

Beziehungsgewalt
in unverheirateten Partnerschaften

***Eine Untersuchung zu Risikofaktoren
psychischer, physischer und sexueller Gewalt***

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Karsten Böhm
aus Lennestadt

Sommersemester 2006

Dekan	Prof. Dr. H. Spada
1. Gutachter	Prof. Dr. H. Kury
2. Gutachter	Prof. Dr. Dr. M. Peper

Datum des Promotionsbeschlusses	14.07.2006
---------------------------------	------------

Danksagung

Für die freundliche und kritische Unterstützung bei Planung, Durchführung und Auswertung der Untersuchung möchte ich mich ganz herzlich bei Prof. Dr. H. Kury und Prof. Dr. Dr. M. Peper bedanken. Ebenfalls gilt mein Dank Frau A. Lauer für die Erhebung der Stichprobe der Strafgefangenen im Zuge Ihrer Diplomarbeit und allen Studierenden, Berufsschülern und Strafgefangenen, die den Fragebogen ausgefüllt haben!

INHALTSVERZEICHNIS

I	EINLEITUNG.....	1
II	THEORETISCHER TEIL.....	7
1.	HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES FORSCHUNGSGEBIETES.....	8
2.	BEGRIFFLICHE UND INHALTLICHE DEFINITION DER KONSTRUKTE „PAARBEZIEHUNG“, „KONFLIKT“ & „GEWALT“.....	12
2.1	Paarbeziehung.....	12
2.2	Konflikt.....	13
2.3	Gewalt.....	16
3.	KONFLIKTSTRATEGIEN.....	21
3.1	Formen der Konfliktstrategien.....	21
A.	Verhandeln.....	21
B.	Formen der Gewalt.....	22
B.1	Physische Gewalt.....	22
B.2	Psychische Gewalt.....	23
B.3	Sexuelle Gewalt.....	24
3.2	Ausmaß der Beziehungsgewalt.....	26
3.3	Geschlechtsunterschiede beim Einsatz von Konfliktstrategien.....	36
3.4	Konfliktstrategien & Beziehungsstadium.....	43
3.5	Subjektive Gründe für das Auftreten von Gewalt.....	45
3.6	Auswirkungen von Beziehungsgewalt.....	48
3.6.1	Folgen für die Partnerschaft.....	48
3.6.2	Klinische Auswirkungen.....	52

4. RISIKOFAKTOREN DER BEZIEHUNGSGEWALT.....	56
4.1 Psychopathologie.....	60
4.2 Psychologische Ansätze.....	63
4.3 Soziale Faktoren.....	70
A. Soziokulturelle Ansätze.....	70
A.1 Soziale Integration.....	71
A.2 Feindseligkeit gegenüber dem anderen Geschlecht.....	73
A.3 Dominanz eines Partners.....	75
B. Risikofaktoren der Konfliktsituation.....	76
B.1 Stress.....	78
B.2 Kommunikationsprobleme.....	79
B.3 Beziehungskonflikte.....	80
B.4 Eifersucht.....	83
B.5 Bindung an den Partner.....	84
B.6 Unzufriedenheit mit der Beziehung.....	85
4.4 Soziodemographische Daten.....	87
4.5 Multifaktorieller Ansatz.....	91
III METHODIK.....	97
1. UNTERSUCHUNGSMETHODE.....	97
2. VERSUCHSPLAN.....	102
IV VORSTUDIE.....	105
1. METHODEN.....	105
1.1 Material.....	105
A. Soziodemographische Daten.....	106
B. Risikofaktoren der Beziehungsgewalt.....	106
C. Konfliktstrategien.....	106
1.2 Datenanalyse.....	108

2. PROZEDUR	109
3. PROBANDEN	110
4. ERGEBNISSE	111
4.1 Gütekriterien.....	111
4.1.1 Interne Konsistenzen des PRP.....	112
4.1.2 Interne Konsistenzen des CTS2.....	113
4.1.3 Trennschärfekoeffizienten.....	114
4.2 Konfliktstrategien.....	115
4.3 Zusammenhänge zwischen den Risikofaktoren.....	116
4.4 Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse.....	119
5. DISKUSSION	122
V HAUPTSTUDIE	125
1. EINLEITUNG	125
2. ZIELE, FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN	126
3. METHODEN	127
3.1 Material.....	127
3.1.1 Risikofaktoren der Beziehungsgewalt.....	128
3.1.2 Konfliktstrategien.....	129
3.2 Datenanalyse.....	130
3.3 Gütekriterien.....	135
4. PROZEDUR	136
5. STICHPROBEN	138
5.1 Studierende.....	138
5.2 Berufsschüler.....	142
5.3 Junge männliche Strafgefangene.....	145

6. BEZIEHUNGSPARAMETER VS. BEZIEHUNGSSTATUS.....	149
6.1 Dauer der Beziehung.....	149
6.2 Beziehungsskalen.....	150
6.3 Konfliktstrategien in der Partnerschaft.....	152
A. Verhandeln.....	154
B. Psychische Gewalt.....	154
B.1 Leichtere psychische Gewalt.....	154
B.2 Schwere psychische Gewalt.....	155
C. Physische Gewalt.....	155
C.1 Leichtere physische Gewalthandlungen.....	155
C.2 Schwere physische Gewalthandlungen.....	156
D. Sexuelle Gewalt.....	156
D.1 Leichtere sexuelle Gewalt.....	156
D.2 Schwere sexuelle Gewalt.....	156
6.4 Zusammenfassender Vergleich.....	157
7. ERGEBNISSE.....	159
7.1 Inzidenzraten der Beziehungsgewalt.....	159
7.1.1 Studierende.....	160
7.1.1.1 Verhandeln.....	160
7.1.1.2 Psychische Gewalt.....	162
A. Leichtere Formen von psychischer Gewalt.....	162
B. Schwere Formen von psychischer Gewalt.....	164
C. Geschlechtsunterschiede.....	165
7.1.1.3 Physische Gewalt.....	167
A. Leichtere Formen von physischen Gewalthandlungen.....	167
B. Schwere Formen von physischen Gewalthandlungen.....	168
C. Zusammenhang zwischen psychischer Gewalt und physischen Gewalthandlungen.....	171
7.1.1.4 Sexuelle Gewalt.....	172
A. Leichtere Formen von sexuellen Gewalthandlungen.....	172
B. Schwere Formen von sexuellen Gewalthandlungen.....	174

7.1.2	Berufsschüler.....	176
7.1.2.1	Verhandeln.....	176
7.1.2.2	Psychische Gewalt.....	177
A.	Leichtere Formen von psychischer Gewalt.....	177
B.	Schwere Formen von psychischer Gewalt.....	179
C.	Geschlechtsunterschiede psychischer Gewalt.....	180
7.1.2.3	Physische Gewalt.....	181
A.	Leichtere Formen von physischen Gewalthandlungen.....	181
B.	Schwere Formen von physischen Gewalthandlungen.....	182
C.	Zusammenhang zwischen psychischer Gewalt und physischen Gewalthandlungen.....	184
7.1.2.4	Sexuelle Gewalt.....	185
A.	Leichtere Formen von sexuellen Gewalthandlungen.....	185
B.	Schwere Formen von sexuellen Gewalthandlungen.....	187
7.1.3	Junge Strafgefangene.....	188
7.1.3.1	Verhandeln.....	188
7.1.3.2	Psychische Gewalt.....	189
A.	Leichtere Formen von psychischer Gewalt.....	189
B.	Schwere Formen von psychischer Gewalt.....	190
C.	Geschlechtsunterschiede psychischer Gewalt.....	190
7.1.3.3	Physische Gewalt.....	192
A.	Leichtere Formen von physischen Gewalthandlungen.....	192
B.	Schwere Formen von physischen Gewalthandlungen.....	193
C.	Zusammenhang zwischen psychischer Gewalt und physischen Gewalthandlungen.....	195
7.1.3.4	Sexuelle Gewalt.....	196
A.	Leichtere Formen von sexuellen Gewalthandlungen.....	196
B.	Schwere Formen von sexuellen Gewalthandlungen.....	197
7.1.4	Vergleich der Stichproben.....	198
7.2	Prüfung der postulierten Zusammenhänge zwischen Beziehungsgewalt und einzelner Risikofaktoren.....	200
7.2.1	Beziehungsgewalt und die Scheidungserfahrung der Eltern.....	200
7.2.2	Beziehungsgewalt und die Kommunikation in der Beziehung.....	201
7.2.3	Beziehungsgewalt und männliche Dominanz in der Beziehung.....	203
7.2.4	Beziehungsgewalt und Gewalterfahrungen in der Kindheit.....	206
7.2.5	Beziehungsgewalt und Persönlichkeitsstörungen.....	210

7.3 Modellprüfungen der Beziehungsgewalt der physischen Beziehungsgewalt mittels multivariater Analysen.....	213
7.3.1 Vorhersage physischer Beziehungsgewalt – Täter.....	215
7.3.1.1 Keine vs. leichte Gewalt: Binäre logistische Regression.....	215
A. Studierende.....	215
B. Berufsschüler.....	217
C. Strafgefangene.....	219
7.3.1.2 Keine vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression.....	220
A. Studierende.....	220
B. Berufsschüler.....	223
C. Strafgefangene.....	224
7.3.1.3 Leichte vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression.....	225
A. Studierende.....	225
B. Berufsschüler.....	226
C. Strafgefangene.....	227
7.3.2 Vorhersage physischer Beziehungsgewalt – Opfer.....	228
7.3.2.1 Keine vs. leichte Gewalt: Binäre logistische Regression.....	228
A. Studierende.....	228
B. Berufsschüler.....	229
C. Strafgefangene.....	230
7.3.2.2 Keine vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression.....	231
A. Studierende.....	231
B. Berufsschüler.....	233
C. Strafgefangene.....	234
7.3.2.3 Leichte vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression.....	235
A. Studierende.....	235
B. Berufsschüler.....	236
C. Strafgefangene.....	237
7.3.3 Explorative faktorenanalytische Modellbetrachtungen.....	238
7.3.4 Abschließende Beurteilung der Risikofaktorenmodelle.....	240

VI	Diskussion.....	243
1.	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	243
1.1	Studierende.....	243
1.2	Berufsschüler.....	246
1.3	Männliche Strafgefangene.....	247
1.4	Vergleich der Stichproben.....	249
1.5	Risikofaktorenmodelle physischer Beziehungsgewalt.....	251
2.	DESIGN DER UNTERSUCHUNG.....	255
3.	ZUKÜNFTIGE FORSCHUNGSAKTIVITÄTEN.....	257
4.	AUSBLICK.....	258
5.	FAZIT.....	260
VII	ZUSAMMENFASSUNG.....	261
VIII	LITERATURVERZEICHNIS.....	263
IX	ANHANG.....	275
1.	FRAGEBOGEN DER HAUPTSTUDIE (STUDIERENDE).....	275
2.	ERGÄNZENDE DATEN ZUM FRAGEBOGEN.....	291
2.1	Ergänzende Daten zur Vorstudie.....	292
A.	Allgemeine Fragen.....	292
B.	Personal and Relationships Profile (PRP).....	295
C.	Conflict Tactics Scales (CTS2) – eigenes Verhalten.....	304
D.	Conflict Tactics Scales (CTS2) –Verhalten des Partners.....	306

2.2	Ergänzende Daten zur Hautstudie.....	308
A.	Allgemeine Fragen.....	308
2.2.1	Studierende.....	308
2.2.2	Berufsschüler.....	311
2.2.3	Junge Strafgefangene.....	313
B.	Personal and Relationships Profile (PRP).....	316
C.	Conflict Tactics Scales (CTS2) – eigenes Verhalten.....	325
D.	Conflict Tactics Scales (CTS2) –Verhalten des Partners.....	327
3.	ERGÄNZENDE TABELLEN DER FAKTORENANALYSEN DER HAUPTSTUDIE...329	

I Einleitung

Das Thema „Partnerschaften“ unterliegt unterschiedlichen Aspekten, anhand derer versucht wird, die Thematik zu beleuchten. Darunter fallen Bindung, Liebe, emotionale Abhängigkeit, Gegenseitigkeit des sozialen Austauschs, Gemeinsamkeit, Intimität und Konflikt (Bierhoff, 2003, S. 269). Konflikte sind Streitigkeiten, in denen Lösungsstrategien von den Partnern eingesetzt werden. Diese Strategien, die der Bewältigung eines Konflikts dienen, können gewaltfrei sein, wie das Verhandeln, oder eben Gewalt beinhalten. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den zweiten, den unangemessenen Konfliktstrategien. Hierunter versteht man den Einsatz von psychischer, physischer oder sexueller Gewalt.

Körperliche Gewalthandlungen in der Ehe fanden seit den siebziger Jahren zunehmende Aufmerksamkeit in der Forschung und in den Medien. In den achtziger Jahren kam dann die Erkenntnis hinzu, dass auch unverheiratete Partnerschaften von dieser Gewalt betroffen sind. Epidemiologische Erhebungen zur körperlichen Beziehungsgewalt, die vor allem in den USA durchgeführt wurden, verdeutlichen, dass etwa ein Viertel der Frauen in Ehe und unverheirateten Partnerschaften misshandelt wird (Lebenszeitprävalenz: 23-29%; Roberts, 2000). In den letzten 25 Jahren wurde eine große Menge empirischer Forschungsarbeiten zur Gewalt in unverheirateten Partnerschaften durchgeführt. In den USA wurden zu diesem Zweck erhebliche finanzielle Mittel von staatlichen und privaten Institutionen bewilligt.

Die empirische Sozialforschung sieht sich in diesem Untersuchungsfeld vor einige spezifische methodologische Probleme gestellt (Godenzi, 1996²). Zunächst stellt sich die Frage, wie repräsentative Daten erhoben werden können. Gewaltereignisse in Partnerschaften sind bis heute weitgehend ein Tabuthema, über das die Betroffenen nur ungern sprechen. Der Rückgriff auf Polizei- und Gerichtsakten bzw. –statistiken, die Sichtung von Daten aus sozialen Institutionen oder von Berichten aus soziomedizinischen Berufsfeldern (Psychiatrie, Therapie, Medizin) erlaubt nur beschränkte Generalisierbarkeit, da in allen Quellen immer nur sehr selektiv ausgewählte Personengruppen erfasst werden (Godenzi, 1996², S. 137f). Aus ethischer Hinsicht ist es zudem nicht möglich direkte Verhaltensbeobachtungen mit einer

versteckten Kamera oder Einwegspiegeln durchzuführen. Vom Vorhaben, Gewalt gegen Partner in Laborexperimenten zu analysieren, wird wegen vermutbarer Folgen für die Untersuchungssubjekte weitgehend Abstand genommen (Godenzi, 1996², S. 138). Deshalb versuchte man zunächst anhand von qualitativen Interviews und Befragungen Informationen zu diesem Thema zu erhalten. Für die Untersuchung von Prävalenzzahlen eignet sich dieses Vorgehen jedoch auch nicht. Aus diesem Grund wird auf anonym durchgeführte Fragebogenuntersuchungen zurückgegriffen, die nun erlauben, größere Populationen zu befragen.

Mit steigendem Alter nimmt die Rate an Gewaltausübung in romantischen Beziehungen ab (Lupri, 1990). Im Durchschnitt sind jüngere Paare (18 – 29 Jahre) dreimal gewalttätiger als die Altersgruppe zwischen 46 und 64 Jahren (32,9% gegenüber 10,8%). Diese höhere Neigung zur Gewaltanwendung trifft auch auf Studierende zu. Obwohl Studierende nicht repräsentativ für ihre Altersgruppe sind, eignen sie sich trotzdem besonders gut als Probanden*, da sich ein Großteil in einer Lebensphase der Suche nach einem Lebenspartner befindet und Muster von Verhalten in intimen Beziehungen erprobt (O'Leary, Malone, & Tyree, 1994).

In den letzten zwanzig Jahren wurden zudem immer wieder Risikofaktoren diskutiert, die zur Vorhersage von Beziehungsgewalt herangezogen werden können. Nachdem Anfang der achtziger Jahre vor allem auf psychopathologische Aspekte Bezug genommen wurde, wandelte sich später das Forschungsinteresse unter anderem auf die Konfliktsituation selbst (Riggs & O'Leary, 1989). Die weitere Erforschung dieser Faktoren ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Allgemeiner ausgedrückt, wird im Folgenden der Frage nachgegangen, welche der bisher in der Literatur diskutierten Risikofaktoren zur Vorhersage von psychischer, physischer und sexueller Beziehungsgewalt geeignet sind.

Die meisten Untersuchungen über Gewalt in unverheirateten Partnerschaften und deren Risikofaktoren wurden in den USA durchgeführt. Über deutsche Paare lagen bisher kaum diesbezügliche Daten und Informationen vor. Deshalb orientierte sich die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung deutscher Paare an amerikanischen Studien und nutzte vor allem die interessanten Forschungsergebnisse der Forschergruppe um Murray Straus, der

* Mit der männlichen Form sind sowohl Männer als auch Frauen gemeint. Auf die weibliche Form wurde aus Gründen der Lesbarkeit meist verzichtet.

Universität von New Hampshire, USA. Ziel war es somit, einerseits rein deskriptive Daten über die Konflikttaktiken unverheirateter deutscher Paare zu erheben. Dabei sollten aber auch Daten der Beziehung allgemein erfragt werden (z.B. Dauer der Partnerschaft, frühere oder aktuelle Beziehung, Wohnsituation). Es sollte auch der Frage nachgegangen werden, welcher Zusammenhang zwischen den verschiedenen Konflikttaktiken (psychische, physische und sexuelle) bestand. Zum anderen sollten auch die Risikofaktoren erhoben werden, anhand denen ein Versuch unternommen werden sollte, Beziehungsgewalt vorherzusagen.

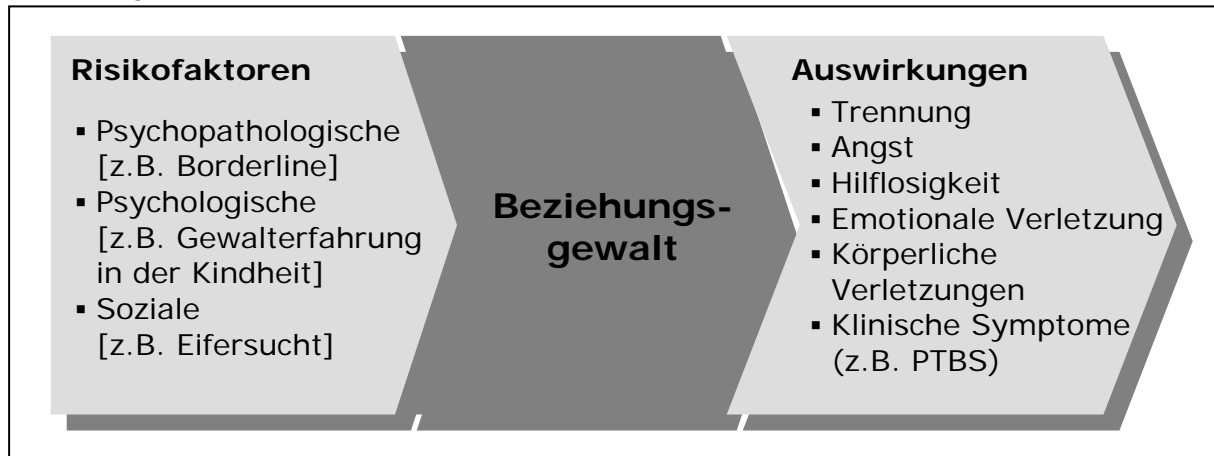
Zu diesem Zweck fand zunächst eine Voruntersuchung statt. Straus, Hamby, Boney-McCoy und Sugarman stellten 2001 einen Fragebogen vor, der durch die Erhebung von Konfliktstrategien, Gewalterfahrungen und Risikofaktoren, Beziehungsgewalt sehr umfassend untersucht. Diese Erhebung bestand aus drei Teilen: einer Erhebung soziodemographischer Daten, der Erfassung der Konfliktstrategien Verhandeln, psychisch, physischer und sexueller Beziehungsgewalt durch den „Revised Conflict Tactics Scale“ (CTS2) von Straus, Hamby, Boney-McCoy und Sugarman (1996) und dem Fragebogen „Personal and Relationships Profile“ (PRP), der 21 Risikofaktoren erfragt. Das Besondere an dieser groß angelegten Studie war, dass der Fragebogen einen internationalen Vergleich der erhobenen Daten ermöglichen sollte. Dabei sollten aus jedem der etwa 35 teilnehmenden Länder 80 bis 500 Studierende erfasst werden. Die Daten, die in den einzelnen Ländern erhoben wurden, konnten aber auch unabhängig von dem internationalen Vergleich ausgewertet werden. In der Vorstudie dieser Untersuchung sollten somit zum einen die Daten für diese internationale Studie bereitgestellt werden und zum anderen der Fragebogen anhand von eigenen Auswertungen und Gütekriterien getestet werden. Das Querschnittsdesign der Studie sah eine einmalige schriftliche Befragung von Studierenden aller Fachsemester vor. Aus den Ergebnissen der Voruntersuchung wurde dann der bestehende Fragebogen modifiziert und angepasst. Dieser verbesserte Fragebogen wurde in der Hauptstudie an verschiedenen Populationen angewandt, um umfassende Aussagen über Inzidenzraten und Risikofaktoren von Beziehungsgewalt deutscher Paare tätigen zu können. Auf diese Weise wurden Daten von Studierenden, von jungen Erwachsenen in Berufsausbildung und von männlichen Straffälligen etwa gleichen Alters gesammelt.

Der inhaltliche Aufbau der vorliegenden Arbeit gliederte sich in folgende Kapitel:

Das Kapitel II stellte den derzeitigen Forschungsstand zum Thema Beziehungsgewalt dar und gliederte sich in vier größere Komplexe. Im ersten Teil wurde ein kurzer *historischer Abriss*

des Forschungsgebietes gegeben. Im darauf folgenden Teil wurden dann die wichtigsten der Arbeit zugrunde liegenden Begriffe erläutert bzw. definiert: *Paarbeziehung*, *Konflikt* und *Gewalt*. Der dritte Teil befasste sich mit verschiedenen Aspekten der Konfliktstrategien „Verhandeln“ und „Gewalt“, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf den unangemessenen Konfliktstrategien der Gewalt lag. In diesem Teil wurden die Ergebnisse einschlägiger Studien über die Formen, das Ausmaß, bestehende Geschlechtsunterschiede, den Zusammenhang zum Stadium der Beziehung, subjektiv empfundener Gründe der Partner für das Auftreten von Gewalt in der Partnerschaft und den Auswirkungen der Gewalt auf die Partnerschaft dargestellt und diskutiert. Bei der Diskussion der Auswirkungen von Beziehungsgewalt wurde neben den Folgen, die auf die Partnerschaft selbst wirkten, auch ein Blick auf die klinische Seite der Folgen geworfen, um aufzuzeigen, warum sich eine Beschäftigung mit Risikofaktoren der Beziehungsgewalt auch lohnte. Ziel war somit, Erklärungsmodelle der Risikofaktoren zu modellieren, die bei einer Erarbeitung von Präventionsprogrammen berücksichtigt werden können und Beachtung in Paartherapien finden können. Im vierten Teil des Kapitels II wurden die Risikofaktoren der Beziehungsgewalt vorgestellt. Um die vielfältigen Faktoren übersichtlicher darzustellen, wurden sie in drei Gruppen eingeteilt: *Psychopathologie*, *psychologische Ansätze* und *soziale Faktoren*. Da zwischen den Faktoren vielfältige Wechselbeziehungen bestanden, wurde zudem ein multifaktorieller Ansatz angefügt. Im Anschluss wurden die Fragestellungen und Hypothesen dieser Untersuchung vorgestellt. Abbildung 1 gibt einen Überblick über den Rahmen des Theorieteils wieder. Er reicht von den Risikofaktoren der Beziehungsgewalt bis zu den Folgen. In der eigenen Untersuchung wurde auf die ersten beiden Bereiche fokussiert, die an unterschiedlichen Stichproben getestet wurden, wobei einige Auswirkungen auch wiederum als neue Risikofaktoren miteinbezogen wurden.

Abbildung 1: Überblick über den Rahmen des Theorieteils



In Kapitel III wurde die grundlegende Methodik der vorliegenden Arbeit dargestellt und diskutiert. Hierbei wurden die Untersuchungsmethode und der Versuchsplan erläutert. Kapitel IV gibt dann den Aufbau und die Ergebnisse der Vorstudie wieder. Ein wichtiger Teil dieses Kapitels war die Konstruktion und der Aufbau des Fragebogens der Untersuchung. Auch fand hier eine erste Überprüfung der Risikofaktoren statt, um ein geeignetes Modell zur Vorhersage zu entwickeln. In Kapitel V folgten dann die Auswertungen der Hauptstudie. Hierbei wurden drei verschiedene Stichproben vorgestellt: Studierende, Berufsschüler und junge Erwachsene im Strafvollzug. Es wurde das der Erhebung zugrundeliegende konkrete methodische Vorgehen von der Stichprobenrekrutierung bis zur Untersuchungsdurchführung beschrieben. Im Anschluss wurden die Stichproben deskriptiv dargestellt. Nach einem Vergleich der Probanden, die über eine frühere Beziehung berichten und denen, die auf eine gegenwärtige Partnerschaft Bezug nahmen, erfolgte eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse. An dieser Stelle erfolgte eine Überprüfung der aufgestellten Hypothesen. In Kapitel VI wurden daraufhin die gewonnenen Ergebnisse interpretiert und diskutiert, sowie eine Bewertung der erzielten Ergebnisse vorgenommen. In Kapitel VII erfolgte schließlich eine abschließende Zusammenfassung der Untersuchung.

II Theoretischer Hintergrund

Respekt, Faszination und Konflikt sind Beziehungserfahrungen, die vermutlich jeder schon einmal gemacht hat. Sie hängen mit Gefühlen zusammen, die in romantischen Beziehungen ausgelöst werden, aber auch mit Kommunikationsprozessen und Konfliktbewältigungsstrategien zwischen den Partnern. Der Aspekt „Konflikte“ enger Beziehungen wird in der vorliegenden Arbeit im Hinblick auf den Umgang mit Konfliktsituationen näher untersucht. Dabei liegt der Schwerpunkt der Untersuchung jedoch auf den negativen Bewältigungsstrategien, der psychischen, physischen und sexuellen Gewalt. Es wird also eher um Merkmale gehen, die negativ mit dem „Erfolg“ einer Beziehung korrelieren.

Gewalt und Konfliktstrategien bei unverheirateten Paaren wurden bisher vorwiegend in den USA empirisch untersucht und beziehen sich hauptsächlich auf College-Studenten und Highschool-Schüler. Vergleichbare Forschungsarbeiten in Deutschland gibt es bisher kaum. Gewalt in Partnerschaften wurde im deutschsprachigen Raum meist in Form von Einzelfallstudien an Frauen, die in Frauenhäusern Zuflucht gesucht hatten, erforscht (Appelt, Höllriegel & Loar, 2001, S. 423). Die Ergebnisse der amerikanischen Forscher lassen allerdings vermuten, dass Beziehungsgewalt ein weitaus größeres Ausmaß hat, als dies durch die an sehr selektierten Personengruppen untersuchten Studien aufgezeigt wird und deshalb auch in der allgemeinen Bevölkerung untersucht werden sollte.

In den nachfolgenden Kapiteln wird zunächst ein Überblick über die historische Entwicklung des Forschungsgebietes gegeben. Im Anschluss werden einige wichtige begriffliche Klärungen vorgenommen. Danach werden Untersuchungsergebnisse zu Konfliktstrategien und Gewalt in Paarbeziehungen dargestellt. Den Schluss der theoretischen Betrachtung des Forschungsgebietes stellt eine Auseinandersetzung mit dem Einfluss von ausgewählten Risikofaktoren der Beziehungsgewalt dar.

1. Historische Entwicklung des Forschungsgebietes

Misshandlungen von Frauen und Kindern wurden in den späten sechziger und den frühen siebziger Jahren in den USA zu einem Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung (Straus, Gelles & Steinmetz, 1980). Bis dahin wurde familiäre Gewalt als ein eher seltenes Phänomen eingeschätzt (Gelles, 1980). Erste Untersuchungen über Gewalt in der Familie gingen von Persönlichkeits- oder Charakterstörungen des gewalttätigen Ehepartners bzw. des Opfers aus (Gelles & Straus, 1979). Die amerikanische Forschung der siebziger Jahre zeigte aber, dass Gewalt in der Familie wesentlich weiter verbreitet ist und nicht allein als Folge psychopathologischer Störungen betrachtet werden kann. Vielmehr müssen auch andere Risikofaktoren, wie der der Konfliktsituation selbst oder der der früheren Gewalterfahrungen in die Überlegungen mit einbezogen werden. So werden unter anderem auch die gesellschaftliche Akzeptanz der Misshandlung von Ehefrauen und die materielle Abhängigkeit der Frauen von ihren Männern für eine Aufrechterhaltung der Ehe nach aufgetretenen Gewalttätigkeiten angeführt.

Straus (1974) diskutierte die Frage, wie es kam, dass sich die amerikanische Öffentlichkeit und die sozialwissenschaftlichen Forscher gerade zu Beginn der siebziger Jahre zunehmend mit physischer Gewalt in der Familie beschäftigten. Er vermutet, dass dabei kulturelle und soziale Faktoren ausschlaggebend waren. Straus (1974, S. 13f) benennt dabei den Vietnamkrieg, häufige Mordanschläge in den USA zu dieser Zeit, soziale Unruhen und insgesamt steigende Mordraten in den sechziger Jahren. Die Medien verbreiteten diese Schreckensnachrichten schnell und gezielt unter anderem durch das Fernsehen in der Öffentlichkeit, so dass diese allgemein für die Gewalt eine sensiblere Wahrnehmung entwickelte. Straus (1974, S. 14) bemerkt, dass zudem die aufkommende Frauenbewegung auf die Probleme geschlagener Frauen hinwies. Sozialwissenschaftler begannen, soziale Interaktionen vor dem Hintergrund von Konflikt- und Aktionsmodellen zu erklären, wonach Konflikte natürlicher Bestandteil aller menschlichen Interaktionen sind und nicht nur als Störung in einer ansonsten harmonischen Kommunikation betrachtet werden können. Einen weiteren Grund fügt Gelles (1980, S. 874) an. Der Autor betont, dass die Forschung durch die erfolgreiche und von den Ergebnissen her spannenden ersten Untersuchungen beeindruckt war. Diese hatten zum einen gezeigt, dass Gewalt in der Familie systematisch untersucht werden kann, zum anderen, dass angemessene Methoden und Erhebungsstrategien für die

Durchführung der Untersuchungen zur Verfügung standen. Hier wurden vor allem die von Straus 1979 entwickelte „Conflict Tactics Scales“ eingesetzt, der bis dahin bei verheirateten Paaren Anwendung fand und sich als Untersuchungsinstrument bewährt hatte.

Erst in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde das Interesse auch auf körperliche Gewalt bei anderen engen Beziehungen ausgeweitet: Geschwistergewalt, Schlagen der Großeltern durch Enkelkinder, Schlagen der Eltern durch Kinder und Gewalt in unverheirateten Partnerschaften (Star, 1980). Vor allem das Phänomen der körperlichen Gewalt in unverheirateten Liebesbeziehungen wurde zu Beginn der achtziger Jahre durch einige groß angelegte Untersuchungen erforscht. Bahnbrechend war hierbei sicherlich die erste Studie von Makepeace im Jahre 1981, die physische Beziehungsgewalt untersuchte. Die Ergebnisse werden bis heute in vielen Folgeveröffentlichungen diskutiert. In den nächsten Jahren wurde dann eine Fülle von interessanten Studien zu diesem Thema veröffentlicht (z.B. Bernard & Bernard, 1983; Cate, Henton, Koval, Christopher & Lloyd, 1982; Henton, Cate, Lloyd & Christopher; Laner, 1983; Makepeace, 1983, 1986; Sack, Keller & Howard, 1982). Dabei erstaunte die Erkenntnis, dass physische Gewalt gerade bei unverheirateten Paaren überraschend häufig vorkommt und sich in der Häufigkeit nicht von der in Ehen verübten Gewalt zu unterscheiden scheint. Seitdem haben vor allem in den USA zahlreiche Untersuchungen eine Inzidenz von 25-45% der physischen Beziehungsgewalt im letzten Jahr der unverheirateten Beziehungen entdeckt (z.B. Makepeace, 1986, 1989; Riggs, 1986; Roscoe & Callahan, 1985).

Zu Beginn der neunziger Jahre wurde dann auch zunehmend über die möglichen Gründe und Motive von Gewalt in unverheirateten Partnerschaften diskutiert. Die bei familiärer Gewalt erforschten Gründe gelten aber für unverheiratete Paare allenfalls in sehr beschränktem Maße. Es wäre zu erwarten, dass bei unverheirateten Paaren Gewalthandlungen unmittelbar zur Trennung führen bzw. weniger Gewalt als bei verheirateten Paaren vorkommt. Zahlreiche Untersuchungen in den USA haben jedoch wie oben dargestellt gezeigt, dass das Auftreten von Gewalt bei Verheirateten und Unverheirateten etwa gleich häufig ist. Es scheint somit Faktoren zu geben, die trotz Konflikten und Gewalt auch die Aufrechterhaltung einer unverheirateten Paarbeziehung bedingen. In zahlreichen Studien wurden nun einzelne Risikofaktoren besprochen und die körperlich gewalttätigen Paare danach anhand von Fragebögen befragt (z.B. Breslin, Riggs, O'Leary & Arias, 1988; Flournoy und Wilson, 1991; Holtzworth-Munroe, Meehan, Herron, & Stuart, 1999; Riggs & O'Leary, 1989; Yllo, 1984).

Anfang der neunziger Jahre kam es dann zu einem leichten Rückgang der Forschung um unverheiratete Konflikttaktiken. Vor allem die Forschungsgruppe um Murray Straus der University of New Hampshire in den USA haben dann die Frage aufgeworfen, ob es eigentlich auch psychische und sexuelle Beziehungsgewalt gibt, die hinterfragt werden sollte. Die bis dahin verwendeten „Conflict Tactics Scales“ von Straus (1979) untersuchten ja auch psychische Gewalthandlungen. Es wurde festgestellt, dass in den bisherigen Veröffentlichungen darauf kaum eingegangen wurde. Im Fokus des Interesses lag eindeutig die physische Gewalt. Straus entwickelte daraufhin eine revidierte Fassung seines Fragebogens, die nun umfassender unverheiratete Paare nach ihren Konflikttaktiken befragen sollte (Straus, Hamby, Boney-McCoy & Sugarman, 1996). Erstmals konnten nun alle drei Gewaltbereiche der Beziehungsgewalt durch einen Fragebogen abgefragt werden. Vor allem Ende der neunziger Jahre nahm daraufhin die Erforschung der Beziehungsgewalt wieder zu. Neuere amerikanische Untersuchungen stützen sich nun vor allem auf diese revidierte Fassung der „Conflict Tactics Scales“ (z.B. Hines & Saudino, 2003; Katz, Carino & Hilton, 2002).

Die gleiche Forschergruppe um Straus entwickelte in den Folgejahren zudem einen Fragebogen, der sehr umfassend auf mögliche Risikofaktoren eingehen sollte (Straus, Hamby, Boney-McCoy & Sugarman, 1999), den „Personal and Relationships Profile“, kurz PRP. Straus und Kollegen versuchten darin alle bis dahin als relevant gefundenen Risikofaktoren zusammenzutragen. Die Frage, welche Risikofaktoren einen Zusammenhang zu den Konfliktstrategien eines Paares aufweisen, ist heute noch nicht abschließend zu beantworten. Da über deutsche Paare kaum diesbezügliche Studien vorliegen, orientiert sich die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung deutscher Paare weitgehend an amerikanischen Studien.

Ein noch weitgehend unerforschtes Feld sind die Auswirkungen, die Beziehungsgewalt haben kann. Nachdem sich die Forschung anfangs vor allem den Fortgang oder Abbruch der Partnerschaft konzentriert hatte (Henton, 1983; Makepeace, 1981; Foshee, 1996), beschäftigen sich neuere Arbeiten auch mit der klinischen Relevanz der Gewaltakte (Teegen, 2001; Teegen & Schriefer, 2002). Gewalttätigkeit in Partnerschaften ist häufig kein einmaliges Ereignis. Die Betroffenen werden vielmehr oft über lange Zeiträume, häufig bis zur Auflösung der Beziehung, mit Beziehungsgewalt konfrontiert. Diese Bedrohungen

können zu Gefühlen der Angst, Hilflosigkeit und Entsetzen führen. Bei 40-80% der besonders schwer misshandelten Frauen (9% Lebenszeitprävalenz; Wilt & Olson, 1996, zit. nach Teegen, 2001) wurde bei epidemiologischen Studien in den USA eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) diagnostiziert (Astin, Lawrence & Foy, 1993). Für Deutschland liegen noch keine vergleichbaren Studien vor. Ebenso stehen keine Daten über PTBS durch Beziehungsgewalt bei Männern zur Verfügung.

2. Begriffliche und inhaltliche Definition der Konstrukte „Paarbeziehung“, „Konflikt“ & „Gewalt“

Im deutschen Sprachgebrauch werden die Begriffe Gewalt, Konflikt und Misshandlung oft synonym zur Beschreibung desselben Sachverhalts verwendet. Ebenso gibt es Differenzen in den Bezeichnungen für heterosexuelle, unverheiratete Beziehungen, die Gegenstand dieser Arbeit sind: Partnerschaft, Liebesbeziehung, voreheliche Beziehung. Deshalb werden zunächst einige Begriffsdefinitionen vorgenommen und die Verwendung der Begriffe in der vorliegenden Arbeit erläutert.

2.1 Paarbeziehung

Unverheiratete Paarbeziehungen sind mit vielen Begriffen assoziiert: beispielsweise Liebe, Verliebtheit oder Romantik. Liebe ist dabei das zentrale Agens für die Entstehung einer Zweierbeziehung (Schindler, Hahlweg & Revenstorf, 1998², S. 9). Bei der Wahl eines Partners ist sie in unserem Kulturkreis gleichsam zur grundlegenden Bedingung geworden (Bierhoff, 2003, S. 269). Seit einiger Zeit wird eine Liebesbeziehung auch als „Partnerschaft“ bezeichnet, wahrscheinlich, um den gleichberechtigten Status von Frau und Mann deutlich zu machen (Heil, 1991, S. 2; Burkart & Koppetsch, 2004, S. 73). Diesem Sprachgebrauch schließt sich die vorliegende Arbeit an.

In der englischsprachigen Forschungsliteratur werden nicht-eheliche Paarbeziehungen mit den Begriffen „dating relationship“ und „courtship relationship“ bezeichnet. Üblicherweise werden diese Beziehungen synonym mit dem Begriff „premarital relationship“ verwendet (Yllo & Straus, 1981; Barnett, Miller-Perrin & Perrin, 1997). Da aber Paarbeziehungen nicht notwendigerweise zu einer Ehe führen, ist diese letzte englische Bezeichnung irreführend. Überhaupt muss bei der Übertragung amerikanischer Forschungsergebnisse auf deutsche Verhältnisse kulturspezifischen Unterschieden Rechnung getragen werden:

„Manche Beziehungsformen besitzen in verschiedenen Gesellschaften eine unterschiedliche Bedeutung und Wichtigkeit oder kommen überhaupt nur in bestimmten Gesellschaften vor; so gibt es beispielsweise in Europa eigentlich kein richtiges Äquivalent für das *dating*, eine in der oberen Mittelschicht Amerikas stark forcierte Form des Kontakts zwischen verschiedengeschlechtlichen Personen, die als Vorbereitung auf spätere, intensivere Beziehungen dient“ (Mikula, 1977, S. 13, zit. nach Zwenger, 1996, S. 56).

In Deutschland ist die Form der Vorbereitung intensiver partnerschaftlicher Beziehungen vermutlich weniger institutionalisiert. Der Begriff „courtship“ wird in der englischsprachigen Literatur als Bezeichnung für voreheliche Beziehungen zwischen heterosexuellen Personen verwendet, die durch emotionale Bindung und mit oder ohne sexuelle Intimität gekennzeichnet ist (Barnett et al., 1997, S. 163). „Courtship“ deutet an, dass sich ein Paar auf eine Heirat zubewegt und kann ins Deutsche am besten noch mit den veralteten Formulierungen „den Hof machen“, „hofieren“ übersetzt werden. Die Dynamik, nach der sich die Partner in einer sich ständig entwickelnden Beziehung befinden, kann man in deutschen Beschreibungen allenfalls in „miteinander gehen“ finden. Die meisten Bezeichnungen wie „einen Freund bzw. eine Freundin haben“, „in einer festen Beziehung sein“ oder „sich verlieben“ bringen keine solche Dynamik zum Ausdruck.

Ein oder beide Partner müssen aber nicht zwingendermaßen an einer Intensivierung der Beziehung interessiert sein. So kann auch implizit oder explizit eine Vereinbarung bestehen, dass die Partnerschaft aus bestimmten Gründen, zum Beispiel weil sich keine attraktiven Alternativen bieten, aufrechterhalten wird. Paare gestalten ihre Beziehung so, dass ihre Bedürfnisse nach Distanz und Nähe in der Partnerschaft ausgehandelt werden. Im Sprachgebrauch werden Unterschiede hierin jedoch nicht zum Ausdruck gebracht. Bezeichnungen wie „zusammen sein“, „befreundet sein“ und „miteinander gehen“ lassen keine direkten Rückschlüsse auf die emotionale Beteiligung an der Partnerschaft zu. Auch die Begriffe „Freundschaft“ oder „Partnerschaft“ sind mehrdeutig und können mit einer vollkommen anderen Bedeutung, beispielsweise auch auf gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen heterosexuellen Personen, angewandt werden.

In dieser Arbeit wurde mit den Begriffen „Partnerschaft“, „(Paar-)Beziehung“, „Liebesbeziehung“ immer auf unverheiratete Partnerschaften zwischen heterosexuellen Partnern Bezug genommen.

2.2 Konflikt

Enge Beziehungen beinhalten immer auch Konflikte (Bierhoff, Plitzko & Walter, 1997, S. 37), die somit unvermeidlich erscheinen. Das Interesse an Konflikten hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sie unter Umständen zu verbaler Feindseligkeit und Aggression in der Partnerschaft führen (O’Leary, Malone & Tyree, 1994) bzw. zu einer Trennung beitragen

können (Gottman, 1993). Liebe und Konflikt treten dabei aber durchaus auch gleichzeitig auf, da die positiven und negativen Aspekte, die in einer Partnerschaft ausgetauscht werden, weitgehend voneinander unabhängig sind (Kelley, 1979). Um nun den Begriff „Konflikt“ definieren zu können, haben Pruitt und Rubin (1986, S. 4) auf Webster's Dictionary zurückgegriffen, wo drei Bedeutungen des Begriffs „conflict“ aufgelistet sind:

1. A fight; battle; contend.
2. Sharp disagreement or opposition, as of interests, ideas, etc.; clash.
3. Emotional disturbance resulting from a clash of impulses in a person (Webster, 1983, zit. nach Pruitt & Rubin, 1986).

In diesen Erklärungen werden sowohl innerpsychische Vorgänge, als auch physische Auseinandersetzungen unter dem Begriff „Konflikt“ subsumiert. Pruitt und Rubin (1986, S. 4) beschränken ihre Definition auf Webster's zweite Bedeutung: Ein Konflikt ist die wahrgenommene Divergenz von Interessen oder das Gefühl, dass gegenwärtige Bestrebungen der Parteien nicht simultan erreicht werden können. Durch diese Einschränkung der Definition werden Meinungsverschiedenheiten über Tatsachen, Groll aufgrund eines früheren Betrugs sowie offene Konflikte in Form von physischer Gewalt explizit ausgeschlossen. Betrachtet werden hier ausschließlich wahrgenommene oder tatsächliche Interessenskonflikte.

Pruitt und Rubin (1986, S. 6f) betonen aber auch, dass Konflikte durchaus positive Konsequenzen haben können. Durch Konflikte können soziale Veränderungen oder legitime Interessen durchgesetzt werden. Zudem können sie den Zusammenhalt von Gruppen stärken. Diese positiven Funktionen treten jedoch häufig durch schädigende Konsequenzen der eingesetzten Konfliktstrategien in den Hintergrund (Pruitt & Rubin, 1986, S. 7).

Schneider (1994, S. 21ff) wählt eine sehr allgemeine Definition des Konfliktbegriffs, indem er „alle Auseinandersetzungen, Spannungen, Gegnerschaften, Gegensätzlichkeiten, Streitereien und Kämpfe verschiedener Intensität und Gewaltsamkeit zwischen einzelnen Personen, Personen und Gruppen, zwischen Gruppen, Organisationen, Gesellschaften und Staaten“ subsummiert. Kersting und Grau (2003, S. 430ff) zerlegen nun diese breite Definition in zwei Teile, den „intraindividuellen“ und den „interindividuellen“ Konflikt. Der intraindividuelle Konflikt thematisiert dabei verschiedene Ziele oder Wünsche, die einer Person zunächst unvereinbar erscheinen. Erst mit der Lösung des Konflikts können sich die

Ziele wieder vereinen bzw. auswählen. Der interindividuelle, der auch als sozialer Konflikt bezeichnet wird (Kersting und Grau 2003, S. 433) und der in dieser Arbeit vor allem untersucht werden soll, ist situationsbezogen. Er ist dadurch geprägt, dass die Konfliktparteien Ressourcen unter sich aufteilen müssen (Kersting und Grau 2003, S. 433). Ein sozialer Konflikt kann auch durch die wahrgenommene Divergenz von Interessen oder der Meinung, dass die gegenwärtigen Bestrebungen der Parteien nicht simultan verwirklicht werden können, definiert werden (Kersting und Grau, 2003, S. 433f).

Straus (1990) betont noch einmal die Notwendigkeit zwischen verschiedenen Phänomenen, die alle als „Konflikt“ bezeichnet werden, zu unterscheiden. Er benennt hierzu drei Konfliktarten: „conflict of interest“, „conflict“ und „hostility“ (Straus, 1990, S. 30ff). Interessenskonflikte („conflict of interest“) kommen in jeder sozialen Einheit vor. Sie beruhen auf der Verschiedenheit der Menschen und dem Wunsch jedes einzelnen nach Erfüllung seiner Bedürfnisse. Sie sind von unterschiedlicher Wichtigkeit. Das zweite Phänomen, das Straus benennt, „conflict“, bezieht sich auf die Mittel und Taktiken, die eingesetzt werden, um die eigenen Interessen zu verfolgen, einen Konflikt zu lösen. Das dritte Phänomen, mit dem sich Straus beschäftigt, ist die Feindseligkeit („hostility“). Abneigung oder Antipathie zwischen Menschen können eine Folge von verleugneten Interessenskonflikten sein. In dem von Straus, Hamby, Boney-McCoy und Sugarman (1996) entwickelten Fragebogen „Revised Conflict Tactics Scales“ werden verschiedene Formen von Konfliktstrategien erfasst: physische Gewalt, psychische Aggression, Verhandeln, Verletzungen und sexuelle Übergriffe. Straus et al. beschränken sich hierbei somit auf die Erfassung des zweiten von ihm benannten Phänomens „conflict“.

Welche Konfliktstrategien eingesetzt werden und ob sich ein Konflikt konstruktiv oder destruktiv auswirkt, hängt stark von wichtigen Einflussfaktoren ab. So zum Beispiel die Kommunikationsfähigkeit und / oder –bereitschaft der streitenden Parteien, sowie der Verlauf des Verhandlungsprozesses. Ob und in welcher Art die Streitenden kommunizieren, hängt wiederum von der motivationalen Orientierung (z.B. Gutwilligkeit vs. Feindseligkeit) des Paares ab. In Paarbeziehungen sind die Auswirkungen von Konflikten abhängig von den Interessenunterschieden, vorhergehenden Frustrationen, dem Bestehen von Feindseligkeiten dem anderen gegenüber und in früheren Konflikten eingesetzten Strategien (Pruitt & Rubin, 1986, S. 5). Sie alle bestimmen den zukünftigen Einsatz verletzender oder klärender Konfliktstrategien.

In der vorliegenden Arbeit wird als Konflikt bezeichnet, was den Einsatz der Strategien hervorruft. Diese Abweichung von Straus soll der Klarheit der Begriffe dienen und wird somit nach Pruitt und Rubin vorgenommen. Die ergriffenen Maßnahmen, die bei Straus in den „Revised Conflict Tactics Scales“ erfragt werden, werden als Konfliktstrategien oder synonym als Konflikttaktiken bezeichnet. Da die eingesetzten Strategien nicht unbedingt die Lösung eines Konfliktes zum Ziel haben müssen, wird auf den Begriff „Konfliktlösestrategie“ verzichtet. Die Zunahme der Konfliktintensität wird als Eskalation bezeichnet (Pruitt & Rubin, 1986, S. 7) und resultiert aus Bewegungen und Gegenbewegungen der im Konflikt agierenden Partner. Gewalt kann somit als unangemessene Konfliktstrategie aufgefasst werden, die in einem eskalierenden Konflikt eingesetzt wird (Straus, 1990, S. 29ff).

2.3 Gewalt

Der Gewaltbegriff wird je nach Anwendungsbereich sehr unterschiedlich definiert. Staatliche, richterliche oder göttliche Gewalten bedürfen einer anderen Betrachtungsweise als zwischenmenschliche Gewalt, die jemand anderen zu etwas zwingen möchte. Aus diesem Grund hat Galtung (1975, zit. nach Kapella & Cizek, 2001, S. 17f) eine Unterteilung in strukturelle und personale Gewalt unternommen:

„Die entscheidende Frage zur Differenzierung von personaler und struktureller Gewalt lautet: Gibt es ein handelndes Subjekt, einen Akteur, oder nicht? Im ersten Fall liegt personale oder direkte Gewalt vor, im zweiten strukturelle oder indirekte. In beiden Fällen können Menschen verletzt oder getötet oder sonst wie geschädigt werden“ (Fuchs, 1993, S. 44).

Galtung (1975, S. 9, zit. nach Appelt et al., 2001, S. 385) kommt aufgrund dessen zu einer sehr umfassenden Gewaltdefinition:

„Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung... Gewalt ist das, was den Abstand zwischen dem Potentiellen und dem Aktuellen vergrößert oder die Verringerung dieses Abstandes erschwert.“

Diese Begriffsbestimmung ist aber für die vorliegende Arbeit nicht zweckmäßig, da sie jede Durchsetzung eigener Interessen in einer Partnerschaft als Gewalt einstuft. Lösel, Selg und Schneider (1990, S. 10) schränken den Gewaltbegriff auf „ausgeübte oder glaubwürdig angedrohte physische Aggressionen“ ein, „mit denen einem angezielten Objekt etwas gegen

dessen Bedürfnisse, gegen dessen Willen geschieht; und nur jene Aggressionen, die mit relativer Macht einhergehen, sollen als Gewalt gelten.“ Dieser Definition, die sich nur auf physische Gewalt beschränkt, folgt auch die viel beachtete Arbeit von Sugarman und Hotaling (1989, S. 5). Demgegenüber ist für Denzlin (1984) die körperliche Gewalt lediglich ein Mittel zur psychischen Verletzung. Er definiert Gewalt als „ein Wort für die körperlich vermittelte Erfahrung, vom anderen negiert zu werden“ (Denzlin, 1984, S. 485). Gelles und Straus (1979) definieren Gewalt als eine Handlung, die mit Absicht oder mit der pertizipierten Absicht ausgeführt wird, eine andere Person körperlich zu verletzen und betonen damit den Stellenwert der körperlichen Gewalterfahrung ebenso wie die bewusste Handlung. Affekthandlungen sind hierunter folglich genauso wie psychische und Teile sexueller Gewalt nicht subsumiert.

Lewis und Fremouw (2001, S. 106) ergänzen die rein physisch definierte Gewalt in ihrem Literaturreview durch Aspekte der psychischen Gewalt und fassen 'Dating violence' als „threatening communication, verbal abuse or physical aggression“ zusammen. Die Autoren sind sich dabei jedoch bewusst, dass sie sexuelle Gewalt nur zum Zwecke ihres Artikels ausschließen. Auch sehen sie den Bereich der psychischen Gewalt als breiter an, als in ihrer Arbeit zugrunde gelegt (s. Definition von Lewis & Fremouw und vgl. o. Abschnitt 2.3 der vorliegenden Arbeit). Ausgeschlossen haben sie so allgemeiner gefasste Angriffe des Gegenübers auf den Selbstwert und das Selbstbewusstsein des Partners. Sie begründen dieses Vorgehen mit der mangelhaften Datenlage zu diesen beiden Gewaltbereichen. Andere Gewaltexperten schließen jedoch auch sexuelle und psychische Gewalt in ihre Untersuchungen mit ein. So sprechen Kelly und Radford (1998) von einem „Kontinuum“ der Gewalt. Menschen neigen nach Kelly und Radford dazu, Gewalthandlungen (z.B. sexuelle Übergriffe in der Partnerschaft) nicht als Gewalt zu definieren, weil sie diese Handlungen als „normal“ betrachteten. Erst mit einer Änderung dieser Sichtweise ändere sich auch, was sie als Gewalt definierten. Diese erweiterte Definition Lösels unterstützen auch die Vereinten Nationen:

„Der Begriff 'Gewalt gegen Frauen' bezeichnet jede Handlung geschlechtsbezogener Gewalt, die der Frau körperlichen, sexuellen oder psychischen Schaden oder Leid zufügt oder zufügen kann, einschließlich der Androhung derartiger Handlungen, der Nötigung oder der willkürlichen Freiheitsberaubung in der Öffentlichkeit oder im Privatleben“ (United Nations, 1996, S. 36).

Diese Definition vermeidet eine ausufernde Anwendung des Begriffes und enthält gleichzeitig alle wichtigen Bestimmungselemente. Deshalb wird sie, erweitert um die komplementäre Bedingung der Gewalt gegen Männer, der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt (s. hierzu auch Payne & Gainey, 2002, S. 106f, Johnson, 1993, S. 4ff).

Im Zusammenhang mit dem Begriff „Gewalt“ taucht häufig auch der Begriff „Aggression“ auf. Aggression ist dabei eine „Verhaltenssequenz, deren Zielreaktion die Verletzung einer Person ist, gegen die sie gerichtet ist“ (Dollard et al., 1939, zit. nach Bierhoff & Wagner, 1998, S. 5). Gewalt wird nach dieser Definition mit instrumenteller Aggression gleichgesetzt, wobei diese ein schädigendes Verhalten darstellt, das durch den Wunsch nach Bereicherung motiviert ist. Sie steht im Gegensatz zur impulsiven Aggression, die durch Ärger und Frustration ausgelöst wird (Bierhoff & Wagner, 1998, S. 5f). Galtung (1996, S. 28ff) resümiert in seinem Versuch einer Begriffsklärung der „Aggression“, dass Aggression wegen der uneindeutigen Merkmalsbestimmung kaum klar zu definieren ist. Man zähle einerseits schädigendes Verhalten (zu sich und anderen), andererseits müssen die Intention (aggressive Absicht), die Art der Schädigung (u.U. schon unmerkliche Rachegeleüste) und der Einbau in das gesamte Verhalten (Art der Rechtfertigung) mitberücksichtigt werden. Galtung (1996, S. 32) gibt daraufhin zu bedenken, dass eine pragmatische Lösung dieser definitorischen Schwierigkeit darin liegen könnte, dass für empirische Forschungen jede Operationalisierung des Aggressionsbegriffs nachvollziehbar zu begründen ist. Damit sei dann auch vertretbar, mehr oder weniger viele Facetten von Aggression unberücksichtigt zu lassen. Gleiches empfiehlt Galtung (1996, S. 38) auch für die Definition des Gewaltbegriffs, der wie oben dargestellt, ebenfalls ausgesprochen unterschiedlich definiert wird (s. hierzu auch Nini et al., 1995, S. 31f).

In der empirisch-psychologischen Ursachenforschung wird aggressives Verhalten hauptsächlich auf Lernprozesse zurückgeführt (im Gegensatz zu früher postulierten psychoanalytischen oder ethnologischen Triebtheorien, der Frustrations-Aggressions-Hypothese oder der Sündenbock-Hypothese) (zusammenfassend in Bierhoff & Wagner, 1998, S. 7ff und in Otten, 2002, S. 4ff). Eine besondere Bedeutung wird dabei dem Lernen am Erfolg und dem Modelllernen unterstellt. Dabei spielt der Einfluss der Eltern, der Lehrer und der Peergroup eine besondere Rolle. Eltern fördern beispielsweise durch eigene aggressive Interaktionsmuster, bestrafende Erziehungsweisen oder verdeckte Billigung von

Aggressionen die Gewaltbereitschaft ihrer Kinder. Vor allem die ersten Partner von intimen Beziehungen gehören häufig der Peergroup an, die eine wichtige Vorbildfunktion hat.

Nini, Bentheim, Firle, Nolte und Schneble (1995, S. 24ff) bezeichnen Gewalt in Partnerschaften, die körperlich und/oder psychisch sein können, als „Beziehungsgewalt“. Dabei gehen sie von deren multifaktorieller Bedingtheit aus: dass sie „sozial vermittelt, psychisch transformiert und individuell ausagiert“ wird. Beziehungsgewalt unterliegt somit auch hier der von Galtung (1975) vorgenommenen Unterscheidung in strukturelle und personale Gewaltaspekte. Personaler Aspekt ist hierbei vor allem der intentionale Charakter des Handelns, das heißt eine wie auch immer bewusste Willensentscheidung für oder gegen die Gewalt. Diese Entscheidungsfreiheit trifft ebenfalls auf das Erdulden von Gewalt zu, auf die Entscheidung, ob die Beziehung aufrechterhalten oder beendet wird. Diese Aktionsspielräume stellen somit eine Chance dar, die eigene Situation und Handlungsweise zu verändern, und nicht nur passiv an Schuldgefühle zu appellieren (Brückner, 2002², S. 22). Nini et al. (1995) formulieren zusammenfassend ihren Arbeitsbegriff der Beziehungsgewalt folgendermaßen:

„‘Gewalt’ meint jede Verletzung der körperlichen Integrität einer Person durch eine andere. ‘Gewalt’ soll über körperliche Gewalthandlungen hinaus aber auch Formen psychischer Gewalt einbeziehen, insoweit diese von physischer Gewalt begleitet sind oder auf deren Androhung beruhen.“ (Nini et al., 1995, S. 24f).

Einige Forscher verwenden den Ausdruck „Misshandlung“ als Oberbegriff für physische Gewalthandlungen und psychische Herabsetzungen (zusammenfassend in Gelles, 1980, S. 875). Dabei wird der Begriff „psychische Misshandlung“ zur Beschreibung von Verhaltensweisen verwendet, die die Gefühle des Partners verletzen, und die nicht von tätlichen Angriffen begleitet sind. Der Partner wird hierbei z.B. in seiner Würde angegriffen, missachtet, beleidigt, herabgesetzt oder bevormundet. Verbal angedrohte physische Zwangshandlungen werden im Rahmen dieser Arbeit als verbale oder psychologische Aggression bezeichnet. Misshandlung wird in dieser Arbeit nicht als Oberbegriff verwendet, sondern synonym mit dem Begriff Gewalt gesetzt. Beide können physisch wie psychisch sein.

In der US-Literatur wird meist der Differenzierung in psychische oder auch emotionale Gewalt durch den Begriff „abuse“ und physische Gewalt durch die Bezeichnung „violence“ Rechnung getragen (Nini et al., 1995, S. 30), wobei „abuse“ den opferzentrierten Aspekt

fokussiert, und mit dem Begriff „violence“ die Täterperspektive hervorgehoben wird. Allerdings schließt sich diese Arbeit der von z.B. Johnson (1993, S. 4) vorgenommenen synonymen Verwendung von „violence“ und „abuse“ an.

Gewalt in Partnerschaften wird in den meisten Untersuchungen mit den von Straus (1990) bzw. Straus et al. (1996) entwickelten Conflict Tactics Scales (CTS) erhoben und somit die Gewaltdefinition von Straus et al. implizit übernommen. Die „physical assault-scale“ und die „sexual coercion-scale“ messen hierbei das Ausmaß des Einsatzes von körperlicher und sexueller Gewalt als Konfliktstrategie gegen den Partner (Straus, 1990, S. 36ff). Dabei bleiben zunächst die tatsächlichen Konsequenzen der Gewalthandlungen unberücksichtigt. Wichtig ist die Absicht des Angreifers, die aus der Art des Angriffs erschlossen wird. In zwei weiteren Skalen erfassen Straus et al. (1996, S. 289) in der revidierten Version des CTS nun auch die Auswirkungen der Gewalthandlungen, indem sie die erlittenen Verletzungen erheben (injury-scale). Gewalthandlungen werden von Straus et al. in geringfügig („minor“) und schwer („severe“) unterteilt. Eine geringfügige Gewalthandlung wäre z.B., wenn der eine Partner etwas nach dem anderen wirft oder den anderen ohrfeigt. Schwere Gewalthandlungen bergen dagegen das Risiko ernsthafter Verletzungen (z.B. den Partner treten).

3. Konfliktstrategien

In Paarbeziehungen kommen mehr Konflikte vor als in oberflächlichen Beziehungen (Argyle & Furnham, 1982, S. 259). Streiten wird von den Autoren als eine der charakteristischsten Aktivitäten von (Ehe-)Paaren gesehen. Dabei können sich die Partner unterschiedlicher Konfliktstrategien bedienen. Welche letztendlich eingesetzt werden, hängt von zahlreichen sozialen, psychologischen und psychopathologischen Faktoren ab, die in einem eigenen Kapitel erörtert wurden (s. o. Kapitel II.4).

3.1 Formen der Konfliktstrategien

Konfliktstrategien können zunächst in zwei Bereiche unterteilt werden: einerseits die der angemessenen Taktiken und andererseits in Taktiken, die sich des Mittels der Gewalt bedienen. Von den angemessenen Taktiken soll hier nur das Verhandeln dargestellt werden, da andere angemessene Strategien, wie z.B. sich aus der Situation zu entfernen, auch als Akte psychischer Gewalt interpretiert werden können (s. Abschnitt B2 diesen Kapitels) und damit schwer zu differenzieren sind. Auch Straus et al. (1990, 1996) erfassen in ihrem CTS/CTS2 nur das Verhandeln als angemessene Konfliktstrategie.

A. Verhandeln

Konflikte sind im menschlichen Zusammenleben nicht nur unvermeidbar, sondern sie sind auch bei der Anpassung an sich verändernde Bedingungen nützlich und notwendig. Straus et al. (1980, S. 159) betrachten sogar die Unterdrückung und Verleugnung von Konflikten geradezu als Gefahr:

„Wenn ein Konflikt unterdrückt wird [...], gären die Streitpunkte, über die es Differenzen gibt, unter der Oberfläche der Harmonie. Die Verstimmung steigt und untergräbt die Loyalität und Solidarität in der Gruppe, bis der Grad der Feindseligkeit so groß wird, dass die Oberfläche schließlich bricht – häufig mit physischer Gewalt.“

Angemessene Konfliktstrategien wie Argumentieren und Verhandeln (Handlungen, die zur Beilegung einer Meinungsverschiedenheit durch Diskussion und Argumentieren eingesetzt werden) können demnach zur Verhinderung von physischer Gewalt in einer Beziehung führen. Diese Hypothese prüften Straus et al. (1980, S. 159ff), indem sie Ehepaare nach der

Anzahl ihrer Konflikte in vier Gruppen einteilen und vergleichen, wie häufig jeweils die Konfliktstrategie „Argumentieren und Verhandeln“ angewandt wird, und bei wie vielen Paaren Gewalt vorkommt. Es wurden hierfür fünf Konfliktbereiche erfasst: Geld, Kinder, Sexualität, Haushalt und soziale Aktivitäten. Die Ergebnisse zeigen, dass auch die häufige Anwendung der Konfliktstrategie „Argumentieren und Verhandeln“ nicht zu einer Verringerung der physischen Gewalt führt, sondern unabhängig davon zu sein scheint. Straus et al. (1980, S. 166) formulierten deshalb die neue Hypothese: je mehr Konflikte vorkommen, desto mehr physische Gewalt kommt auch vor.

B. Formen der Gewalt

In nicht-ehelichen Partnerschaften wird von ähnlichen Formen der Gewalt berichtet, wie sie auch bei verheirateten Paaren gefunden wurden (Barnett et al., 1998, S. 163; Payne & Gainey, 2002, S. 107). Bei der hier vorgenommenen Einteilung, der sich auch zahlreiche Autoren bedienen, werden die Formen physische, psychische und sexuelle Gewalt unterschieden (u.a. Straus et al., 1996; Barnett et al., 1998; Appelt et al., 2001; Emanuele, 2002; Payne & Gainey, 2002). Johnson (1993) verwendet ebenfalls diese Einteilung, versucht jedoch in einem zweiten Schritt durch zehn Untergruppen die Gewaltformen neu zu ordnen. Hierzu unterteilt er in Einschüchterung, Bedrohung (beinhaltet psychische und körperliche Androhungen), Isolation, männliche Dominanz, emotionalen Missbrauch, Besitzanspruch gegenüber dem Partner, sexuellen Missbrauch, Kinder als Druckmittel verwenden, wirtschaftlicher Missbrauch (z.B. durch Kontrolle des Geldes des Partners) und physische Gewalt. Diese Einteilung hat jedoch den Nachteil, dass sie starke Überschneidungen der einzelnen Bereiche mit sich bringt und aus diesem Grund nur wenig trennungsscharf ist. Eine Operationalisierung der Gewaltbereiche erscheint damit schwierig. Aus diesem Grund folgt die vorliegende Arbeit der klassischen Einteilung in physische, psychische und sexuelle Gewalt, die im Folgenden kurz dargestellt und definiert werden.

B.1 Physische Gewalt

Physische Gewalt gegen das Opfer beinhaltet alle Formen von Tätlichkeiten: Stoßen, Treten, Schlagen, Boxen, mit Gegenständen werfen, an den Haaren ziehen, mit den Fäusten prügeln, mit dem Kopf gegen die Wand schlagen, mit Zigaretten verbrennen, Prügeln mit Gegenständen, Attacken mit Waffen (u.a.) bis hin zum Mordversuch oder Mord. Physische Gewalt kann sich darüber hinaus auf die Zerstörung von Eigentum wie das Zerschlagen von Möbeln oder für das Opfer wichtiger Dinge beziehen.

Übereinstimmend mit anderen Untersuchungen (Makepeace, 1981; Cate, Henton, Koval, Christopher & Lloyd, 1982; Sugarman & Hotaling, 1989) fanden Henton et al. (1983, S. 470ff), dass die am wenigsten schweren Formen (z.B. ohrfeigen und schubsen) häufiger vorkamen als schwere Formen wie Würgen oder Werfen des Opfers. Henton et al. (1983, S. 473) unterscheiden zudem die Angaben von Opfern und Tätern von Beziehungsgewalt. Opfer von physischer Gewalt durch den Partner gaben am häufigsten „punshing, grapping, shoving“ (62,8%), „slapping“ (50%), und „kicking, biting, hitting with fists“ (28,2%) an. Täter gaben am häufigsten zu: „punshing, grapping, shoving“ (42,3%), „slapping“ (42,3%), und „throwing something“ (23,1%). Eigene schwere Gewalttaten wurden seltener angegeben als die des Partners. Henton et al. (1983, S. 473) folgern daraus, dass „sich die Probanden vielleicht scheuen zuzugeben, dass sie Täter der schwereren physischen Gewaltformen waren, aber dazu bereit sind, ihre Partner zu beschuldigen“. LeJeune und Follette (1994) konnten zeigen, dass sowohl Männer als auch Frauen dazu neigen, signifikant mehr Gewalttaten des Partners zu berichten als selbst initiierte. Zudem stellten die Autoren fest, dass Opfer egal welchen Geschlechts schwerwiegendere und auch häufigere Gewalttaten schildern als ihre gewalttätigen Partner (s. hierzu auch Moffit, Caspi, Krueger, Magdol, Margolin, Silva & Sydney, 1997; Lewis & Fremouw, 2001, S. 108).

B.2 Psychische Gewalt

Beschimpfungen, Abwertungen und Diffamierungen sind häufig angewandte Formen von psychischer Gewalt. Hierzu zählen z.B. das Lächerlichmachen in der Öffentlichkeit, beleidigende Äußerungen über das Aussehen oder den Charakter. Sehr häufig sind auch Behauptungen wie, „du bist ja verrückt bzw. psychisch krank“. Diese Behauptungen erschüttern das Selbstwertgefühl des Partners und sollen dadurch die Abhängigkeit vom agierenden Partner verstärken. Die Entziehung von Anerkennung und Zuwendung bewirkt häufig, dass das Opfer sich immer stärker um diese Zuwendung bemüht, weil der Glaube an den eigenen Wert, an die eigene Identität und an die Empfindungen, Rechte oder eine Wahl zu haben, zerstört werden (Appelt et al., 2001, S. 388f).

Andere Formen psychischer Misshandlung sind Belästigung und Terror (z.B. durch nächtliche Anrufe oder Drohbrieft), Drohungen, Nötigungen und Angstmachen (z.B. „Ich bringe dich um, wenn...“), Isolation von Bekannten, Verwandten und Freunden (z.B. durch Einsperren in der Wohnung) und die Anwendung von ökonomischer Gewalt (z.B. die Verwendung des

Einkommens zu kontrollieren) (Appelt et al., 2001, S. 388f). Vieler dieser Aspekte psychischer Gewalt bedürfen dabei nicht unbedingt einer verbalen Artikulierung. Nonverbale Aggression verfolgt häufig die gleichen Ziele (z.B. wütend aus dem Raum oder Haus stürmen) und wurde von Straus et al. (1996, S. 289) deshalb explizit in den Revised Conflict Tactics Scales (CTS2) aufgenommen.

B.3 Sexuelle Gewalt

Sexuelle Gewalt umfasst alle sexuellen Handlungen, die aufgedrängt oder aufgezwungen werden. Der Begriff „Sexuelle Gewalt“ stellt heraus, dass diese Form von Gewalt im Unterschied zu physischer und psychischer Gewalt mit sexuellen Mitteln ausgeübt wird. Dabei sind die Begriffe „sexuelle Gewalt“, „sexualisierte Gewalt“ und „sexuelle Viktimisierung“ als synonyme Überbegriffe für sämtliche Angriffe gegen die sexuelle Selbstbestimmung zu verstehen. Der Begriff der sexuellen Viktimisierung hat durch seine stärkere Prozessorientierung auch eine in seiner Reichweite darüber hinausgehende Bedeutung. Er steht, wie die Wortherleitung bereits vermuten lässt, in engem Zusammenhang mit dem Opferbegriff.

Dabei stellt die sexuelle Gewalt einen Akt der Aggression und des Machtmissbrauchs dar. Die Erklärung durch einen unkontrollierbaren sexuellen Trieb, vor allem beim Mann, gilt als veraltet und wird in der aktuellen wissenschaftlichen Literatur abgelehnt (Appelt et al., 2001, S. 389). Die Spanne sexueller Übergriffe reicht von (non)verbalem Drängen bis hin zu physischer Gewaltanwendung und Vergewaltigung (Straus et al., 1996, S. 290).

In der deutschsprachigen Literatur wird in grober Anlehnung an das StGB zwischen vier Formen sexueller Gewaltdelikte unterschieden: Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, sexueller Missbrauch und sexuelle Belästigung. Die derzeit gültige juristische Definition in Deutschland für sexuelle Gewalt lautet (StGB, § 177):

(1) „Wer eine andere Person mit Gewalt, durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben oder unter Ausnutzung einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert ist, nötigt, sexuelle Handlungen des Täters oder eines Dritten an sich zu dulden oder an dem Täter oder einem Dritten vorzunehmen, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.

(2) In besonders schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren. Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn der Täter mit dem Opfer den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an dem Opfer vornimmt oder an sich vornehmen

lässt, die dieses besonders erniedrigen, insbesondere, wenn sie mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind (Vergewaltigung), oder die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird. (...)“

Mit dieser Definition wurde nun auch erstmalig allen betroffenen Männern Opferstatus eingeräumt. Gleichzeitig wurde der sexuelle Gewaltbegriff um das Ausnutzen einer schutzlosen Lage erweitert; allerdings nur dann, wenn dieser unter dem Einsatz physischer Gewalt oder deren Androhung stattfand. Durch diese Gesetzesänderung wurde die Definition der Vergewaltigung auf Vergewaltigung durch den Beziehungspartner sowie auf für „das Opfer besonders erniedrigende beischlafsähnliche Handlungen“ (Jeschek, 1998), d.h. auf anale und orale Vergewaltigungen und Vergewaltigungen mit Gegenständen, ausgeweitet. Vergewaltigung („date rape“) bezieht sich demnach auf diejenigen sexuellen Kontakte, die innerhalb einer intimen Beziehung stattfinden und zu denen das Opfer mittels Gewalt oder anderweitigem Druck gezwungen worden ist.

Gerade in den Fällen, in denen eine Vergewaltigung nicht von einem Fremden, sondern von einer dem Opfer bekannten Person begangen worden ist, ist die Definition des Ereignisses in hohem Maße von der jeweils eingenommenen Perspektive abhängig. Zum einen kann sie vom Opfer selbst vorgenommen werden, da es ja weiß, ob es implizit oder explizit dem sexuellen Kontakt zugestimmt oder ihn abgelehnt hat. Zum anderen kann sich aber auch der Täter bewusst machen, ob er Zustimmung erhalten hat. Unter Umständen nimmt er Handlungen des Opfers so wahr, dass diese Interpretation es ihm erleichtert, innere Gewaltbarrieren zu reduzieren (Heynen, 2000, S. 17ff). Die dritte Perspektive ist die von Außenstehenden, Personen des sozialen Umfeldes und Vertretern gesellschaftlicher Institutionen, vor allem im Rahmen eines Strafverfahrens.

Vergewaltigungen gerade durch den Partner haben schwerwiegendere Folgen für das Opfer, da mit der Größe des Vertrauensverhältnisses vor der Vergewaltigung auch das Ausmaß der Brutalität des Übergriffs steigt (Godenzi, 1996², S. 168ff; Kelly & Radford, 1998, S. 67ff). Godenzi (1996², S. 181f) folgerte aus seinen Forschungen, dass „vergewaltigte (Ehe-)Frauen noch schwerwiegendere und länger andauernde Traumata davontragen“ als andere und das nicht zuletzt deswegen, weil sexuelle Übergriffe sich wiederholen und eine Vergewaltigung in der Partnerschaft häufig kein einmaliges Ereignis darstellt. Bei seiner Untersuchung setzt Godenzi sexuelle Gewalt jedoch mit „wife rape“ gleich und schließt somit leichtere Gewaltformen und sexuelle Gewalt gegen Männer aus. Die vorliegende Arbeit möchte aber

allen Formen von sexueller Gewalt Rechnung tragen und verwendet die oben beschriebene breitere Definition (u.a. nach Appelt et al., 2001 & Straus et al., 1996).

3.2 Ausmaß der Beziehungsgewalt

In Deutschland liegen bisher über Gewalt in Partnerschaften noch wenige statistische Angaben über das Ausmaß vor. Bisher existieren vor allem qualitative Forschungsarbeiten mit spezifisch von Gewalt betroffenen Zielgruppen. Die Kriminalstatistik ist für das Auffinden von Beziehungsgewalt wenig hilfreich, da sie nur die zur Anzeige gebrachten Gewalttaten erhebt und das als beträchtlich eingeschätzte Dunkelfeld vernachlässigt. Das österreichische Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (1991, zit. nach Appelt et al., 2001, S. 406) schätzt in einer Dunkelzifferstudie, dass jede fünfte bis zehnte in einer Ehe lebende Frau von Gewalt betroffen ist. In Deutschland suchen jährlich ca. 45.000 Frauen Zuflucht in Frauenhäusern (Hellbernd, Brzank, Wieners & Maschewsky-Schneider, 2003). Nach Schätzungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hellbrand et al., 2003) ist jede dritte bis fünfte Frau im Verlauf ihres Lebens mit körperlicher oder sexueller Gewalt konfrontiert, die mehrheitlich von dem aktuellen oder ehemaligen Lebenspartner verübt wird. In einer der wenigen repräsentativen deutschen Studien berichten (bezogen auf den Zeitraum von 1987 bis 1991) 5,2% der befragten Ehefrauen von schwerwiegenden körperlichen Gewalterfahrungen, 16,1% von Gewalterfahrungen überhaupt und 2,5% von sexuellen Gewalterfahrungen (Pfeiffer & Wetzels, 1996, S. 8f).

Über das Ausmaß familiärer Gewalt in den USA haben Straus et al. (1980, S. 32ff) eine Dunkelfelduntersuchung an einer national repräsentativen Stichprobe von 2143 Familien durchgeführt. Demnach wurde im Jahre 1976 in 16% (343 von 2143 Befragten) der Ehen ein Ehepartner misshandelt. Bei diesen 16% der Paare kam es zu geringfügigen Körperverletzungen (Ohrfeigen, etwas nach dem Partner werfen) und bei 3,4% zudem zu schwerwiegenderen Angriffen (treten, beißen, boxen, würgen, benutzen einer Waffe). Bei 49% dieser Paare (168 von 343) wendeten beide Partner gegenseitig physische Gewalt an, jedoch überwog bei den Gewalttaten mit der höchsten Verletzungsintensität der Anteil der männlichen Angreifer (Straus et al., 1980, S. 36f).

Aber auch bei Paaren, die nicht verheiratet sind, scheint Gewalt häufig vorzukommen. Die systematische Erforschung der Beziehungsgewalt unverheirateter Paare bezieht sich bislang vor allem auf die USA. Befragungen deutscher Stichproben untersuchten bisher vor allem,

wie oben dargestellt, verheiratete Paare. In anderen deutschen Studien werden Gewalterfahrungen unabhängig von einer genauen Definition des Täters untersucht. Da in der vorliegenden Arbeit jedoch ausschließlich die partnerschaftliche Gewalt in unverheirateten Beziehungen interessiert, wird im Folgenden vor allem auf amerikanische Studienergebnisse verwiesen. In Tabelle 1 sind die in verschiedenen amerikanischen Studien gefundenen Inzidenzraten von Beziehungsgewalt zusammengestellt. Unter Inzidenz versteht man die Häufigkeit des Neuauftretens einer Krankheit innerhalb eines bestimmten Zeitraums (meist eines Jahres), unabhängig davon, ob die Erkrankung zum Ende der Zeitperiode noch besteht oder nicht (Weyerer, 1996). Hinsichtlich partnerschaftlicher Gewalt bezieht sich die Inzidenz auf die Auftretenshäufigkeit physischer, psychischer und sexueller Aggression in einem spezifizierten Zeitraum (auch hier meistens innerhalb einer 1-Jahres-Periode).

Die sich aufzeigende Spanne erlebter physischer Partnergewalt ist beachtlich: Sie liegt zwischen 11,2% (Makepeace, 1983) und 32,5% (Hines & Saudino, 2003) der befragten Personen. Fast alle dieser amerikanischen Studien verwendeten die Conflict Tactics Scales von Straus (1990) oder einzelne Skalen daraus (Sugarman & Hotaling, 1989, S. 6), die die Inzidenz von Partnergewalt innerhalb des letzten Jahres misst. Ebenfalls gemeinsam ist allen referierten Studien, dass je schwerer die Gewalthandlungen waren, desto geringer die gefundenen Inzidenzraten wurden. Kritisch ist bei einigen Studien anzumerken, dass Angaben zu wichtigen Aspekten der Beziehungsgewalt fehlen (s. Tabellen 1, 2 und 3). Zudem verwendeten vor allem die neuen Studien auch andere Fragebögen, wie beispielsweise den revidierten Conflict Tactics Scale (CTS2, Straus et al., 1996). Es ist anzunehmen, dass die Wahl des Fragebogens auch einen wichtigen Beitrag zur Auffindung oder Verneinung von Gewalteingeständnissen mit sich bringt.

Tabelle 1: Studien zu physischer Beziehungsgewalt bei Studierenden

Studie	Stichprobe	Inzidenzrate	Wechselseitige Gewalt	Täter	Opfer
Bernard & Bernard (1983)	461 College-Studenten: 63,6%Frauen	30% (138 von 461)	51,4% (71 von 138)	♂ :4,3% ♀: 8,0%	♂: 8,7% ♀:27,5%
Burke, Stets & Pirog-Good (1989)	505 College-Studenten: 59% Frauen	14% (71 von 505)	keine Angaben	Anteil: ♂: 14% ♀: 18%	Anteil: ♂: 10% ♀: 14%
Billingham & Sack (1987)	526 College-Studenten: 68,2%Frauen	32,1% (169 von 526)	keine Angaben	Anteil: ♂: 21,6% ♀: 28,4%	Anteil: ♂: 24,6% ♀: 25,1%
Cate, Henton, Koval, Christopher & Lloyd (1982)	355 College-Studenten 57% Frauen	22,3% (79 von 355)	68% (53 von 79)	♂: 10% (8 von 79) ♀: 22% (18 von 79)	keine Angaben
Henton, Cate, Koval, Lloyd & Christopher (1983)	644 High School Schüler: 45,1%Frauen	12,1% (78 von 644)	71,4% (50 von 70)	♂: 1,4% (1 von 70) ♀: 5,7% (4 von 70)	♂: 8,6% (6 von 70) ♀: 22% (9 von 70)
Laner (1983)	371 College-Studenten: 65,2%Frauen	64,9% inklusive psychischer Gewalt (241 von 371)	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben
Makepeace (1981)	202 College-Studenten: 51% Frauen	21,2% (39 von 184)	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben
Makepeace (1983)	243 College-Studenten: 60,1%Frauen	11,2% (27 von 234)	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben
Makepeace (1986)	2338 College-Studenten: 54,7%Frauen	16,7% (391 von 2338)	keine Angaben	Anteil: ♂: 26,8% ♀: 8,6%	Anteil: ♂: 41,2% ♀: 72,9%
Roscoe & Callahan (1985)*	212 High School Schüler: 44%Frauen	18,9% (35 von 185)	22,9% (8 von 35)	28,6% (10 von 35)	48,6% (17 von 35)
Sack, Keller & Howard (1982)	211 College-Studenten: 56,4%Frauen	24% (52 von 211)	65,4% (34 von 52)	19,2% (10 von 52)	15,4% (8 von 52)
Stets & Henderson (1991)	272 College-Studenten: 50,5%Frauen	29,8% (81 von 272)	keine Angaben	Anteil: ♂: 21,9% ♀: 40,0%	Anteil: ♂: 32,2% ♀: 29,6%

Tabelle 1 (Fortsetzung): Studien zu physischer Beziehungsgewalt bei Studierenden

Studie	Stichprobe	Inzidenzrate	Wechselseitige Gewalt	Täter	Opfer
O'Keefe & Treister (1998)	939 High School Schüler: 59% Frauen	44,5% (418 von 939)	43,8% (183 von 418)	Anteil: ♂: 28% ♀: 20%	Anteil: ♂: 24% ♀: 39%
Zwenger (1996)	295 Studierende: 66,2% Frauen	keine Angaben	keine Angaben	28,8% (71 von 295)	23,3% (58 von 295)
Shook et al. (2000)	572 College-Studenten: 20,3% Frauen	21,0% (116 von 572)	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben
Emanuele (2002)	284 College-Studenten: 49,6% Frauen	31,1% (88 von 284)	keine Angaben	Anteil: ♂: 23,8% ♀: 38,3%	keine Angaben
Katz, Cagino & Hilton (2002)	223 College-Studenten: 48,4% Frauen	27,4% (61 von 223)	75% (46 von 61)	23% (n=49)	29% (n=65)
Monson & Langhinrichson-Rohling (2002)	670 College-Studenten: 66% Frauen	keine Angaben	keine Angaben	Gesamt: 36,6% ♂: 31% ♀: 39%	keine Angaben
Katz, Kuffel & Colentz (2002)	123 College-Studenten: 63,4% Frauen	31,7% (39 von 123)	54% (21 von 39)	20,3% (n=25)	33% (n=39)
Hines & Saudino (2003)	481 College-Studenten: 62,8% Frauen	32,5% (156 von 481)	keine Angaben	Anteil: ♂: 29% ♀: 35%	Anteil: ♂: 30,5% ♀: 24,5%
Parrott & Zeichner (2003)	375 College-Studenten: 0% Frauen	keine Angaben	keine Angaben	♂: 60,2% (226 von 375)	keine Angaben

*zit. nach Sugarman & Hotaling, 1989

In einer einzigen deutschen Studie zu physischer Gewalt in unverheirateten Partnerschaften konnte Zwenger (1996, S. 192ff) eine vergleichbare Inzidenzrate feststellen. Die Autorin befragte 295 Studierende per Fragebogen zu ihren Partnerschaftsverhalten. Dabei verwendete Zwenger eine deutsche Version der Conflict Tactics Scales. 28,8% gaben an, dass sie in einer aktuellen Partnerschaft physische Gewalt im vergangenen Jahr eingesetzt haben. 70 Personen gaben dabei zu, leichtere Formen der Gewalt (28,1%) mindestens einmal gegen den Partner bzw. die Partnerin verwendet zu haben. Bei den schweren Formen sind es 17 Studierende (7,7%), die mindestens einmal gegen den Partner körperlich aggressiv wurden. Nahezu ein Viertel (58 Personen = 23,3%) der Befragten berichtete, dass ihr Partner eine Gewaltform im

vergangenen Jahr gegen sie eingesetzt habe. Leichte Gewaltformen setzten dabei 21% mindestens einmal ein, schwere wurden von 8,1% der Befragten zugegeben. Leider werden auch hier keine Angaben zu den Gesamt-Inzidenzzahlen gegeben (s. Tabelle 1). Trotzdem weist die Untersuchung darauf hin, dass das Problem in ähnlich großem Ausmaß wie in den amerikanischen Studien berichtet besteht.

In den 21 Studien, die im Zuge einer Metaanalyse von Sugarman und Hotaling (1989, S. 6f) untersucht wurden, waren erwartungsgemäß höhere Mittelwerte der körperlichen Beziehungsgewalt bei College-Studenten festzustellen ($M = 31,9\%$) als bei den erfassten High-School-Schülern ($M = 22,3\%$). Zudem waren die Mittelwerte abhängig von der Größe des Frauenanteils der Untersuchung: Je größer der Prozentsatz der erhobenen Frauen an der Stichprobe, desto höher fiel auch der gefundene Mittelwert aus (s. auch Abschnitt 3.3: Geschlechtsunterschiede). Nur in wenigen Studien (z.B. Laner, 1983) wurde auch psychische Gewalt in die Ergebnisdarstellung einbezogen. Bei allen anderen Studien der achtziger Jahre lag der Fokus ausschließlich auf der physischen Gewalt. Viele der referierten Studien fanden in den achtziger Jahren statt. Zu Beginn der neunziger Jahre verringerte sich das Forschungsinteresse in den USA etwas (Barnett et al., 1997, S. 164f). Erst Ende der neunziger Jahre wurden wieder verstärkt Studien unternommen, die sich nun auf verbesserte Untersuchungsinstrumente stützen können (dem CTS2) und zudem erstmals einen internationalen Vergleich gewährleisten sollen (s. Tabelle 4).

Unabhängig von der jeweils gefundenen Häufigkeit dieses Phänomens scheint Gewalt zwischen Partnern ein Problem zu sein, das sowohl bei jüngeren als auch bei älteren Partnern, in Ehen als auch in unverheirateten Partnerschaften auftritt. Billingham, Bland und Leary (1999) verglichen die Inzidenzraten in einer Längsschnittuntersuchung „dating violence“ von 1979, 1992 und 1996: Studierende zur jeweiligen Erhebungszeit wurden mit der CTS von Straus (1979) befragt: Diesen Ergebnissen zu Folge hat Beziehungsgewalt insgesamt abgenommen, insbesondere die Zahl derer, die angaben, eine Beziehung zu führen, in der gegenseitig Gewalt ausgeübt wird. Die Anzahl derer, die in einer gewaltfreien Beziehung leben, ist demnach angestiegen. Billingham et al. (1999) verweisen in ihrer Diskussion der Ergebnisse auf eine vergleichbare Studie von Stacy, Schandel, Flannery, Conlon & Milardo (1994), die gegenteilige Effekte fand. Demnach ist Beziehungsgewalt generell von 1982 bis 1992 angestiegen. Die Differenzen erklären sich eventuell zum einen dadurch, dass die Sensibilität für diese Problematik in der Gesellschaft gewachsen ist, seit Makepeace 1981 mit

den Forschungen zu Beziehungsgewalt in unverheirateten Partnerschaften viel Aufsehen erregt hat. Zum anderen wurden in den Universitäten, die Billingham et al. (1999) untersucht haben, zuvor umfassende Programme zu Reduzierung von Gewalt durchgeführt, während die Probanden von Stacy et al. (1994) nicht über das Thema informiert und dafür sensibilisiert wurde. In den referierten Studien der vorliegenden Arbeit werden ebenfalls keine Reduktionen der berichteten Beziehungsgewalt deutlich. In den Tabellen 1, 2 und 3 sind die wichtigsten fast ausschließlich amerikanischen Untersuchungen dargestellt. Die Ergebnisse zeigen eher einen leichten Anstieg wie von Stacy et al. (1994) berichtet.

Laner (1983) beschrieb neben der physischen Gewalt auch verbale Aggressionen und kam so zu einer Inzidenzrate von 64,9%. Diese ist jedoch verglichen mit neueren Studien noch sehr niedrig. Von den von Emanuele (2002, S. 57ff) befragten Collegestudenten gaben 78,3% der Männer und 83,7% der Frauen an, im letzten Jahr psychische Gewalt in ihrer Partnerschaft angewandt zu haben. 23% der Studierenden fügten im letzten Jahr ihrer Partnerin physische und 35,7% sexuelle Gewalt zu. 38,3% der Studentinnen bedienten sich physischer und 27% sexueller Gewalt. (Emanuele, 2002, S. 57). Emanuele machte dabei leider keine Angaben, wie viele Studierende sich als Opfer von Beziehungsgewalt sahen. Zudem wurden keine Angaben zu wechselseitiger Gewalt gegeben. Straus und Sweet (1992) untersuchten in einer groß angelegten repräsentativen Stichprobe 6002 verheiratete oder geschiedene Erwachsene über 18 Jahre per Telefoninterview (Straus & Sweet, 1992, S. 349). 74% der befragten Männer und 75% der befragten Frauen berichten, dass in ihrer Partnerschaft psychische Gewalt eingesetzt wurde. Im Durchschnitt kommen in dieser Untersuchung 10 Vorfälle pro Jahr von Männern als Tätern und 10,3 von Frauen ausgeübt vor. Straus und Sweet (1992) gehen jedoch von deutlich höheren Zahlen aus, da sich die Probanden häufig schlecht erinnern konnten oder nur widerstrebend die Informationen gaben. Die Ergebnisse von Laner (1983) wurden in allen dargestellten Studien noch übertroffen (s. Tabelle 2). Demnach findet sich psychische Beziehungsgewalt in der überwiegenden Mehrheit der Partnerschaften. Straight, Harper & Arias (2003) fanden dabei sogar eine Inzidenzrate von 92%. Auch wenn zu diesem Thema nicht sehr viele Studien vorliegen, ist doch ein Anstieg erkennbar. Auch hier wäre vergleichbar zu den Ergebnissen physischer Gewalt eine steigende Offenheit mit dem Thema verbaler und nonverbaler Gewalt in der Partnerschaft denkbar. Leider wird in vielen Veröffentlichungen auf die Darstellung der Inzidenzraten psychischer und sexueller Gewalt verzichtet (z.B. Hammock & O'Hearn, 2002; Murphy & Hoover, 1999; Schafer et al., 2004),

obwohl die CTS oder die neue CTS2 eingesetzt wurden und die Daten somit erhoben wurden (für die CTS nur psychische Gewalt).

Tabelle 2: Amerikanische Studien zu psychischer Beziehungsgewalt bei Studierenden

Studie	Stichprobe	Inzidenzrate	Wechselseitige Gewalt	Täter	Opfer
Laner (1983)	371 College-Studenten: 65,2%Frauen	64,9% (241 von 371)	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben
Straus & Sweet (1992)	6002 Verheiratete: 58,7%Frauen	74,5% (4472 von 6002)	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben
Shook et al. (2000)	572 College-Studenten: 20,3%Frauen	82,0% (469 von 572)	keine Angaben	♂ :80% ♀: 83%	keine Angaben
Emanuele (2002)	284 College-Studenten: 49,6%Frauen	81,0% (230 von 284)	keine Angaben	♂: 78,3% ♀: 83,7%	keine Angaben
Hines & Saudino (2003)	481 College-Studenten: 62,8%Frauen	84,5% (406 von 481)	keine Angaben	♂: 82% ♀: 86%	♂: 81% ♀: 80%
Straight et al. (2003)	151 College-Studenten: 100%Frauen	92% (139 von 151)	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben

In einer Studie zur Untersuchung des Zusammenhangs von verbaler und physischer Gewalt von Shook, Gerrity, Jurich und Segrist (2000), die die Conflict Tactics Scale von Straus (1990) verwendeten, wurden 2000 Fragebögen an Collegestudenten ausgeteilt. 572 konnten in die Auswertung aufgenommen werden, die anderen wurden entweder nicht an die Untersucher zurückgegeben oder erfüllten eines oder mehrere der Kriterien nicht: a) im Moment oder zuvor mit einem Partner über ein Zeitspanne von mind. 12 Monaten zusammen, b) zwischen 18 und 26 Jahren alt, c) ledig und zuvor nicht verheiratet. 82% der Studierenden haben demnach verbale Gewalt im letzten Jahr gegen den Partner eingesetzt. 21% setzten physische Gewalt ein. Es waren dabei mehr Frauen als Männer physisch aggressiv ($t=-3.44$, $p<.01$), jedoch zeigten sich keine signifikanten Unterschiede bezüglich verbaler Gewalt zwischen ihnen und ihrem Partner. 80% der Männer und 83% der Frauen waren im letzten Jahr der Partnerschaft verbal gewalttätig gegen ihren Partner. 23,5% der Frauen und 13% der Männer waren physisch gewalttätig gegen ihren Partner; von den 116 Studierenden, die

physische Gewalt gegen ihren Partner eingesetzt hatten, waren 94% (n=109) auch verbal aggressiv.

Sexuelle Gewalt wurde bisher ebenso wie psychische Gewalt selten in den Publikationen dargestellt (s. Tabelle 3). Die Untersucher begnügen sich meist mit der Darstellung physischer Gewalt. In den beiden Studien, in denen auch die Inzidenzraten sexueller Gewalt dargestellt wurden, fanden sich beachtliche Zahlen (s. Tabelle 3). Hines und Saudino (2003, S. 2001ff) berichten in ihrer Stichprobe von 481 Collegestudierenden, dass 25,8% im vergangenen Jahr irgendeine Form von sexueller Gewalt in ihrer Partnerschaft erlebt haben. Dabei zeigen sich männliche Studierende erwartungsgemäß häufiger als Täter (29%) als Frauen (13,5%). Bei den Angaben zu erlittener sexueller Gewalt erstaunt jedoch die Angabe, dass etwa gleich viele Frauen und Männer von erfahrener sexueller Gewalt berichten (Frauen: 24%; Männer 24,5%). Hines und Saudino (2003), die die „Revised Conflict Tactics Scales“ (CTS2) verwendeten, fanden in ihrer Studie signifikante Zusammenhänge zwischen männlichen Tätern sexueller Gewalt und dem Einsatz physischer und psychischer Gewalt in der Partnerschaft. Physische und psychische Beziehungsgewalt wird dabei sowohl häufiger selbst durch die Männer ausgeübt wie auch durch ihre Partnerinnen erfahren. Bei Frauen hängt sexuelle Gewalt eng mit eigener psychischer Gewalt und dem Erleiden von psychischer oder physischer Gewalt zusammen, nicht jedoch mit selbst angewandter körperlicher Gewalt.

Katz, Carino und Hilton (2002), die ebenfalls die CTS2 verwendeten, fanden sogar eine Inzidenzrate von 45,3% in ihrer 223 Studierende umfassenden Stichprobe. Die Autoren verzichten leider auf eine Diskussion dieser hohen Inzidenzraten. Psychische Gewalt ist auch bei ihnen eng mit dem Ausüben von physischer und sexueller Gewalt verbunden. Dies gilt allerdings nur für Männer. Bei Frauen wurden hier keine bedeutsamen Zusammenhänge gefunden. Die Autoren folgern, dass ein geschlechtsspezifisches Verständnis der Konfliktsituationen notwendig ist, um sexuelle Gewalt noch besser verstehen und dann bekämpfen zu können (s. Abschnitt 3.3: Geschlechtsunterschiede beim Einsatz von Konfliktstrategien). Vor allem im Hinblick auf die Inzidenzraten psychischer Gewalt sind weitere Studien notwendig.

Tabelle 3: Referierte amerikanische Studien zu sexueller Beziehungsgewalt bei Studierenden

Studie	Stichprobe	Inzidenzrate	Wechselseitige Gewalt	Täter	Opfer
Katz, Cagino & Hilton (2002)	223 College-Studenten: 48,4% Frauen	45,8% (101 von 223)	59% (59 von 101)	33% (n=74)	38% (n=86)
Monson & Langhinrichson-Rohling (2002)	670 College-Studenten: 66% Frauen	keine Angaben	keine Angaben	Gesamt: 6% ♂: 13% ♀: 3%	keine Angaben
Hines & Saudino (2003)	481 College-Studenten: 62,8% Frauen	25,8% (124 von 481)	keine Angaben	♂: 29% ♀: 13,5%	♂: 24,5% ♀: 24%

Erste **internationale Vergleiche** der Inzidenzraten lassen ähnliche Häufigkeiten in den untersuchten Ländern vermuten. In Tabelle 4 werden die Ergebnisse der acht Länder wiedergegeben (Straus et al., 2002). In allen Ländern wurden Studierende durch denselben, jeweils übersetzten Fragebogen untersucht. Für die vorliegende Arbeit sind besonders die Ergebnisse der deutschsprachigen Schweiz interessant. Von den 207 untersuchten Studierenden konnten nur 123 in die Auswertung miteinbezogen werden. 84 Probanden mussten aus der Studie ausgeschlossen werden, da sie entweder den Fragebogen zu einem Großteil nicht ausgefüllt hatten oder nicht zur Zielgruppe der Untersuchung gehörten (Verheiratete, Homosexuelle, mit dem Partner Zusammenwohnende, noch nie eine Beziehung gehabt). 68% der Probanden waren Frauen. Physische Gewalt hat mit 23,8% eine vergleichbare Häufigkeit wie in den aufgeführten amerikanischen Studien. Im vorliegenden internationalen Vergleich zeigt sich, dass die Inzidenzraten aller drei Formen der Gewalt (allgemein physische Gewalt, schwere physische Gewalt und sexuelle Gewalt) der deutschsprachigen Schweiz unter dem Gesamtdurchschnitt liegen, aber dennoch nicht die niedrigsten darstellen.

Tabelle 4: Internationaler Vergleich der Inzidenzraten von physischer und sexueller Beziehungsgewalt (zit. nach Straus et al., 2002)

Land	N	Physische Gewalt		Sexuelle Gewalt
		allgemein	schwere	
Brasilien	149	21,7%	5,9%	41,6%
Kanada	Hamilton: 248	16,1%	5,8%	26,0%
	Montreal: 288	26,1%	11,9%	27,4%
	Winnipeg: 114	35,1%	13,6%	29,3%
China	Hong Kong: 175	34,8%	13,3%	7,5%
Israel	141	20,0%	7,1%	23,0%
Mexiko	249	51,2%	15,9%	25,7%
Portugal	141	20,0%	7,1%	23,0%
Schweiz	Französische: 201	28,6%	7,1%	26,2%
	Deutsche: 123	23,8%	6,9%	16,4%
USA	New Hampshire: 716	29,1%	8,5%	21,6%
	Texas; Mex.Amer.:220	38,4%	13,4%	32,5%
	Texas; Non-Mex.: 153	30,1%	12,9%	32,7%
	Utah: 168	19,5%	6,1%	13,7%
Total	3086	28,2%	9,7%	24,7%

Beziehungsgewalt findet laut zusammenfassender internationaler Studien in 10% bis 25% der ehelichen und nichtehelichen Partnerschaften (einschließlich 1% bis 8% Vergewaltigungen) statt, wovon etwa 5% als schwer gewalttätig eingestuft werden (Sugarman & Hotaling, 1989; Schröttle, 1999; Brückner, 2002², S. 22, Straus et al., 2002). Trotz der Ähnlichkeiten in der allgemeinen Familien-, Sozial- und Wirtschaftsstruktur zwischen den USA und Deutschland ist bei der Übertragung der US-Daten auf Deutschland Vorsicht geboten. Einerseits, weil es Hinweise darauf gibt, dass die Belastung durch die Gewaltkriminalität in den USA wesentlich stärker ist als in Deutschland. Andererseits hat die Gewalt in Familien und unverheirateten Partnerschaften in den USA wesentlich früher und weit mehr Aufmerksamkeit in Wissenschaft und Politik auf sich gezogen, als dies in Deutschland der Fall war. Dadurch könnte die Sensibilität gegenüber Gewalt in den USA erhöht worden sein, was zu einer gesteigerten Wahrnehmung und Bereitschaft zur Angabe von Gewalthandlungen führen könnte. Zudem könnte durch die Sensibilisierung weniger Gewalt vorkommen. Da die Datenlage zum Ausmaß der Beziehungsgewalt in Deutschland noch sehr gering ist, können noch keine abschließenden Aussagen darüber getroffen werden. Hierzu sind weitere, wenn möglich repräsentative Studien nötig.

3.3 Geschlechtsunterschiede beim Einsatz von Konfliktstrategien

Geschlechtsunterschiede bei der Anwendung von Konflikttaktiken untersuchten Billingham und Sack (1987) an 526 amerikanischen College-Studierenden. Sie legten die von Straus (1990) bereits im Jahre 1979 entwickelten Conflict Tactics Scales (CTS) vor, der die Strategien „reasoning“ (Verhandeln), „verbal aggression“ (verbale Aggression) und „violence“ (physische Gewalt) erfasst. Ihre Ergebnisse zeigen signifikant ($p < 0.05$) höhere Werte sowohl für Verhandeln als auch für verbale Aggression bei Frauen. Hinsichtlich der eingesetzten physischen Gewalt ergaben sich keine Geschlechtsunterschiede. Frauen bringen demnach einen Konflikt zur Sprache, argumentieren oder werden verbal aggressiv, während Männer versuchen, den Konflikt durch Schweigen zu vermeiden.

Sack, Keller und Howard (1982, S. 93) fanden hingegen in keiner CTS-Skala signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Bei den 211 College-Studierenden ergaben sich nur sehr geringe Unterschiede in den Mittelwerten (Verhandeln: 52,8 vs. 53,9; verbale Aggression: 19,4 vs. 20,6; physische Gewalt: 3,6 vs. 3,5).

In der Untersuchung von Henton et al. (1983, S. 472) gaben 48,7% (33 von 68) an, dass beide Partner für den Beginn der physischen Gewalt verantwortlich seien. Sowohl Frauen als auch Männer verüben mehr leichtere als schwere Angriffe. Signifikante Unterschiede fand Makepeace (1986, S. 382) nur bei zwei Gewaltformen: mehr Männer stießen und schubsten die Partnerin und bedrohten sie mit einem Messer oder einer Schusswaffe. Dagegen wurden Männer signifikant häufiger Opfer von leichteren Formen der Gewalt, während Frauen mehr schweren Gewaltformen ausgesetzt waren (Makepeace, 1986, S. 382). Unabhängig vom Geschlecht beschuldigten die meisten untersuchten Studierenden den Partner zuerst physische Gewalt eingesetzt zu haben (Makepeace, 1986, S. 385; Roscoe & Callahan, 1985, Sugarman & Hotaling, 1989, S. 9). Die Autoren führen das auf eine Kombination von Forschungsverzerrungen und psychodynamischen Faktoren zurück. Verzerrungen resultieren demnach aus selektiven Erinnerungen und sozialer Erwünschtheit gewaltfreier Partnerschaften. Als psychodynamische Faktoren werden die Abwehrmechanismen der Verleugnung und Verharmlosung diskutiert. Bei der Erfassung von Beziehungsgewalt muss somit mit einer Verzerrung der Angaben im Sinne der sozialen Erwünschtheit und Geschlechterrollen-Stereotypen gerechnet werden. Auf diesem Hintergrund müssten dann die Täter/Opfer-Angaben diskutiert werden.

Es bleibt somit zunächst fraglich, ob Männer und Frauen unterschiedliche Konfliktstrategien bevorzugen. Interessant sind die Ergebnisse von Makepeace (1986) an einer der umfangreichsten Stichproben (N=2338) zur Bestimmung von physischer Beziehungsgewalt. Signifikant ($p < 0.05$) mehr Frauen berichteten in dieser Studie von körperlicher Gewalt in ihren Beziehungen als die untersuchten Männer (20,6% vs. 12,0%). Frauen sehen sich dabei beinahe doppelt so häufig als Opfer wie Männer (72,9% vs. 41,2%). Männer beschreiben sich selbst dreimal so oft als Täter wie Frauen (26,8% vs. 8,6%). Allerdings stellte Foshee (1996) diese Ergebnisse in Frage, da es sich um wertende Fragen gehandelt habe, die gemäß „den bestehenden geschlechtsspezifischen Täter-Opfer-Stereotypen“ verfälscht seien. In anderen Untersuchungen wurden dann auch gegenteilige Ergebnisse gefunden. Frauen gaben hier häufiger zu, selbst gewalttätig gewesen zu sein (Bernard & Bernard, 1983; Cate et al., 1982; Henton et al., 1983). Foshee (1996) berichtet sogar, dass in seiner Untersuchung Frauen häufiger als Männer physische Gewalt in der Partnerschaft eingesetzt hatten (Frauen: 27%; Männer: 15%).

Sugarman und Hotaling (1989, S. 8) fanden in ihrer Metaanalyse 21 amerikanischer Untersuchungen nur leichte Unterschiede in den Angaben von Opfererfahrungen zwischen den Geschlechtern (Frauen: $M=36,2\%$ vs. Männer: $M=33,3\%$). Obwohl diese Häufigkeiten zwischen Frauen und Männern sehr ähnlich sind, tragen Frauen wahrscheinlich die größeren und schwereren Konsequenzen durch körperliche Gewaltanwendung in der Partnerschaft (Stets & Straus, 1989, S. 39f; Burke, Stets & Pirog-Good, 1989, S. 82). Anders sahen die Ergebnisse der Metaanalyse derselben Studien von selbst verübter Gewalt aus. Hier gaben 39,3% der Frauen an, physische Gewalt in der Beziehung angewandt zu haben, wohingegen dies nur 32,9% der Männer zugaben (Sugarman & Hotaling, 1989, S. 8f).

Lewis, Travea und Fremouw (2002) befragten 300 weibliche Studierende einer amerikanischen Universität unter anderem durch die CTS von Straus (1979). 192 (69%) gaben an, keine physische Beziehungsgewalt erlebt zu haben. 22 Frauen (8%) berichteten ausschließlich Opfer gewesen zu sein, 21 (7%) ausschließlich Täterinnen und 49 (16%) gaben an, dass es zu wechselseitiger Gewalt gekommen sei. O'Keefe und Treister (1998) gingen ebenfalls der Frage nach erlebter physischer Gewalt in Partnerschaften nach. Sie befragten hierzu jedoch beide Geschlechter. Von den 1012 befragten Highschoolschülern im Alter von 14 bis 20 Jahren (59% Mädchen), gaben 45,5% der Frauen ($n=554$) und 43,2% der Männer

(n=385) an, in ihren Beziehungen Gewalterfahrungen gemacht zu haben. Auf die Frage, wer die Gewalt initiiert habe, gaben 39% der Frauen an, dass der männliche Partner immer oder meistens angefangen habe. 20% der Frauen hatten selbst angefangen und 41% berichten, dass die Gewalt meist oder immer von beiden Partnern ausgegangen sei. Männer berichten, dass sie selbst mit 28% selbst angefangen hätten. 24% beschuldigen die Partnerin angefangen zu haben und 48% geben an, dass die Gewalt von beiden Partnern initiiert wurde.

Harned (2001) untersuchte in ihrem Artikel zu Gewalterfahrungen in „dating“ Partnerschaften 874 Studierende (49% Frauen). Die Autorin ermittelte unter anderem auch durch die CTS, dass 82% der Frauen psychische Gewalt erfahren haben, 85% gaben an, dass sie selbst psychische Gewalt im vergangenen Jahr ihrer Partnerschaft ausgeübt haben. Männer berichteten sehr ähnliche Werte (87% als Opfer und 84% als Täter). Die Unterschiede wurden allerdings auch durch die große Stichprobengröße signifikant. Frauen setzten die Konfliktstrategie demnach häufiger ein. Harned untersuchte aber nicht nur psychische Gewalt, sondern stellte auch die Ergebnisse physischer und sexueller Gewalt dar (Harned, 2001, S. 277). In Bezug auf physische Gewalt zeigten sich keine bedeutsamen Unterschiede. Dies gilt sowohl für leichte wie für schwere Formen. Allerdings teilten mehr Frauen (39%) als Männer (30%; davon lebten 10% in einer homosexuellen Beziehung) mit, Opfer sexueller Gewalt in ihrer Partnerschaft gewesen zu sein oder zu sein. Zur besseren Übersicht der interessanten Ergebnisse wurden diese in Tabelle 5 zusammengestellt. Frauen und Männer erleben den Ergebnissen zu Folge in gleichem Maß Gewalt in ihren Partnerschaften, unterscheiden sich aber in der Form von Beziehungsgewalt, der sie ausgesetzt sind: Männer erleben mehr psychische Gewalt seitens ihrer Partner, Frauen hingegen mehr sexuelle, während Erfahrungen physischer Gewalt gleich häufig berichtet werden (vgl. Harned, 2001). Harned (2001, S. 281ff) resümiert, dass der Mythos, Frauen seien nicht aggressiv, entgegen feministischen Einstellungen, dass Männer über Frauen herrschen, aufgegeben werden müsse. Vielmehr zeigen sich bei psychischer und physischer Gewalt vergleichbare Daten zwischen den Geschlechtern. Zudem gaben Frauen und Männer im gleichen Maße an, physische Gewalt zum Zweck des Selbstschutzes und der Selbstverteidigung eingesetzt zu haben, so dass das Argument, die ähnlichen Gewaltraten bei beiden Geschlechtern begründe sich darauf, dass Frauen häufiger physisch gewalttätig seien, um sich zu wehren und zu schützen, entkräftet wird. Einschränkend gibt Harned (2001, S. 269) jedoch zu bedenken, dass nach Forschungen, Frauen eher bereit sind, Gewalttaten zuzugeben als dies Männer tun (Foshee, 1996).

Tabelle 5: Ergebnisse der Studie von Harned (2001) zu Geschlechtsunterschieden der Beziehungsgewalt bei Studierenden

Form der Gewalt	Täter			Opfer		
	Frauen	Männer	t-Test	Frauen	Männer	t-Test
psychische (total)	85%	84%	1.08	82%	87%	3.13**
emotional	78%	77%	2.38*	71%	77%	1.46
Isolation	64%	61%	1.11	57%	72%	2.27*
Ankündigung	58%	63%	0.93	51%	68%	3.88***
ökonomisch	8%	12%	1.77	7%	20%	5.21***
physische (total)	19%	11%	1.42	22%	21%	0.95
leichte	18%	11%	1.50	22%	20%	0.52
schwere	6%	3%	1.02	8%	11%	1.80
sexuelle (total)	8%	26%	6.11***	39%	30%	2.36*
sexueller Kontakt	7%	23%	7.07***	32%	25%	1.77
versuchte Vergewaltigung	2%	7%	3.51***	17%	9%	2.93**
sexueller Zwang	2%	8%	3.98***	13%	8%	1.73
Vergewaltigung	1%	3%	2.16*	12%	8%	0.82

*p<.05; **p<.01; ***p<.001

Auch in der Studie von Straus und Ramirez (2002) wurden keine Geschlechtsunterschiede bezüglich berichteter physischer Gewalt gefunden. Dieses Ergebnis gilt selbst für schwere Formen. Die Autoren hatten in vier Universitäten in den USA und Mexiko Fragebogenerhebungen durchgeführt. Von den 1544 Befragten gaben 553 Studierende an, dass in ihrer Partnerschaft physische Gewalt vorgekommen sei. in 71,2% lag wechselseitiger Einsatz vor, das heißt, beide Partner bedienten sich dieser Gewaltform. Bei 205 Studierenden lagen schwere Akte von Gewalt vor. Hier wurde die Wechselseitigkeit des Einsatzes nur von 56,6% berichtet. Zwischen den Ländern Mexiko und USA zeigten sich keine bedeutsamen Unterschiede. Zu sehr ähnlichen Ergebnissen kommt eine weitere Studie von Straus (Straus & Medeiros, 2002), in der ebenfalls keine Geschlechtsunterschiede der untersuchten physischen Gewalt gefunden werden konnte. Demnach geben 33% allgemein körperlichen Gewalteinsatz in ihrer Partnerschaft an, 22% leichtere Formen und 11 schwere (Männer: 10%; Frauen: 11%).

Vergleicht man weiter die angegebenen Täter- und Opferanteile der Geschlechter, fällt bei Bernard und Bernard (1983) auf, dass nur 15% der Männer eigenen physischen Gewalteinsatz

zugaben, aber 38% der Frauenangaben, Opfer physischer Gewalthandlungen durch ihren Partner geworden zu sein. Die Autoren vermuteten, dass die Angaben der Männer zu niedrig sind. Nini et al. (1995, S. 25) betonen, dass das Geschlechtstypische an der psychischen Gewalt herausgearbeitet werden sollte. Während Männer physische Mittel in der „Hinterhand“ hätten, die ihrer psychischen Beziehungsgewalt besonderen Nachdruck geben, würden Frauen in der Regel diese Mittel nicht haben. Physische Gewalt fungiert demnach als eine männliche Ressource, die ihre Wirkung entfaltet, ohne dass sie tatsächlich immer angewendet werden muss. Sie baut laut Nini et al. (1995, S. 25) auf den vorhandenen Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern auf. Die Autoren sehen physische Gewalt somit vornehmlich als einseitiges Problem, das von Männern ausgeübt wird. Unterstützt wird diese Einschätzung von Godenzi (1996², S. 229ff), der Männern klar die Täter- und Frauen die Opferrolle zuspricht. Diese einseitige Betrachtung des Problemfeldes wird jedoch mittlerweile weitgehend abgelehnt, da zahlreiche Studien auch auf den Einsatz von physischer Gewalt durch Frauen in Partnerschaften hinweisen. Hoffmann (2002) hat sogar einen Artikel zusammengestellt, in dem er auf die Gewalt von Frauen gegen ihre Partner eingeht. Der Autor berichtet, dass bei allerdings häuslicher Gewalt verheirateter Paare 41 Prozent der Fälle von Frauen als Täterinnen ausgeübt wird, in 26 Prozent von Männern und in 33 Prozent seien beide Partner gegenseitig körperlich aggressiv geworden (Hoffmann, 2002, S. 11). Hoffmann plädiert in seinem Artikel dafür, das Problem geschlechtsneutral zu betrachten und es somit beiden Seiten zu ermöglichen, sich als Opfer zu erkennen zu geben. Es bleibt jedoch fraglich, ob diese Ergebnisse auf unverheiratete, nicht zusammenlebende Paare übertragbar sind. Dobash und Dobash (1998, s. auch Appelt et al, 2001, S. 397) fanden erhebliche Unterschiede in den Berichten schwerer körperlicher Gewalthandlungen von Frauen und Männern. Frauen berichteten hier weit häufiger von z.B. Vergewaltigungen in der Partnerschaft, Schlägen in den Magen oder dem Gebrauch von Waffen. Männer berichteten, dass ihre Gewalttaten weniger stark und weniger häufig ausfielen, als es die Frauen angaben. Bei „leichteren“ körperlichen Gewalttaten ergab sich wiederum kein Unterschied. Frauen und Männer gaben gleiche Raten von z.B. Stoßen, Festhalten oder Ohrfeigen zu.

Doch auch bei den von Frauen angegebenen Gewalthandlungen ist Vorsicht bei der Interpretation geboten. Plotz (1998, S. 67) nennt als Gründe der verzerrten Gewaltberichte von Frauen eine Aufrechterhaltung des eigenen Selbstbildes und der versuchten Wahrung des Bildes einer harmonischen Partnerschaft nach außen. Aus diesen Gründen verheimlichen auch Frauen erlebte Misshandlungen in der Beziehung (Plotz, 1998, S. 67f). Gerade sexuelle

Gewalt, die laut Godenzi (1996², S. 229, s. auch Brückner, 2002², S. 23) fast ausschließlich von Männern verübt wird, unterliegt diesen Verzerrungen (Römkens, 1997; Brückner, 2002², S. 23). In der National Violence Against Women Survey (Tjaden & Thoennes, 1998; s. auch Payne & Gainey, 2002, S. 108) wurde in den USA eine Lebenszeitprävalenz von 7,7% für Vergewaltigungen an Frauen durch den Intimpartner gefunden. Bezogen auf das vergangene Jahr waren es 0,2%.

Burke, Stets und Pirog-Good (1989, S. 82f) untersuchten an 505 College-Studierenden die Täter- und Opferbeziehungen zwischen den Geschlechtern. **Sexuelle Gewalt** wurde in ihrer Stichprobe sowohl bei Tätern wie bei Opfern von den Geschlechtern signifikant ($p < 0.05$) unterschiedlich angegeben. Männer ($M=7,0$; 27%) berichten demnach signifikant häufiger, Täter sexueller Gewalt gewesen zu sein als Frauen ($M=2,6$; 7%). Dagegen berichten Frauen ($M=4,0$; 14%) signifikant häufiger, Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein als Männer ($M=1,5$; 10%). Interessant ist an diesen Ergebnissen, dass Frauen signifikant seltener von sexuellen Opfererfahrungen berichten als Männer von ihnen zugefügte sexuelle Gewalttaten angeben (Burke, Stets & Pirog-Good, 1989, S. 83).

In einer Studie von Waldner-Haugrud und Magruder (1995) wurden 422 heterosexuelle College-Studierende einer amerikanischen Universität nach Viktimisierungserfahrungen in „dating relationships“ befragt. Insgesamt wurden 1085 sexuelle Übergriffe der Partner berichtet. 17% der Frauen und 27% der Männer gaben an, noch nie irgendeine sexuelle Gewalterfahrung gemacht zu haben. Die Ergebnisse zeigen, dass Männer der Untersuchung Druck an beiden Enden des Kontinuums von sehr leichten bis sehr schweren sexuellen Gewalttaten ausführen. Frauen dagegen scheinen eher zu mildereren Verletzungen der Intimsphäre zu greifen (ungewollt küssen oder berühren). Insgesamt zeigt sich ein generelles Muster, demnach Frauen zu extremeren sexuellem Verhalten genötigt werden als Männer. Wenn Männer von sexueller Nötigung berichten, bezieht sich dies meist auf ungewolltes Küssen und Berühren, nicht aber auf Geschlechtsverkehr oder den physischen Einsatz von Gewalt, um sexuelle Ziele zu erreichen. Die Autoren folgern, dass sich Frauen insgesamt mehr durch ihre Partner unter Druck setzen lassen als Männer. Während Männer diesen Druck eher zum Erreichen von leichteren Nötigungen betrachten (wie z.B. den anderen zu küssen), berichten Frauen in einem signifikant größeren Prozentsatz auch von schweren Verletzungen (z.B. ungewollter Geschlechtsverkehr).

Abschließend ist anzumerken, dass die referierten Studien eine große Ergebnisvarianz aufweisen: einige Untersuchungen kommen zum Ergebnis, Männer würden häufiger physische Gewalt einsetzen (Makepeace 1981, 1986; O'Keefe & Treister, 1998; Nini et al., 1995; für schwere Formen: Henton et al., 1983). Andere Studien sehen sogar die Frauen als körperlich gewalttätiger an (Foshee, 1996; für leichte Formen: Henton et al., 1983). Die überwiegende Mehrheit der Studien (und einer Metaanalyse) sehen jedoch ein ausgewogenes Verhältnis im Einsatz physischer Beziehungsgewalt (u.a. Bernard & Bernard, 1983; Billingham & Sack, 1987; Cate et al., 1982; Harned, 2001; Sack et al., 1982; Sugarman & Hotaling, 1989; Straus & Medeiros, 2002; Straus & Ramirez, 2002; für leichte Formen: Dobash & Dobash, 1998). Sexuelle Gewalt wird in der überwiegenden Zahl der Studien von Männern häufiger verursacht als von Frauen (Burke et al., 1983; Harned, 2001; für schwere Formen: Waldner-Haugrud & Magruder, 1995). Für leichte Formen berichtet eine Studie von einem ausgewogenen Verhältnis (Waldner-Haugrud & Magruder, 1995). Zu psychischer Gewalt überwiegt die Zahl der Studien, in denen die Frauen etwas mehr psychische Aggressionen berichten (Harned, 2001; Hines & Saudino, 2003; Emanuele, 2002; Shook et al., 2000; Billingham & Sack, 1987). Der Abstand der Geschlechter scheint hier jedoch sehr gering zu sein. Einen ausgewogenen Einsatz psychischer Gewalt berichten hingegen wenige Studien (Sack et al., 1982).

3.4 Konfliktstrategien & Beziehungsstadium

Partnerschaften können aufgrund bestimmter Charakteristika in Stadien ihrer Entwicklung eingeteilt werden. Hierzu wurde der Grad der Nähe zwischen den Partnern und die gemessene Verbindlichkeit („commitment“) herangezogen. Unter Zugrundelegung dieser beiden Eigenschaften klassifizierten Billingham und Sack (1987, S. 62) sieben unterschiedliche Beziehungsstadien:

1. Gelegentliches Treffen, geringe emotionale Bindung
2. Jemand mit dem man sich oft getroffen hat, aber an den man nicht emotional gebunden ist
3. Jemand, an den man emotional gebunden ist, in den man aber nicht verliebt ist
4. Jemand, in den man verliebt ist
5. Jemand, in den man verliebt ist und den man gerne heiraten würde, aber mit dem man nie über Heirat gesprochen hat
6. Jemand, in den man verliebt ist und mit dem man über eine Heirat gesprochen hat, aber noch keine Pläne darüber gemacht hat
7. Jemand mit dem man verlobt ist, um zu heiraten

Billingham und Sack (1987, S. 62) weisen darauf hin, dass diese Skalen es dem Beantworter eines Fragebogens erleichtern sollen, seine eigenen Gefühle einzuordnen. Wechselseitige emotionale Verbindlichkeit bildet bei diesen Stadien erst auf den beiden letzten Stufen einen festen Bestandteil. Nachdem sich die 526 Probanden auf dieser Skala selbst eingestuft hatten, wurden ihnen die Conflict Tactics Scales vorgelegt, um die wechselseitigen Konfliktstrategien der Partnerschaft zu erfassen. Bei den reasoning-Werten ergab sich eine kontinuierliche Steigerung über die ersten fünf Beziehungsstadien. Im sechsten und siebten Stadium lagen die Werte zwischen denen der vierten und fünften Stufe. Einen fast identischen Verlauf zeigte die Konfliktstrategie „verbal aggression“. Bemerkenswert war hier aber, dass die Mittelwerte des fünften Stadiums zwischen eigenem Verhalten und dem des Partners signifikant ($p < 0.05$) voneinander abwichen (7,83 vs. 5,33). Die Autoren (1987, S. 72) werteten dies als selektive Wahrnehmung („die Liebe macht blind“), da auf der fünften Stufe erstmals eine Heirat in Betracht kommt. Auf der sechsten Stufe zeigte die Untersuchung wieder ein ausgeglicheneres Bild der erfassten verbalen Aggression ($MW_{(\text{selbst})} = 7,59$ vs. $MW_{(\text{Partner})} = 7,03$) (Billingham & Sack, 1987, S. 70). Für die dritte untersuchte

Konfliktstrategie „physische Gewalt“ ergaben sich keine bedeutsamen oder signifikanten Zusammenhänge zu dem Grad der emotionalen Verbindlichkeit.

Eine andere Einteilung der Beziehungsstadien führte dagegen in der Vorkommenshäufigkeit physischer Gewalt zu anderen Inzidenzen (Henton et al., 1983; Makepeace, 1989). In diesen Untersuchungen wurde die Partnerschaft unter dem Aspekt der „Ernsthaftigkeit“ in Phasen unterteilt:

1. Unverbindliches Treffen („casual dating“)
2. Ernsthaft befreundet sein („serious / steady dating“)
3. Verlobt sein („engaged“)
4. Zusammenlebend („living together“)

Henton et al. (1983, S. 472) zeigten in ihrer Untersuchung an 644 High-School-Schülern, dass physische Gewalt zum ersten Mal am häufigsten in der zweiten Phase („serious dating“) aufkam (70,5% der angegebenen körperlichen Misshandlungen). Nach der Verlobung kam es nur noch in 3,8% der Fälle zu beginnender physischer Gewalt und bei zusammenlebenden Paaren in 2,6% der Fälle. In der ersten Phase („casual dating“) kam es wiederum in 23,1% der erfassten Fälle bereits zu körperlicher Gewalt. Somit kam es bereits bevor die Beziehung „ernsthaft“ wurde, zu physischer Gewalt (Henton et al., 1983, S. 472). Diese Ergebnisse unterstützen teilweise die Vermutung von Cate et al. (1982, zit. nach Henton et al., 1983, S. 470), dass physische Gewalt mit steigender Intimität der Partnerschaft akzeptabler zu werden scheint (83%).

Ähnliche Ergebnisse erbrachte die Untersuchung von Makepeace (1989) an 437 College-Studierenden, die angaben physische Beziehungsgewalt erlebt zu haben. Bei 61,4% kam physische Gewalt erstmals in der „steady dating“ Phase vor. In den späteren Phasen („engagement“ = 5,7% und „living together“ = 11,9%) nahm das Aufkommen erster körperlicher Gewalthandlungen wieder stark ab. Beim „casual dating“ kam es in 12,2% der Fälle bereits zu körperlicher Gewalt. Makepeace (1989, S. 97) erfasste aber neben den von Henton et al. (1983) verwendeten Beziehungsstadien zudem eine „first-date“ Phase. In dieser kam es in 3,5% der Fälle bereits zu Übergriffen. 5,2% der Studierenden gaben „other“ an. Die Rate der „first-date“ Phase wäre bei Henton et al. (1983) den „casual daters“ hinzugefügt

worden (insgesamt somit 15,7%). Körperliche Gewalt scheint somit zu einem hohen Prozentsatz in der „steady dating“ Phase zu beginnen.

Es bleibt anzumerken, dass die Einteilung der Beziehungsstadien einen großen Einfluss auf die Ergebnisse zu haben scheint (Billingham & Sack, 1987, S. 61). Zudem wurde bei Billingham und Sack (1987) nicht das erste Auftreten der physischen Gewalt erfragt. Diese methodischen Unterschiede machen einen Vergleich der Studien schwierig. In der vorliegenden Arbeit sollen gezielt die „steady daters“ untersucht werden, die auch von Straus et al. (1996) zur Zielpopulation ausgewählt wurden. Als Kriterien für diese Gruppe der Beziehungen, wird eine Dauer der Partnerschaft von mindestens einem Monat gefordert und Zusammenwohnende werden aus der Untersuchung ausgeschlossen.

3.5 Subjektive Gründe für das Auftreten von Gewalt

Gewalthandlungen werden von den betroffenen Tätern oder Opfern selbst in bezug auf die Gründe interpretiert. In einer Untersuchung legten Henton et al. (1983, S. 550) ihren studentischen Probanden sieben verschiedene Interpretationsmöglichkeiten vor. Sowohl Opfer als auch Täter gaben die physische Beziehungsgewalt als Ausdruck von „Ärger“ (Opfer: 70,6%; Täter: 53,7%) und Verwirrung (Opfer: 48,5%; Täter: 59,7%) an. An dritter Stelle wurde von Tätern und Opfern die Interpretation „Liebe“ benannt (Opfer: 26,5%; Täter: 31,3%). Dies wurde von Henton et al. (1983, S. 475) als Hinweis auf die weithin akzeptierte Ansicht gesehen, dass physische Bestrafung bei der Erziehung von Kindern ein legitimes Mittel darstellt und diese Einstellung auch auf Liebesbeziehungen ausgeweitet wird. An vierter Stelle wurde Gewalt noch als Ausdruck von Hass interpretiert (Opfer: 4,4%; Täter: 3,0%).

Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch die Untersuchung von Harned (2001). Auch in dieser Studie wurden die Motive allerdings nur für den Einsatz physischer Gewalt in der Partnerschaft untersucht. Harned (2001, S. 278f) legte ihren studentischen Probanden den „Motivation and Effects Questionnaire“ (MEQ) von Follingstad, Wright, Lloyd und Sebastian (1991) in einer zwölf Items umfassenden Version vor. Die 12 Items des Fragebogens unterzog Harned (2001, S. 278) einer explorativen Faktorenanalyse und ermittelte so zwei Skalen. Vier Items wurden zum Faktor Ärger und Eifersucht zusammengefasst (Ärger zu zeigen; aus Eifersucht den anderen zu bestrafen; sich für emotionale Verletzungen zu revanchieren), zwei Items zur Skala Selbstschutz (sich selbst zu schützen und aus Vergeltung, weil man zuerst

angegriffen wurde). Sechs weitere Items waren nicht zu interpretierbaren Faktoren zusammenfassbar und wurden einzeln dargestellt. Ärger und Eifersucht waren die am häufigsten genannten Motive (Frauen: 88%; Männer: 64%). Frauen wendeten demnach physische Gewalt aus Ärger und Eifersucht bedeutsam häufiger an als Männer ($t=1,99$; $p<.05$; $d=0.39$). Der Selbstschutz (Frauen: 42%; Männer: 56%) stand erst an zweiter Stelle ($t=0,94$). Neben diesen beiden Skalen wurden auch einzelne Items aufgeführt: „Unfähigkeit, sich verbal auszudrücken“ (F.: 50%; M.: 41%); „sich einflussreicher zu fühlen“ (F.: 15%; M.: 5%); „Kontrolle über den anderen zu erlangen“ (F.: 27%; M.: 44%); „Liebesbeweis“ (F.: 4%; M.: 15%); „es war sexuell erregend“ (F.: 7%; M.: 18%); „um Aufmerksamkeit zu bekommen“ (F.: 23%; M.: 31%). In keinem dieser Items zeigte sich ein bedeutsamer Geschlechtereffekt.

Follingstad et al., (1991) fanden in einer eigenen Untersuchung, in der Täter von Beziehungsgewalt mit ihrem Fragebogen befragt wurden, dass Männer, die körperlich gegen ihre Partnerinnen gewalttätig geworden waren, dies aus Eifersucht taten, um Kontrolle über sie zu erlangen oder um Vergeltung zu üben für emotionale Verletzungen. Frauen zeigen ebenfalls Gewalt vornehmlich aus Eifersucht. Jedoch geben Frauen bedeutsam häufiger als Männer an, zum Selbstschutz gehandelt zu haben. Dieses letzte Ergebnis bestätigt auch Foshee (1996) in seiner Studie. O'Keefe und Treister (1998) verwendeten ebenfalls den „Motivation and Effects Questionnaire“ (MEQ) von Follingstad et al., (1991). Die 15 bis 20-jährigen Schüler einer High School sollten hier angeben, warum sie Opfer von physischer Beziehungsgewalt geworden waren. Frauen gaben hierbei am häufigsten an, dass ihre Partner aus Eifersucht gehandelt hätten. Am zweithäufigsten wurde Ärger angegeben. Männer benennen ebenfalls Eifersucht als den häufigsten Grund, aus dem ihre Partnerinnen gewalttätig geworden waren. Als zweiten Grund wurde jedoch Rache benannt. Die Ergebnisse unterstützen auch die von Hoffmann (2002) diskutierten Gewalthandlungen von Frauen gegen ihre männlichen Partner. Hoffmann (2002, S. 11) verweist in seinem Artikel auf Untersuchungsergebnisse, die besagen, dass Frauen aus denselben Motiven körperlich gewalttätig werden wie Männer. So würden Frauen ebenfalls meist nicht zur Selbstverteidigung handeln, sondern weil sie eifersüchtig, verärgert oder frustriert sind. Andere Gründe, aus denen Frauen gewalttätig wurden, waren Persönlichkeitsstörungen, traumatische Erlebnisse (z.B. Kindheitserlebnisse) oder Unreife und Impulsivität (Hoffmann, 2002, S. 11).

Makepeace (1986) untersuchte ebenfalls die Geschlechtsunterschiede der Motive der Täter, die zu physischer Gewalt geführt hatten. Danach wurde die Selbstverteidigung jedoch von Frauen am häufigsten (35,6%) benannt. Sie wurde von Männern signifikant seltener ($p < 0.05$) angegeben (18,1%). Männer gaben mit 28,3% „unkontrollierbaren Ärger“ am häufigsten an. Dieser war bei Frauen der zweithäufigste Grund. Größere Unterschiede zeigten sich wieder bei den Motiven „Einschüchterung“ und der Absicht, den Partner zu verletzen. Einschüchterung wurde von Männern am zweithäufigsten angegeben und signifikant häufiger ($p < 0.05$) als von Frauen benannt. Frauen hatten dagegen signifikant häufiger die Absicht, den Partner zu verletzen (8,3% vs. 2,4%). Demnach setzen Frauen physische Gewalt meistens ein, um sich zu verteidigen, während Männer häufiger selbst aktiv angreifen, die Initiative übernehmen und ihren Ärger nicht kontrollieren können.

Godenzi (1996²), der sich speziell mit den Motiven von Tätern, die gegenüber ihrer Frau sexuelle Gewalt anwandten, beschäftigt, unterteilte die Motive in sadistische, zornige und machtbestimmte, wobei das letztere am häufigsten genannt wurde. Demnach sollte der Frau durch Gewalt verdeutlicht werden, „who is boss“ (Barnett et al., 1997; Saunders, 2002, S. 1434; Godenzi, 1996², S. 178ff) oder durch die gewalttätige Handlung sollte nach einer Auseinandersetzung wieder Normalität einkehren (Godenzi, 1996², S. 179). Die Ergebnisse des Literaturüberblicks von Godenzi (1996²) unterstreichen die Bedeutung des Kontrollmotivs: bei einer Befragung gaben mehr als die Hälfte Frauen an, aus Machtbedürfnissen seitens des Mannes vergewaltigt worden zu sein (Godenzi, 1996², S. 179).

Motive, die Frauen dazu veranlassen, Gewalt in ihrer Partnerschaft einzusetzen, wurden von Fiebert und Gonzalez (1997) untersucht. Sie legten den 978 Studentinnen fünf Gründe vor, die sie als unmittelbare Gründe benannten, Gewalt gegen ihren Partner einzusetzen, und weitere elf, die sich auf tiefer liegende Einstellungen bezogen. Unter Berücksichtigung dessen, dass mehrere Antworten gewählt werden konnten, scheinen die meisten Frauen Gewalt gegen ihren Partner einzusetzen, um dessen Aufmerksamkeit zu bekommen, den emotionalen Kontakt wieder herzustellen, einen Zugang zu ihm zu finden. Dieses Ergebnis deckt sich mit der Aussage gewalttätiger Männer, dass sie Gewalt einsetzen, um einen Vorteil zu erlangen und einen Konflikt zu beenden (Fiebert und Gonzalez, 1997, S. 588). Zudem gehen fast alle der befragten Frauen davon aus, ihren Partner mit ihren Handlungen nicht ernsthaft verletzen zu können und viele vertrauen darauf, dass er sich nicht revanchieren werde. (Fiebert und Gonzalez, 1997, S. 589).

Die referierten Ergebnisse stützen die Ansicht der Konfliktforscher (Pruitt & Rubin, 1986, S. 7, s. o. Abschnitt 2.2 in diesem Kapitel), nach der Gewalt als Eskalation eines Konfliktes gesehen werden kann. Die Motive für gewalttätiges Verhalten in Partnerschaften sind demnach vor allem in einem Ausdruck von Ärger, Eifersucht und Selbstschutz begründet. Die Forschungsergebnisse sind jedoch im Detail uneinheitlich. Entgegen einigen Annahmen, dass Frauen, physische Gewalt vor allem dann einsetzen, wenn sie selbst in Gefahr sind und sich verteidigen müssen (Makepeace, 1986), entgegen vor allem neuere Studien, dass die Motive vor allem im Umgang mit Ärger und Eifersucht zu suchen sind (Follingstad et al., 1991; Harned, 2001; O'Keefe & Treister, 1998).

3.6 Auswirkungen von Beziehungsgewalt

Auswirkungen von Beziehungsgewalt können sich zum einen auf den Verlauf und die Kommunikation innerhalb der Partnerschaft auswirken, sie können jedoch auch klinische Folgen in Form einer psychischen Beeinträchtigung für das Opfer mit sich bringen. Diese beiden Bereiche sollen im Folgenden diskutiert werden.

3.6.1 Folgen für die Partnerschaft

Nur die Hälfte der Paare, in denen physische Gewalthandlungen mehrmals auftraten, trennte sich (55,3%) (Makepeace, 1981). Die andere Hälfte blieb zusammen. Einige vertieften sogar ihre Partnerschaft (28,9%), wohingegen sich bei 15,8% die Beziehung nicht veränderte. In der Untersuchung von Henton et al. (1983, S. 477) blieben 41% der Paare, bei denen physische Gewalt vorgekommen war, zusammen. 36% dieser Paare gaben als unmittelbare Folge der Gewalt eine Verbesserung der Beziehung an. Bei 44% verschlechterte sich die Beziehung und bei 20% kam es zu keiner Veränderung durch die körperliche Gewalt.

Wie ist es erklärbar, dass ein relativ hoher Prozentsatz nach einer Gewaltepisode eine Verbesserung der Partnerschaft wahrnimmt? Ein Grund hierfür könnte sein, dass sich der verantwortlich fühlende Partner besonders rücksichtsvoll und aufmerksam verhält, um eine Wiedergutmachung zu erreichen. Ein anderer Grund könnte sein, dass manche Paare aus festgefahrenen Beziehungszuständen durch eine Gewaltepisode quasi herauskatapultiert werden. Wenn diese Konfliktstrategie auch in dem genannten Ausmaß zu einer Verbesserung der Beziehung führen kann, überwiegt doch der Anteil der Partnerschaften, die durch die Gewaltanwendung gleich blieben oder abgebrochen wurden.

Welche Gründe werden von Opfern körperlicher Partnergewalt angegeben, dass sie die Beziehung nicht beendet haben? Makepeace (1989, S. 98ff) untersuchte diese Gründe bei „ernsthaft“ verbundenen Paaren („steady dating“). 67,1% der Studierenden beendeten ihre Beziehung nicht nach dem Aufkommen von physischer Gewalt. Von diesen 67,1% wurden 18,6% auf die emotionale Verbundenheit zum Partner zurückgeführt. 12,9% gaben an, einen Grund oder Gründe erfunden zu haben. Das Versprechen des gewalttätigen Partners auf Besserung gaben nur 1,4% zur Aufrechterhaltung der Partnerschaft an. Angst und Entschuldigungen wurden in dieser Stichprobe überhaupt nicht als Grund angegeben. Mit 17,9% wurde die Gewalttätigkeit aber bei einem großen Anteil der Studierenden als „no big deal“ abgetan. 16,4% gaben andere Gründe an. Makepeace (1989, S. 100) konnte aber auch zeigen, dass in früheren Beziehungsstadien Gewalt viel häufiger zu einer Beendigung der Partnerschaft führte. Bei gelegentlichen Treffen kam es in 70,4% der Fälle zu einer sofortigen Trennung, beim „first date“ waren es sogar 100%. Auch diese Angaben bestätigen die These, dass die emotionale Verbundenheit zwischen den Partnern ein maßgeblicher Grund für eine Aufrechterhaltung der Beziehung durch das Opfer ist.

O'Keefe und Treister (1998) befragten die von ihnen untersuchten High School Schüler ebenfalls zu ihren Reaktionen auf die erfahrene physische Gewalt. Sie legten ihren Probanden hierzu eine Liste mit möglichen Reaktionen vor. Frauen gaben dabei am häufigsten an, Furcht und emotionale Verletzung gespürt zu haben. Männer dagegen gaben an, dass sie nach der Gewalttat häufig dachten, es sei ein Scherz oder dass sie Ärger empfunden hätten. Die Autoren fanden heraus, dass nahezu 30% der Opfer und Täter von physischer Beziehungsgewalt die Beziehung danach als beschädigt ansahen. 13% berichteten, dass die Partnerschaft daraufhin beendet wurde. O'Keefe und Treister (1998) fanden aber auch heraus, dass die Gewalt in nahezu 34% der Partnerschaften keine solche Auswirkung hatte. 19% gaben sogar an, dass ihre Beziehung dadurch enger geworden sei. Leider werden die interessanten Ergebnisse nicht weiter und differenzierter dargestellt.

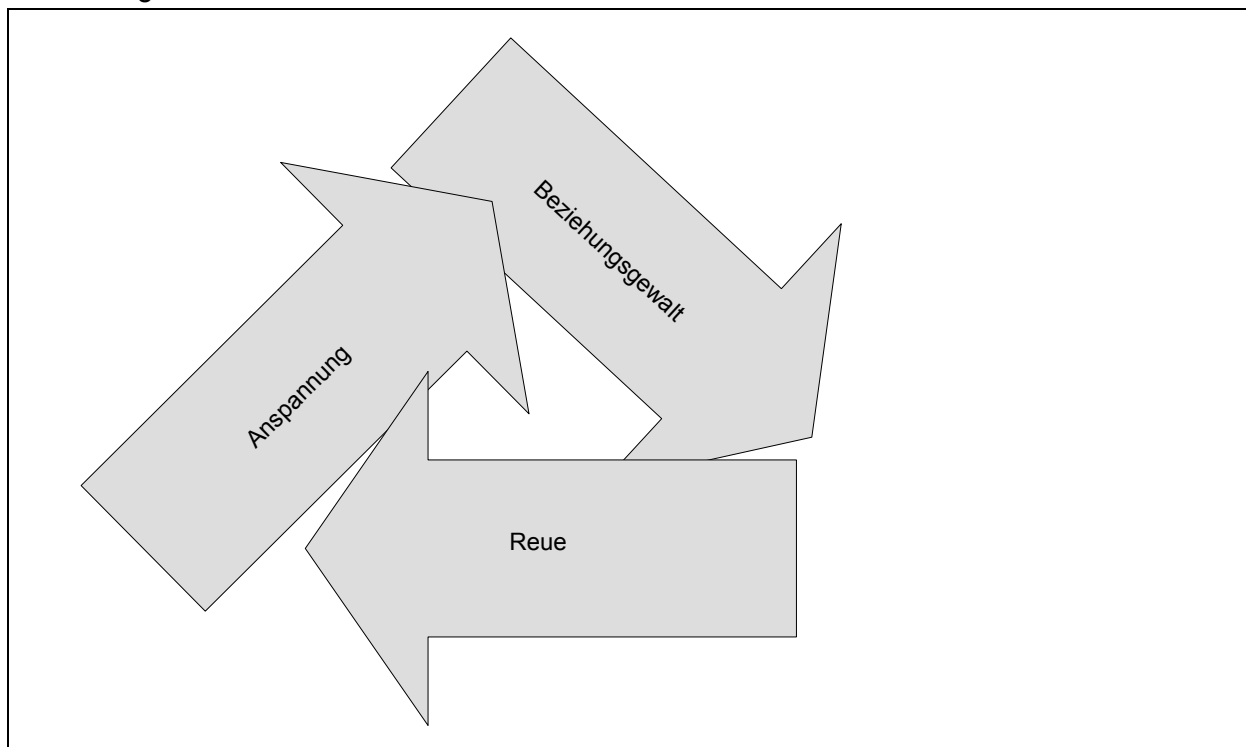
Moore, Stuart, Eisler und Franchina (2003) stellen eine Untersuchung des Effekts von negativem weiblichen Verhalten in der Partnerschaft auf die kognitive Attribution und physiologische Reaktionen bei verbal aggressiven und nicht aggressiven männlichen Studenten vor. Sie spielten hierzu ihren 39 männlichen Probanden auf Video aufgenommene Situationen vor, in denen Frauen Beziehungsfeindliches oder beziehungsfreundliches Verhalten zeigten. Die physiologischen Reaktionen wurden vor und nach jeder

Kurzgeschichte gemessen, die attributionalen Antworten/Reaktionen wurden nach der jeweiligen Kurzgeschichte erhoben. Getestet wurde, ob „relationship aversive behavior“ eine größere Zunahme der attributiven und physiologischen Reaktionen als „non-relationship aversive behavior“ bewirkt. Zudem wurde untersucht, ob verbal aggressive Männer größere negative Absichts- und Verantwortlichkeitszuschreibungen und stärkere physiologische Reaktionen in Situationen mit „relationship aversive behavior“ auf als nicht-aggressive Männer zeigen. Hierzu wurden 124 freiwillige Studenten einer amerikanischen Universität getestet, ob sie für diese Untersuchung geeignet sind (CTS, history-questionnaire, demographischer Fragebogen). 84 Männer wurden aus der Untersuchung nach dem Screening ausgeschlossen, weil sie entweder die weitere Teilnahme ablehnten oder die Einschlusskriterien nicht erfüllten (mind. dreimonatige Beziehung im letzten Jahr, keine neurologischen Probleme, die die physiologischen Reaktionen beeinflussen könnten, CTS-Einschluss-Scores: 4-10 Items zu verbaler Aggression, um die Teilnehmer als verbal aggressiv zu klassifizieren oder nicht: wer zum oberen Drittel der Stichprobe gehört ($n=19$) (Mean CTS Score = 24.61, SD = 18.21) wurde als verbal aggressiv eingestuft, die die ins untere Drittel fallen ($n=20$) (Mean CTS Score:=1.85, SD=1.23) als verbal nicht aggressiv). Die 39 Probanden waren zwischen 18 und 25 Jahren alt ($M=19.56$; $SD=1,57$), alle waren unverheiratet und 56% befanden sich gerade in einer Beziehung. Bei der Analyse der demographischen Daten zeigten sich keine signifikanten Differenzen zwischen den Gruppen nach Alter und Schulabschluss. Der augenblickliche Beziehungsstatus hat keinen Einfluss auf physiologische oder Attributionsantworten. In einer ANOVA zeigte sich ein bedeutsamer Haupteffekt für „Relationship Aversiveness“: verbal aggressive und nicht aggressive Männer berichten stärkere Attribution der negativen Absicht der verbal aggressiven Spielsituation als für verbal nicht aggressive Fallvignetten ($F(1,37) = 532.07$, $p < .001$). Ebenfalls zeigte sich ein signifikanter Haupteffekt für die beiden Gruppen: verbal aggressive Männer berichten von mehr Zuschreibung einer negativen Absicht als nicht verbal aggressive ($F(1,37) = 7.57$, $p < .01$). Es gibt somit einen Trend zu einer Interaktion für Gruppen und „Relationship-Aversiveness“ ($F(1,37) = 3.88$, $p < .056$). Verbal aggressive Männer berichten häufiger die Zuschreibung von einer negativen Absicht der verbal aggressiven Frauen als nicht aggressive Männer ($t(1,37) = 2.96$, $p < .01$). Verbal aggressive und nicht aggressive Männer berichten mehr Attribution von Verantwortlichkeit für die aggressive Spielsituation als für nicht aggressive ($F(1,37) = 191.84$, $p < .001$). Hierin berichten verbal aggressive Männer allerdings von signifikant mehr Attribution von Verantwortlichkeit für aggressive Situationen als nicht aggressive Männer ($t(1,37) = 2.53$, $p < .05$). In den nicht aggressiven Spielsituationen zeigten

sich keine bedeutsamen Gruppenunterschiede für ($t < 1.0$). Die Ergebnisse werden von den ermittelten physiologischen Werten gestützt, die ebenfalls in den aggressiv gespielten Videoaufnahmen stärkere Anstiege des Blutdrucks (systolisch und diastolisch) und der Herzschläge verzeichneten als in der Gruppe der nicht so stark verbal aggressiven Männer. Die Ergebnisse unterstreichen, dass verbal aggressive Männer negative Situation schneller auf sich beziehen und dementsprechend mit Abwehrverhalten reagieren.

Walker hat 1984 einen Prozess charakterisiert, der die Folgen von Beziehungsgewalt im Hinblick auf weitere gewalttätige Auseinandersetzungen untersuchte. Die Forscherin stellte hierzu den „Cicle of Violence“ zusammen (s. Abbildung 2). Dieser Kreislauf besagt, dass die Folgen der Gewalt häufig weitere, oft noch stärkere Gewalt nach sich zieht. Die Täter der Beziehungsgewalt gewinnen dadurch immer mehr Macht über den Partner, der dagegen Schuldgefühle entwickelt und sich für die Gewalt verantwortlich fühlt (Giles-Sims, 1998, S. 50). Weitere Folgen für das Opfer sind dann gelernte Hilflosigkeit, Wiedererleben des Traumas, generalisierte Ängste, geringes Selbstwertgefühl und sozialer Rückzug (Giles-Sims, 1998, S. 50f). Dies wurde in der Forschungsliteratur als „Battered Woman Syndrom“ benannt (Walker, 1984; Giles-Sims, 1998, S. 50f).

Abbildung 2: „Cicle of Violence“



3.6.2 Klinische Auswirkungen

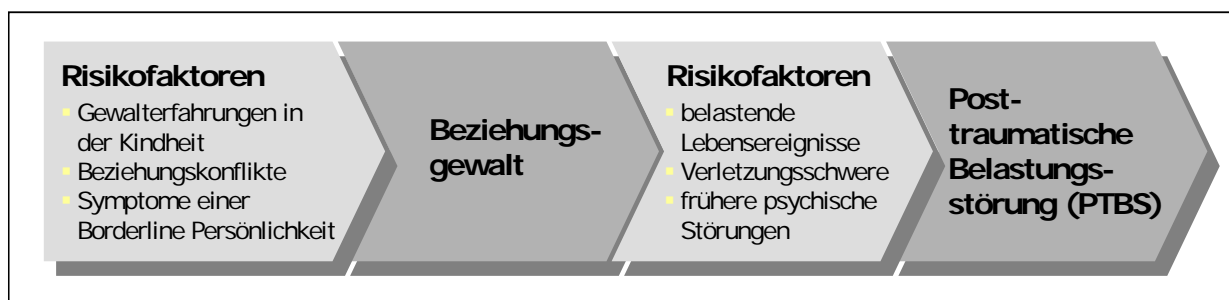
Als Folgen der Beziehungsgewalt zählen auch physische Schäden bis hin zu schweren Verletzungen. Foshee (1996) zeigte, dass obwohl Frauen seiner High School Population mehr eigene physische Gewalttaten zugaben als die befragten Männer, Frauen trotzdem bedeutsam mehr Verletzungen davontrugen (gleiches berichten Straus et al., 1996). Makepeace (1986) berichtet, dass 50% der Frauen und 18% der Männer, die Opfer physischer Gewalt in Partnerschaften wurden, körperliche Verletzungen erlitten. Zwei Prozent der Männer und acht Prozent der Frauen wurden sogar erheblich verletzt (Knochenbrüche, mussten genäht werden, blaue Flecken). Opfer einer derartigen Gewalthandlung zu werden, stellt eine schwere psychische Erschütterung und eine häufig lang anhaltende Traumatisierung dar, die mit einer ganzen Reihe psychischer, somatischer und sozialer Folgeschäden verbunden ist, von denen einige unbehandelt unter Umständen ein Leben lang anhalten. Das Erleben von Todesangst, Ohnmacht und Hilflosigkeit während der Tat, sowie die tief empfundene Verletzung persönlicher Sicherheit, Autonomie und Integrität verursachen häufig einen Bruch mit bisherigen Lebenserfahrungen und können damit zu einer ernsthaften Lebenskrise führen.

Bezüglich der potentiell belastenden oder schädigenden Folgen von Beziehungsgewalt wird innerhalb der viktimologischen Forschung eine Unterscheidung zwischen „primärer Viktimisierung“ und „sekundärer Viktimisierung“ vorgenommen. Primäre Viktimisierung meint die kurzfristigen und langfristigen Auswirkungen der Gewalthandlung an sich, d.h. die „Opferwerdung durch das Tatgeschehen mit seinen unmittelbaren, auch länger dauernden Auswirkungen“ (Krahé, 1998, S. 118). Sekundäre Viktimisierung bezieht sich dagegen auf „alle sekundär nachfolgenden sozietaalen und institutionellen Reaktionen, soweit sie sich belastend oder sogar schädigend auf das Tatopfer auswirken“ (Krahé, 1998, S. 120). Darunter fallen negative Bewertungsprozesse, Verdächtigungen und Zurückweisungen durch soziale Interaktionspartner sowohl im institutionellen Bereich (z.B. Polizei- und Gerichtsorgane) als auch im privaten und sozialen Umfeld (z.B. Partner, Freunde, Verwandte und Kollegen).

Kurzfristige Folgen einer schwerwiegenden Gewalthandlung sind zunächst einmal Schockreaktionen im Sinne eines Nicht-Wahrhaben-Wollens und einer Unfähigkeit, das Geschehen emotional zu verstehen, Ekel sowie massive Stressreaktionen. Die Anfangsphase ist überdies von starker, meist diffuser Angst, Schlaflosigkeit, Albträumen sowie Schwierigkeiten bei der Ernährung (Magenschmerzen, Appetitlosigkeit, Brechanfälle,

Verdauungsstörungen) geprägt (vgl. Teegen, 2001, S. 265). Die Stresswerte erreichen nach drei Wochen ihr Maximum und lassen dann zwei bis drei Monate nach dem Übergriff allmählich wieder nach (Koss, 1989). Teegen (2001) weist allerdings darauf hin, dass bei einigen Betroffenen die akute Belastungsreaktion nicht nachlässt, sondern sich zu einem chronischen, sehr heterogenen Symptommuster entwickelt (der PTBS), zu dessen Kernelementen Angst- und Vermeidungsreaktionen, emotionaler Rückzug, Störungen des Selbstwertgefühls und der Selbstwirksamkeitserwartung sowie sexuelle Dysfunktionen gehören. Abbildung 3 zeigt die Folgen einer Traumatisierung durch Beziehungsgewalt auf.

Abbildung 3: Überblick über den Bezug zwischen Risikofaktoren und einer PTBS



Diese Beschreibung deckt sich mit den Befunden einer ganzen Reihe von Forschern, die Beziehungsgewalt und partnerschaftliche Viktimisierung mit schwerwiegenden (kurzfristigen und langfristigen) psychiatrischen Dysfunktionen wie depressiven Verstimmungen, Angststörungen, Abhängigkeitserkrankungen bzw. Missbrauch von Alkohol und Drogen, akuter und chronischer Selbstwertproblematik, Suizidgedanken, Schuldgefühlen, Beeinträchtigungen der sozialen Anpassung und der sozialen Beziehungen und sexuellen Dysfunktionen in Zusammenhang bringen (Heynen, 2000; Teegen, 2001). Auch schwerwiegende somatische und psychosomatische Folgeschäden sind keinesfalls eine Seltenheit: So weisen beispielsweise sexuell viktimisierte Frauen eine generell höhere Komorbiditätsrate mit anderen physischen Erkrankungen auf als die Normalbevölkerung (Teegen, 2001); wobei Vergewaltigung eine weitaus stärker gesundheitsverschlechternde Wirkung hat als leichtere Formen sexueller Übergriffe. Diese Folgeschäden wirken sich dann wiederum auf die Konfliktlösungsstrategien eines Paares aus.

In einer Untersuchung prüften Teegen und Schriefer (2002) die Hypothese, dass Frauen, die eine PTBS durch Beziehungsgewalt aufweisen, über mehr Gewalthandlungen in der Partnerschaft und Ehe berichten als Frauen ohne eine solche PTBS. Bei 58% der

teilnehmenden traumatisierten Frauen wurde eine voll ausgeprägte PTBS gefunden; bei weiteren 21% eine partielle PTBS (hier: zwei der drei Symptomkriterien waren erfüllt). Die untersuchten Frauen mit PTBS unterschieden sich nicht hinsichtlich ihrer Angaben zu Art und Häufigkeit körperlicher Angriffe, Miterleben von Gewalt gegen Dritte und Drohungen gegenüber Frauen ohne eine PTBS (inkl. partieller PTBS). Dagegen ergaben sich aber erwartungsgemäß bedeutsame Gruppenunterschiede bezüglich der Angaben zu sexueller Gewalt, sehr schwerwiegenden Verletzungen und bleibenden körperlichen Schäden. Frauen mit einer PTBS berichteten signifikant häufiger über erzwungenen Geschlechtsverkehr und machten häufiger Angaben, die auf sehr schwere Gewalt in der Partnerschaft hinweisen (Teegen & Schriefer, 2002). Das Risiko, eine PTBS zu entwickeln, ist für Frauen mindestens doppelt so hoch wie für Männer (10-13% vs. 3-6%), wobei ein chronischer Verlauf bei Frauen sogar viermal so häufig beobachtet wird (Teegen, 2001, S. 258). Auch Barnett et al. (1998, S. 164) stellen fest, dass nach ihrer Literaturanalyse amerikanische Frauen einer höheren Gefahr ausgesetzt sind, schwere Verletzungen, emotionalen Schaden, Opfergefühle und Angst vor weiterer Gewalt durch Misshandlungen in der Beziehung zu erleiden. Tabelle 6 gibt die von Teegen (2001) berichteten epidemiologischen Häufigkeiten physischer und sexueller Gewalterfahrungen wider.

Tabelle 6

Epidemiologie körperlicher und sexueller Gewalterfahrungen (zit. nach Teegen, 2001)

	Frauen	Männer
Gewalt in der Partnerschaft		
Lebenszeitprävalenz USA	21%	¹
besonders schwere Gewalt: Waffenbedrohung, ärztl. Behandlung (Wilt & Olson, 1996)	9%	
davon PTBS (Astin et al., 1993)	40-80%	

¹ hierzu liegen keine eindeutigen Ergebnisse vor (siehe Kapitel II.2.3 : Geschlechtsunterschiede)

Teegen und Schriefer (2002) vermuten, dass Frauen mit einer PTBS durch Beziehungsgewalt vergleichsweise häufiger über weitere traumatische Lebenserfahrungen berichten als Frauen ohne eine solche PTBS. Insbesondere der Erfahrung sexueller Misshandlung in der Kindheit wird hierbei ein besonderer Einfluss zugesprochen (Astin et al., 1993; Teegen & Schriefer, 2002). Die Autorinnen untersuchten hierzu anhand eines Fragebogens 71 traumatisierte Frauen, die in Frauenhäusern Zuflucht gesucht hatten. 92% der befragten Frauen berichteten von mindestens einer weiteren traumatischen Lebenserfahrung außerhalb der

Misshandlungsbeziehung (im Mittel fünf). Kindheitstraumata wurden hierbei von 65% der Teilnehmerinnen angegeben. In ihrer Herkunftsfamilie hatten 52% schwere Gewalttätigkeit miterlebt, 34% hatten physische und 34% sexuelle Misshandlungen vor dem 13. Lebensjahr erlitten. Zudem berichteten 54% der Frauen über sexuelle Belästigung und 34% über sexuelle Gewalt in der Adoleszenz und im Erwachsenenalter. 42% der Untersuchungsteilnehmerinnen machten Angaben zu mindestens einer weiteren Misshandlungsbeziehung. Die Gruppen mit bzw. ohne PTBS unterschieden sich nicht im Hinblick auf die allgemeine Häufigkeit weiterer traumatischer Erfahrungen. Frauen mit einer PTBS berichteten jedoch signifikant häufiger über physische und sexuelle Misshandlungen in der Kindheit, sowie über Vergewaltigungen in Adoleszenz und Erwachsenenalter. Diese Ergebnisse sind jedoch an einer sehr selektierten Stichprobe erhoben worden. Ob die Ergebnisse auch auf andere Populationen zutreffen, muss erst noch untersucht werden.

4. Risikofaktoren der Beziehungsgewalt

Die im Abschnitt 3.5. diskutierten Gründe für Partnergewalt beziehen sich auf selbst angegebene Aspekte der Betroffenen. Schütz und Hoge (2003) weisen bei diesem Vorgang jedoch auf motivationale Verzerrungen hin. Eigenes Verhalten wird demnach im Allgemeinen selbstwertdienlich interpretiert. Erfolge werden auf eigene Fähigkeiten zurückgeführt, Misserfolge wie Konflikte aber mit den Umständen erklärt (Schütz & Hoge, 2003, S. 471). Besonders stark ist diese Tendenz bei Personen mit hohem Selbstwertgefühl ausgeprägt. Neben den subjektiven Auslösern und Gründen gibt es aber auch den Versuch einer objektiveren Zusammenstellung der wirkenden Risikofaktoren. Diese umfassen den gesamten Kontext eines einzelnen Partners und der Partnerschaft an sich.

Im Alltagsverständnis von Gewalt in der Partnerschaft findet man häufig Mythen und Vorurteile. Egger, Fröschl, Lercher, Logar und Sieder (1995) benennen vier sehr oft angetroffene Verzerrungen der Wirklichkeit. Misshandlung ist nicht das gleiche wie ein „Streit“, denn die Möglichkeit und Fähigkeit miteinander streiten zu können, setzt ein ausreichendes Maß an Machtgleichheit voraus. Gewalt dagegen basiert auf Machtungleichgewicht, das nicht nur durch physische Kraftunterschiede hergestellt wird, sondern auch aus den sozialisationsbedingten Rollenzuweisungen herrührt. Die zweite von Egger et al. (1995) benannte Verzerrung ist, dass Gewalt als „Privatangelegenheit“ des Paares aufgefasst wird. Dem entgegen steht die Rechtsprechung, nach der Beziehungsgewalt eine strafbare Handlung und verfolgungspflichtig ist. In Partnerschaften aller sozialen Schichten werden ein oder beide Partner gewalttätig. Das (dritte) Vorurteil, dass vor allem in Beziehungen der unteren sozialen Schicht Gewalt auftritt, beruht laut Egger et al. (1995) unter anderem darauf, dass in Mietshäusern und engen Wohnverhältnissen Gewalt sichtbarer für Außenstehende wird, als in freistehenden Häusern und Villen. Der vierte und letzte von Egger et al. (1995) aufgegriffene Mythos besagt, dass nur Frauen, die einem klaren Opfertypus angehören, auch Opfer von Partnergewalt werden. Die Autorinnen betonen, dass es hierbei keine spezifische Gruppe von Frauen gibt, dass jedoch statistisch mehr jüngere als ältere Frauen betroffen sind und dass schwangere Frauen oder Frauen von sehr eifersüchtigen Männern gefährdeter sind. Männer als Opfer werden in den Mythen ausgeschlossen. Auch wenn statistisch mehr Frauen als Männer von Beziehungsgewalt betroffen sind, gibt es doch

ein recht großes Ausmaß an Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Partnerschaften (s. o. Abschnitt II.3.3).

Aber auch in der Wissenschaft bestehen zahlreiche Erklärungsansätze über die Ursachen von Gewalt in Beziehungen. Godenzi (1996², s. auch Appelt et al., 2001, S. 390) stellte einen Überblick über die bestehenden Arbeiten zusammen und unterteilte diese in drei Bereiche:

1. *Intraindividuelle Ansätze*: diese fokussieren auf Persönlichkeitsstörungen, biologische und neurologische Faktoren, die Rolle von Alkohol und Drogen, etc.
2. *Sozial-psychologische Ansätze*: hier liegt der Schwerpunkt auf Theorien des sozialen Lernens und den Gewalterfahrungen in der Kindheit.
3. *Sozio-kulturelle Ansätze*: hier steht der Einfluss sozialer Komponenten, wie der Klassenzugehörigkeit, der Bildung oder des Einkommens im Mittelpunkt. Auch der feministische Ansatz, dass das männlich dominierte Machtverhältnis zwischen Frauen und Männern die Ursache von Gewalt sei, kann zu diesen Ansätzen gezählt werden.

Bereits 1983 hatte Goldstein (zit. nach Selg, Mees & Berg, 1997², S. 133) eine quasi identische Einteilung in ein individuelles, ein strukturelles und ein soziales Modell vorgenommen. Straus & Mouradian (1999) kritisieren an dieser Einteilung, dass letztendlich auch soziokulturelle und in Teilen auch psychopathologische Faktoren auf Lernerfahrungen zurückzuführen sind. Zudem werden in dieser Gliederung die situativen Aspekte eines partnerschaftlichen Konflikts vernachlässigt. Aus diesem Grund schlagen Straus und Mouradian (1999) eine Einteilung vor, die zwar alle oben aufgeführten Bereiche umfasst, aber darüber hinaus auch Merkmale der Konfliktsituation enthält. Die drei Erklärungsansätze ergänzen sich dabei wechselseitig bzw. beleuchten unterschiedliche Perspektiven des Problems. Auch wenn die Trennung zwischen den Konstrukten ebenso wie bei Godenzi (1996²) nicht sehr scharf ist, ist diese Gliederung doch um den wesentlichen Bereich der Konfliktsituation selbst erweitert:

1. *Psychopathologische Erklärungsansätze*: untersuchen psychische Störungen, die in einen Zusammenhang zu Beziehungsgewalt gebracht werden
2. *Psychologische Erklärungsansätze*: analysieren Gewalthandlungen vor dem Hintergrund von Lernerfahrungen
3. *Soziale Erklärungsansätze*: konzeptualisieren die Ursachen partnerschaftlicher Gewalt vor dem Hintergrund soziokultureller Aspekte und situativer Konfliktauslöser

Tabelle 7 gibt einen Überblick des Erklärungsansatzes von Straus und Mouradian (1999), der von Straus et al. (1999) durch die inhaltliche Auflistung der Risikofaktoren erweitert wurde. Die Einteilung wird aufgezeigt, wobei zudem die von den Autoren diskutierten Risikofaktoren aufgeführt sind. Die folgende Darstellung der Risikofaktoren wird sich ebenfalls an dieser Einteilung orientieren, so dass die Tabelle 7 zudem den inhaltlichen Aufbau dieses Kapitels widerspiegelt. Diese Aufteilung wird jedoch insofern erweitert, als in einem eigenen Abschnitt noch der Einfluss von soziodemographischen Daten als Einflussfaktoren auf Beziehungsgewalt diskutiert werden soll. Unter soziodemographischen Faktoren werden hierbei die psychische Beziehungsgewalt selbst, die Erfahrung einer elterlichen Scheidung in der Kindheit und mögliche Geschlechtsunterschiede diskutiert. In einem weiteren Abschnitt werden dann abschließend multifaktorielle Modelle vorgestellt, die versuchen, verschiedene Risikofaktoren zu integrieren. In diesem Abschnitt wird dann auch auf die Auswahl von Risikofaktoren eingegangen, die der vorliegenden Arbeit zu Grunde gelegt werden sollen.

Tabelle 7: Überblick der Risikofaktoren (Auswahl nach Straus et al., 1999)

Erklärungsansatz	Risikofaktor	Subskalen
Psychopathologie	Antisoziale Persönlichkeit	Täuschung anderer Impulsivität Andere schlecht behandeln
	emotional instabile Persönlichkeit (Borderline Typus)	Instabilität Selbstverletzung
	Depression	
	PTBS	Vermeidung Wiedererleben
	Substanzabhängigkeit	Alkohol Andere Drogen
Psychologisch	Physische Gewalterfahrungen in der Kindheit	Familie Nicht-Familie
	Vernachlässigung in der Kindheit	Kognitive Bedürfnisse Bildung Emotionen Körperliche Bedürfnisse
	Sexueller Missbrauch in der Kindheit	Erwachsener / Familie Erwachsener / nicht Familie Kind / Familie Kind / nicht Familie
	Umgang mit Ärger & Zorn	Eigenes Verhalten Ärgeranzeichen wahrnehmen Selbstgespräche
	Neigung zur negativen Attribution	
	Kriminelle Vergangenheit	Eigentumsdelikte Gewaltdelikte
	Billigung von Gewalt als legitime Konfliktstrategie	Familie Männliche Gewalt Sexuelle Gewalt
Sozial	Feindseligkeit gegenüber dem anderen Geschlecht	gegenüber Männern gegenüber Frauen
	Dominanz in der Partnerschaft	Autorität Herabsetzung Restriktion des Partners
	Soziale Integration	Bindung Kriminelle Einstellung Kriminelle Peergroup
	Stress	External Interpersonale Probleme Selbsterfüllung
	Kommunikationsprobleme	vermeidend respektlos
	Beziehungskonflikte	
	Eifersucht	Beziehung Sexualität Zeit
	Bindung an den Partner	
	Unzufriedenheit mit der Beziehung	

4.1 Psychopathologie

In den psychopathologischen Erklärungsansätzen, die dem intraindividuellen Ansatz nach Godenzi (1996²) entsprechen, führt man die Gewaltausübung auf die Einzelperson und ihre Krankheiten zurück. Die Rolle der Psychopathologie und Neuropathologie war vor der intensiven wissenschaftlichen Betrachtung der Beziehungsgewalt eine häufig herangezogene Erklärung. Erste Untersuchungen über Gewalt in der Familie gingen von Persönlichkeits- oder Charakterstörungen des gewalttätigen Ehepartners bzw. des Opfers aus (Gelles & Straus, 1979). Nachdem zahlreiche Studien (u.a. Billingham & Sack, 1987; Henton et al., 1983; Makepeace, 1981, 1983, 1986) eine beträchtliche Verbreitung von Beziehungsgewalt weit über das Maß, das durch Pathologien erklärbar wäre, offenbarten, wendete man sich anderen Erklärungstheorien zu und vernachlässigte die Rolle der Pathologien (Riggs & O'Leary, 1989, S. 62). Aggressives Verhalten wird aber in einer ganzen Reihe von psychischen Störungen als Symptom beobachtet und kann durchaus zu Beziehungsgewalt führen. Auf der Suche nach Erklärungen für Psychopathologien und aggressives Verhalten wurden auch komplexe neurologische und hormonelle Faktoren entdeckt. Als weitere mögliche Ursachen für aggressives Verhalten wurden Läsionen im Limbischen System, schwere Schädeltraumata und virale Hirnhautentzündungen diskutiert (Riggs & O'Leary, 1989, S. 62).

Comins (1984, zit. nach Riggs & O'Leary, 1989, S. 62) stellte einen deutlichen Zusammenhang zwischen Beziehungsgewalt durch Frauen und ihren Angaben in der Symptom-Check-List-90 (SCL-90: Derogatis, Rickels & Rock, 1976, zit. nach Riggs & O'Leary, 1989, S. 62) fest. Obwohl die Autorin noch nicht feststellen konnte, ob die psychischen Störungen vor dem Auftreten der Beziehungsgewalt vorlagen und damit als kausale Erklärung für das Zustandekommen von Beziehungsgewalt herangezogen werden können, wurden in späteren Untersuchungen (Holtzworth-Munroe et al., 1999) einige Psychopathologien hervorgehoben, die sich im engen Zusammenhang mit einer Täterrolle von Beziehungsgewalt gezeigt haben. So zeigten sich in der Studie von Holtzworth-Munroe et al. (1999, S. 51f), die sich mit Persönlichkeitsstörungen im Zusammenhang mit Partnergewalt (erhoben durch die CTS2 von Straus et al., 1996) beschäftigten, überzufällig häufig Symptome einer **antisozialen (dissozialen) Persönlichkeitsstörung**, der emotional instabilen Persönlichkeitsstörung (sowohl impulsiver als auch **Borderline Typus**), der ängstlichen (vermeidenden) Persönlichkeitsstörung, der abhängigen Persönlichkeitsstörung, der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, der schizoiden Persönlichkeitsstörung und der

paranoiden Persönlichkeitsstörung. Payne und Gainey (2002, S. 108) fügen diesen Ausführungen weitere Störungen hinzu: Alkohol- oder Drogenabhängigkeit, Symptome einer Depression oder Posttraumatischen Belastungsstörung (vgl. auch Straus & Mouradian, 1999).

In einer Untersuchung von Monson und Langhinrichsen-Rohling (2002) befragten die Autorinnen 1115 Studierende einer amerikanischen Universität zur Ausübung von Beziehungsgewalt. Monson und Langhinrichsen-Rohling legten dabei besonderen Wert auf die Erfassung von Psychopathologien, die in einem Zusammenhang zur Täterschaft von Beziehungsgewalt stehen könnten. Die Konfliktstrategien wurden anhand der CTS2 von Straus et al. (1996) erhoben. 265 Probanden (87 Männer und 178 Frauen) berichteten physische oder sexuelle Gewalt auf ihren Partner selbst ausgeübt zu haben. Die Autorinnen teilten die Täter anhand einer Clusteranalyse in vier Gruppen ein. Eine Gruppe zeichnete sich durch Gewalt in engen Beziehungen (v.a. durch Symptome einer Borderline-Störung gekennzeichnet) aus, eine zweite durch allgemein häufigen Gewalteinsatz (v.a. durch Symptome einer Antisozialen Persönlichkeit beschrieben), eine dritte bestand aus Tätern, die nur in ihrer Partnerschaft gewalttätig geworden waren. Die dritte Gruppe berichtete bedeutsam weniger Gewalttaten als die beiden anderen Cluster, die auch die schweren Misshandlungen berichteten. Bei der Untersuchung aller Täter wurde festgestellt, dass Männer häufiger antisoziale (Mean: Männer: 16.62, Frauen: 14.00; $F: 11,98, p < .01$) und narzisstische Persönlichkeitssymptome (Mean: Männer: 33.62, Frauen: 31.58; $F: 7,57, p < .01$) berichteten als Frauen. Die Ergebnisse der Studie sind aber auch in Bezug auf andere psychopathologische Risikofaktoren hin interessant. Die Autorinnen fanden neben den deutlichen Hinweisen auf einen Zusammenhang zu Psychopathologien auch Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Täterschaft von Beziehungsgewalt und depressiven Symptomen und Symptomen eines Alkoholmissbrauchs. Bei den **depressiven Symptomen** zeigte sich dabei ein höherer Mittelwert der weiblichen Täter (M: 6.74) gegenüber den männlichen Tätern (M: 5.59). Auch dieser Unterschied erwies sich als bedeutsam ($F: 10.96, p < .01$). Bei den Symptomen eines **Alkoholmissbrauchs** bzw. -abhängigkeit drehte sich der Geschlechterunterschied wieder um (Mean: Männer: 2.73, Frauen: 1.85; $F: 10.14, p < .01$).

Lewis, Travea und Fremouw (2002) untersuchten die Hypothese, dass Frauen, die in ihrer Beziehung Gewalt berichten, mehr Alkohol trinken als Frauen, die in gewaltfreien Partnerschaften leben. Hierzu wurden 284 Frauen (Studentinnen) per Fragebogen untersucht. Diese Untersuchung konnte jedoch keinen bedeutsamen Unterschied feststellen (Mean: nicht

Gewalttätige: 3555.6, Gewalttätige: 4497.2; $F: 0.38$). Auch auf die Frage ob diese Frauen eventuell, wenn sie trinken, auch mal größere Mengen auf einmal konsumieren, zeigte sich kein signifikanter Effekt (Mean: nicht Gewalttätige: 1109.3, Gewalttätige: 3563.6; $F: 1.9$). Shook et al. (2000) gingen der Frage nach, ob einer oder beide Partner innerhalb von drei Stunden vor oder nach dem letzten gewalttätigem Ereignis Alkohol getrunken haben. Nur 2,8% ($n=5$) der Männer ($n=177$) gaben an, dass entweder sie oder ihre Partnerinnen drei Stunden vor oder nach dem letzten Vorfall physischer Gewalt getrunken haben, während 8,7% der Frauen ($n=395$) dies berichteten. Im Gegensatz dazu berichteten 28,4% der Männer und 36,6% der Frauen, dass sie oder ihr Partner drei Stunden vor oder nach dem letzten Vorfall verbaler Aggression getrunken haben. Für Frauen lag der Mittelwert auf der Alkohol-Skala bei 3.28, für Männer bei 3.44. Im Durchschnitt waren die Frauen signifikant liberaler eingestellt bezüglich der Rechte und Rollen der Frauen in der Gesellschaft als die untersuchten Männer ($t= 7.35, p<.001$).

Hammock und O'Hearn (2002) untersuchten, ob ein hohes Maß an Alkohol ein hohes Maß an psychischer Aggression nach sich zieht. Hierzu wurde der durchschnittliche wöchentliche Alkoholkonsum eingeteilt in: „non-drinkers“, „light-drinkers“, „moderately light drinkers“, „moderate heavy drinkers“ und „heavy drinkers“. Die Forscher befragten 193 Frauen und 194 Männern im Alter zwischen 18 und 20 Jahren. Bei den Männern zeigte sich in den multiplen Regressionsanalysen, dass je mehr Alkohol sie tranken, desto höhere Werte bezüglich psychischer Aggression ($\beta = 1.33, p < .001$) angegeben wurden. Dieser Effekt zeigte sich jedoch nicht bei den befragten Frauen ($\beta = -.14, n.s.$). Die Autoren weisen aber auch auf die Probleme hin, die eine Befragung der Trinkgewohnheiten nach sich ziehen kann. So gehen sie allgemein von einer Unterrepräsentation der Alkoholberichte aus. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die Untersuchung von Schafer, Caetano und Cunradi (2004), die Alkoholprobleme in den letzten zwölf Monaten der Partnerschaften mit dem Auftreten von interpersoneller Beziehungsgewalt verglichen. 1635 Paare wurden hierzu per Interview und Fragebogen untersucht. Der Alkoholmissbrauch war demnach ein wichtiger Prädiktor zur Vorhersage von psychischer und physischer Beziehungsgewalt (es wurde keine sexuelle Gewalt untersucht). Auch Follingstad, Bradley, Laughlin und Burke (1999) fanden in ihrer Untersuchung an 617 Collegestudenten heraus, dass Substanzmissbrauch einen geeigneten Prädiktor für Beziehungsgewalt darstellt. Die Autoren entdeckten signifikante Zusammenhänge zur physischen Gewalt, die vor allem vorhersagen, ob diese Gewalt

überhaupt eingesetzt wurde. Zur Schwere der Gewalthandlung fanden sich demgegenüber keine bedeutsamen Zusammenhänge.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich bedeutsame Zusammenhänge zu einigen Psychopathologien finden lassen. Vor allem zur **Posttraumatischen Belastungsstörung** fehlen jedoch noch Untersuchungen. Barnett et al. (1998, S. 282) halten in ihrer Literaturübersicht Psychopathologie für einen wichtigen Risikofaktor von Beziehungsgewalt für die Täter- und für die Opferrolle. In einer Untersuchung von Flournoy und Wilson (1991) wurden Täter von Partnergewalt untersucht. In dieser Studie zeigten 44% der Täter eine psychopathologische Abweichung von der Norm, wohingegen 56% im normalen Range lagen. Bei den Opfern zeigten sich in einer weiteren Untersuchung ebenfalls hohe Grade von Psychopathologien (Briere & Runtz, 1988, zit. nach Barnett et al., 1998, S. 282). Psychopathologie wird zudem in einigen weiteren Literaturübersichten als Risikofaktor benannt. Hierbei tauchen immer wieder die oben diskutierten Störungen oder Symptome dieser auf (Emanuele, 2002; Flett & Hewitt, 2001; Johnson, 1993; Kaufmann-Kantor & Jasinski, 1998; Perry, 2001; Schumacher, Feldbau-Kohn, Smith-Slep & Heyman, 2001). In all diesen Zusammenstellungen der Risikofaktoren wird jedoch immer daraufhin gewiesen, dass es noch weitere Risikofaktoren gibt, die in die Untersuchung miteinbezogen werden sollten. Johnson (1993, S. 56) gibt zu bedenken, dass nach seinen Recherchen Psychopathologie nur bei etwa 15 bis 20% derer gefunden wird, die physische oder sexuelle Beziehungsgewalt erleben.

Fokussiert man auf diesen psychopathologischen Ansatz, dann verdeckt man damit die Tatsache, dass es in der Mehrzahl recht „normal“ erscheinende Personen sind, die zu Gewalt greifen. Aus diesem Grund müssen auch andere als die psychopathologischen Risikofaktoren miteinbezogen werden.

4.2 Psychologische Ansätze

Im menschlichen Zusammenleben sind Konflikte unvermeidbar. Das angewendete Verhalten in diesen Konfliktsituationen wird laut diesem Ansatz gelernt. Dabei bestimmen die in die Interaktion einfließenden Erfahrungen der Partner wesentlich ihren Umgang mit Konflikten und sozialen Belastungen und das Ausmaß ihrer Gewaltbereitschaft (Straus & Mouradian, 1999; Straus et al., 1999). Eine wichtige Rolle spielt dabei das Lernen am Modell und das Lernen am Erfolg (Selg et al., 1997², S. 133f). Die relevanten Persönlichkeitsmerkmale

werden vorwiegend in bestimmten Familienkonstellationen erworben (Selg et al., 1997², S. 133).

Innerhalb der Ursachenforschung zur partnerschaftlichen Gewalt hat die Suche nach biographischen Erfahrungen bisher die mit Abstand größte Aufmerksamkeit erhalten. In Bezug auf spezifische Sozialisationsbedingungen hat man sich hauptsächlich auf eine Einflussvariable konzentriert: den Einfluss der Herkunftsfamilie.

Durch den **Einfluss der Herkunftsfamilie** können demnach neben deren direkt messbaren Einfluss auf spätere Gewalttaten in einer Partnerschaft auch Eigenschaften gelernt werden, die dann ihrerseits Beziehungsgewalt auslösen können. Hierzu zählen Straus, Hamby, Boney-McCoy und Sugarman (1999) einen dysfunktionalen Umgang mit Ärger und Zorn, eine Neigung zur negativen Attribuierung und die **Billigung von Gewalt als legitime Konfliktstrategie**. Zudem wird bei den psychologischen Erklärungsansätzen eine **Vorgeschichte nicht-sexueller krimineller Aktivitäten** als weiterer Risikofaktor für das Auftreten von Beziehungsgewalt diskutiert. Dieser kann wiederum in der Herkunftsfamilie erlernt worden sein, kann aber auch unabhängig davon als Einflussfaktor herangezogen werden (Straus et al., 1999). Zu den beiden Bereichen der Billigung von Gewalt als legitimer Konfliktstrategie und der Vorgeschichte nicht-sexueller krimineller Aktivitäten liegen noch keine Studien vor. Straus et al. (1999) macht jedoch darauf aufmerksam, dass es sich ebenso um wichtige Lernerfahrungen handelt, die in Konfliktsituationen aktiviert werden können.

In der Familie machen viele Menschen ihre ersten Erfahrungen mit Gewalt. Durch den Umstand, dass aggressives Verhalten unter anderem auf Lernprozesse zurückgeführt wird (Selg et al., 1997², S. 133), ist anzunehmen, dass es in der Lerngeschichte der Täter und eventuell auch der Opfer von Beziehungsgewalt gewaltbegünstigende Sozialisationserfahrungen gab. Modelle, von denen gelernt wird, sind alle wichtigen Personen des Umfeldes: Eltern, Geschwister, Großeltern, Lehrer, Gleichaltrige (u.a.). Schon die Gewaltbereitschaft der Kinder wird durch aggressive Interaktionsmuster der Eltern, bestrafende Erziehungsstile oder die Billigung von Aggressionen in der Familie gefördert. Ausgehend von diesen lerntheoretischen Annahmen wurde vielfach untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen Gewalthandlungen in der Herkunftsfamilie und Gewalt in späteren Partnerschaften bzw. in der Fortpflanzungsfamilie gibt (Barnett et al., 1998; Bernard &

Bernard, 1983; Makepeace, 1981; Mansel, 2001; Riggs & O'Leary, 1989; Straus & Yadanis, 1996).

Diesen Zusammenhang benannte Steinmetz (1977, zit. nach Selg et al., 1997², S. 133f) als „Cycle of Violence“. Die Autorin nennt als Indiz, dass Familieninteraktionsmuster an nachfolgende Generationen weitergegeben werden, klinische Studien, die gezeigt haben, dass Individuen, die Gewalthandlungen begehen, oft einen Familienhintergrund haben, der durch Gewalt geprägt ist. Dies geschieht nicht nur durch die Erfahrung von Misshandlungen als Kind, sondern auch dadurch, dass gewalttätige Personen Zeugen physischer Gewalt zwischen den Eltern wurden (Steinmetz, 1977, zit. nach Selg et al., 1997², S. 133f).

Makepeace (1981, S. 97) stellt die These auf, dass Beziehungsgewalt in unverheirateten Partnerschaften ein Bindeglied zwischen der Gewalt in der Herkunftsfamilie und der Gewalt in der Fortpflanzungsfamilie ist. In dieser Phase werden demnach Konfliktstrategien ausprobiert und auf neue Kontexte übertragen. An dieser Stelle hält es Makepeace (1981, S. 97) für möglich, dass der „Kreislauf der Gewalt“ durch entsprechend neue Lernerfahrungen durchbrochen wird. Dabei muss davon ausgegangen werden, dass nicht nur die Täterrolle, sondern auch die Opferrolle gelernt wird.

Bei einer Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse stellten Straus et al. (1980, S. 74) fest, dass Forscher immer wieder darauf stoßen, dass misshandelte Kinder misshandelnde Eltern oder Ehegatten werden. In einer eigenen Untersuchung an einer für die USA repräsentativen Stichprobe (N=2143) fanden Straus et al. (1980, S. 117ff) heraus, dass in den Beziehungen von Personen, die sowohl Gewalttätigkeiten ihrer Eltern miterlebt hatten, als auch selbst Opfer von Misshandlungen in der Kindheit waren, am meisten physische Beziehungsgewalt vorkommt.

Bernard und Bernard (1983, zit. nach Riggs & O'Leary, 1989, S. 58) fanden in ihrer Studie an 168 männlichen und 293 weiblichen College-Studierenden heraus, dass 73% der Männer ihrer Stichprobe, die in ihrer Beziehung körperlich gewalttätig wurden, **physische Gewalt** in ihrer Herkunftsfamilie erfahren oder beobachtet hatten. Von den nichtgewalttätigen Männern waren nur 32% in der Herkunftsfamilie mit physischer Gewalt konfrontiert gewesen. Bei den Frauen, die gegenüber ihrem Beziehungspartner körperliche Gewalt einsetzten, hatten exakt 50% in der Kindheit körperliche Gewalt erfahren oder beobachtet, wohingegen es in der

Gruppe der nichtgewalttätigen Frauen nur 23% waren. Zudem untersuchten Bernard und Bernard (1983, zit. nach Riggs & O'Leary, 1989, S. 58), ob die in der Beziehung angewandte Form der physischen Gewalt derjenigen gleicht, die in der Familie erfahren oder beobachtet wurde. Die gleiche körperliche Gewaltart benutzten bei den Männern 74% und bei den Frauen 77%. Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass Modelllernen beim Einsatz von physischer Gewalt als Konflikttaktik eine wichtige Rolle spielt.

Lewis et al. (2002) fanden ebenfalls bedeutsame Zusammenhänge zwischen elterlicher Gewalt gegen das Kind und dem späteren Einsatz von Gewalt als Konfliktlösungsstrategie. Weitere Studien weisen ebenfalls auf den Einfluss von Eltern-Kind-Aggressionen hin (Shook et al., 2000). Bei Lewis et al. (2002) zeigten sich jedoch keine Unterschiede in der Erfahrung von Vater-Mutter-Aggressionen. Auch in der Studie von O'Keefe und Treister (1998) fand sich der Zusammenhang zwischen elterlicher Gewaltanwendung gegen die Kinder und späterer Beziehungsgewalt. Sowohl Frauen als auch Männer, die Beziehungsgewalt erleben, berichten von mehr Gewalt vor der Partnerschaft, die ihnen zugefügt wurde, als Personen, die diese Erfahrungen nicht gemacht haben. Dabei berichten Männer vor allem mehr physische Misshandlungen durch die Eltern, sowie Gewalterfahrungen in der Peergroup oder Schule als Opfer und als Täter. Frauen berichten vor allem, Opfer früherer Gewalt geworden zu sein. Zudem wurde untersucht, ob der **Umgang mit Ärger und Zorn**, einen Einfluss hatte. Es zeigte sich, dass Probleme im Umgang mit Ärger häufiger von Personen, die in ihrer Partnerschaft Gewalt erleben zugegeben werden (O'Keefe & Treister, 1998, S. 212f).

Der **Umgang mit Ärger und Zorn** wurde auch in einer Untersuchung von Dye und Eckhardt (2000) erfasst. Es wurde angenommen, dass gewalttätige Personen in Partnerschaften höhere Werte in den ärgerbezogenen Variablen aufweisen als nicht gewalttätige Personen. Hierzu wurden 152 Frauen und 95 Männer (alle Studierende) anhand von sechs Fragebogen untersucht. Gewalttätige Probanden berichten unabhängig vom Geschlecht von mehr ärgerbezogenem Verhalten, v.a. gegenüber anderen und haben weniger Kontrolle über ihren Ausdruck von Ärger (geringeres Ärgermanagement) als nicht gewalttätige Personen. Die Autoren weisen darauf hin, dass ein geringes Ärgermanagement einen wichtigen Risikofaktor für den Ausdruck von Gewalt in der Partnerschaft darstellt. Allerdings untersuchten Dye und Eckhardt (2000, S. 342) nur physische Gewalt in der Partnerschaft.

Katz, Street und Arias (1997) untersuchten einen weiteren Risikofaktor: den der **Neigung zur negativen Attribution**. Sie stellten die Frage, ob Selbstwertgefühl und Selbstattribution Korrelate von Reaktionen von Frauen auf hypothetische Episoden von „dating violence“ durch ihre Partner sind. Toleranz gegenüber „dating violence“, die über hypothetische Episoden von Beziehungsgewalt durch den Partner operationalisiert wurde, soll demnach negativ mit dem Selbstwert und positiv mit der Tendenz, die Ursache für Beziehungsgewalt bei sich selbst zu suchen, zusammenhängen. Katz et al. (1997) befragten zu diesem Zweck 145 Studentinnen im Alter zwischen 17 und 23 Jahren. Geringes Selbstwertgefühl und hohe Selbstattribution sind signifikant damit assoziiert, dem gewalttätigen Partner zu vergeben. Die Selbstattribution war zudem korreliert mit der Absicht, eine gewalttätige Beziehung zu beenden. Zwei Regressionsmodelle zeigten, dass Selbstattribution einen Teil der Varianz (.35, $p < .001$) bezüglich der Absicht, dem Partner zu vergeben, aufklärte, während das zweite Regressionsmodell belegte, dass Selbstattribution auch Varianzanteile (.61, $p < .001$), in der Absicht eine gewalttätige Beziehung zu beenden, aufklärte. Der Selbstwert erwies sich als kein geeigneter Prädiktor. Als Kriteriumsvariable wurde das Vorhaben der Beendigung der Beziehung verwendet (Katz et al., 1997, S. 272).

In einer Beschreibung von Attributionsvorgängen in Partnerschaften geht Kalicki (2003) weiter auf die Anlässe und Funktionen der Ursachensuche von Personen ein. Demnach wird die eigene Person als Ursache der Gewalt in Partnerschaften ausgemacht, wenn andere Personen in vergleichbaren Situationen das Verhalten nicht zeigen (geringer Konsens), das Verhalten der beobachteten Person auch in andersartigen Situationen auftritt (geringe Distinktheit) und wenn das Verhalten wiederholt oder regelmäßig auftritt (hohe Konsistenz). Diese Prinzipien, die aus dem Kovariationsmodell der Kausalattribution von Kelley (1967, S. 193ff, zit. nach Kalicki, 2003, S. 376) hervorgehen, machen deutlich, dass Opfer oder Täter von Beziehungsgewalt Informationen darüber nutzen, unter welchen Bedingungen das gewalttätige Ereignis eingetreten ist bzw. kovariiert. Werden äußere Faktoren zur Erklärung der Gewalthandlungen herangezogen, spricht Kelley (1967) von einer externalen Attribution. Werden dagegen Erklärungen verwendet, die die Ursachen eines Konfliktes der betreffenden Person zuordnen, nennt Kelley (1967) dies internale Attribution. Bei diesem Vorgang kann es zu vielfältigen Verzerrungen kommen. Hier werden der fundamentale Attributionsfehler, der Perspektiveneffekt, der falsche Konsens-Effekt und die egoistische Attribution genannt (zusammenfassend in Kalicki, 2003, S. 378ff). In Paarbeziehungen begegnen die Partner einander mit der wechselseitigen Erwartung nach Bestätigung und Wertschätzung. Treten

Konflikte auf, die durch Gewalt zu lösen versucht werden, ist die Ursachensuche eng mit der Zufriedenheit der Partnerschaft verbunden (Kalicki, 2003, S. 396). Partner, die zufrieden in ihrer Beziehung sind, neigen dazu, die Bedeutung negativer Gewalterfahrungen herunterzuspielen, indem sie external, variabel und spezifisch kausalattributionen oder indem sie die Intentionalität und egoistischen Motive des gewalttätigen Verhaltens absprechen. Zudem können sie die Erfahrungen verdrängen, indem sie Schuldgefühle nicht zulassen. Unzufriedene Partner tendieren demgegenüber dazu, Gewalt in der Partnerschaft größere Bedeutung zuzumessen. Sie attribuieren häufig internal-partnergerichtet, stabil und global. Sie unterstellen Intentionalität, egoistische oder feindselige Motive. Es kann zu einem starken Schuldvorwurf kommen (Kalicki, 2003, S. 396f). Zusammenfassend kann man sagen, dass Unzufriedenheit mit der Partnerschaft und die Neigung zur negativen Attribution eng miteinander verknüpft sind. Negative Attribution geht davon aus, dass der Partner etwas hauptsächlich tut, um dem Partner zu schaden oder weil er selbst einen Vorteil darin sieht.

Mikula, Athenstaedt, Heimgartner und Heschgl (1997) untersuchten die Attribution von Schuld nach einem Konflikt in der Partnerschaft. Hierzu wurden in drei Studie Paare schriftlich befragt und die Daten anhand von Varianzanalysen ausgewertet. Opfer beurteilten das Ereignis umso ungerechter, desto unzufriedener sie mit der Beziehung waren. Zudem attribuieren sie dem Täter umso mehr Kausalität und Absicht, je unzufriedener sie mit der Partnerschaft waren. Opfer beurteilten die Ereignisse im Vergleich zum Täter ungerechter und unterstellten den Tätern mehr Absicht, einen größeren Kausalbeitrag und suchten nach weniger Rechtfertigungen, als das die Täter selbst taten. Dies zeigte sich unabhängig davon, ob das Ereignis vom Opfer oder vom Täter berichtet wurde (Mikula et al., 1997, S. 78ff).

In einer Untersuchung der Folgen von sexuellem Missbrauch von Tiefensee (1997) fand die Autorin durch Befragung von 375 Frauen heraus, dass Beziehungsgewalt in späteren Partnerschaften häufiger vorkam, als wenn kein **sexueller Missbrauch** stattgefunden hatte. Sexueller Missbrauch konnte dabei sowohl von Eltern oder Verwandten, wie von fremden Personen begangen werden. Tiefensee (1997, S. 26ff) führt das unter anderem darauf zurück, dass Opfer sexueller Gewalt unterschiedlichste weitere Probleme und Beschwerden als Folgen der sexuellen Missbrauchserfahrungen haben. Genannt werden hier unter anderem Depression, Angst, Posttraumatische Belastungsstörung, autoaggressives Verhalten, Substanzmissbrauch, sexuelle Funktionsstörungen, Kopfschmerzen, vermindertes Selbstwertgefühl, Unfähigkeit, anderen zu vertrauen, Einsamkeitsgefühl in der Partnerschaft,

allgemein Beziehungsprobleme und kriminelles Verhalten (Tiefensee, 1997, S. 26ff). Diese Folgen decken sich wiederum gut mit einigen Risikofaktoren, die für die Entstehung von Beziehungsgewalt diskutiert werden. Hier wird deutlich, dass die Risikofaktoren somit keineswegs getrennt voneinander zu sehen sind. Es gibt vielfältige Verknüpfungen unter ihnen. Ein weiterer Aspekt des elterlichen Umgangs mit dem Kind, der bislang wenig in Bezug auf Beziehungsgewalt untersucht wurde, ist die **Vernachlässigung**. Tiefensee (1997, S. 43f) weist auch hier darauf hin, dass sich vielfältige Folgen entwickeln können. Entscheidend sei für das Kind, dass durch die Vernachlässigungserfahrungen eine Negierung der eigenen Person erfolgt. Dieses wirke einer stabilen Persönlichkeitsentwicklung massiv entgegen. Tiefensee sieht hier enge Zusammenhänge zu den Folgen sexuellen Missbrauchs (1997, S. 44).

Simonelli, Mullis, Elliott und Pierce (2002) untersuchten in ihrer Studie neben den Einflüssen der Eltern auf spätere Beziehungsgewalt auch den Einfluss von **Missbrauchserfahrungen durch Geschwister** in der Herkunftsfamilie. Sie erhoben hierzu Fragebogendaten von 120 Studierenden (59 Frauen) zu physischen, psychischen und sexuellen Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie und in der aktuellen Partnerschaft. Die Ergebnisse zeigen, dass die Anzahl derer, die Gewalt durch ihre Geschwister erfahren haben ($M=13.39$, $SD=9.84$.) größer ist als die, die durch die Eltern Missbrauch erlebten ($M=9.97$, $SD=7.32$.; $t(119)=-3.92$, $p<.05$). Bei der Gewalt durch Geschwister waren alle drei Formen von Gewalt assoziiert mit dem Begehen und Erfahren von Beziehungsgewalt. Interessant sind hierbei die Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich der Auswirkungen von Missbrauchserfahrungen durch Geschwister in der Herkunftsfamilie. Den Ergebnissen zu Folge kam physische Gewalt in Beziehungen bei Frauen dann häufiger vor, wenn sie von einem älteren Bruder missbraucht wurden. Dies gilt sowohl für eigene, wie für vom Partner ausgeübte Gewalt. Wurden Frauen von älteren Schwestern misshandelt, wurden sie in späteren Partnerschaften häufiger Opfer von sexueller Gewalt. Bei Männern fanden sich bedeutsame Zusammenhänge zwischen der erlebten Geschwistergewalt und dem eigenen Einsatz von emotionaler und physischer Gewalt. Gleiches gilt bei Männern auch für die Wahrscheinlichkeit, Opfer psychischer oder physischer Gewalt zu werden. Bei elterlicher Gewalt besteht, wie in vorherigen Untersuchungen, ein deutlicher Zusammenhang zu Beziehungsgewalt in späteren Partnerschaften. Bei Männern ist Gewalt durch die Eltern assoziiert mit dem Begehen und Erfahren von psychischer Gewalt; bei Frauen mit dem Erfahren und Begehen von physischer Beziehungsgewalt und dem Erfahren psychischer Gewalt. Bei dem Vergleich von

Geschwister- versus Elterngewalt und ihrem Zusammenhang zu Beziehungsgewalt scheint Gewalt durch die Eltern stärker mit Beziehungsgewalt assoziiert zu sein, als Gewalt durch die Geschwister. Bei Männern scheint der Einfluss von erfahrener Geschwistergewalt jedoch größer zu sein als bei Frauen. Die Unterschiede akzentuieren sich noch, wenn das relative Alter der misshandelnden Geschwister zum Opfer mit eingerechnet wird (Simonelli et al., 2002, S. 115ff).

Auch Riggs und O'Leary (1989) kommen in ihrer Literaturübersicht zu dem Schluss, dass die gefundenen Zusammenhänge Gewalt in der Herkunftsfamilie als eine der wesentlichsten Einzelursachen bzw. Einzelbedingungen für die Weitergabe von Gewalt in einer späteren Partnerschaft oder Fortpflanzungsfamilie erscheinen lassen. Sie betonen allerdings, dass keine zwingende oder immer anzutreffende Verbindung zwischen Gewalterfahrung im Elternhaus und eigener Gewaltanwendung oder -duldung im Erwachsenenalter besteht, wie ihn der Begriff des „Cycle of Violence“ nahe legt. Auch andere Erfahrungen, die das Kind in der Schule, in der Freizeit, zum Beispiel im Umgang mit Gleichaltrigen, im Umgang und der Handhabung von Konflikten macht, wirken als Lernmodelle. Unter den Angehörigen der Peergroup entwickeln sich häufig auch die ersten emotional wichtigen romantischen Beziehungen.

4.3 Soziale Faktoren

Die sozialen Faktoren lassen sich laut Straus und Mouradian (1999) in zwei Bereiche untergliedern: soziokulturelle Ansätze (A) und Risikofaktoren der Konfliktsituationen (B). Unter den soziokulturellen Ansätzen werden die Risikofaktoren der sozialen Integration, der Feindseligkeit gegenüber dem anderen Geschlecht und der Dominanz in der Partnerschaft zusammengefasst. Zu der Konfliktsituation zählen Straus und Mouradian (1999; s. auch Straus et al., 1999) sechs weitere Faktoren: Stress, Eigenschaften der Beziehungskonflikte selbst, Kommunikationsprobleme des Paares, Eifersucht, Bindung an den Partner und Unzufriedenheit mit der Beziehung.

A. Soziokulturelle Ansätze

In diesem Modell wird die Perspektive der Betrachtung der Risikofaktoren von einer psychologischen auf eine eher soziologische und feministische Perspektive verändert. Es geht um den Einfluss gesellschaftlicher Werte und Normen. Nach Selg et al. (1997², S. 134) reicht dieser Einfluss weit in der Geschichte zurück und ist so beispielsweise bereits im christlichen

Abendland mit dem Schicksal von Adam und Eva wiederzufinden, das auf die Überlegenheit des Mannes und die komplementäre Unterlegenheit der Frau aufmerksam gemacht hat. Aber auch heute ist der Einfluss auf vielfältige Art und Weise und in den unterschiedlichsten Bereichen wirksam. So nennen Selg et al. (1997², S. 134) als Beispiele Freuds Sicht der Frau und die Massenmedien, die grundlegende patriarchalische Dominanzverhältnisse verbreiten. Im feministischen Ansatz wird der Faktor Geschlecht hervorgehoben. So ist es mit den bisherigen Ansätzen nicht möglich zu erklären, warum Frauen unter den gleichen Bedingungen, wie z.B. erlebter Gewalt in der Kindheit, ungünstigen sozialen Verhältnissen oder Alkoholismus, sehr viel weniger Gewalt ausüben als Männer (Appelt et al., 2001, S. 390). Dieser Ansatz wird jedoch durch neuere Untersuchungen des Einsatzes von Gewalt durch Frauen in Frage gestellt. Demnach ist das Geschlechterverhältnis in den meisten Konfliktstrategien recht ausgeglichen.

Eine Reihe von Wissenschaftlern hat die soziokulturelle Funktion von Gewalt in Partnerschaften herausgestellt (Dobash & Dobash, 1979; Coleman & Straus, 1990; Krahe, 1998; Yllo, 1984). Ihnen zufolge liegt die Funktion von Beziehungsgewalt in der effektiven sozialen Kontrolle über den Partner und ist damit also „Disziplinierungs-, Zähmungs-, Züchtigungs- und Bestrafungsmittel“ (Dobash & Dobash, 1979), durch das eine ganze Reihe sozial sanktionierter Verhaltensgebote und -verbote (Ausgehverbot, Kleidungsgebot etc.) angewandt wird.

A.1 Soziale Integration

Untersuchungen zu kulturellen Normen gehen davon aus, dass physische, psychische und sexuelle Gewalt keineswegs eine alle Kulturen übergreifende Universalie darstellt, sondern ein hochgradig kulturelles Phänomen ist, das in seiner Ausprägung in erheblichem Maße kulturell determiniert und damit erlernt ist. Gewalt ist demnach kein isoliert zu betrachtendes Phänomen, sondern kann nur vor dem Hintergrund übergreifender und überdauernder Muster des sozialen Zusammenlebens verstanden werden (Dobash & Dobash, 1979).

Partnerschaftliches Verhalten wird kulturübergreifend durch gelernte kognitive „Skripts“ gesteuert (Krahe, 1998, S. 114), die charakteristische Merkmale und Handlungsabläufe für Interaktionen vorgeben. Diese sozialen Skripts entstehen innerhalb eines bestimmten soziokulturellen Rahmens und werden innerhalb dessen weitestgehend sozial geteilt. Sexuelle Gewalt in der Partnerschaft wird beispielsweise unter diesem Gesichtspunkt als „sexual

script“ betrachtet, das sich in wesentlichen Punkten aus dem jeweils gültigen Skript für „normales“ partnerschaftliches Sexualverhalten ableiten lässt, zu dessen Kernelementen in nahezu allen Gesellschaften die Rollenteilung zwischen männlicher Aktivität/Initiative und weiblicher Passivität/Rezeptivität zählt.

Demgegenüber steht die feministische Kritik, dass sexuelle Gewalt durch den Partner keinen primär sexuellen Akt, sondern einen Akt der Unterwerfung, Demütigung und Erniedrigung darstellt und damit ein Akt äußerster Gewalt und nicht die übersteigerte Form eines normalen Sexualverhaltens ist. Auch für Teubner (1990, zit. nach Heynen, 2000, S. 18) werden sexuelle Gewalt und Vergewaltigung in der Mehrzahl der Fälle nicht aus sexuellen Motiven und sexueller Lust begangen, sondern die Motive des Vergewaltigers sind in der Lust an der Macht und Dominanz gegenüber der Partnerin zu sehen.

Heynen (2000) löst die divergierenden Ansichten zu dieser kontroversen Thematik auf, indem sie das (ideologische) „Entweder-oder“ durch ein „Sowohl-als-auch“ ersetzt. Sexuelle Gewalt bzw. Vergewaltigung ist dieser Logik folgend:

„sowohl Ausdruck personaler Gewalt innerhalb eines sexuellen Kontextes, als auch Form männlicher Sexualität innerhalb eines gewalttätigen Bezugrahmens. Das Ziel einer Vergewaltigung ist neben der Unterwerfung der Frau die Durchsetzung spezifischer sexueller Interessen“ (Heynen, 2000, S. 19).

Bestimmte Einstellungs-, Urteils- und Bewertungsparameter haben einen ausgesprochen gewaltbegünstigenden Effekt: Dazu zählen vor allem stereotype Meinungen über Opfer, Täter und Umstände von Konflikten, die erfahrungswissenschaftlich gewonnenem Tatsachenwissen widersprechen (Barnett et al., 1998, S. 282f). Empirische Untersuchungen haben aufgezeigt, dass je stärker die Akzeptanz von Mythen und Vorurteilen ist, desto geringer die Bereitschaft ist, die gewaltsam eingesetzte Konfliktstrategie als Misshandlung zu bezeichnen und desto stärker ist die Infragestellung des Opferstatus' des betroffenen Partners, dem häufig implizit eine Mitschuld an dem Geschehen unterstellt wird (Heynen, 2000; Krahe, 1998, S. 114f). Bei Krahe (1998) liegen allerdings keine Daten über die untersuchte Stichprobe vor, so dass die Ergebnisse mit Vorbehalt zu interpretieren sind.

Straus und Mouradian (1999) weisen darauf hin, dass die soziale Integration einen wichtigen Risikofaktor zur Vorhersage von Beziehungsgewalt darstellt. Die gesellschaftliche Bindung

sei hier ebenso wichtig, wie die eigene Einstellung zu Kriminalität an sich und die der Peergroup. Ein wesentlicher Faktor gesellschaftlicher Bindung sei dabei die Beteiligung an religiösen Aktivitäten. Aber auch die Bindung an der Herkunftsfamilie stellt einen Teil der gesellschaftlichen Bindung dar.

Auf der Ebene des einzelnen Rezipienten sind die Ergebnisse allerdings weniger eindeutig und legen darüber hinaus eine differenzierte Betrachtungsweise des oben konstatierten Zusammenhanges nahe. Z.B. ließ sich die aggressionssteigernde Wirkung gewaltfreier Pornographie bisher nicht schlüssig belegen (Heynen, 2000). Es zeigten sich allerdings klare Zusammenhänge zwischen der Rezeption gewaltbezogener, pornographischer Darstellungen und verschiedenen aggressionsrelevanten Variablen, z. B. der Verharmlosung sexueller Gewalt, Akzeptanz von Vergewaltigungsmysmen und erhöhter Vergewaltigungsbereitschaft (Heynen, 2000), wobei der Effekt hauptsächlich auf den Gewaltaspekt und weniger auf den sexuellen Inhalt zurückzuführen ist.

A.2 Feindseligkeit gegenüber dem anderen Geschlecht

Ausgeprägte Gefühle von Ärger und Feindseligkeit gegenüber dem anderen Geschlecht und eine verminderte Affektkontrolle kommen auch in der Partnerschaft zum Tragen. Je stärker diese Gefühle ausgeprägt sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die gewalthemmenden Faktoren außer Kraft gesetzt werden und es zu Beziehungsgewalt kommt (Krahé, 1998, S. 116).

Parrot und Zeichner (2003) befragten 263 heterosexuelle männliche Studenten der University of Georgia, die aktuell oder in den letzten zwölf Monaten in einer Beziehung lebten. Die Grundannahme der Studie ist, dass eine Feindseligkeit gegenüber Frauen und eine gleichgültige Sexualeinstellung, Einstellungen sind, die Aggressionen gegen Frauen determinieren. Zudem soll „trait anger“ als überdauernde Persönlichkeitseigenschaft die Hauptdeterminante sein, die die Wahrscheinlichkeit von interpersonalem aggressivem Verhalten steigert. Die Konfliktstrategien wurden anhand der CTS2 von Straus et al. (1996) erhoben. 60,2% der Männer gaben an, physische Gewalt gegen ihre Partnerin angewandt zu haben. Dabei korreliert die physische Gewalt positiv mit dem „trait anger“ ($r=.209$, $p<.001$), mit der erhobenen Feindseligkeit gegenüber Frauen ($r=.198$, $p<.001$) und mit einer gleichgültigen sexuellen Einstellung ($r=.266$, $p<.001$). Die Produktmoment-Korrelation deutet an, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen „trait anger“ und den beiden

Einstellungen, nämlich Feindseligkeit gegenüber Frauen ($r=.388$, $p<0.001$) und gleichgültigen sexuellen Einstellungen ($r=.306$, $p<.001$) gibt. Obwohl angenommen wird, dass zwischen diesen Variablen ein theoretischer Zusammenhang besteht, scheint dieser aber nicht sehr stark zu sein. In zwei Regressionen konnte wie erwartet festgestellt werden, dass sowohl Feindseligkeit ($\beta=.151$, $p<.025$) als auch Ärger ($\beta=.151$, $p<.025$) voneinander unabhängig als Prädiktoren für die Häufigkeit von physischer Gewalt verwendet werden können. Es zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Feindseligkeit gegenüber Frauen und dem „trait anger“ ($F(3,256)=8,624$, $p<.001$). Bei hohen Feindseligkeits-Werten gab es jedoch keinen bedeutsamen Zusammenhang zwischen der Ärger-Einstellung und der Häufigkeit von physischer Gewalt. Bei geringen Werten der gemessenen Feindseligkeit gegenüber Frauen gab es ebenfalls keinen bedeutsamen Zusammenhang zu der Ärger-Einstellung ($\beta=-.336$, $p<.06$). Die Autoren geben jedoch zu bedenken, dass die externe Validität in Frage gestellt ist, da keine objektiven Messverfahren eingesetzt werden konnten. Parrot und Zeichner (2003, S. 305f) resümieren, dass die Ergebnisse vermuten lassen, dass hohe Werte bezüglich der Eigenschaft Ärger stärker mit Gewalt zusammenhängen, wenn feindselige und sexuell gleichgültige Einstellungen gegenüber Frauen ebenfalls stärker vorhanden sind.

In der Studie von Shook et al. (2000) wurde neben Trinkverhalten und der Erfahrung elterlicher Gewalt auch die Einstellung gegenüber Frauen als Prädiktoren partnerschaftlicher Gewalt untersucht. Einstellungen gegenüber Frauen wurden anhand eines Fragebogens erhoben (Attitudes Toward Women, Spence (ATW), Helmreich & Stapp, 1973, zit. nach Shook et al., 2000, S. 8). Für Frauen lag der Mittelwert auf der ATW Skala bei 59,8, für Männer bei 53,3. Im Durchschnitt waren die Frauen damit signifikant liberaler eingestellt bezüglich der Rechte und Rollen der Frauen in der Gesellschaft ($t= 7.35$, $p<.001$). In den gerechneten Regressionsanalysen wurde die Einstellung gegenüber Frauen jedoch weder bei psychischer noch bei physischer Gewalt aufgenommen. Dies galt auch bei Berücksichtigung des Geschlechts der Probanden. Dies steht im Gegensatz zu anderen Studien, die herausfanden, dass vor allem konservative Frauen weniger verbale und körperliche Gewalt berichten als liberalere Frauen (Alexander, Moore & Alexander, 1991). Bei Männern hatte auch diese Studie keinen bedeutsamen Zusammenhang zur berichteten Beziehungsgewalt gefunden. Shook et al. (2000, S. 19) erklären sich diesen Unterschied der Ergebnisse mit den verschiedenen Auswertungsmethoden. Im Gegensatz zu Alexander et al. (1991) haben sie anstatt einer multiplen Regression eine hierarchische gewählt. Zudem wurden von Alexander

et al. (1991) auch sehr kurze Partnerschaften (ab einer Woche Dauer) in die Untersuchung miteinbezogen, wogegen Shook et al. (2000) eine sechsmonatige Dauer voraussetzten.

Bei „date rapes“ (Vergewaltigung in romantischen Beziehungen) spielt eine mangelnde Affektkontrolle eine wichtige Rolle (Kanin, 1985, zit. nach Krahé, 1998, S. 116). Sexuelle Frustration durch übersteigerte sexuelle Bedürfnisse sowie eine schlechte Fähigkeit, mit sexueller Frustration umzugehen, werden als zentrale Momente dieser häufig nicht geplanten, spontanen „date rapes“ angesehen. Bei Paaren, die erst seit kurzem zusammen sind, gehen der Vergewaltigung häufig Missverständnisse in der Kommunikation voraus, d.h. der Mann interpretiert in die Gesten seiner Partnerin sexuelle Absichten hinein, die in dieser Form nicht vorhanden sind.

A.3 Dominanz eines Partners

Forschungsergebnisse zeigen, dass die Art und Weise, wie eine Partnerschaft organisiert ist, eine entscheidende Rolle für das Ausüben oder Unterlassen von Gewalt spielt (Barnett et al, 1998, S. 282). Misshandlungen werden demnach weit häufiger in Beziehungen, in denen ein Partner dominant ist, ausgeübt, als in Partnerschaften mit egalitären Strukturen (Coleman & Straus, 1990). Dabei wurde vor allem physische Gewalt untersucht. Festgestellt wurde, dass sie unter anderem von Männern eingesetzt wird, um die Vormachtstellung in der Beziehung zu untermauern. Kulturelle Normen, die dabei die Machtungleichheit zwischen den Geschlechtern festlegen, und traditionelle, patriarchalische Rollenbilder tragen zu männlicher Gewalt an Frauen in heterosexuellen Beziehungen bei (Dutton, 1994, zit. nach Barnett et al, 1998, S. 282).

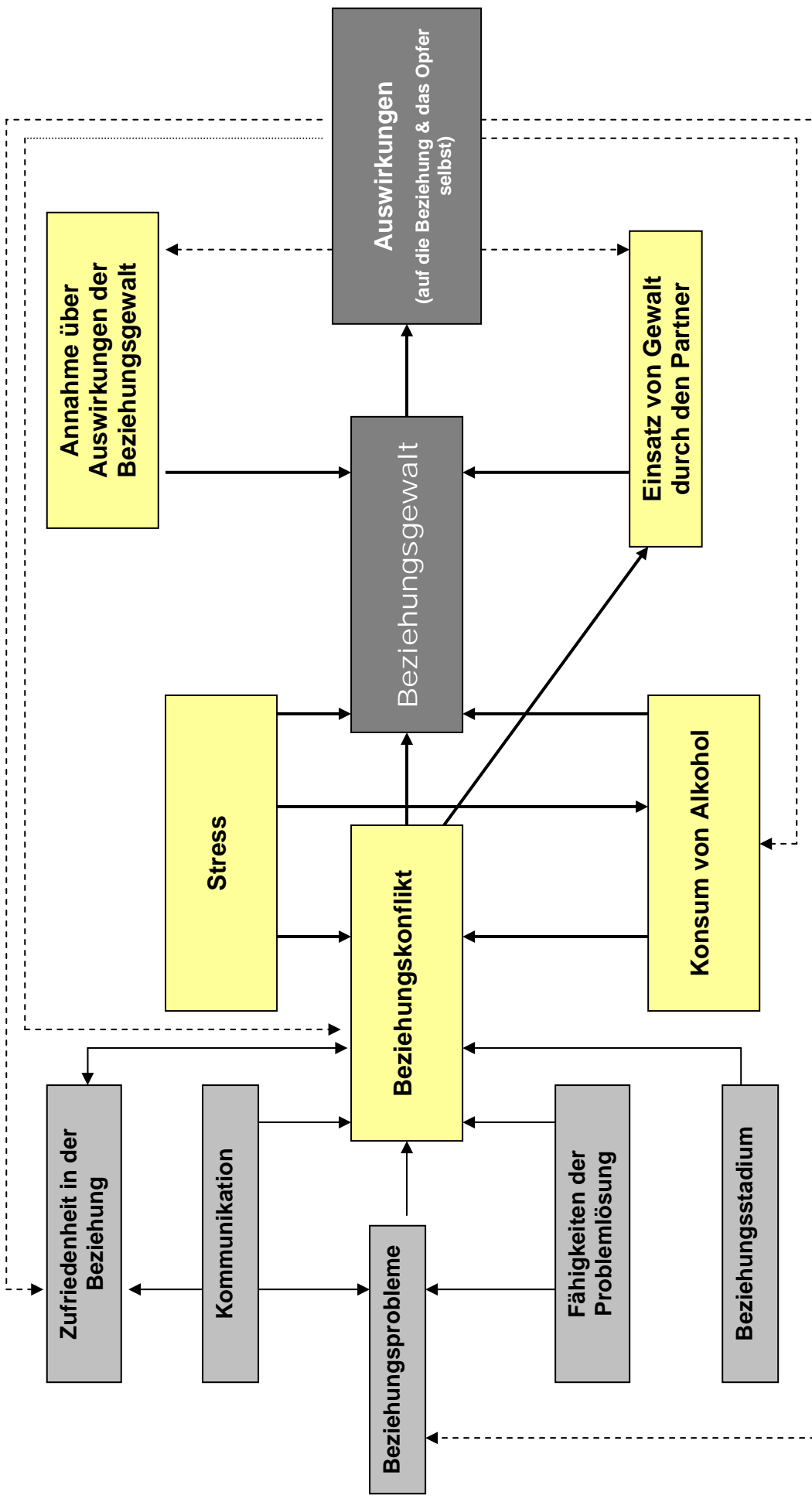
Die traditionelle Sozialisation erlaubt demnach Männern physische, psychische und sexuelle Gewalt anzuwenden, um die Macht in der Partnerschaft zu behalten. Aus diesen Erkenntnissen wird gefolgert, dass je ausgeprägter der Grad der Dominanz ist, desto stärker die Gewaltausübung ist. Untersuchungen, in denen misshandelnde Ehemänner mit nicht-gewalttätigen Ehemännern verglichen wurden, ergaben, dass gewalttätige Ehemänner ein größeres Machtstreben haben als die nicht-gewalttätige Gruppe. Eine Erklärung könnte hierfür laut Coleman und Straus (1990, S. 295) sein, dass Männer, die nur über ein geringes Selbstbewusstsein verfügen und sich deswegen machtlos fühlen, ein höheres Bedürfnis nach Machtausübung haben.

Auch in einer repräsentativen Schweizer Studie (Gillioz, DePuy, Ducret & Belser, 1997) korrelierten physische Misshandlungen mit männlichen Anspruchshaltungen und einer starken Bindung an Dominanzvorstellungen. Diese Dominanzvorstellungen gehen von einem Verfügungsrecht über die „eigene“ Frau einher, einschließlich ihrem Körper und allem, was sie tut, mit wem sie spricht, wie sie sich kleidet, wo sie sich aufhält. Die Verteilung von Macht, Einfluss und Kontrolle innerhalb der Beziehung war, gemessen am Umgang mit Meinungsverschiedenheiten, an Abwertung durch Kritik und Vorwürfe sowie Bestimmungsrechten über die Domäne der Frau und über Sexualität hoch signifikant. Die angewandte Gewalt wurde in dieser Studie von den Männern zumeist, als situationsangemessene Maßnahme verharmlost und zur Aufrechterhaltung der Geschlechterordnung gerechtfertigt (Gillioz et al., 1997). Kaufmann-Kantor und Jasinski (1998) machen zudem darauf aufmerksam, dass sich Dominanz in der Partnerschaft durch Gewalt einfordern lässt. Die Autoren merken aber auch an, dass das Dominanzbestreben sowohl von Männern wie von Frauen eingesetzt werden kann (Kaufmann-Kantor & Jasinski, 1998, S. 6f).

B. Risikofaktoren der Konfliktsituation

Konfliktsituationen werden durch eine Vielzahl von Variablen beeinflusst und verändert. Riggs und O'Leary (1989) stellen in einem Überblick fünf Hauptprädiktoren dieses Bereichs zusammen (s. Abbildung 4): (1) die Annahme, dass die Beziehungsgewalt zu einem guten Ergebnis führt, (2) Stress, (3) Konsum von Alkohol, (4) der Einsatz von Gewalt durch den Partner und (5) der Beziehungskonflikt selbst. In der Literatur wurde diesen Komponenten bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt (Riggs & O'Leary, 1989, 63ff). Abbildung 4 stellt die Zusammenhänge zwischen den fünf Risikofaktoren der Konfliktsituation dar. Der Beziehungskonflikt wird hierbei wiederum durch fünf Faktoren bestimmt (s. u. Abschnitt B.5.), die in die Abbildung mitaufgenommen wurden. Analog zu der Einteilung nach Straus et al. (1999) wird die folgende Darstellung jedoch auf den in Tabelle 7 dargestellten Faktoren sozialer Risikofaktoren aufgebaut. Die von Riggs & O'Leary (1989) diskutierten Prädiktoren sind darin ebenfalls enthalten. Unterteilt wird demnach in die Risikofaktoren (1) Stress, (2) Kommunikationsprobleme, (3) Beziehungskonflikte, (4) Eifersucht, (5) Bindung an den Partner und (6) Unzufriedenheit mit der Beziehung.

Abbildung 4: Risikofaktoren der Konfliktsituation (Riggs & O'Leary, 1989)



B.1 Stress

Belastungs-Bewältigungsmodelle, die das Verhalten in Paarbeziehungen unter dem Paradigma von Vulnerabilität, Stress und Coping thematisieren, haben in letzter Zeit an Bedeutung gewonnen (Lösel & Bender, 2003, S. 63). In dieser paartheoretischen Perspektive werden nicht nur individuelle und dyadische Aspekte der Beziehung diskutiert, sondern auch Belastungen und andere Einflüsse, die aus dem engeren und weiteren sozialen Kontext stammen. Letzteres ist insofern besonders bedeutsam, als die Partnerschaft für gesellschaftliche Veränderungen steht (Lösel & Bender, 2003, S. 63). Sozialer Stress kann nach Bodemann (2003, S. 484) dahingehend definiert werden, dass „mehrere Personen vom gleichen Stressereignis betroffen sind und dieses in gemeinsamen und koordinierten Copingbemühungen zu bewältigen suchen“. Eine Spezialform sozialen Stresses ist Stress in Partnerschaften, da hier neben einer hohen gemeinsamen Betroffenheit auch eine hohe Intensität und Nähe zwischen den Partnern vorhanden ist. Unter dyadischem Stress wird direkt oder indirekt wirkender Stress auf beide Partner gleichermaßen verstanden (Bodemann, 2003). Individueller Stress kann nur auf einen Partner wirken, oder auf beide, dann jedoch in unterschiedlichem Maße Betroffenheit auslösen.

Das Belastungs-Bewältigungs-Paradigma sieht dabei die Partner als aktive Gestalter ihrer eigenen Entwicklung und nicht nur als passive Objekte von Belastungen. Mit dem ABCX-Modell von Hill (1949, zit. nach Lösel & Bender, 2003, S. 63f) wurde ein Rahmen für partnerschaftliche Belastungen und Bewältigungsprozesse entwickelt. In diesem Modell führen Stressoren (A) in Abhängigkeit von verfügbaren Bewältigungsressourcen (B) und Bewertungen der belastenden Ereignisse (C) zu mehr oder weniger Konflikten bzw. der Einsetzung gewalttätiger Konfliktstrategien. Als Stressoren können hierbei sowohl einzelne gravierende Ereignisse (z.B. Arbeitsplatzverlust), als auch Kumulationen verschiedener Belastungen (z.B. Gesundheitsprobleme, Probleme im Studium) zu einer hohen Intensität führen (Lösel & Bender, 2003, S. 63f). Dysfunktional für die Erlangung eines Gleichgewichts und die Aufrechterhaltung der Partnerschaft ist es, wenn Personen z.B. Probleme verleugnen, feindselig interagieren, unaufrichtig kommunizieren, vermehrt Alkohol trinken oder eifersüchtig sind (Bodemann, 2003, S. 485).

Bodemann (2003, S. 489ff) benennt mangelnde Kompetenzen mit Stress umzugehen, die für einen ungünstigen Partnerschaftsverlauf verantwortlich gemacht werden können. Insbesondere Defizite bezüglich der partnerschaftlichen Kommunikation, der dyadischen

Problemlösung und des Copingverhaltens werden hier genannt. In vielen Fällen seien auch, neben den partnerschaftsinternen Bedingungen (z.B. hoher Neurotizismus des Partners, mangelnde Kommunikationsfertigkeiten), externe Bedingungen des Alltags wichtige Stressoren. Stress wird auch von Flett und Hewitt (2002, S. 81) als Risikofaktor für Beziehungsgewalt gesehen. Interpersonaler Stress wird demnach auch durch regelmäßiges Konsumieren von Alkohol und Drogen hervorgerufen. Reichen die zur Verfügung stehenden Copingstrategien nicht aus, kann es nach dem Modell von Flett und Hewitt (2002, S. 81f) zu psychischer oder physischer Beziehungsgewalt kommen.

Zur Rolle von Stress als Prädiktor für Partnergewalt liegen nur sehr wenige Arbeiten vor. Makepeace (1983) berichtet, dass bei Männern positiver und negativer Stress einen Zusammenhang zu Beziehungsgewalt, sowohl als Täter als auch als Opfer, aufweist. Bei Frauen wurde jedoch kein solcher Zusammenhang gefunden. In ihrer Literaturübersicht kommen Riggs und O'Leary (1989, S. 64) zu dem Schluss, dass besonders negativer Stress ein wichtiger Prädiktor von männlicher Beziehungsgewalt ist. Bei Frauen ist der Zusammenhang bislang unklar, da es sehr unterschiedliche Ergebnisse gibt (Riggs und O'Leary, 1989, S. 64f). Follingstad et al. (1999) zeigten in ihrer Befragung von 617 Studierenden einen geringen, jedoch signifikanten Effekt von $\varepsilon^2=.03$ für die abhängige Variable „tägliche Stressoren“ in einer univariaten Analyse auf ($F(1,551)=14.52, p<.0002$). Als unabhängige Variable wurde das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von physischer Beziehungsgewalt verwendet.

B.2 Kommunikationsprobleme

Modelle der sozialen Lerntheorie beziehen sich auf die beobachtbare Kommunikation und Interaktion der Partner, wobei kognitiv-behaviorale Ansätze zusätzlich Wahrnehmungen, Interpretationen und Attributionen berücksichtigen (vgl. folglich Abschnitt 4.2.: Neigung zur negativen Attribution). Zentrale Annahme dieser Modelle ist, dass der tägliche Umgang der Partner miteinander und vor allem das Verhalten in Konfliktsituationen die Beziehungsqualität und damit die Auslösung weiterer Konflikte bestimmen (Lösel & Bender, 2003, S. 57). Gottmann (1994, zit. nach Lösel & Bender, 2003, S. 58) hat hierbei vier Kommunikationsmuster als Risikofaktoren für die Entstehung von Partnerschaftskonflikten in seinem Kaskadenmodell benannt: (1) Kritik (z.B. Vorwürfe, Anklagen, ständiges Nörgeln), (2) Verachtung und Herabwürdigung (z.B. Beleidigungen, abwertende, zynische Bemerkungen), (3) Abwehr und Verteidigung (z.B. Rechtfertigungen, Gegenvorwürfe,

Schulduweisungen) und (4) Mauern oder Abblocken des Partners (z.B. Kommunikation verweigern, nicht Zuhören, den anderen ignorieren). 1998 fügten Gottmann et al. (zit. nach Lösel & Bender, 2003, S. 58f) noch ein fünftes Muster hinzu: (5) die provokative Machtdemonstration (z.B. „du kannst tun, was du willst, ich werde heute Abend trotzdem ausgehen“). Kersting und Grau (2003, S. 447) fassen zusammen, dass die eingesetzten Kommunikationsmuster wesentlich für den Umgang mit Konflikten sind. Die Untersuchung konstruktiver und destruktiver Kommunikationsmuster in Partnerschaften erfolgt häufig durch Fragebogen. Studien, in denen Kommunikationsstrategien als Prädiktoren von Beziehungsgewalt herangezogen worden sind, liegen leider noch wenig vor. Aufgrund der theoretischen Erläuterungen scheinen sie aber wichtige Informationen zum Umgang mit und zum Einsatz von Konfliktstrategien zu haben. Auch Straus et al. (1999) berufen sich auf die theoretischen Modelle, die sie zur Aufnahme dieses Risikofaktors in ihre zukünftigen Untersuchungen bewegt haben.

In einer Studie von Follingstad et al. (1999) wurden Kommunikationsprobleme in der Partnerschaft anhand eines Fragebogens erfasst und neben anderen abhängigen Variablen einer Varianzanalyse unterzogen. Als unabhängige Variable diente, ob physische Gewalt in der Partnerschaft jemals vorgekommen war oder nicht. Es zeigte sich ein signifikanter Effekt zwischen der Kommunikation des Paares und dem Einsatz von körperlicher Gewalt ($F(1,551)=12.46$, $p<.005$, Effektgröße: $\epsilon^2=.02$), der jedoch vor allem aufgrund der großen Stichprobe von 617 Probanden statistisch bedeutsam wurde. Weitere bedeutsame Risikofaktoren waren in dieser Untersuchung Kontrollverhalten in der Partnerschaft, Eifersucht, Ärgermanagement, Substanzmissbrauch, tägliche Stressoren, der Einsatz verbaler Aggression und das Vorhandensein irrationaler Denkschemata. Die Autoren resümieren, dass Kommunikationsprobleme neben den anderen Faktoren zu den wichtigen Risikofaktoren der Beziehungsgewalt gerechnet werden können (Follingstad et al., 1999, S. 374f). Aufgrund der geringen Datenlage sind aber weitere Studien notwendig, um die aufgezeigten Zusammenhänge zu bestätigen.

B.3 Beziehungskonflikte

Ein weiterer Bereich, der Einfluss auf die Konfliktsituation nimmt, ist der Beziehungskonflikt selbst. Um den vielfältigen Aspekten des Beziehungskonfliktes gerecht zu werden, haben Riggs und O'Leary (1989) fünf der wesentlichsten Einflussfaktoren auf den Beziehungskonflikt zusammengestellt, die einige bereits diskutierten Faktoren beinhalten: Der erste von Riggs und O'Leary (1989, S. 65f) benannte Einflussbereich ist die

Problemlösefähigkeit der Partner. Je höher diese bei den Partnern ausgeprägt ist, desto weniger Beziehungskonflikte wurden festgestellt (Riggs, 1986, zit. nach Riggs & O'Leary, 1989, S. 65). Das gleiche gilt für die *Kommunikationsfähigkeit* der Partner (zweites Konstrukt). Hinzu kommt die *Zufriedenheit* in und mit der Beziehung. Unzufriedenheit weist eine starke Korrelation zu Beziehungsgewalt auf. Das vierte Konstrukt stellt das *Beziehungsstadium* dar. Je ernsthafter und intensiver eine Beziehung wird, desto mehr Konflikte und in der Folge Gewalt entstehen (Henton et al., 1983; vgl. Abschnitt 3.4). Bestehende *Probleme* in der Beziehung stellen den fünften und am besten untersuchten Einflussfaktor dar. Die unten aufgeführten Auslöser von Konflikten werden zu diesem Konstrukt zusammengefasst.

Gewalttaten beginnen meistens mit Konflikten, die das alltägliche Leben betreffen. Dobash und Dobash (1979, zit. nach Appelt et al., 2001, S. 395f) identifizierten bei der Suche nach den häufigsten Auslösern von Beziehungsgewalt vier Konflikte:

1. Besitzansprüche und Eifersucht
2. Uneinigkeit und Erwartungen bezüglich Wohnung und Ressourcenverwendung (z.B. Geldausgaben)
3. „Recht“, den Partner für Fehlverhalten zu bestrafen
4. Macht- und Kontrollansprüche aufrecht erhalten

Dobash und Dobash (1979, zit. nach Appelt et al., 2001, S. 396) leiteten diese Situationen von Untersuchungen an verheirateten und unverheirateten Paaren ab. Es ist nicht auszuschließen, dass eine oder mehrere dieser auslösenden Konflikte durch die Aussagen verheirateter Paare zustande kamen. In einer Studie an College-Studierenden konnte Makepeace (1981, S. 99) dann aber auch **Eifersucht** als den häufigsten Auslöser für Gewalthandlungen in „courtship relationships“ feststellen. 27,8% der erhobenen Konflikte wurden durch Eifersucht ausgelöst. Weitere häufige Konfliktsituationen, die zu Gewalt führen können, sind Unstimmigkeiten über das Trinkverhalten und Verärgerung über sexuelle Verweigerung (Makepeace, 1981, S. 99). Diese Befunde decken sich recht gut mit den durch Dobash und Dobash (1979) gefundenen.

In einer weiteren Studie untersuchte Makepeace (1989, S. 100ff) die Häufigkeit der Konflikte, die physische Gewalt auslösen und erhob sie in Abhängigkeit vom erfassten Beziehungsstadium. Beim „steady dating“ oder einem höheren Beziehungsstadium (s. o. Abschnitt 3.4) zeigte sich auch hier die Eifersucht als häufigster Auslöser („steady dating“: M=31,1%; „engagement“: M=43,8%; „living together“: M=25,0%). In diesen engeren Beziehungsphasen (hier exemplarisch „steady dating“) waren zudem Zurückweisung durch den Partner (M=15,1%), Alkohol und Drogen (M=10,1%), Sexualität (M=9,2%), Familie (M=2,5%) und gemeinsame Freizeitaktivitäten (M=5,0%) wichtige Gewaltauslöser. Ein großer Prozentsatz der Untersuchungsteilnehmer gab gemischte Konflikte an („steady dating“: M=26,9%). Hier wird deutlich, dass sich Gewalthandlungen oftmals aus komplexen und über einen längeren Zeitraum entwickelnden Konflikten ergeben.

In den ersten beiden Beziehungsstadien nach Makepeace (1989) („first date“ und „casual dating“) standen dagegen andere Gewaltauslöser im Vordergrund. In beiden Phasen waren Sexualität („first date“: M=33,3%; „casual dating“: M=37,5%) und Alkohol bzw. Drogen („first date“: M=33,3%; „casual dating“: M=16,7%) häufige Auslöser physischer Gewaltanwendung. Eifersucht spielte beim ersten Treffen (M=0,0%) noch keine Rolle, wurde aber bereits bei gelegentlichen Treffen mit 20,8% angegeben.

Der Einsatz von Gewalt durch den Partner wird zu einem wichtigen Merkmal der Konfliktsituation. Wenn der Partner Gewalt anwendet, steigt auch die Wahrscheinlichkeit der Gewaltanwendung des anderen Partners. Diesen Umstand haben einige Studien festgestellt und belegt (Bernard & Bernard, 1983; Cate et al., 1982). Auch hier spielt die Lerntheorie eine wichtige Rolle. Der gewalttätige Partner gibt eine Konflikttaktik vor, die vom anderen Partner sofort oder in einer anderen Situation übernommen oder in leicht veränderter Art und Weise angewandt wird.

Die Rolle von Alkohol ist nicht nur in einem psychopathologischen Zusammenhang wichtig. Auch der nichtabhängige Konsum von Alkohol kann als Prädiktor von Partnergewalt herangezogen werden. Makepeace (1981) berichtet beispielsweise, dass auch die Diskussion über den Gebrauch von Alkohol recht häufig zu Gewalt zwischen den Partnern führt. Der Alkoholkonsum von beiden Partnern führt zu einer häufigeren Anwendung von gewalttätigen Konfliktstrategien (Comins, 1984, zit. nach Riggs & O’Leary, 1989, S. 64). Alkohol hat in

dieser Aufteilung der Risikofaktoren somit neben der psychopathologischen Bedeutung auch eine wichtige Stellung in der Erfassung der Konfliktsituation.

In der sozialen Lerntheorie von Bandura (1973, zit. nach Riggs & O'Leary, 1989, S. 64) wurden Erwartungen über den Ausgang von Aggressionen als zentraler Faktor beschrieben. Trotz dieser wichtigen Rolle in der sozialen Lerntheorie, gibt es fast keine empirischen Arbeiten zu diesem Thema. Breslin, Riggs, O'Leary und Arias (1988, zit. nach Riggs & O'Leary, 1989, S. 64) verglichen College-Studierende, die gewalttätige und nicht-gewalttätige Konflikte in ihren Partnerschaften berichteten. Aggressive Studierende antizipierten negative Konsequenzen des gewalttätigen Verhaltens seltener als dies Nicht-Gewalttätige taten. In Übereinstimmung mit der sozialen Lerntheorie steht auch das Ergebnis, dass erwartete positive Ergebnisse, die Wahrscheinlichkeit des Einsatzes von Gewalt in Beziehungen erhöhen. Die Annahme, dass der Einsatz von Gewalt zu einem „guten“ Ergebnis führt, beeinflusst somit, ob gewalttätige Konfliktlösungsstrategien überhaupt eingesetzt werden.

B.4 Eifersucht

Eifersucht wurde bereits in vorangegangenen Kapiteln angesprochen und weist somit vielfältige Verknüpfungen zu anderen Risikofaktoren auf. Bei den subjektiv empfundenen Gründen für das Zustandekommen von Beziehungsgewalt, wurde von den Probanden am häufigsten Eifersucht als Grund angegeben (s. o. Kapitel 3.5: Subjektive Gründe für das Auftreten von Gewalt). Grau (2003) führt die Eifersucht auf Probleme des Paares in der Regulation von Nähe und Distanz zurück. Paarkonflikte ergeben sich demnach häufig aus verschiedenen Nähebedürfnissen der Beziehungspartner. Zu den Konflikten, die aufgrund von unterschiedlich als angenehm und angemessen empfundener Nähe und Distanz entstehen, gehören Sexualität, das Zeigen von Gefühlen, der Umgang mit Freunden, das Gewähren von Autonomie und Eifersucht (Grau, 2003, S. 287). Grau (2003) vermutet, dass eine große Zahl von Konflikten in Partnerschaften auf einen Nähe-Distanz-Konflikt zurückgeführt werden kann. Nähe wird hierzu von Grau (2003, S. 290) als ein „subjektiv erlebtes, relativ stabiles Merkmal einer Beziehung zu einer anderen Person, das gegenseitige persönliche Kommunikation und positive Emotionen umfasst“ definiert. In verschiedenen Attributionstheorien geht man davon aus, dass Menschen das Bedürfnis haben, Konflikte und gewalttätige Verhaltensweisen kausal zu erklären, um in künftigen vergleichbaren Situationen Gewalt vorherzusagen und adäquat auf sie reagieren (Grau, 2003, S. 307f). Folgen von diesen

Attributionen können in dann bestimmten Emotionen wie Pessimismus und Eifersucht bestehen und zu Verhaltens- und Erwartungsänderungen führen.

Follingstad et al. (1999) untersuchten, ob die Eifersucht als Prädiktor von Beziehungsgewalt heranzuziehen ist. In ihrer Varianzanalyse zeigte die abhängige Variable Eifersucht dabei den zweitstärksten Effekt ($F(1,551)=25.74$, $p<.0001$) nach der Variable „Kontrollverhalten in der Partnerschaft“ ($F(1,551)=71.91$, $p<.0001$, $\epsilon^2=.12$). Die insgesamt geringen jedoch signifikanten Effektgrößen dieser Studie betragen für Eifersucht $\epsilon^2=.05$ (Follingstad et al., 1999, S. 371). Eifersucht lieferte damit einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis des Auftretens von physischer Beziehungsgewalt.

B.5 Bindung an den Partner

Wenngleich die Austausch- und Investitionsmodelle der Paarbeziehung (s. zusammenfassend in Lösel & Bender, 2003) bewusste und rationale Bewertungsprozesse in den Vordergrund stellen, um den Umgang mit Konflikten zu erklären, sind diese Kognitionen eng mit positiven und negativen Emotionen verbunden. Die emotionalen Aspekte der Partnerschaft werden in den bindungstheoretischen Ansätzen betont (Lösel & Bender, 2003, S. 61). Die Bindungstheorie von Bowlby (1976, zit. nach Kersting & Grau, 2003, S. 449), die die spezifische Bindung eines Kindes an die Mutter in den Vordergrund rückt, wurde in den letzten Jahren zunehmend verwendet, um Störungen der Bindung zwischen Beziehungspartnern zu untersuchen. Dabei interessiert vor allem die Auswirkung auf die Entstehung von Paarkonflikten. Der in der Kindheit entwickelte Bindungsstil (sicher, unsicher-vermeidend oder unsicher-ambivalent gebunden) stellt dabei ein zentrales Bezugssystem für die Gestaltung späterer Paarbeziehungen dar. Mit Hilfe von Interviews und Prototypen-Beschreibungen hat man im Erwachsenenalter ähnliche Bindungsstile gefunden wie in der Kindheit (Lösel & Bender, 2003, S. 61f). Auch wenn teilweise unterschiedliche Typen von Bindungsstilen in der aktuellen Literatur diskutiert werden (s. hierzu Lösel & Bender, 2003, S. 62f; Kersting & Grau, 2003, S. 450f) zeichnet sich ab, dass ängstlich oder vermeidend gebundene Partner nicht nur die Partnerschaft als unglücklicher erleben, sondern auch häufiger Konflikte haben als sicher gebundene Paare (Stöcker, Strasser & Winter, 2003, S. 146f). Konflikte werden von ängstlich oder vermeidend gebundenen Partnern als bedrohlicher erlebt, was zu einem Einsatz von gewalttätigen Konfliktstrategien führen kann. Wenn eine unsichere Bindung besteht, werden häufig bindungsrelevante Aspekte vermieden und Diskurse werden als feindseliger erlebt. Die daraus entstehenden Emotionen sind dann

reaktiv und motiviert durch Selbstschutzmechanismen. Die Kommunikation wird daraufhin anklagend und fordernd und mündet häufig in feindseligen Anklagen, das heißt psychischer Gewalt (Stöcker, Strasser & Winter, 2003, S. 159f).

Bindung (commitment) wurde von Follingstad, Bradley, Helff und Laughlin (2002) in Bezug auf physische Beziehungsgewalt untersucht. Ziel der Studie war die Testung eines Modells, das ängstliche Bindung, aufbrausendes Temperament und den Versuch, den eigenen Partner zu kontrollieren als Prädiktoren für die Schwere und Häufigkeit von Beziehungsgewalt dienen. Dies wurde anhand des „Structural equation modeling“ (SEM) durchgeführt. Die ängstliche Bindung soll demnach einen indirekten Einfluss auf den Versuch haben, den Partner zu kontrollieren, was wiederum zu physischer Gewalt führt. Dieser indirekte Effekt soll durch die Ausprägung des aufbrausenden Temperaments der Person beeinflusst werden. Der aktive Versuch, den Partner zu kontrollieren, ist in diesem Modell das Konstrukt, von dem erwartet wird, dass es den beeinflussenden Faktor für den aktuellen Einsatz physischer Gewalt darstellt (Follingstad et al., 2002, S. 39f). Hierzu wurden 422 Studierende (199 Frauen) anhand von Fragebogen untersucht. Die erstellten Pfadmodelle zeigen, dass in beiden Gruppen (mit und ohne körperlicher Gewalterfahrung) alle spezifischen Pfade, mit Ausnahme des direkten Pfades „ängstliche Bindung“, verbunden waren mit der Variable „Kontrolle“. Die Pfade erwiesen sich auch als signifikant. Dieses Modell scheint somit recht gut geeignet zu sein, um die Schwere der physischen Beziehungsgewalt vorhersagen zu können. Die Autoren folgern zudem aus ihren Ergebnissen, dass der Risikofaktor Bindung nicht unterschätzt werden sollte (Follingstad et al., 2002, S. 44f).

B.6 Unzufriedenheit mit der Beziehung

Zufriedenheit steht für das Glück in der Partnerschaft. Es besteht zwar allgemein die Tendenz, dass sich Paare relativ glücklich einschätzen, so dass sich eine linksschiefe Verteilung der Werte der Zufriedenheit ergibt (Bierhoff, Plitzko & Walter, 1997), trotzdem lässt sich noch sinnvoll zwischen Personen differenzieren, die sehr hohe, hohe oder mittlere Zufriedenheit einer aktuellen Partnerschaft berichten. Für frühere Beziehungen besteht ein umgekehrtes Verhältnis. Da eine Verzerrung der Angaben in die Richtung sozialer Erwünschtheit vermutet wird, empfehlen Bierhoff et al. (1997, S. 37) dies durch eine Skala der Tendenzen zu sozial erwünschten Antworten statistisch zu kontrollieren.

Die Equity-Theorie beschreibt, dass die Qualität einer Sozialbeziehung davon bestimmt wird, wie ausgewogen sie wahrgenommen wird. Die Wahrnehmung von einer ungerechten Beziehung führt zu Stress (s. Risikofaktor für Beziehungsgewalt 4.3., B.1. diesen Kapitels). Die Ausgewogenheit der Beiträge führt der Equity-Theorie nach, auch zu Zuneigung und Akzeptanz und sorgt damit für Beziehungszufriedenheit. Unfairness ist in diesem Sinne mit negativen Gefühlen in der Partnerschaft verbunden. Je unausgewogener eine Beziehung erlebt wird, desto weniger Beziehungsbindung wird von den Partnern wahrgenommen. Austauschprozesse werden dann als fair erlebt, wenn in sozialen Interaktionen Geben und Nehmen ausgewogen sind (Rohmann, 2003, S. 333f). Fairness in Beziehungen erscheint damit ein wichtiges Konstrukt zur Erklärung von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit in der Partnerschaft (Grau, 1997, S. 95). Grau (1997, S. 96) verweist darauf, dass eine hohe Ähnlichkeit der Partner mit der Partnerschaftszufriedenheit positiv zusammenhängt. Unähnlichkeit kann demnach die Unzufriedenheit in der Beziehung fördern (Klein, 1997, S. 65). Somit können sich die Effekte von Equity und Ähnlichkeit überlappen (Grau, 1997, S. 96).

Die Unzufriedenheit mit der Partnerschaft wurde von Dye und Eckhardt (2000) erfasst. 95 Männer und 152 Frauen wurden anhand von Fragebogen untersucht. Es zeigte sich ein signifikanter Haupteffekt der ANCOVA (mit sozialer Erwünschtheit als Kovariable) für die berichtete physische Beziehungsgewalt: gewalttätige Personen sind unzufriedener mit ihrer Beziehung und zeigen weniger Zuneigung zum Partner als die Gruppe nicht gewalttätiger Probanden ($F(1,184)=4.32, p<.04$). Unzufriedenheit in der Partnerschaft eignet sich den Autoren zu Folge zur Vorhersage von physischer Beziehungsgewalt. Auch Perry (2001) berichtet von einem direkten Zusammenhang von abnehmender Beziehungszufriedenheit und Beziehungsgewalt. Ein möglicher Grund für abnehmende Beziehungszufriedenheit sind nach Perry (2001, S. 14) häufige Konflikte. Die gewalttätigen Paare berichten von mehr Problemen, Uneinigkeiten und Streitereien in ihren Beziehungen (Riggs, 1993; Riggs, O'Leary & Breslin, 1990; Coleman & Straus, 1989). Perry (2001) untersuchte die Probanden, die am häufigsten Gewalt berichteten und die schwersten Gewalttaten in der Partnerschaft zugaben. Diese Personen berichten von den meisten interpersonellen Konflikten und der geringsten Beziehungszufriedenheit. Das gleiche Muster fanden Holtzworth-Munroe & Stuart (1994) bei Probanden mit Borderline-Symptomen. Wegen ihrer extrem ausgeprägten Emotionalität erleben sie stärkere Konflikte und weniger Beziehungszufriedenheit. Bei

generell gewalttätigen und antisozialen Tätern zeigte sich ein ähnliches Bild (Holtzworth-Munroe & Stuart, 1994).

Mikula, Athenstaedt, Heimgartner und Heschgl (1997) untersuchten die Unzufriedenheit in einer Partnerschaft und die Attribution von Schuld nach einem Konflikt in der Beziehung. Hierzu wurden 40 Paare separat voneinander schriftlich befragt. Opfer beurteilten das Ereignis umso ungerechter desto unzufriedener sie mit der Beziehung waren. Zudem attribuierten sie dem Täter umso mehr Kausalität und Absicht. Je unzufriedener die Probanden waren, umso weniger Rechtfertigungen des Verhaltens des Partners wurden eingebracht. Täter stuften die Ereignisse umso weniger ungerecht ein, desto unzufriedener sie selbst mit der Partnerschaft waren. Täter urteilten zudem, dass die Gewalt umso mehr vom Opfer verdient war und im geringeren Ausmaß von ihnen (den Tätern) verursacht war, desto unzufriedener sie mit der Beziehung waren (Mikula et al., 1997, S. 80ff).

4.4 Soziodemographische Daten

Die Ergebnisse zu den Risikovariablen sind nur teilweise konsistent. Dabei spielen auch methodische Unterschiede eine wichtige Rolle. In einem Teil der Studien handelt es sich um Querschnittsanalysen, in einem anderen um prospektive Längsschnittstudien. Die Partnerschaftsdauer variierte sowohl zwischen den Studien, als auch innerhalb derselben beträchtlich. Nur wenige Erhebungen basieren auf repräsentativen Stichproben, meist wurden nur die zu den oberen Schichten zählenden Studierenden untersucht. Geschlechtsunterschiede werden nicht immer berücksichtigt. Und schließlich unterscheiden sich die Studien erheblich in der Operationalisierung. Recht einheitlich wird Beziehungsgewalt jedoch durch eine Version der Conflict Tactics Scales von Straus et al. (1979, 1990, 1996) erfragt. In den Abschnitten 4.1. bis 4.3. wurden die wichtigsten und häufigsten in der vorliegenden Literatur diskutierten Risikofaktoren dargestellt. Soziodemographische Daten konnten bisher nicht als Risikofaktoren für psychische Gewalt identifiziert werden (Harned, 2002, S. 1180f). Psychische Beziehungsgewalt wurde auch in den vorliegenden Untersuchungen der Risikofaktoren nur selten benannt. Es spricht jedoch einiges dafür, dass hier die gleichen Risikofaktoren zum Tragen kommen (Straus & Mouradian, 1999). Das **Vorkommen von psychischer Gewalt** wird jedoch von einigen Forschern selbst als wichtige Determinante für die Entstehung von physischer Gewaltanwendung gesehen (zusammenfassend in Kaufmann-Kantor & Jasinski, 1998).

Psychische Aggression wurde als ein zentraler Risikofaktor von Schumacher et al. (2001) in ihrer Darstellung von männlicher Gewalt gegen ihre Partnerinnen vor allem für die Täter von physischer Gewalt berichtet. Die weiblichen Opfer wiesen keine erhöhten Gesamtscores der psychischen Gewalt auf (Schumacher et al., 2001, S. 334f). Hammock und O'Hearn (2002) untersuchten den Einsatz psychischer Gewalt und fanden heraus, dass er sich erwartungsgemäß positiv auf den Einsatz physischer Gewalt auswirkte. Auch zeigte sich, dass ein hohes Maß an Alkoholkonsum, ein hohes Maß an psychischen Aggressionen, vor allem bei Männern, zur Folge hat ($\beta=1.33$, $t(180)=2.38$, $p<.001$). Bei Frauen wurde dieser Zusammenhang nicht signifikant ($\beta=-.14$, $t(180)=-.25$). Die Auswertung der untersuchten 193 Frauen und 194 Männer zeigte, dass das Geschlecht des Partners und die Interaktionen des Geschlechts keinen Unterschied im Gebrauch und bezüglich der Vorhersage von psychischer Gewalt identifizieren konnten. Zudem wurde eine multiple Regression gerechnet (Kriterium: Level der psychischen Gewalt in der Partnerschaft; Prädiktoren: threat susceptibility, Konflikt-Management-Strategien, wöchentlicher Alkoholkonsum, emotionales Commitment, Länge der Beziehung und Geschlecht). Alle Prädiktorvariablen für die Vorhersage psychischer Gewalt zeigten sich als bedeutsam ($R^2=.41$, $F(17,177)=7.62$, $p<.0001$). Dagegen zeigten sich Problemlösungen und vermeidende Konfliktstrategien negativ korreliert mit psychischer Aggression. Die Autoren machen jedoch darauf aufmerksam, dass es sich nur um Korrelationen handelt und somit keine kausalen Zusammenhänge ableitbar sind (Hammock und O'Hearn, 2002, S. 537).

Auch Follingstad et al. (1999) fanden in ihrer Längsschnittuntersuchung der Risikofaktoren partnerschaftlicher Gewalt einen bedeutsamen Zusammenhang zwischen verbaler Aggression und physischer Gewaltanwendung. Die Autoren fanden diesen Zusammenhang jedoch nur für die Bedingung, ob jemals körperliche Gewalt eingesetzt wurde. Wurde nach Schwere und Häufigkeit untersucht, fand sich kein bedeutsamer Effekt mehr (Follingstad et al., 1999). Psychische Aggression kann somit als Risikofaktor für das Auftreten von physischer Gewalt angenommen werden. Für sexuelle Gewalthandlungen liegen bisher keine diesbezüglichen Ergebnisse vor. Das Geschlecht erscheint jedoch nicht dazu geeignet zu sein, physische Gewalterfahrungen vorherzusagen. Aufgrund des Literaturüberblicks der **Geschlechterunterschiede** im Einsatz sexueller Gewalt, ist jedoch anzunehmen, dass sich vor allem beim Einsatz schwerer sexueller Gewalthandlungen Männer häufiger in der Täter- und Frauen häufiger in der Opferrolle befinden. Hier sollte das Geschlecht als Risikofaktor Verwendung finden.

Ein weiterer, bisher jedoch nicht diskutierter Risikofaktor der Beziehungsgewalt, ist die Erfahrung einer **elterlichen Scheidung**. Diese, nach der obigen Einteilung nach Straus und Mouradian (1999) den psychologischen Risikofaktoren zugehörige Erfahrung wurde bisher selten untersucht und fand so auch bei Straus et al. (1999) keine Anwendung in der Aufstellung der Risikofaktoren im PRP (Personal Relationships Profile). Billingham und Gilbert (1990) untersuchten dennoch diese Frage und kamen zu interessanten Ergebnissen. In Beziehungen, in denen es zu Gewalt kommt, berichten die Studierenden aus Scheidungsfamilien von einem höheren Level von physischer Gewalt als Studierende aus intakten Familien. Probanden aus Scheidungsfamilien sind jedoch nicht generell gefährdeter, eine gewalttätige Beziehung zu führen, als Personen aus intakten Familien (χ^2 (N = 520) = 0,31, $p > .05$). Das gleiche Ergebnis zeigte sich auch beim Einbezug des Geschlechtsunterschieds: bei Frauen: χ^2 (N = 350) = 0,54, $p > .05$ und bei Männern (χ^2 (N = 170) = 0,58, $p > .05$). Ein weiteres interessantes Ergebnis der Untersuchung ist, dass Männer durch eine Scheidung der Eltern in der Kindheit gefährdeter sind, gewalttätige Beziehungen einzugehen. Die Autoren merken an, dass es jedoch auch sein kann, dass gerade diese Männer, die ihre Partnerin beschuldigen, in hohem Maße Gewalt einzusetzen, ihre eigene Gewalttätigkeit rechtfertigen wollen (Billingham und Gilbert, 1990, S. 1008).

In einer weiteren Studie untersuchten Billingham und Notebaert (1993) abermals den Risikofaktor Scheidung. Ziel der Untersuchung war herauszufinden, ob die Erfahrung, dass sich die Eltern scheiden lassen, im Zusammenhang steht zum allgemeinen Gebrauch von Konfliktlösestrategien in bestehenden Beziehungen. Hierzu wurden 1405 Studierende (514 Männer, 891 Frauen) befragt. Die drei Subskalen der CTS (Verhandeln, psychische und physische Gewalt) wurden als abhängige Variablen verwendet. Es zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen Personen, deren Eltern geschieden waren und Personen bei denen dies nicht der Fall war in Bezug auf die Angaben zum eigenen Einsatz von Gewalt ($F(3,12) = 3.46$, $p < .05$). Es wurden keine Unterschiede bezüglich des Geschlechts oder der Interaktion zwischen Geschlecht und Scheidung gefunden. Auch bei den Berichten über die Gewalt des Partners zeigten sich wieder Unterschiede bezüglich der Scheidung ($F(3,12) = 5.65$, $p < .001$). Der univariate F-Test zeigt signifikante Differenzen, sowohl bei verbaler Aggression ($F(1,1275) = 6.70$, $p < .01$), als auch bei physischer Gewaltanwendung ($F(1,1275) = 11.82$, $p < .001$). Es besteht ein Zusammenhang, der noch intensiv untersucht werden muss. Scheidung kann, selbst wenn sie fünf oder mehr Jahre zurückliegt, die Weise beeinflussen,

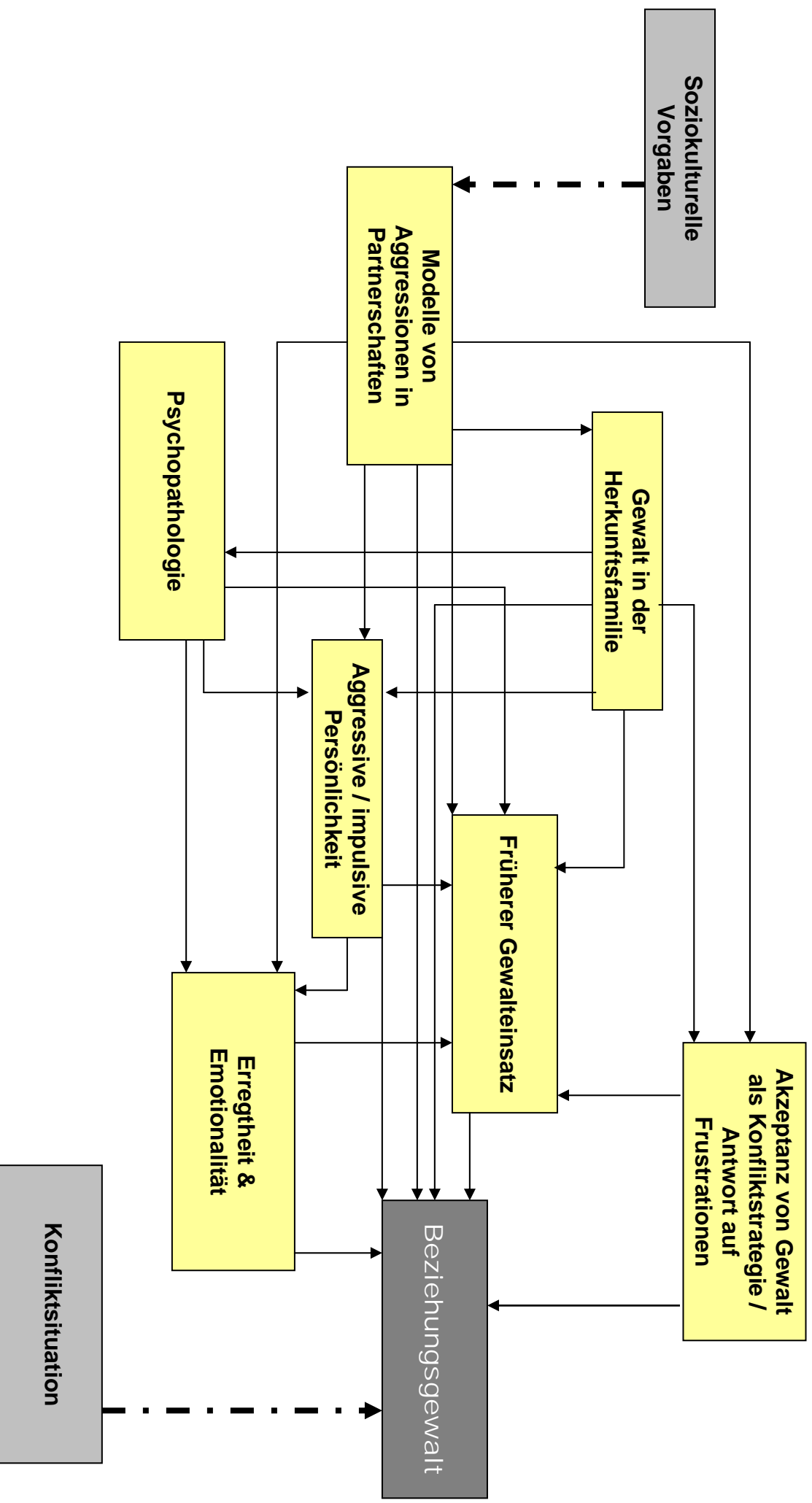
wie man in Partnerschaften Konflikte löst. Studenten aus einer Scheidungsfamilie geben mehr eigene, aber auch mehr Gewalt des Partners an (Billingham & Notebaert, 1993, S. 683). Die Scheidung der Eltern scheint somit durchaus ein wichtiger Faktor bei der Vorhersage von Beziehungsgewalt zu sein.

4.5 Multifaktorieller Ansatz

Beziehungsgewalt ist wie die meisten psychologischen Konstrukte und Verhaltensweisen ein multifaktoriell bedingtes Geschehen und die Täter stellen eine ausgesprochen heterogene Gruppe dar. Konsequenterweise ist für ein ausreichendes Verständnis der Ursachen partnerschaftlicher Gewalt eine angemessene Berücksichtigung der Rolle und Interaktion einer Vielzahl von Kausalfaktoren unerlässlich. Gerade im Hinblick auf die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen und -strategien hat sich die Forschung in den letzten Jahren mit der Erforschung der Zusammenhänge ursächlicher Faktoren physischer, psychischer und sexueller Gewalt beschäftigt.

Der komplexen Wechselwirkung versucht man verstärkt mit multivariaten Erklärungsansätzen gerecht zu werden (Barnett et al., 1998, S. 283). Umfassende Erklärungsmodelle der Beziehungsgewalt unverheirateter Paare liegen bisher aber kaum vor. Eine Ausnahme stellt die Arbeit von Riggs und O'Leary (1989) dar, die neben dem bereits aufgezeigten Modell der situativen Risikofaktoren auch ein Modell entwickelt haben, das psychopathologische und psychologische Faktoren beinhaltet (Abbildung 3). Ihr Modell erhebt den Anspruch, die multiplen ätiologischen Faktoren und die Heterogenität der Risikofaktoren zu einer einheitlichen Theorie zu integrieren. In diesem Modell werden psychopathologische und psychologische Theorien zusammengefasst, wobei wegen der Komplexität nur die wichtigsten Faktoren aufgenommen wurden. Somit erhebt das Modell keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Risikofaktoren der Konfliktsituation werden von Riggs und O'Leary (1989) in einem eigenen Schaubild (Abbildung 5) erfasst. Da ein gemeinsames Schaubild zu unübersichtlich wäre, haben die Autoren die beiden Schaubilder nicht zusammengeführt.

Abbildung 3: Multivariate Risikofaktoren (modifiziert nach Riggs & O'Leary, 1989)



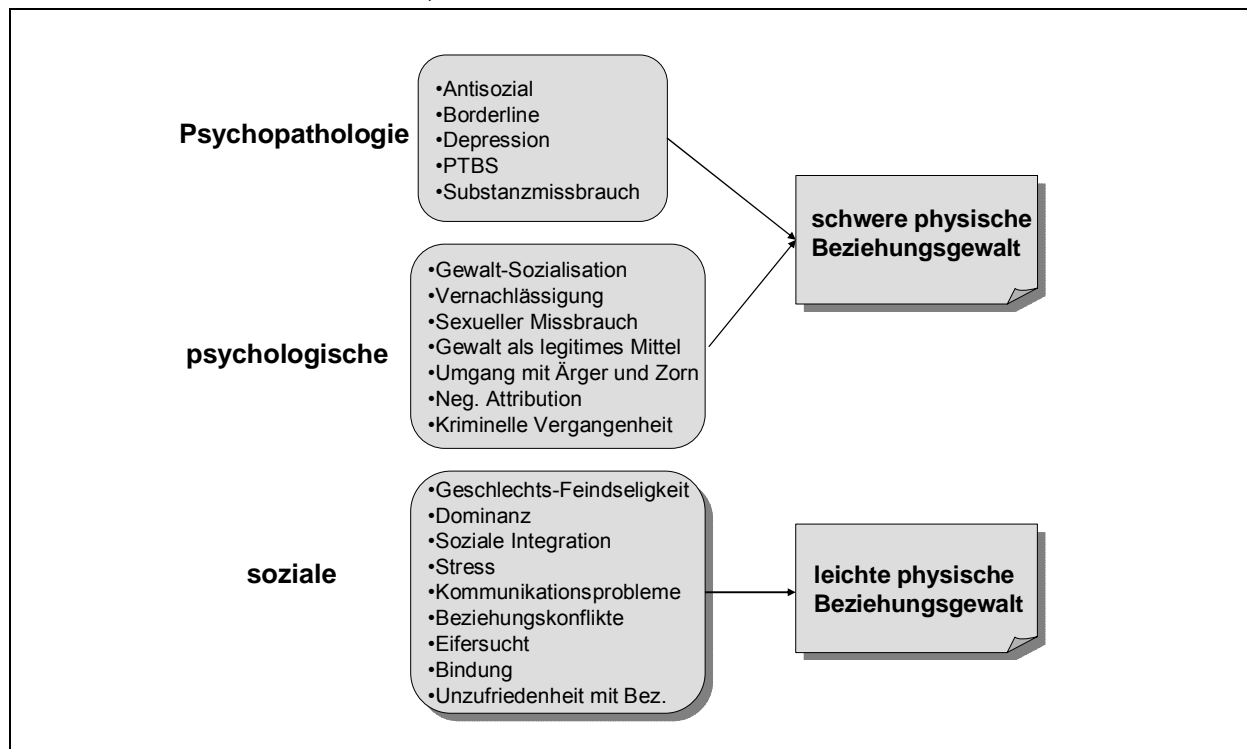
Selbst in diesem sehr umfassenden Modell fanden soziokulturelle Risikofaktoren keine Berücksichtigung. Um dennoch eine möglichst viele Risikofaktoren umfassende Abbildung zusammenzustellen, wurden dem Diagramm von Riggs und O'Leary (1989, S. 59) ein soziokultureller und ein situationsbezogener Einflussfaktor hinzugefügt (grau unterlegt) (s. Abbildung 5). Um eine Unübersichtlichkeit und zu große Komplexität zu vermeiden, wurde auf die vielfältigen gegenseitigen Pfeile der Einflussnahme der beiden hinzugefügten Bereiche verzichtet. Nur der wichtigste Ansatzpunkt wurde jeweils durch einen dicken unterbrochenen Pfeil dargestellt. Soziokulturelle Risikofaktoren wirken primär auf die Verhaltens- und Lernmodelle (s. o. Abschnitt 4.2), wohingegen sich Risikofaktoren der Konfliktsituation primär auf die Beziehungsgewalt selbst auswirken (s. o. Abschnitt 4.3.B).

Straus et al. (1999) haben mit ihrem „Personal and Relationships Profile“ (PRP) einen Fragebogen vorgelegt, der diese unterschiedlichen Bereiche der Risikofaktoren erstmals in einem Fragebogen integriert. Straus et al. (1999) machen aber darauf aufmerksam, dass auch ihre Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und ihre Einteilung in psychopathologische, psychologische und soziale Faktoren nicht sehr trennscharf ist. Die 21 Skalen des 187 Fragen umfassenden Selbstbeurteilungsverfahrens sind in Tabelle 5 dargestellt. Die meisten dieser Skalen bestehen aus Subskalen, die ebenfalls in Tabelle 5 aufgeführt sind. Straus und Mouradian (1999) befragten mit dem PRP 391 College-Studierende in den USA. Dabei fanden sie bei allen 21 Skalen mindestens eine Reliabilität von .60 bis .69 für diese Studentenchprobe. Etwa ein Drittel der Skalen weist eine gute Reliabilität (.70 bis .79) auf, ein weiteres Drittel eine hohe Reliabilität (.80 bis .87). Die durchschnittliche Reliabilität beträgt .75. Zudem gehen die Autoren von einer guten Konstruktvalidität aus, da fast alle Skalen in ihrer Stichprobe signifikante Geschlechtsunterschiede aufweisen, die sich mit früheren Forschungsbefunden decken, wobei die Tendenz zur Beantwortung nach sozialer Erwünschtheit in einer eigenen Skala erfasst und kontrolliert wurde.

Für deutsche Stichproben liegen noch keine Ergebnisse vor. Straus und Mouradian (1999) haben sich neben der Auflistung der Risikofaktoren, die für das Zustandekommen von Beziehungsgewalt diskutiert werden, aber auch mit der Zusammensetzung dieser Risikofaktoren für die Vorhersage der Schwere der Gewalt in Partnerschaften beschäftigt. Sie postulieren dabei, dass vor allem soziale Risikofaktoren für das Auftreten leichter

physischer Gewalt verantwortlich sind. Die Psychopathologie der Partner, sowie die als psychologisch betitelten Risikofaktoren wirken sich demnach eher auf schwere körperliche Gewaltformen in der Partnerschaft aus. Psychische und sexuelle Beziehungsgewalt finden sich hier nicht im Zentrum der Untersuchung. Zu ihnen gebe es noch zu wenig Untersuchungen, um Risikofaktorenmodelle aufstellen zu können (Straus & Mouradian, 1999). Abbildung 6 fasst diese beiden Hypothesen von Straus und Mouradian (1999) zusammen.

Abbildung 6: Modell der Risikofaktoren leichter und schwerer physischer Beziehungsgewalt von Straus et al., 1999



Die Relevanz und das Zusammenspiel der vielfältigen Risikofaktoren der Beziehungsgewalt sind bis heute noch nicht zufriedenstellend ergründet. In Deutschland stehen hierzu noch keine Daten zur Verfügung. Aus diesem Grund bieten sich für erste Untersuchungen möglichst umfassende Faktorenerhebungen an, damit das eventuelle Zusammentreffen mehrerer Risikofaktoren als Prädiktoren der Beziehungsgewalt untersucht werden kann. Aus diesem Grund soll auf die Zusammenstellung von Straus et al. (1999) zurückgegriffen werden. Erweitert soll diese Risikofaktorenzusammenstellung um die der diskutierten soziodemographischen Faktoren werden: psychische Gewalt und Scheidung der Eltern. Bei der sexuellen Gewalt soll zudem das Geschlecht berücksichtigt werden. Aber auch diese

breite Untersuchung der möglichen Risikofaktoren hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll vielmehr die in den USA diskutierten Faktoren auf deutsche Verhältnisse hin überprüfen. Wenn eine Vielzahl von Faktoren auf das Zustandekommen von Beziehungsgewalt einwirkt, so ist zu erwarten, dass die einzelne Vorhersagekraft eines Risikofaktors als recht gering einzuschätzen ist.

III Methodik

Aus den berichteten Studien des theoretischen Teils wurden Ziele, Fragestellungen und Hypothesen der vorliegenden Arbeit zusammengestellt. Die detaillierte Auflistung der Forschungsfragen wurde in Kapitel V.2 dargestellt. Ziel war die Erfassung des Ausmaßes und der Formen von Beziehungsgewalt in unverheirateten Partnerschaften. Daneben wurden Zusammenhänge zu den in der Forschung diskutierten Risikofaktoren untersucht. Zahlreiche amerikanische Studien haben gezeigt, dass es möglich ist, Beziehungsgewalt zwischen unverheirateten Paaren zu untersuchen, indem man die Probanden nach ihren Erfahrungen fragt. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die Untersuchungsmethoden der Forscher zu Beziehungsgewalt und deren Probleme gegeben. Danach wird die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit beschrieben.

1. *Untersuchungsmethode*

In der Beziehungsforschung wurden bisher fast ausschließlich Fragebogenuntersuchungen (s. o. Tabellen 1 bis 3) durchgeführt, wobei die Fragebogen meist direkt überreicht wurden und nur sehr selten postalische Umfragen erfolgt sind. Laboruntersuchungen, bei denen Paare in einem Labor unter kontrollierten Bedingungen interagieren müssen und dabei beobachtet werden, wurden ebenso wie Tagebuchmethoden kaum angewandt (Sugarman & Hotaling, 1989). Bei den Studien wurden entweder beide Paarhälften befragt oder nur ein Partner gab seine Sichtweise der Beziehung wieder. Die Angaben beider Partner unterliegen Verzerrungen, wobei sich mit der Dauer der Beziehung eine Tendenz, die Verantwortung für negative Ereignisse auf den Partner zu attribuieren und für sich selbst zu leugnen, verstärkt. Einerseits ist somit die Sichtweise eines einzelnen Partners systematisch verzerrt und wird damit der Komplexität von Beziehungen nicht gerecht. Andererseits führt die Befragung beider Partner nicht unbedingt zu einem besseren Verstehen von Beziehungen, sondern birgt die Gefahr, dass die spezifische, subjektive Sichtweise des Individuums als wichtige Informationsquelle vernachlässigt wird (Straus, 1990). Straus (1990) rät deshalb, sich bei der Untersuchung von Partnerschaften nicht auf die Befragung beider Partner und deren

Unterschiede zu konzentrieren, sondern die jeweils subjektive Perspektive eines einzelnen Partners zu berücksichtigen, um dann die Generalisierbarkeit dieser Perspektiven zu berücksichtigen.

Die Aussage einer Person über ihre Partnerschaft unterliegt immer einer fraglichen Objektivität. Verhaltensbeobachtungen in Labors sind zwar objektiver als Selbstbeurteilungen der Probanden, werden jedoch wegen ihrer Künstlichkeit und der damit zu bezweifelnden Generalisierbarkeit der Ergebnisse kritisiert. Weiterhin besteht die Gefahr, dass nur ein bestimmter Personenkreis die für die realitätsgetreue Darstellung der Beziehung notwendige compliance hat und somit durch die Selbstselektion der Probanden eine Verzerrung zu befürchten ist. Darüber hinaus können sie nur an relativ kleinen Verhaltensausschnitten und Stichproben durchgeführt werden.

In den meisten Untersuchungen, die sich mit Beziehungsgewalt beschäftigen, werden Selbstbeurteilungsmaße verwendet. Die in Tabelle 1 aufgeführten amerikanischen Studien wählten zur Datenerhebung allesamt den Fragebogen und Ratingskalen. Alle Autoren teilten den jeweils zu bearbeitenden Fragebogen durch Versuchsleiter an die studierenden Probanden persönlich aus und wieder ein. Dabei zeigte sich eine zufriedenstellende Rücklaufquote von durchschnittlich 85% (Sugarman & Hotaling, 1989). In einer Untersuchung von Gwartney-Gibbs, Stockard und Brohmer (1987, zit. nach Sugarman & Hotaling, 1989) wurde dagegen durch die postalische Befragung der studierenden Probanden nur eine Rücklaufquote von 55% erreicht.

Die Methode der Selbstbeurteilung durch die Probanden unterliegt jedoch Einschränkungen. So kann der „Halo-Effekt“ bei der Beschreibung und Einschätzung des Partners zu Verzerrungen führen. Der allgemeine Eindruck oder eine besonders auffallende Eigenschaft des Partners wird hierbei auf die gesamte Beurteilung dessen angewandt. Wird der Partner bezüglich einer bestimmten Dimension positiv beurteilt, können auch die Beurteilungen hinsichtlich anderer Kriterien positiv verfälscht sein (Mikula, 1977, S. 18, zit. nach Zwenger, 1996, S. 106). Mikula (1977, S. 24, zit. nach Zwenger, 1996, S. 106f) weist zudem auf ein weiteres Problem hin: physisch attraktivere Menschen werden häufig positiver beurteilt und als Partner bevorzugt als weniger attraktive Personen.

Darüber hinaus macht Heynen (2000) noch auf zwei weitere wesentliche Gefahrenquellen für die Validität von Selbstbeurteilungsstudien aufmerksam: „fabrication“ (Lügen/Erfindungen) und „non-disclosure“ (Verschweigen). „Fabrication“ bezieht sich auf die Tendenz eines Befragten, aus welchen Gründen auch immer, falsche Angaben bzgl. Beziehungsgewalt im Sinne erfundener Gewalterfahrungen zu machen. Obwohl sich Bedenken hinsichtlich eines potentiellen Bias auch auf die Möglichkeit einer Überschätzung partnerschaftlicher Gewalt beziehen, geht die Mehrzahl der Forscher davon aus, dass eine exzessive Überschätzung der wahren Verhältnisse durch gezielte Falschangaben eher unwahrscheinlich ist (Heynen, 2000). Im Sinne eines „underreporting“ scheint eine mögliche Einschränkung der Validität durch die zweite Quelle dagegen um ein Vielfaches wahrscheinlicher zu sein. Die Zuverlässigkeit und Validität von Angaben, von denen aus auf den Verbreitungsgrad partnerschaftlicher Gewalt in einer spezifischen Population verallgemeinert wird, hängen von der Offenheit und Auskunftsbereitschaft der betroffenen Personen ab, d.h. von den Informationen, die die Opfer und Täter des Geschehens den Untersuchern freiwillig zukommen lassen.

Das Verschweigen von Informationen kann ein absichtliches Nichterzählen (Zurückhalten relevanter Informationen), oder ein unabsichtliches Nichterzählen aufgrund von Erinnerungslücken sein. Erinnerungslücken stellen laut Heynen (2000) eines der ernsthaftesten methodischen Probleme dar, denen sich Selbstbeurteilungsstudien gegenüber sehen; besonders dann, wenn die Ereignisse lange zurückliegen, geheim gehalten oder verleugnet wurden. Solche Erlebnisse werden wahrscheinlich schneller vergessen als traumatische Ereignisse, die anderen Personen mitgeteilt werden.

Die Formulierung der Screeningfragen stellt eine weitere Fehlerquelle hinsichtlich der Gefahr verzerrter Einschätzungen dar. Screeningfragen kommunizieren dem Befragten, an welche Art von Ereignis er sich erinnern soll und stellen somit eine wichtige Erinnerungsstütze dar. Bereits zu Beginn der ersten Befragungen hat man den Zusammenhang zwischen der Qualität der Partnerberichte und der Strukturierung der Erinnerung eines Berichtes durch den Interviewleitfaden erkannt. Vom gedächtnispsychologischen Standpunkt aus kann man sich besonders gut an diejenigen Erfahrungen innerhalb einer bestimmten Kategorie erinnern, die von den typischen Erfahrungen dieser Art abweichen. Erinnerungen an partnerschaftliche Gewalterfahrungen können deshalb am besten dadurch stimuliert werden, indem man die Befragten direkt zu der geeigneten Gedächtniskategorie führt (z.B. zu sexuellen Erfahrungen im Allgemeinen) und dann in einem zweiten Schritt durch multiple Schlüsselreize die

interessierenden Zielphänomene von den übrigen Erfahrungen unterscheidet (z.B. ungewollt, negativ oder unangenehm, mit physischer Gewalt).

Inzidenzraten müssen zudem immer vor dem Hintergrund des größeren Forschungskontextes, innerhalb dessen sie entstanden sind, bewertet werden, da sich die vorangegangenen Fragen in einer größer angelegten Befragung nachhaltig auf die Beantwortung der Gewaltitems auswirken können (sog. Carry-over Effekt). Gerade im Zusammenhang mit Untersuchungen zur Kriminalität besteht die Tendenz von Probanden, nur diejenigen Erfahrungen zu berichten, die dem Stereotyp des gewalttätigen Partners entsprechen und damit zu einer polizeilichen Angelegenheit erklärt werden. Gewalterfahrungen in der Partnerschaft werden dagegen häufig innerhalb dieses Befragungskontextes nicht berichtet. Koss (1992) schlägt zwei Hauptmethoden vor, die dazu geeignet sind, solche unerwünschten Carry-over-Effekte zu vermeiden: (1) Die (physische) Trennung der Items der Beziehungsgewalt von den anderen Gewaltitems und ihre gleichzeitige Bezeichnung als „unerwünschte sexuelle Erfahrungen“ oder „unfreiwillige sexuelle Kontakte“, was den Probanden suggerieren soll, dass es sich dabei eben nicht um ein „Verbrechen“ handeln muss. Die zweite Methode, durch die sich die erste Methode gut ergänzen lässt, besteht in der Hinzunahme einer speziellen Einführung, die den Items der Beziehungsgewalt vorangestellt wird und nochmals gesondert herausstellen soll, inwieweit die Erfassung dieser „unerwünschten Erfahrungen“ sich von der vorangegangenen Befragungslinie unterscheidet.

Die Höhe der gefundenen Inzidenzwerte hängt darüber hinaus auch davon ab, inwieweit es dem Versuchsleiter gelungen ist, die Vertraulichkeit, der ihm mitgeteilten Angaben glaubhaft zu machen. Zwar gehört die Garantie der vertraulichen Handhabung der anvertrauten Daten zum Standardrepertoire innerhalb der Forschung zur Beziehungsgewalt, viele Probanden haben aber kein ausreichendes Vertrauen, dass die Daten tatsächlich anonym und vertraulich behandelt werden. Zur Vertraulichkeit der Interviewsituation trägt neben der Fähigkeit des Interviewers zur Herstellung einer persönlichen Atmosphäre des Settings, in dem sich der Befragte während der Befragung befindet, bei; z.B. ob das Interview in Anwesenheit einer anderen Person durchgeführt wird.

Zudem variieren die Angaben von Beziehungsgewalt mit einer Reihe soziodemographischer Charakteristika, die bei der Stichprobenezusammenstellung berücksichtigt werden sollten, um zu verallgemeinerbaren Zahlen zu gelangen. Zwei Phänomene, die in Zusammenhang mit

soziodemographischen Charakteristika stehen, sind dabei von besonderer Bedeutung: Differentielle Partizipation meint, dass die Bereitschaft an einer Untersuchung teilzunehmen, in Abhängigkeit von soziodemographischen Faktoren (z.B. Alter und Bildung) variiert. Differentielle Produktivität bezieht sich auf die in Abhängigkeit von soziodemographischen Variablen variierende Bereitschaft, eine Reihe untersuchungsrelevanter Ergebnisse zu produzieren. Differentielle Partizipationseffekte fanden sich bzgl. Alter, Bildung und Viktimisierungserfahrung, d.h. selbst in nationalen oder repräsentativen Stichproben waren diejenigen, die sich bereit erklärten, bei einer Untersuchung mitzumachen, häufig jünger als der Populationsdurchschnitt und hatten ein höheres Bildungsniveau (Koss, 1992). Der Partizipationseffekt bzgl. der Gewalterfahrung wurde dahingehend interpretiert, dass Personen, die am eigenen Leib erfahren haben, welch einschneidendes Erlebnis eine partnerschaftliche Gewalterfahrung darstellen kann, motivierter sind, an einer diesbezüglichen Studie teilzunehmen als Personen ohne solche Gewalterfahrungen. Differentielle Produktivitätseffekte fanden sich wiederum für Alter und Bildungsgrad. So waren z.B. Prävalenzwerte in der Gruppe der 45 – 64-jährigen mit 8% um ein deutliches niedriger als in den Gruppen der 25 – 44-jährigen (13%) und der 18 – 24-jährigen (11%). Das deutet daraufhin, dass ältere Befragte für die Untersuchung relevante Erfahrungen vergessen haben beziehungsweise sie im Lichte intervenierender Erfahrungen interpretiert haben. Eine Alternativerklärung besteht darin, dass die Bereitschaft, über sexuelle Angelegenheiten Auskunft zu geben, mit dem Alter und der Kohorte variiert. Hinsichtlich des Bildungsniveaus wird innerhalb der Forschung allgemein angenommen, dass Befragte mit akademischem Bildungshintergrund sich an mehr Verbrechen erinnern bzw. berichten, besonders dann, wenn es sich dabei um gewalttätige Übergriffe handelt.

Gewalthandlungen zwischen Intimpartnern werden seit 1979 vornehmlich mit den so genannten „Conflict Tactics Scales“ (CTS) von Straus untersucht (Godenzi, 1996, S. 299). Die CTS und ihre Weiterentwicklung, die CTS2, sind bis heute die am häufigsten eingesetzten Messinstrumente zur Untersuchung von Beziehungsgewalt (Godenzi, 1996). In weit mehr als hundert Artikeln wird der Einsatz der CTS bzw. der CTS2 dokumentiert. Straus, der ein klassischer Konflikttheoretiker ist, geht von der Annahme aus, dass Konflikte zu den sozialen Interaktionen aller menschlichen Verbände gehören, also auch zu den verschiedenen Ausprägungen von Partnerschaften. Die für die Gewaltforschung entscheidende Frage ist demnach, wie Partner die als unausweichlich angesehenen ausbrechenden Konflikte lösen. Anstatt Personen zu fragen, ob sie überhaupt

Gewalterfahrungen gemacht haben, wird gefragt, auf welche Art und Weise partnerschaftliche Konflikte gelöst wurden.

Einige Autoren haben die CTS auch kritisiert (zusammenfassend in Godenzi, 1996, S. 299ff). Dabei wird angeführt, dass (1) die CTS zu sehr auf innerfamiliäre Konfliktsituationen fixiert sei, und ausserfamiliäre Bereiche und auch Langeweile oder Überdruß nicht erfasst würden. (2) Die CTS beschränke sich zudem auf körperliche Gewalthandlungen und vernachlässige verbale Bedrohungen und auch sexuelle Gewalttaten. (3) Im CTS werden unterschiedliche Verhaltensweisen in gleichen Items zusammengefasst. So wird etwa der Versuch, den Partner zu schlagen und dessen Umsetzung nicht unterschieden. (4) Die Gründe und die Folgen der Gewalthandlungen werden nicht erfasst. So kann der Schlag eines Mannes häufig eine andere Qualität haben als der Schlag einer Frau. Eine Frau könne sich mit einem Messer vor ihrem Partner zu verteidigen versuchen, um sich vor Prügeln zu schützen, während der Faustschlag eines Mannes schwere Verletzungen zur Folge haben könne. (5) Insgesamt werde der Kontext einer Gewalthandlung nicht erfasst und somit die Handlung aus diesem herausgerissen betrachtet, was zu Verzerrungen führen könne. (6) In einem letzten wichtigen Kritikpunkt wird die mangelnde Reliabilität und Validität der CTS angemahnt. Männer würden öfter als Frauen dazu tendieren, begangene Gewalthandlungen zu verheimlichen. Körperliche Gewalttaten durch Frauen seien zudem qualitativ geringer einzustufen als die von Männern. Unter anderem aufgrund dieser Kritiken entwickelte die Arbeitsgruppe um Straus 1996 die revidierte Fassung der CTS, die „Revised Conflict Tactics Scales“ (CTS2). In ihr können nun auch psychische und sexuelle Gewalthandlungen erfasst werden.

Die vorliegende Arbeit hat das Individuum zum Untersuchungsgegenstand. Es wird untersucht, wie die befragte Person ihre Paarbeziehung erlebt und beurteilt. Der objektive Wahrheitsgehalt dieser Aussagen ist in diesem Zusammenhang nicht relevant. Um eine möglichst große Offenheit der Probanden zu erreichen, werden anonyme Fragebogen mit Selbstbeurteilungen auf Ratingskalen verwendet (u.a. die CTS2).

2. Versuchsanordnung

Die beabsichtigte Fragebogenuntersuchung von Personen über ihre Partnerschaften machte die Durchführung von zwei Untersuchungen notwendig. In einem ersten Forschungsschritt

erfolgte eine Bestandsaufnahme theoretischer und praktischer Erkenntnisse im Umgang mit Gewalt in Partnerschaften. Da keine deutschsprachigen für den Zweck geeigneten Fragebogen verfügbar waren, mussten die vorliegenden Übersetzungen amerikanischer Fragebogen zuerst getestet und adaptiert werden. Dafür wurde auf die Übersetzung von Böckmann (2001) zurückgegriffen, die jedoch, da sie teilweise Schweizer-Deutschen Dialekt aufwies, teilweise umformuliert wurde und mit den Originalfragebögen nochmals inhaltlich verglichen wurde. Diese drei Fragebogenteile sollten in einer Vorstudie getestet werden und dort an einer möglichst großen Stichprobe untersucht werden. In der Hauptuntersuchung wurden dann die zur Beantwortung der Forschungsfragen notwendigen Items und Fragebögen, die nach der Vorstudie modifiziert wurden, verwendet. Da diese Untersuchung die erste Studie im deutschsprachigen Raum ist, die Risikofaktoren umfassend erhebt, hat sie in mancherlei Hinsicht den Charakter einer Pilotstudie.

Die Auswahl der Untersuchungsteilnehmer erfolgte nach dem Kriterium der unproblematischen Verfügbarkeit („convenience-sample“). Damit folgte sie der Erhebungsmethodik, die in den meisten vergleichbaren amerikanischen Untersuchungen über unverheiratete Partnerschaften verwendet wurde. So waren die Probanden der Vorstudie Studierende aller Semester, die bei der Erhebung in ihrem Wohnheim angetroffen wurden oder als Psychologiestudierende an Versuchspersonenstunden teilnahmen, die jeder Psychologiestudierende im Zuge des Grundstudiums absolvieren musste. Die Untersuchungsteilnehmer mussten, um in die Auswertung aufgenommen zu werden, vorher zumindest eine heterosexuelle Partnerschaft gehabt haben oder sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in einer solchen Beziehung befunden haben. Da die meisten amerikanischen Untersuchungen bei der Stichprobengewinnung ähnlich vorgehen, konnten die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit mit denjenigen aus den USA verglichen werden. Zwar ist eine Studentenchprobe nur bedingt repräsentativ, durch dieses Vorgehen in der Vorstudie konnte jedoch eine ausreichend große Fallzahl für die Auswertungsansätze erhalten werden. Aus diesem Grund wurde die Reduzierung der Repräsentativität aufgrund der Stichprobenauswahl zugunsten der Möglichkeit, viele Personen in einem vertretbaren zeitlichen und organisatorischen Rahmen befragen zu können, akzeptiert.

IV Vorstudie

Aufgabe der Vorstudie war es, einen möglichst validen Fragebogen zu entwickeln. Als Ausgangsmaterial wurden amerikanische Fragebogen zur Erfassung von Konfliktstrategien in Partnerschaften (Straus et al., 1996) und zur Erhebung möglicher Risikofaktoren partnerschaftlicher Gewalt (Straus et al., 1999) verwendet. Hierbei wurde eine Übersetzung von Böckmann (2001) herangezogen. Die vorliegende Übersetzung wurde anhand der amerikanischen Originalfragebogen überprüft und wurde aufgrund der Voruntersuchung sinnvoll gekürzt und adaptiert. Gleichzeitig wurde faktorenanalytisch geprüft, ob das von Straus und Mouradian (1999) postulierte amerikanische Modell über den Zusammenhang der drei Risikofaktorgruppen geeignet war, um unverheiratete deutsche Paare zu untersuchen. Hierbei galt es in der Vorstudie vor allem die Faktorenstruktur des Modells zu überprüfen. Da das Modell für US-amerikanische Paare aufgestellt wurde, war eine Übertragbarkeit auf deutsche Paare zu prüfen und gegebenenfalls eine Adaption des Modells für deutsche Partnerschaften vorzunehmen. Im Folgenden wurden zunächst Konstruktion und Aufbau des Fragebogens beschrieben (Abschnitt „Material“). Danach wurden der Untersuchungsablauf und die befragte Probandengruppe erläutert. In dem darauf folgenden Teil wurden die für die Hauptstudie wichtigen Erkenntnisse dargelegt.

1. Methoden

1.1 Material

Die drei Teile des insgesamt 18 Seiten umfassenden Fragebogens wurden ursprünglich von Straus, Hamby, Boney-McCoy und Sugarman (2001) unter dem Titel „The Family Violence Assessment Tools“ (FVAT) zur Untersuchung von Partnerschaftsgewalt zusammengestellt. Die Reihenfolge dieser Fragebogenteile wurde beibehalten. Um Auswirkungen der Fragebogenteile aufeinander zu minimieren, legten Straus et al. (2001) bei der Zusammenstellung dieser Teile folgende Reihenfolge fest. Zuerst werden allgemeine Fragen zur Person und Partnerschaft gestellt, um die Probanden zu dem Thema der Untersuchung hinzuführen. Im zweiten Teil werden die Risikofaktoren der Beziehungsgewalt erfragt, wobei

die einzelnen Skalen und Subskalen in eine zufällige Reihenfolge gebracht wurden (Straus et al., 2001). Unter diesen Fragen befinden sich positiv und negativ formulierte Items zu den Risikofaktoren. Die verwendeten Konfliktstrategien, die in der Partnerschaft im letzten Jahr der Beziehung eingesetzt wurden, wurden schließlich in der Erfassung der Gewalthandlungen und des Auftretens von der Strategie des Verhandeln abgefragt (Teil 3). Die benötigte Zeit zum Ausfüllen des gesamten Fragebogens lag bei etwa 45 Minuten. Im Folgenden werden nacheinander die Bereiche des Gesamtfragebogens der Vorstudie beschrieben und erläutert.

A. Soziodemographische Fragen

Im ersten Teil wurden soziodemographische Daten des Untersuchungsteilnehmers (Geschlecht, Alter, Semester), der Herkunftsfamilie des Probanden (Ausbildung, Einkommen, Familienstand) und der Rahmenbedingungen der Partnerschaft (Dauer, Geschlecht des Partners u.a.) erfragt. Der Umfang beträgt 14 Items (s. Anhang S. 292ff; Allgemeine Fragen).

B. Risikofaktoren der Beziehungsgewalt

Durch den amerikanischen Fragebogen „The Personal and Relationships Profile“ (PRP) von Straus, Hamby, Boney-McCoy und Sugarman (1999) wurden psychologische, psychopathologische und soziale Risikofaktoren für Beziehungsgewalt auf 21 Skalen durch 176 Items erhoben. Zudem wurde die Tendenz, nach sozialer Erwünschtheit zu antworten, erfasst (11 Items). Die Items wurden auf Ratingskalen beantwortet (1 = trifft überhaupt nicht zu; 2 = trifft nicht zu; 3 = trifft zu; 4 = trifft stark zu). Die vier Ratingstufen entsprachen den amerikanischen Vorgaben. Der Fragebogen erfasste die in obigem Kapitel II Abschnitt 4 dargestellten Risikofaktoren (Tabelle 7) (s. Anhang S. 295ff; Fragebogen PRP).

C. Konfliktstrategien

Zur Erfassung von Gewalt und Konfliktstrategien wurden die „Revised Conflict Tactics Scale“ (CTS2) von Straus, Hamby, Boney-McCoy und Sugarman, 1996 eingesetzt. Die „Conflict Tactics Scale“ (CTS) von Straus (1979) erwies sich als der im Zusammenhang mit Gewalt in der Familie und Gewalt in nicht-ehelichen Partnerschaften am meisten verwendete Fragebogen in den USA (z.B. Billingham & Sack, 1987; Cate et al., 1982; Henton et al., 1983; Roscoe & Callahan, 1985). In nahezu allen englischsprachigen, veröffentlichten Untersuchungen über Beziehungsgewalt unverheirateter Paare wurde die CTS oder einzelne Skalen daraus (Makepeace, 1986) verwendet (Sugarman & Hotaling, 1989, S. 6). Die CTS2 ist eine überarbeitete und erweiterte Version der ursprünglichen Form der CTS und fragt die

Konfliktstrategien detaillierter und durch mehr Items ab. Mit der CTS2 wurden fünf Aspekte der Beziehungsgewalt durch 39 Items erfragt:

1. *Psychische Gewalt*: Der Einsatz verbaler und nonverbaler Verhaltensweisen, die den anderen symbolisch verletzen, oder das Aussprechen von Drohungen wurden im CTS2 als Psychologische-Aggressions-Skala („psychological aggression scale“) zusammengefasst (8 Items).
2. *Physische Gewalt*: Der Einsatz von physischen Zwangsmitteln gegen den Partner als Konfliktstrategie wurde in der Physischen-Angriffs-Skala („physical assault“) erfragt (12 Items).
3. *Sexuelle Gewalt*: Sexuelle Übergriffe in der Partnerschaft wurden auf einer dritten Skala erfasst, der Sexueller-Zwang-Skala („sexual coercion“) (7Items).
4. *Verhandeln*: Der Einsatz rationaler Argumentationen und Begründungen beim Streiten in der Partnerschaft wurde in der Verhandeln-Skala („negotiation“) erfasst (6 Items).
5. *Physische Verletzungen* („injury“) (6 Items)

Die CTS2 besteht aus einer Liste von Handlungen, die eine Person bei einem Streit mit dem Partner ausführen kann. Bis auf die Skala des Verhandeln wurden alle Skalen in zwei Subskalen unterteilt, die jeweils leichtere und schwere Ausprägungen erfassten. Zu einer Anwendung der CTS2 im deutschsprachigen Raum lag bislang nur eine aktuell noch unveröffentlichte Studie von Böckmann (2001, zit. nach Straus et al., 2002) vor (s. o. Abschnitt II.3.2). Für die vorliegende Arbeit wurde die (schweizer)deutsche Übersetzung von Böckmann verwendet und auf bundesdeutsche Verhältnisse hin überprüft und adaptiert. Zudem wurde die Übersetzung aller Items mit dem amerikanischen Original verglichen und angeglichen.

In einigen einführenden Sätzen wurden Meinungsverschiedenheiten zunächst als normal und üblich dargestellt. Danach wurden die Probanden gebeten, auf einer achtstufigen Ratingskala anzugeben, wie oft sie die jeweilige Verhaltensweise bei einem Streit in den vergangenen zwölf Monaten eingesetzt hatten. Für die einzelnen Skalenstufen waren, wie in der amerikanischen CTS2-Vorlage, folgende Antworten vorgegeben: 0 = nie; 1 = nicht innerhalb des letzten Jahres, aber zuvor; 2 = einmal im letzten Jahr; 3 = zweimal; 4 = 3-5 Mal; 5 = 6-10 Mal; 6 = 11-20 Mal; 7 = mehr als 20 Mal. Die gleiche Liste von Verhaltensweisen wurde dabei einmal für die befragte Person selbst vorgegeben und einmal sollten die

Verhaltensweisen des Partners darauf eingeschätzt werden (s. Anhang S. 304ff; Fragebogen CTS 2).

1.2 Datenanalyse

Statistische Auswertungen wurden mit „SPSS“ in der Version 11.5 für Windows durchgeführt. Fehlende Werte in den Fragebogenskalen wurden zuvor bei bis zu zwei Missings pro Proband durch die jeweiligen Skalenmittelwerte ersetzt, um die Fallzahlen für die Auswertung möglichst konstant zu halten. Fälle mit mehr fehlenden Werten wurden aus den Analysen ausgeschlossen. Da von den Fragebogen des „Personal and Relationships Profile“ (PRP, Straus et al., 1999) bzw. der CTS2 keine psychometrischen Daten deutscher Stichproben vorlagen, sollten für die verwendeten Skalen für die vorliegende Arbeit die wichtigen Gütekriterien der Eindimensionalität bzw. Homogenität überprüft werden. Innerhalb der klassischen Testtheorie wird Eindimensionalität bzw. Homogenität vor allem durch hohe Koeffizienten interner Konsistenz und hohe Itemtrennschärfen angestrebt. Diese Kennwerte hängen in der Regel positiv miteinander zusammen (Diehl & Staufenbiel, 2002). Der Koeffizient Cronbach`s-Alpha wird hierbei als Maß der internen Konsistenz verwendet und stellt eine untere Schranke der Reliabilität dar. Konsistenz bedeutet hierin, dass die durchschnittliche Interkorrelation der Items einer Skala hoch ist und die Items insofern etwas Ähnliches erfassen. Hohe Trennschärfen weisen wiederum darauf hin, dass die einzelnen Items die Befragten ähnlich gut trennen können wie die gesamte Skala und insofern etwas Gemeinsames erfassen.

Im Rahmen der Vorstudie erfolgte neben der beschriebenen Reliabilitätsprüfung zunächst eine kurze deskriptive Beschreibung der Stichprobe und der Inzidenzraten. Zudem wurden die Interkorrelationen der Skalen der Risikofaktoren dargestellt. Das von Straus und Mouradian (1999) erstellte Modell der Risikofaktoren von Beziehungsgewalt (s. o. Kapitel II.4.5) wurde bislang nur an US-amerikanischen Stichproben bestätigt. Ob es sich auch auf deutsche Verhältnisse hin übertragen ließ, musste erst noch bestätigt werden. In der Vorstudie sollte aus diesem Grund eine Überprüfung der zugrunde liegenden Faktorenstruktur der Risikofaktoren erfolgen (Strukturen-entdeckendes Verfahren). Um zu prüfen, ob sich die Skalen des PRP auch in einer deutschen Stichprobe in einem dreidimensionalen Bezugssystem mit den Faktoren „psychopathologische“, „psychologische“ und „soziale“ Risikofaktoren interpretieren ließen, wurde über die Korrelationsmatrix der Skalen eine exploratorische Faktorenanalyse nach dem funktional orientierten Modell der

Hauptachsenmethode (principal axis factoring, PAF) mit anschließender Varimax-Rotation durchgeführt, wie sie auch von Leonhart (2004, S. 378f) empfohlen wird.

Fehlende Werte wurden dabei paarweise ausgeschlossen. Bei der PAF-Extraktion wird nicht wie bei der Hauptkomponentenanalyse (PCA) die ursprüngliche Korrelationsmatrix zugrunde gelegt, sondern eine um skalenspezifische Varianzanteile „reduzierte Korrelationsmatrix“. Für die Reduzierung werden die Einsen in der Hauptdiagonale durch iterative Kommunalitätenschätzungen ersetzt. Es wird also nicht wie in der PCA die Gesamtvarianz, sondern die kommunale, d.h. die den Skalen gemeinsame Varianz zu maximieren versucht. Die Eigenwerte der PAF-Faktoren sind daher stets kleiner als die Eigenwerte der PCA-Hauptkomponenten (Diehl & Staufenbiel, 2002).

2. Prozedur

Als Zweck der Studie wurde die Untersuchung von Partnerschaften bei Studierenden als Teilbereich zwischenmenschlicher Interaktionen allgemein beschrieben. Der Hinweis auf das Thema Gewalt wurde an dieser Stelle vermieden. Danach wurden die Studierenden mündlich und schriftlich darauf hingewiesen, dass ihre Teilnahme freiwillig ist und von den Daten keine Rückschlüsse auf ihre Person möglich sein werden. Sie wurden weiterhin dazu angehalten, die angegebene Reihenfolge einzuhalten und möglichst keine Frage auszulassen. Da der Fragebogen sehr persönliche Bereiche der Untersuchungsperson anspricht, wurde darauf geachtet, dass die Studierenden am jeweiligen Erhebungsort ungestört waren und sie darüber aufgeklärt wurden, dass sie den Fragebogen vollständig anonym bearbeiten sollen. Die Fragebogen wurden direkt im Anschluss an die Beantwortung eingesammelt.

Die Teilnehmerzahl der Erhebungsorte variierte beträchtlich (s. Tabelle 8), was dazu führte, dass die Erhebungsbedingungen hinsichtlich Lärmpegel, Ungestörtheit der Fragenbeantwortung etc. nicht konstant gehalten werden konnten. Darüber hinaus unterschieden sich die Erhebungsorte darin, inwieweit Kommilitonen bei der Datenerhebung anwesend waren. Insgesamt wurde der Rekrutierung einer höheren Anzahl von Versuchspersonen der Vorrang gegenüber der Standardisierung der Versuchsbedingungen eingeräumt. Instruktion und Ausfüllen der Fragebögen waren allerdings weitgehend

unabhängig von der Situation und der Person des Versuchsleiters. Insgesamt wurde eine Rücklaufquote von 91,9% erreicht (s. Tabelle 8).

Tabelle 8: Rücklaufquote der Datenerhebung der Vorstudie

Erhebungsort	ausgegebene Fb.	zurückerhaltene Fb.	fehlende Fb.
Studentensiedlung, Freiburg	85	75	10
Studentenwohnheim, Freiburg - Littenweiler	45	40	5
Studentenwohnheim, Furtwangen	54	50	4
Versuchspersonenstunden bei Psychologiestudenten	52	52	-
Gesamt	236 (100%)	217 (91,9%)	19 (8,1%)

3. Probanden

Die Bearbeitungszeit für den Fragebogen betrug etwa 40 Minuten. Die Gesamtstichprobe von 217 Studierenden wurde zum einen in Studentenwohnheimen durch persönliche Ansprache erhoben, zum anderen wurden Versuchspersonenstunden bei Psychologiestudenten im Grundstudium an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität durchgeführt. In den Wohnheimen wurden alle anwesenden Bewohner um Teilnahme an der Untersuchung gebeten. Um eine möglichst große Teilnahme zu erreichen, wurde die Erhebung am frühen Abend (18 bis 21 Uhr) unter der Woche durchgeführt, da zu dieser Zeit davon ausgegangen wurde, dass sich am meisten Bewohner in ihren Zimmern befanden und Zeit für das Ausfüllen des Fragebogens hatten. Nach etwa einer Stunde wurde der Fragebogen eingesammelt.

Insgesamt nahmen 217 Studierende (126 Frauen, 91 Männer) aus Freiburg und Furtwangen an der Voruntersuchung teil (s. Tabelle 8). Hinsichtlich des Studienfaches der Probanden kann bei den Studierenden, die in Wohnheimen befragt wurden, keine Aussage gemacht werden, da aus Gründen der Anonymität auf eine diesbezügliche Frage verzichtet wurde. Da 52 Fragebogen (24%) von Psychologiestudenten ausgefüllt wurden, ist anzunehmen, dass sie in der Gesamtstichprobe überrepräsentiert sind. Die Fragebogen von 41 Studierenden, die nicht zu der Zielgruppe der Untersuchung gehörten, wurden ausgeschlossen. Von diesen ausgeschlossenen Probanden hatten 22 angegeben, noch nie eine Partnerschaft gehabt zu

haben, vier waren verheiratet, weitere vier gaben einen gleichgeschlechtlichen Partner an und elf Personen gaben an, mit ihrem Partner zusammenzuwohnen. Diese Personengruppen konnten entweder den Fragebogen nicht ausfüllen oder hätten als eigene Untersuchungsgruppe herangezogen werden müssen. Die Zahlen waren jedoch zu gering, um Vergleiche darzustellen. Zwei weitere Fragebogen mussten ausgeschlossen werden, da über 90% der Fragen nicht beantwortet waren. Insgesamt wurden somit 39 Fragebogen von der Auswertung ausgeschlossen, die nun auf den Daten von 178 Personen (104 Frauen und 74 Männern) beruht. 73 der weiblichen und 40 der männlichen Probanden (insgesamt 113) berichteten von einer zum Zeitpunkt der Befragung bestehenden Beziehung. 65 Probanden (31 Frauen und 34 Männer) berichteten dagegen von einer früheren Partnerschaft, da sie aktuell keine über einen Monat dauernde Beziehung hatten. Die meisten befragten Studierenden waren zwischen 20 und 26 Jahre alt (155 = 87,1%; 92 Frauen und 63 Männer) mit einem Median von 23 Jahren für beide Geschlechter. Auch das Durchschnittsalter war bei beiden Geschlechtern sehr ähnlich (Frauen: 23,73 vs. Männer: 23,58 Jahre). Der Altersrange betrug 19 bis 42 Jahre. Zwei Probanden waren 19 Jahre alt (1,1%; eine Frau und ein Mann) und dreizehn waren zwischen 27 und 30 Jahre alt 7,3%; vier Frauen und neun Männer). Acht Probanden waren zwischen 30 und 42 Jahre alt (4,5%; sieben Frauen und ein Mann).

4. Ergebnisse

Die Items zur Beantwortung der Fragen zu den Risikofaktoren und den eingesetzten Konfliktstrategien wurden auf Rating-Skalen eingestuft. Die Bezeichnungen der verwendeten Ratingstufen folgten den amerikanischen Ursprungsinstrumenten. Die statistischen Verfahren wurden entsprechend dem Niveau der erhobenen Fragebogendaten ausgewählt (s. auch Kapitel IV. 1.2 Datenanalyse).

4.1 Gütekriterien

Für die beiden verwendeten Fragebogen PRP und CTS2 wurden Reliabilitätsmaße berechnet. Die durch die Fragebogen erfassten Skalen der Konfliktstrategien und Risikofaktoren wurden hierbei auf ihre Reliabilität hin überprüft. Tabelle 9 fasst die internen Konsistenzen der Skalen des PRP und Tabelle 10 der CTS2 zusammen. Dabei wurde Bezug auf die von den Autoren berichteten Qualitätsmaße der Fragebogenskalen des PRP (Straus & Mouradian, 1999) und der CTS2 (Straus et al., 1996) genommen. Die psychometrischen Daten der

Originalfragebogen wurden ebenfalls an Stichproben von Studierenden erhoben. Wie die aufgelisteten internen Konsistenzen zeigen, weisen die Skalen insgesamt zufrieden stellende Werte auf. Die psychometrischen Eigenschaften der deutschsprachigen Versionen des PRP und der CTS2 entsprechen denen der US-Originale weitgehend. Generell fanden sich teils hohe und substantielle Korrelationen zwischen den Skalen. Eine Unabhängigkeit der Dimensionen erschien somit zumindest fragwürdig zu sein.

4.1.1 Interne Konsistenzen des PRP

Der PRP erfragt anhand von 21 Skalen entsprechend potentielle Risikofaktoren der Beziehungsgewalt und wurde speziell zu diesem Zweck von den Autoren konstruiert. In einer weiteren Skala erfasst der Fragebogen zudem die Tendenz der sozialen Erwünschtheit. Sie gilt als mögliche Kontrollskala des Antwortverhaltens der Probanden. In Tabelle 9 wurden die berechneten internen Konsistenzen der einzelnen Skalen aufgeführt.

Die geringsten Werte für Cronbach`s alpha des Fragebogens PRP fanden sich in der deutschen Stichprobe für die Skalen „Ärgermanagement“, „Neigung zur negativen Attribution“ und „sozialen Integration“. Die Kontrollskala der „sozialen Erwünschtheit“ ergab einen mittleren Wert von Cronbach`s alpha = 0.64. Insgesamt zeigten sich in der durch die Vorstudie untersuchten Stichprobe etwas niedrigere interne Konsistenzen als bei der von Straus und Mouradian (1999, S. 23) berichteten Kennwerte des amerikanischen Originalfragebogens. Die meisten Skalen wiesen jedoch durchaus zufrieden stellende Werte auf (s. Tabelle 9).

Tabelle 9: Vergleich der internen Konsistenzen (Cronbach's alpha) der Skalen des PRP der Vorstudie und der von Straus und Mouradian (1999) berichteten Kennwerte

Untersuchte Skalen des PRP	Interne Konsistenzen	
	Studierende der Vorstudie	Straus & Mouradian (1999)
Antisoziale Persönlichkeit	.61	.71
Borderline Persönlichkeit	.74	.80
Depressive Symptome	.79	.84
Posttraumatische Belastungsstörung	.76	.75
Substanzabhängigkeit	.77	.79
Vernachlässigung in der Kindheit	.70	.68
Physische Gewalterfahrungen in der Kindheit	.70	.72
Sexueller Missbrauch in der Kindheit	.69	.76
Ärgermanagement	.52	.66
Neigung zur negativen Attribution	.50	.74
Kriminelle Vergangenheit	.77	.83
Geschlechts-Feindseligkeit	.85	.81
Dominanz in der Partnerschaft	.66	.66
Stress	.68	.68
Kommunikationsprobleme in der Beziehung	.63	.70
Beziehungskonflikte	.73	.82
Eifersucht	.82	.85
Bindung an den Partner	.68	.63
Unzufriedenheit mit der Beziehung	.85	.87
Billigung von Gewalt als legitime Konfliktstrategie	.85	.73
soziale Integration	.59	.60
soziale Erwünschtheit	.64	.75

4.1.2 Interne Konsistenzen der CTS2

Die internen Konsistenzen der CTS2 wurden in Tabelle 10 zusammengefasst. Bei den Skalen der CTS2 erwiesen sich die beiden Skalen „eigene schwere psychische Gewalt“ und das Vorkommen „leichterer Verletzungen“ in der eigenen Stichprobe als am wenigsten reliabel. Straus et al. (1996) berichteten in ihrer Originalarbeit leider nicht die internen Konsistenzen jeder Unterskala. So gaben die Autoren nur Cronbach's alpha für die durch den Probanden selbst durchgeführten Gewalthandlungen an (Straus et al., 1996, S. 297). Die internen Konsistenzen für das Verhalten des Partners und für die Unterskalen des eigenen Verhaltens (leichtere vs. schwere Formen) wurden in diesem Artikel nicht berichtet. In der Prüfung des von Straus et al. (1999) aufgestellten Risikofaktorenmodells wurde in der Hauptstudie ebenfalls auf die gemeinsame Betrachtung der leichteren und schweren Formen zurückgegriffen. Die hierzu errechneten internen Konsistenzen der Vorstudie wiesen niedrigere Werte auf als die der amerikanischen Normstichprobe. Besonders gravierend erwies sich der Unterschied bei der Verletzungsskala (durch den Probanden selbst). Hier

zeigte sich in der vorliegenden Stichprobe ein Cronbach's alpha von .65, wohingegen Straus et al. (1996) einen Wert von .95 angaben.

Tabelle 10: Vergleich der internen Konsistenzen (Cronbach's alpha) der Skalen der CTS2 der Vorstudie und der von Straus et al. (1996) berichteten Kennwerten

Untersuchte Skalen des CTS2		Interne Konsistenzen	
		Studierende der Vorstudie	Straus et al. (1996)
Verhandeln	eigenes Verhalten	.91	.86
	Verhalten des Partners	.89	
Psychische Gewalt - selbst		.71	.79
	leichtere Formen	.72	
	schwere Formen	.51	
Psychische Gewalt - Partner		.72	
	leichtere Formen	.71	
	schwere Formen	.70	
Physische Gewalt - selbst		.71	.86
	leichtere Formen	.76	
	schwere Formen	.66	
Physische Gewalt - Partner		.75	
	leichtere Formen	.76	
	schwere Formen	.72	
Sexuelle Gewalt - selbst		.63	.87
	leichtere Formen	.66	
	schwere Formen	.70	
Sexuelle Gewalt - Partner		.71	
	leichtere Formen	.51	
	schwere Formen	.83	
Verletzungen- selbst		.65	.95
	leichtere Formen	.47	
	schwere Formen	.66	
Verletzungen - Partner		.62	
	leichtere Formen	.47	
	schwere Formen	.66	

4.1.3 Trennschärfekoeffizienten

Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items wurden im Anhang (Seite 295 bis 307) aufgeführt. Die Ergebnisse zu den einzelnen Skalen lassen sich wie folgt zusammenfassen. Einzelne Trennschärfekoeffizienten erwiesen sich als sehr niedrig, die meisten lagen jedoch in einem zufrieden stellenden Bereich. Die Reliabilität des Konfliktfragebogens CTS2 erwies sich dabei deutlich höher als die des PRP. Aufgrund der vorliegenden Werte wurden jedoch keine einzelnen Items oder Skalen für den Fragebogen der Hauptuntersuchung ausgeschlossen, da es sich hierbei um eine einzelne Stichprobe handelte und zu vermuten war, dass sich einzelne Items bei erneuten Testungen trennschärfer erweisen könnten. Der Schritt

der Skalenreduktion bzw. Fragebogenveränderung sollte vielmehr zusammen mit den Ergebnissen der Faktorenanalyse erfolgen. Einer Entscheidung aus inhaltlichen Gesichtspunkten wurde hierbei der Vorrang gegeben.

4.2 Konfliktstrategien

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse zu den berichteten Konfliktstrategien findet sich in Böhm (2003). An dieser Stelle sollten nur die für die vorliegende Fragestellung relevanten Daten vorgestellt werden. Straus et al. (1999) hatten die Skalen der drei untersuchten Formen der Beziehungsgewalt (psychische, physische & sexuelle) jeweils in zwei Subskalen unterteilt: in leichtere („minor“) und schwere („severe“) Ausprägungen. Diese Subskalen wurden hier getrennt voneinander ausgewertet. Um eine Vergleichbarkeit der Daten zwischen den Stichproben der Vor- und Hauptstudie zu gewährleisten, wurde eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse der Voruntersuchung gegeben. Dabei wurde eine Beschreibung der Inzidenzraten vorgenommen. Inzidenzen bezogen sich in dieser Arbeit auf das letzte Jahr der Partnerschaft. Tabelle 11 gibt die gefundenen Inzidenzraten der 178 befragten Studierenden wider. Diese nahmen erwartungsgemäß mit der Schwere der Gewalthandlung ab.

Tabelle 11: Inzidenzraten der 178 Studierenden

Konfliktstrategien		Inzidenzraten	
		eigenes Verhalten	Verhalten des Partners
Verhandeln		96,0%	96,0%
psychische Gewalt	Leichtere Formen	80,0%	77,6%
	Schwere Formen	22,0%	22,5%
physische Gewalt	Leichtere Formen	24,6%	25,7%
	Schwere Formen	6,4%	9,8%
sexuelle Gewalt	Leichtere Formen	24,6%	35,3%
	Schwere Formen	2,3%	4,6%
Verletzungen	Leichtere Formen	7,3%	6,7%
	Schwere Formen	3,7%	3,7%

Aus diesen Ergebnissen waren unterschiedliche Itemschwierigkeiten ablesbar. Bei den Skalen des „Verhandelns“ und der „leichteren Formen psychischer Gewalt“ war die Itemschwierigkeit sehr gering, weshalb hier ein Deckeneffekt der Beantwortung auftrat. Bei den restlichen Skalen der CTS2 fiel erwartungsgemäß das Gegenteil auf. Vor allem bei den schweren Formen der Beziehungsgewalt trat ein deutlicher Bodeneffekt auf. Die

Itemschwierigkeiten dieser Gewaltskalen waren somit hoch. Diese Befunde hatten Auswirkungen auf die Datenverarbeitung, da eine Normalverteilung der Daten nicht angenommen werden konnte. Aus diesem Grund musste bei der Analyse der Skalen der CTS2 auf non-parametrische Verfahren zurückgegriffen werden.

4.3 Zusammenhänge zwischen den Risikofaktoren

Um Hinweise für die Validität der 21 erhobenen Risikofaktorskalen zu erhalten, wurden im Folgenden mögliche korrelative Zusammenhänge zwischen den Parametern geprüft. Dieses Vorgehen war methodisch nicht unbedenklich, da bei den zahlreichen Tests mit Zufallsergebnissen und einer α -Fehler Inflation zu rechnen war. Deshalb waren die in den folgenden Tabellen dargestellten Korrelationen in erster Linie als Anhaltspunkte für die Validität zu verstehen. Aufgrund der Vielzahl von untersuchten Risikofaktoren wurde hierbei auf eine komplette Auflistung der Zusammenhänge verzichtet und eine dem Modell von Straus und Mouradian (1999) angelehnte Darstellung vorgezogen. Hierbei wurden auf der einen Seite die Interkorrelationen der „sozialen“ Risikofaktoren (Tabelle 12) und auf der anderen Seite die Produkt-Moment-Korrelationen der „psychopathologischen“ und „psychologischen“ Risikofaktoren (Tabelle 13) dargestellt. Zudem wurden in jede Auflistung auch die Kontrollvariablen `soziale Erwünschtheit` und `Partnerschaftsstatus` aufgenommen. In den Tabellen wurden einerseits die Produkt-Moment-Korrelationen zwischen den Prädiktoren aufgelistet. Daneben wurden in den beiden Tabellen auch die Partialkorrelationen nach Kontrolle der sozialen Erwünschtheit aufgeführt.

Die Kontrollvariable `Partnerschaftsstatus` korrelierte mit den meisten Risikovariablen nur sehr gering. Signifikante Zusammenhänge fanden sich nur zu den Skalen der Bindung, der Unzufriedenheit mit der Beziehung und zu den Beziehungskonflikten. Dagegen fanden sich bei der Skala zur `sozialen Erwünschtheit` zu vielen Skalen bedeutsame Korrelationen. Besonders zu der Skala „soziale Integration“ fand sich hier ein positiver Zusammenhang. Auch unter den untersuchten Risikofaktoren konnten vielfach bedeutsame Korrelationen festgestellt werden. Diese waren meist jedoch in einem geringen Ausmaß und wiesen erwartete Richtungen auf. Die höchste Korrelation fand sich zwischen den Variablen „Beziehungskonflikte“ und „Unzufriedenheit mit der Partnerschaft“ ($r = 0.689$). Dieser Zusammenhang war nicht erstaunlich. Nach Auspartialisierung der sozialen Erwünschtheit zeigten sich nicht geringfügige Änderungen der Korrelationen.

Tabelle 12: Produkt-Moment-Korrelationen zwischen den sozialen Risikofaktoren der Beziehungsgewalt (rechts-oben) und entsprechende Partialkorrelationen bei Auspartialisierung der sozialen Erwünschtheit (links-unten)

	Feindseligkeit	Dominanz	Soz. Integration	Stress	Kommunik.-probleme	Bez.-konflikte	Eifersucht	Bindung	Unzufriedenheit	Soz. Erwünschtheit	Part. status
Feindseligkeit	1	0,368***	-0,310***	0,553***	0,321***	0,282***	0,227**	-0,029	0,312***	-0,263***	0,054
Dominanz	0,378***	1	-0,251**	0,470***	0,336***	0,470***	0,286***	-0,015	0,298***	0,007	0,111
Soziale Integration	-0,245**	-0,269***	1	-0,391***	-0,312***	-0,226**	-0,098	0,120	-0,236**	0,335***	-0,012
Stress	0,521***	0,486***	-0,339***	1	0,372***	0,391***	0,126	-0,082	0,340***	-0,243**	-0,038
Kommunik.-probleme	0,271***	0,351***	-0,247***	0,329***	1	0,403***	0,047	-0,257**	0,475***	-0,264***	0,076
Bez.-konflikte	0,265***	0,474***	-0,205**	0,380***	0,392***	1	0,126	-0,291***	0,689***	-0,103	0,194*
Eifersucht	0,224**	0,287***	-0,089	0,119	0,037	0,122	1	0,240**	0,020	-0,043	0,049
Bindung	0,030	-0,017	0,053	-0,029	-0,213**	-0,277***	0,255***	1	-0,581***	0,211**	-0,216**
Unzufriedenheit	0,289***	0,303***	-0,205	0,319***	0,460***	0,685***	0,014	-0,571***	1	-0,136	0,362***
Soz. Erwünschtheit										1	0,065

* p < 0.05

** p < 0.01

*** p < 0.001

Die Korrelationen zwischen den zwölf Risikofaktoren der psychopathologischen und der psychologischen Skalen und den beiden Kontrollvariablen lagen zwischen 0.00 und 0.72 (s. Tabelle 13). Hierbei fielen erwartungsgemäß hohe Korrelationen besonders zwischen den psychopathologischen Variablen der Symptome einer PTBS, Depression und Borderline Persönlichkeit auf ($r = 0.49$ bis 0.72). Die Kontrollvariable „Partnerschaftsstatus“ erwies sich als nicht bedeutsam in den meisten Korrelationen. Daraus konnte geschlussfolgert werden, dass eine gemeinsame Darstellung der Berichte über aktuelle und frühere Partnerschaften durchaus erfolgen konnte. Trotzdem sollte in der Hauptstudie geprüft werden, ob die Konfliktstrategien divergierten. Dagegen erwies sich die zweite Kontrollvariable der sozialen Erwünschtheit als fast durchweg negativ korreliert. Je höher hier die Tendenz zur Antwort nach sozialer Erwünschtheit gezeigt wurde, desto geringer wurden die Risikofaktoren eingestuft. Auch hier ergaben sich nach Auspartialisierung der sozialen Erwünschtheit keine gravierenden Unterschiede zu den nicht kontrollierten Korrelationen. Insgesamt entsprachen die gefundenen Zusammenhänge beider Tabellen auch den alltäglichen Erwartungen. Ihre Augenschein-Validität war demnach zufrieden stellend.

Tabelle 13: Produkt-Moment-Korrelationen zwischen den psychopathologischen und psychologischen Risikofaktoren der Beziehungsgewalt (rechts-oben) und entsprechende Partialkorrelationen bei Auspartialisierung der sozialen Erwünschtheit (links-unten)

	Anti-soz. Persönl.	Borderline Pers.	Depression	PTBS	Substanzabh.	Phys. Gewalt in Kindheit	Vernachlässigung	Sexueller Missbrauch	Umgang mit Ärger & Zorn	Neg. Attribution	Krim. Vergangenheit	Billigung von Gewalt	Soz. Erwünschtheit	Part. status
Antisoz. Persönl.	1	0,36***	0,33***	0,21**	0,44***	0,48***	0,35***	0,24**	-0,11	0,41***	0,55***	0,28***	-0,39***	0,07
Borderline Pers.	0,29***	1	0,72***	0,49***	0,26***	0,35***	0,23**	0,28***	-0,20**	0,39***	0,27***	0,12	-0,30***	0,12
Depression	0,23**	0,69***	1	0,51***	0,22**	0,36***	0,30***	0,29***	-0,05	0,30***	0,30***	0,04	-0,34***	0,10
PTBS	0,12	0,45***	0,46***	1	0,09	0,41***	0,20**	0,39***	-0,13*	0,18**	0,31***	0,13*	-0,26***	-0,02
Substanzabh.	0,41***	0,23**	0,18*	0,04	1	0,27***	0,18**	0,27***	0,00	0,24**	0,49***	0,17*	-0,18**	-0,01
Phys. Gewalt in Kindheit	0,38***	0,28***	0,27***	0,35***	0,21**	1	0,37***	0,40***	0,05	0,26***	0,57***	0,29***	-0,41***	0,14*
Vernachlässigung	0,31***	0,19*	0,26**	0,16*	0,16*	0,33***	1	0,42***	-0,03	0,30***	0,34***	0,14*	-0,18**	-0,00
Sex. Missbrauch	0,21**	0,27***	0,27***	0,38***	0,27***	0,40***	0,41***	1	-0,09	0,18**	0,39***	0,20**	-0,10	0,04
Umgang mit Ärger & Zorn	-0,10	-0,21**	-0,05	-0,12	0,02	0,08	-0,02	-0,08	1	0,26***	-0,12	-0,12	0,04	-0,02
Neg. Attribution	0,39***	0,37***	0,27***	0,15	0,22**	0,22**	0,29***	0,17*	-0,25**	1	0,28***	0,16*	-0,14*	0,10
Krim. Vergangenheit	0,46***	0,12**	0,20**	0,23***	0,46***	0,49***	0,30***	0,38***	-0,10	0,25**	1	0,36***	-0,38***	0,02
Billigung von Gewalt	0,23**	0,09	-0,04	0,08	0,15*	0,23**	0,09	0,17*	-0,11	0,14	0,30***	1	-0,19**	0,21**
Soz. Erwünschtheit													1	0,07

* p < 0.05

** p < 0.01

*** p < 0.001

4.4 Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse

Zur Ermittlung redundanter Skalen wurde eine Faktorenanalyse gerechnet, in die alle 21 Risikofaktoren des PRP einbezogen wurden. Mittels der explorativen Hauptachsenanalyse (PAF) wurde nun geprüft, ob das faktorielle Modell von Straus et al. (1999) auch für die Daten der Vorstudie gültig war und damit als Grundlage für die Hauptstudie verwendet werden konnte. Diese dimensionale Analyse für den PRP-Fragebogen wurde über die Korrelationsmatrizen der 21 Skalen durchgeführt. Für die Berechnung der Korrelationsmatrix wurden alle Skalen positiv gepolt (einzelne Items mussten invertiert werden). Das dreidimensionale Schema von Straus et al. (1999) mit den Komponenten der „psychopathologischen“, „psychologischen“ und der „sozialen“ Risikofaktoren der Beziehungsgewalt legte die Extraktion von drei Faktoren nahe.

Zur Beurteilung der Angemessenheit dieser Faktorenzahl wurde das Kaiser-Guttman-Kriterium (Eigenwerte > 1.0) herangezogen. Das Kaiser-Guttman-Kriterium unterstützte im Gegensatz zum dreidimensionalen Modell von Straus et al. (1999) die Extraktion von sechs Faktoren. Im Folgenden wurde die sechsfaktorielle Lösung als exploratives Arbeitsmodell dargestellt. Im anschließenden Kapitel wurden mögliche Schlussfolgerungen daraus diskutiert. Nach der Extraktion wurde die Faktorenlösung Varimax-rotiert. Die rotierte Lösung aus der Stichprobe der Vorstudie konnte durch ihre sechs Faktoren 66,5% der Gesamtvarianz aufklären. Die rotierten Faktoren mussten demnach neu interpretiert werden. Mehrere Skalen zeigten substantielle positive Ladungen ($\alpha_{ij} \geq .30$) auf mehreren Dimensionen. Hier wurde auf eine inhaltliche Zugehörigkeit zu einer entsprechenden Skala Wert gelegt. In allen Skalengruppen luden die Variablen überwiegend deutlich positiv am höchsten auf ihrem inhaltlich entsprechenden Faktor. Die nach dem oben beschriebenen Verfahren durchgeführte Faktorenanalyse erbrachte die in Tabelle 14 aufgelistete Faktorenstruktur. Zusammengehörige Skalen wurden innerhalb eines Faktors grau unterlegt. Neben den Ladungen der einzelnen Skalen pro Faktor wurden in der Tabelle 14 auch die Kommunalitäten der Skalen, die Eigenwerte und die Varianzanteile der rotierten Faktoren dargestellt.

Tabelle 14: PAF-extrahierte und Varimax-rotierte Faktorladungen [α_{ij}] der 21 Skalen der Risikofaktoren des PRP (Ladungen <.30 nicht dargestellt) mit den Kommunalitäten der Skalen (Kom) und den Eigenwerten sowie Varianzaufklärung der Faktoren

Skala	Kom	Ladung auf Faktor Nr.					
		1	2	3	4	5	6
Borderline	.66	.703		.313			
Depression	.69	.821					
Posttraumatische Belastung	.47	.560				.366	
Ärgermanagement	.23		-.314			.308	
negative Attribution	.51		.608				
Geschlechts-Feindseligkeit	.46		.341				
Dominanz	.53		.806				
Stress	.65		.429			.392	
Eifersucht	.31		.441				
Kommunikationsprobleme	.41		.318	.349			
Beziehungskonflikte	.60		.476	.527			
Bindung an Partner	.47		.302	.659			
Unzufriedenheit mit Partnerschaft	.73			.892			
phys. Gewalterfahrung in Kindheit	.50				.577		
Vernachlässigung in Kindheit	.38				.559		
sex. Missbrauch in Kindheit	.36				.557		
Antisozial	.55	.345			.300	.578	
Substanzmissbrauch	.40	.344				.592	
kriminelle Vergangenheit	.60				.501	.522	.351
soziale Integration	.50	-.305				-.629	
Gewaltbilligung	.30						.552
Eigenwerte der rotierten Faktoren		6,6	2,0	1,7	1,5	1,1	1,0
durch den Faktor aufgeklärte Varianz (%)		31,5	10,2	8,1	7,2	5,2	4,4

Extraktions-Methode: Hauptachsenanalyse.

Rotations-Methode: Varimax mit Kaiser Normalisierung.

Neben den bisher berichteten, eindeutigen Ladungsmustern ließ sich auch kritisch anmerken, dass in der rotierten Sechsfaktorenlösung zwischen 17 und 28% der Variablen jeder Skalengruppe nicht hinreichend aufgeklärt wurden ($h_t^2 < .25$). Die Skalen enthielten somit zusätzliche spezifische oder Fehlervarianzanteile. Im Folgenden wurden die sechs Faktoren inhaltlich beschrieben und dargestellt.

Faktor 1 – Psychopathologie: depressiv-traumatisierte Symptome

Auf diesem Faktor luden Skalen, in denen die Probanden angeben, wie stark sie unter Symptomen einer Depression, posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) oder Borderline Persönlichkeit leiden. Diese drei Skalen erwiesen sich bereits bei der Untersuchung der

Interkorrelationen zwischen den Skalen des PRP als stark zusammengehörig. Dieses Ergebnis wurde auch in der Hauptachsenanalyse wieder gefunden.

Faktor 2 – Einstellungen und Gefühle gegenüber dem Partner

Der Faktor beinhaltete sechs Skalen. Diese bezogen sich auf Einstellungen und Gefühle gegenüber dem Partner. Darunter fielen die Angaben zum Umgang mit Ärger und Zorn, die Neigung zur negativen Attribution und der Umgang mit Stress allgemein. Als weitere Skala wurde die Geschlechts-Feindseligkeit in diesen Faktor aufgenommen. Sie beinhaltete die beiden Subskalen der Feindseligkeit gegenüber Frauen bzw. Männern. Daneben wurden zudem die beiden Skalen der Dominanz des Probanden und dem Vorhandensein von Eifersucht durch den Probanden in dieser Skala subsumiert.

Faktor 3 – Konfliktsituation

Dieser Faktor umschrieb die Rahmenbedingungen der Konfliktsituation. Es wurden bestehende Kommunikationsprobleme zwischen den Partnern, bestehende Beziehungskonflikte, eine Unzufriedenheit mit der Partnerschaft an sich und die Bindung an den Partner hierbei berücksichtigt. Ein Proband mit hohen Werten auf diesem Faktor, berichtete über häufig auftretende, schwierige Beziehungs- und Konfliktsituationen.

Faktor 4 – Gewalterfahrungen in der Kindheit

Der vierte Faktor umfasste Skalen, die frühere Gewalterfahrungen beinhalteten. Hierbei wurde auf Kindheitserlebnisse Bezug genommen. Hierunter fielen die Erfahrung von Vernachlässigung durch die Eltern, physische Gewalterfahrungen durch die Eltern oder durch andere Personen und sexuelle Missbrauchserfahrungen inner- oder außerhalb der Familie.

Faktor 5 – Psychopathologie: normabweichendes Verhalten

Auf dem fünften Faktor luden drei Skalen, die auf normabweichende Psychopathologien und Verhaltensweisen hinwiesen. Hierunter wurden Symptome einer Antisozialen Persönlichkeit, der Bericht des Probanden über Substanzmissbräuche (Alkohol und harte Drogen) und das Angeben eigener krimineller Erfahrungen des Probanden zusammengefasst. Eine weitere, inhaltlich nicht konsistente Skala lud ebenfalls hoch auf diesem Faktor: „soziale Integration“.

Faktor 6 – Gewaltbilligung

Der letzte und sechste Faktor bestand aus nur einer Skala, der Billigung von Gewalt als Konfliktlösungsstrategie. Diesem Faktor wurde inhaltlich kein sehr großes Gewicht zugesprochen. Die Varianzaufklärung des Faktors am Gesamtfragebogen betrug damit auch nur 4,4%. Es wurden hier nur geringe Korrelationen zur untersuchten Beziehungsgewalt gefunden (r zwischen 0.03 bis 0.14).

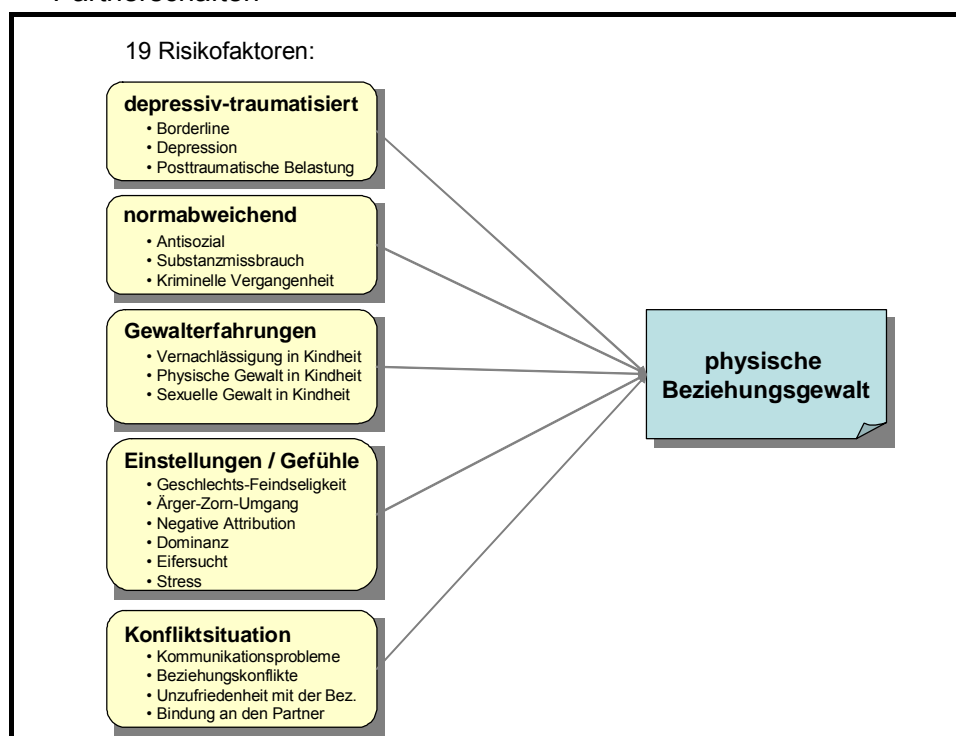
5. Diskussion

Die vorgestellten Faktoren zeigten eine andere Struktur auf, als dies Straus et al. (1999) für die amerikanische Bevölkerung berichteten. Die amerikanischen Autoren waren ebenfalls faktorenanalytisch vorgegangen. Die eigenen Faktoren 1 (depressiv-traumatisierte Symptome) und 5 (normabweichendes Verhalten) ähnelten dabei dem ersten Faktor von Straus et al. (Psychopathologie). Faktor 5 enthielt jedoch zudem kriminelle Vorerfahrungen, die Straus et al. (1999) zu den psychologischen Faktoren zählte. Der hier beschriebene Faktor 4 der Gewalterfahrungen in der Kindheit bildete bei den amerikanischen Autoren einen Teil des zweiten Faktors (psychologische Risikofaktoren). Bei den anderen Faktoren war die Zuordnung uneinheitlicher. Dies war jedoch auch aufgrund des Literaturüberblicks zu erwarten gewesen. Dort hatte sich gezeigt, dass die von Straus et al. (1999) als psychologische und soziale Risikofaktoren benannten Skalenzusammenfassungen nur schwer trennbar erschienen und starke inhaltliche Überschneidungen vorlagen. Dieses Problem beschrieb auch Straus selbst in einer seiner Publikationen (Straus & Ramirez, 2002). Aus diesem Grund erschien eine Ausweitung des Modells der amerikanischen Autoren für die Untersuchung deutscher Partnerschaften sinnvoll.

Eine Einteilung nach der Schwere der physischen Beziehungsgewalt wie sie Straus et al. (1999) in ihrer Modellvorstellung annahmen, sollte aber hierbei keinen Eingang finden. Vielmehr sollten alle Risikofaktoren für leichtere und schwere Formen herangezogen werden. Zwei Faktoren wurden aus dieser Analyse ausgeschlossen: Die Skalen der „sozialen Integration“ und der „Gewaltbilligung“ erwiesen sich weder faktorenanalytisch als zu dem Modell passend, noch boten sie inhaltlich entsprechend des Literaturüberblicks wichtige Erklärungsgrundlagen der Beziehungsgewalt. Aus diesen Gründen wurde in der Hauptstudie auf sie verzichtet. Das aus der Faktorenanalyse abgeleitete Arbeitsmodell für deutsche,

unverheiratete Partnerschaften wurde in Abbildung 8 dargestellt. Es wurde angenommen, dass je mehr Risikofaktoren von den Probanden berichtet werden, desto mehr physische Beziehungsgewalt vorkommt. Es wurde somit angenommen, dass alle Risikofaktoren unabhängig von der Schwere der körperlichen Beziehungsgewalt Vorhersagekraft besitzen. Dabei wurde vermutet, dass es zu individuell ausgeformten Kombinationen kommt, die in keine generellen Gruppen (wie die der Täter leichter oder schwerer Gewalttaten) einteilbar waren. Diese Hypothese wurde neben den Hypothesen von Straus et al. (1999) in der Hauptstudie untersucht.

Abbildung 8: Risikofaktorenmodell physischer Beziehungsgewalt für deutsche Partnerschaften



V Hauptstudie

1. Einleitung

In der Hauptstudie wurde vorrangig untersucht, welche Formen von Gewalt und Bewältigungsstrategien Paare in Konflikten einsetzen. Dies wurde sowohl für eigenes Verhalten wie auch für das Verhalten des Partners erhoben. Zudem wurde erfragt, wie häufig die postulierten Risikofaktoren der Beziehungsgewalt demgegenüber aufgetreten seien. Im Folgenden werden zunächst die Fragestellungen und Hypothesen der Untersuchung dargestellt. Die Konstruktion des verwendeten Fragebogens, der sich aus den Ergebnissen der Vorstudie zusammensetzte, wurde im Abschnitt 'Material' beschrieben. Danach wurde über den organisatorischen Ablauf der Hauptuntersuchung und die befragten Probanden berichtet. Hierbei wurden drei unterschiedliche Populationen untersucht: Studierende, Berufsschüler und junge Strafgefangene. Im Anschluss wurde überprüft, ob es sich bei den beiden Gruppen der Studierenden mit einer aktuellen Beziehung bzw. denen, die von einer früheren Beziehung berichteten, um dieselbe Population handelte. Hierzu wurden Beziehungsparameter verglichen und auf ihre Signifikanz zwischen den Gruppen geprüft. Nach diesen Auswertungsschritten erfolgte die Darstellung der Ergebnisse. Zunächst wurden die Konfliktstrategien der psychischen, physischen und sexuellen Gewalt deskriptiv dargestellt und dahingehend geprüft, ob sie mit dem Geschlecht in Zusammenhang standen. Zudem wurde auf einen Täter-Opfer-Vergleich eingegangen. Danach erfolgte in einem weiteren Kapitel die Prüfung der aufgrund des Forschungsüberblicks vermuteten Zusammenhänge zwischen den Risikofaktoren und den verschiedenen Formen der Beziehungsgewalt. Abschließend wurden die Risikofaktorenmodelle physischer Beziehungsgewalt (von Straus et al., 1999 und das der Vorstudie) mittels logistischer Regressionen geprüft.

2. Ziele, Fragestellungen und Hypothesen

Anhand der zu Studienbeginn vorliegenden empirischen Daten zur Beziehungsgewalt unverheirateter Paare, wurden die im Folgenden aufgeführten Ziele, Fragestellungen und Hypothesen formuliert. In der Hauptstudie wurde gezielt die Erfassung des Ausmaßes und der Formen von Gewalthandlungen und Konfliktstrategien in Paarbeziehungen von Studierenden, Berufsschülern und jungen männlichen Erwachsenen im Strafvollzug vorgenommen. Daneben sollten die Risikofaktoren, die aufgrund des Literaturüberblicks in einem Zusammenhang zu den Konfliktstrategien der Paare stehen, erfasst werden. Aus den Ergebnissen der Vorstudie wurde zudem eine eigene Hypothese berücksichtigt.

Aus diesen Zielen wurden folgende Fragestellungen abgeleitet:

- Welche Konflikttaktiken herrschen bei den Paaren vor?
- Ob und in welchem Ausmaß gibt es Gewalthandlungen bei Partnerschaften?
- In welchem Zusammenhang stehen Risikofaktoren und das Auftreten der Gewalterfahrungen?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der berichteten Schwere der physischen Gewalterfahrungen und den untersuchten Risikofaktoren?

Folgende Hypothesen wurden überprüft:

1. Je häufiger die Konfliktstrategie „psychische Aggression“ eingesetzt wird, desto mehr physische Gewalt kommt vor.
2. Frauen setzen die Konfliktstrategie „psychische Aggression“ häufiger ein als Männer.
3. Je schlechter die Kommunikation des Paares ist, desto mehr Gewalt wird berichtet.
4. Je mehr Gewalterfahrungen im Elternhaus gemacht wurden, desto mehr Gewalt tritt auch in der Partnerschaft auf.
5. In Partnerschaften, in denen der Mann dominant ist, ist Beziehungsgewalt gegen Frauen häufiger als in gleichberechtigten Beziehungen.
6. Je mehr Symptome einer Borderline oder Antisozialen Persönlichkeitsstörung vorliegen, desto mehr Beziehungsgewalt findet statt.

7. Personen, deren Eltern sich in ihrer Kindheit haben scheiden lassen, setzen häufiger schwere psychische, physische oder sexuelle Beziehungsgewalt als Konfliktstrategie ein als Personen, deren Eltern sich in ihrer Kindheit nicht getrennt haben.
8. Junge Straffällige setzen häufiger Beziehungsgewalt ein als Studierende oder Berufsschüler.

Hypothesen zum Risikofaktorenmodell von Straus & Mouradian (1999):

9. Soziale Risikofaktoren sind Prädiktoren leichterer physischer Beziehungsgewalt.
10. Psychologische und psychopathologische Risikofaktoren sind Prädiktoren schwerer physischer Beziehungsgewalt.

Hypothese zum in der Vorstudie erstellten Risikofaktorenmodell:

11. Je mehr Risikofaktoren vorliegen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit schwerer physischer Beziehungsgewalt.

3. Methoden

3.1 Material

Um eine breite Datenbasis zu schaffen, wurde auch in der Hauptstudie auf den Einsatz des Fragebogens als Erhebungsmethode zurückgegriffen. Diese hat gegenüber einem Interview vielfältige Vorteile. Die daraus resultierenden Einschränkungen wurden hierfür in Kauf genommen. Wie in der Vorstudie wurde eine retrospektive Querschnittsuntersuchung vorgenommen. Der in der Hauptuntersuchung verwendete Fragebogen (s. Anhang, S. 277ff) enthielt detaillierte Fragen zum Partner der Probanden, zu deren Partnerschaft und stellt zusätzlich Fragen, die deren Persönlichkeit betreffen. Der grundsätzliche Aufbau des Fragebogens wie er von Straus, Hambey, Boney-McCoy und Sugarman (2001) im „The Family Violence Assessment Tools“ (FVAT) zusammengestellt wurde, um Beziehungsgewalt in unverheirateten Partnerschaften in unterschiedlichen Ländern zu untersuchen, wurde beibehalten. In der vorliegenden Arbeit wurden die drei Fragebogenteile entsprechend der Ergebnisse der Vorstudie adaptiert. Die im ersten Teil erhobenen soziodemographischen Daten wurden an die Besonderheiten der jeweiligen Stichprobe adaptiert. Die jeweils

erhobenen Informationen sind im Anhang aufgelistet (s. Anhang S. 308ff). Für die Konstruktion des Fragebogens der Hauptstudie wurden die aus der Vorstudie resultierenden Modifikationsüberlegungen herangezogen.

3.1.1 Risikofaktoren der Beziehungsgewalt

Die Faktorenanalyse der Vorstudie zeigte eine andere Einteilung der zugrunde liegenden Faktoren der 21 untersuchten Risikofaktoren-Skalen des „The Personal and Relationship Profile“ (PRP), als dies das amerikanische Model von Straus et al. (1999) erwarten ließ. Es blieb jedoch ungewiss, ob für deutsche unverheiratete Paare eine andere Modellstruktur angenommen werden kann. Deshalb wurde in der Hauptstudie, wie oben dargestellt, auf beide Modelle eingegangen. Ziel der Hauptstudie war aber nicht die Prüfung der Modellstrukturen an sich, sondern vielmehr die inhaltliche Entscheidung, ob Risikofaktoren leichte und schwere physische Beziehungsgewalt überhaupt differenzieren konnten. Aus diesen inhaltlichen Betrachtungen wurden dann Rückschlüsse auf die dahinter liegenden Modelle geschlossen. Für eine primäre Prüfung der Modellstrukturen fehlen in Deutschland wichtige Grundlagenarbeiten. Zudem handelte es sich bei den untersuchten Untersuchungsgruppen um keine repräsentative Stichprobe der deutschen Bevölkerung, so dass hier nur explorative Ergebnisse zu erwarten waren.

Aus Gründen der Verkürzung der Bearbeitungszeit des Fragebogens soll auf die beiden als wenig bedeutsam eingestuften Skalen der „sozialen Integration“ und der „Gewaltbilligung“ im Fragebogenteil des PRP verzichtet werden. Diese Reduktion auf 19 Skalen bietet zudem Vorteile in den Modellprüfungen der Hauptstudie, da weniger eingehende Kovariaten in der logistischen Regression zu einem teststärkeren Vorgehen führen (Matthews & Farewell, 1988). Zur Veränderung des Fragebogens wurden somit vorwiegend inhaltliche und formalstatistische Begründungen herangezogen, die im Folgenden dargestellt sind. Ziel dieser Studie war nicht die Replikation und Validierung der amerikanischen Originalfragebogen für deutsche Probanden. Deshalb konnten für die Hauptstudie diese Instrumente nach studieninhaltlichen Gründen weiter modifiziert werden.

Beim PRP erfolgte nach der Vorstudie nochmals eine Kontrolle und geringfügige Veränderung einzelner Items zur Verbesserung der Verständlichkeit und inhaltlichen Korrektheit der Übersetzung. Vier Items wurden daraufhin nochmals leicht modifiziert (Item 62: „auf einmal“ wurde entfernt; Item 100: „andere“ wurde hinzugefügt; Item 103: „geriet“

wurde durch „hatte“ ersetzt). Bei allen Items wurde die männliche Form bei Personenbeschreibungen verwendet und nicht wie im Fragebogen der Vorstudie immer beide Geschlechter aufgeführt. Eine Gleichwertigkeit der Geschlechter wurde zu Beginn des Fragebogens als Fußnote aufgenommen. Zudem wurde die Skalierung des PRP leicht modifiziert. Die vierstufigen Antwortkategorien wurden beibehalten, jedoch neu benannt, um eine den amerikanischen Originalfragebogen entsprechende Einstufung zu erreichen (aus „trifft überhaupt nicht zu – trifft nicht zu – trifft zu – trifft stark zu“ wurde „trifft sehr zu – trifft eher zu – trifft eher nicht zu – trifft nicht zu“). Die Tendenz, nach sozialer Erwünschtheit zu antworten, wurde wiederum durch 11 Items erfasst.

3.1.2 Konfliktstrategien

Die „Revised Conflict Tactics Scale“ (CTS2) von Straus, Hamby, Boney-McCoy & Sugarman, (1996) bildete den dritten Teil des Fragebogens. In zahlreichen Untersuchungen zur Beziehungsgewalt bei unverheirateten Paaren wurde, wie oben ausgeführt, die „Conflict Tactics Scale“ (CTS) von Straus (1979) bzw. die modifizierte Fassung, die CTS2 (Straus, 1996) (z.B. Higgins & Snell, 2002; Dye & Eckhardt, 2000; Shook, Gerrity, Jurich & Segrist, 2000; Sugarman & Hotaling, 1986) verwendet. In der überarbeiteten und erweiterten Fassung der „Conflict Tactics Scale“, der CTS2, werden die Probanden detaillierter und durch eine größere Anzahl von Items (33) zu vier Konfliktstrategien und in einer fünften Skala, nach den Konsequenzen ihrer Gewalterfahrung („injury-scale“), befragt. Da in der vorliegenden Arbeit vor allem die Konfliktstrategien interessieren, wurde in der Hauptstudie auf die Erfassung der „injury-scale“ verzichtet. In der nun veränderten Fassung wurden die Strategien somit mit Hilfe von vier Skalen erfasst: Verhandeln, psychische, physische und sexuelle Gewalt. Mit Ausnahme der „Verhandeln-Skala“ waren die Skalen subskaliert, so dass sie jeweils zum einen schwere („severe“) und zum anderen leichte („minor“) Ausprägungen erfragten.

In der Hauptstudie wurden zum Zweck der logistischen Regression die Skalenwerte der Konfliktstrategien in drei Kategorien zusammengefasst („keine“, „nur leichtere Formen“ und „auch schwere Formen“). Die achtstufige Ratingskala der CTS2 erschien hierzu eher umständlich zu sein. Viele Probanden der Vorstudie hatten angegeben, dass eine Einstufung der Häufigkeiten auf so vielen Stufen erstens viel Zeit in Anspruch nehmen und zweitens schwer zu trennende Stufen der Ratingskala für den Probanden darstellen würden. Aus diesem Grund wurde auf die Ratingstufen der ursprünglichen Fassung der CTS zurückgegriffen, der die Konfliktstrategien auf einer fünfstufigen Skala erfasst (Straus, 1979;

bzw. in der deutschen Version von Hank, Hahlweg & Klann, 1990). Bei der Beantwortung sollten die Probanden auf einer vierstufigen Ratingskala darlegen, wie oft sie sich des jeweiligen Verhaltens in den letzten zwölf Monaten selbst bedient haben und wie oft es der Partner im gleichen Zeitraum angewandt hat (0 = nie; 1 = 1-2 mal; 2 = 3-5 mal; 3 = öfter). Zudem wird die Prävalenz anhand eines getrennten Items für jede Verhaltensweise erfragt (4 = vor mehr als einem Jahr). Durch dieses Vorgehen konnte auch der Seitenumfang dieses Fragebogenteils der CTS2 deutlich reduziert werden.

Für die geplanten Analysen der Hauptuntersuchungen ergaben sich hierdurch keine Einschränkungen. Insgesamt wurde einer verbesserten Durchführbarkeit des Fragebogens vor der Replikation und Validierung der amerikanischen Ursprungsfragebogen der Vorrang eingeräumt. Durch dieses Vorgehen verkürzte sich der Fragebogenumfang durch die beschriebenen Veränderungen von 15 auf 13½ Seiten. Die notwendige Bearbeitungszeit verringerte sich ebenfalls deutlich von etwa 45 auf 35 Minuten. Dadurch sollten in der Hauptstudie mehr Probanden zum Ausfüllen des Fragebogens motiviert werden. Dies erschien auch deshalb notwendig, da in der Hauptstudie neben den Studierenden auch Berufsschüler und junge Strafgefangene befragt werden sollten. Die Veränderungen des Fragebogens wurden an einer kleinen Stichprobe Studierender (N=18) in Hamburg getestet und erwiesen sich als günstig in Bezug auf eine verbesserte Durchführbarkeit.

3.2 Datenanalyse

Die Auswertung der Daten erfolgte mit der Statistiksoftware SPSS (Statistical Package for the Social Sciences for Windows; Version 13). Zur Prüfung der Häufigkeiten und Verteilung der Inzidenzraten wurden deskriptive Verfahren eingesetzt. Hierbei wurden Korrelationsanalysen herangezogen, durch die Hinweise über wahrscheinliche Bedingungen und Risikofaktoren der verschiedenen Gewaltformen aufgezeigt werden. Dieses Vorgehen war in der Methodik der Forschung zur Beziehungsgewalt durchaus gängig (Godenzi, 1996). Kausale Schlüsse sind hierbei nicht zulässig. Die PRP-Werte waren auf Itemebene intervallskaliert (vierstufige Likertskalierung mit gleichen Abständen). Die summierten Skalenwerte waren ebenso intervallskaliert. Die Analyse der Unterschiede bezüglich soziodemographischer Merkmale erfolgte über Mittelwertsvergleiche (T-Tests) bei den intervallskalierten Merkmalen und über Kreuztabellen mit χ^2 -Tests bei nominalskalierten Variablen. Ordinalskalierte Variablen wurden anhand des Mann-Whitney U-Tests überprüft. Die CTS2-Werte wurden zwar ebenfalls vierstufig erfasst, unterlagen jedoch einem deutlichen Boden- bzw. Deckeneffekt.

Aus diesem Grunde ließ sich die Annahme einer Normalverteilung für die vorliegenden Daten der Beziehungsgewalt nicht aufrechterhalten. Deshalb wurde in der Analyse der Skalen zur Beziehungsgewalt auf non-parametrische Verfahren zurückgegriffen. Es wurden hierbei nicht die Messwerte selber, sondern deren Rangplätze verarbeitet (Bühl & Zöfel, 1996).

Bei der Testung unabhängiger Stichproben wurden Mann-Whitney U-Tests für zwei Stichproben und Kruskal-Wallis Tests für k unabhängige Stichproben verwendet. Bei der Überprüfung zweier abhängiger Stichproben bezüglich der eingesetzten Beziehungsgewalt wurde auf Wilcoxon Vorzeichen-Rangtests zurückgegriffen (Diehl & Staufenbiel, 2002). Als Zusammenhangsmaß für nicht-parametrische Daten wird die Korrelation nach Spearman empfohlen (Diehl & Staufenbiel, 2002). Dabei werden zunächst den einzelnen Variablenwerten Rangplätze zugeordnet, die dann mit einer entsprechenden Formel weiterverarbeitet werden. Hierbei sind jedoch keine Partialkorrelationen möglich. Bühl und Zöfel (1996, S. 437ff) empfehlen aus diesem Grund bei dem Verdacht auf vorliegende wichtige Moderatorvariablen explorativ auf eine Partialkorrelation nach Pearson zurückzugreifen und die Ergebnisse mit denen der Spearman-Analyse zu vergleichen. Ergeben sich hierbei markante Unterschiede, sehen die Autoren dies als Hinweis auf einen bedeutsamen Einfluss der Moderatorvariablen. Für die Signifikanzbeurteilung der Spearman-Korrelationskoeffizienten wurde ein in der Literatur der Beziehungsgewalt üblicher Wert von mindestens 0,2 herangezogen (Straus & Mouradian, 1999, S. 10). Es wurde hierbei einer effektstärkenbezogenen Auswertung der Vorrang eingeräumt. Signifikanzniveaus wurden jedoch zur besseren Einschätzung der Ergebnisse auch aufgeführt. Aufgrund des explorativen Designs der Arbeit und der vielfältigen untersuchten Risikofaktoren wurde auf eine Alpha-Fehler Adjustierung in der Auswertung verzichtet (Bortz, Lienert & Boehnke, 2000, S. 53f).

Im Rahmen der Modellprüfung der Risikofaktoren der physischen Beziehungsgewalt-Ausprägungen wurden Strukturen-prüfende Verfahren eingesetzt. Es wurden hierzu **logistische Regressionen** gerechnet, da wie dargestellt in den Angaben der Beziehungsgewalt ausgeprägt schiefe Skalenwerteverteilungen vorlagen und somit die Voraussetzungen für die Berechnung der linearen Regression nicht erfüllt waren. Aus diesem Grunde konnten keine linearen Regressionen gerechnet werden. Dieses Vorgehen gehört zu den nicht-linearen Analyseverfahren, da zur Schätzung der Eintrittswahrscheinlichkeiten der Kategorien der abhängigen Variablen auf die (s-förmige) logistische Funktion zurückgegriffen wird (Backhaus et al., 2006, S. 10f). Auf eine im Vorfeld der Untersuchung geplante Auswertung

mittels Pfadanalysen musste aus diesem Grunde verzichtet werden, da hierbei eine Normalverteilung der Daten vorausgesetzt wird. Die postulierten Hypothesen konnten jedoch mittels der logistischen Regressionen überprüft werden, so dass das Design der Studie hiervon nicht beeinträchtigt wurde. Im Rahmen der Datenaufbereitung für die logistische Regression mussten die Skalen der untersuchten Beziehungsgewalt, wie oben dargestellt, in Kategorien eingeteilt werden. Das genauere statistische Procedere wurde an entsprechender Stelle in der Ergebnisauswertung dargestellt.

Die logistische Regression ist ein Modell, das in der Regel zur Überprüfung asymmetrischer Fragestellungen herangezogen wird. Untersucht wird dabei das Ausmaß des Einflusses der als unabhängig betrachteten Variablen auf die abhängige Variable (vgl. Backhaus et al., 2006). Ziel der logistischen Regression – wie bei anderen Modellen auch – ist es, ein bestpassendes, sparsames und dennoch sinnvolles Modell zu finden, das die Daten beschreibt. Im Unterschied zur linearen Regression ist die abhängige Variable der logistischen Regression jedoch dichotom (binär) oder mehrkategorial. Der zentrale Unterschied zur Diskriminanzanalyse liegt darin begründet, dass die logistische Regression als wesentlich robuster angesehen werden kann, da sie an weniger strenge Prämissen geknüpft ist. So setzt die Diskriminanzanalyse z.B. multivariate Normalverteilung innerhalb der Populationen zu den Kriteriumsausprägungen voraus, während die logistische Regression diese Voraussetzungen nicht benötigt (Backhaus et al., 2006, S. 426). Im Folgenden wird die Vorgehensweise bei der Analyse binärer logistischer Regression zusammenfassend erläutert (eine ausführliche Darstellung findet sich u.a. bei Backhaus et al., 2006). Die binäre logistische Funktion ($\pi(y)$) ergibt sich durch die Gleichung:

$$(1) \pi(y) = e^z / (1 + e^z)$$

mit y : dichotome abhängige Variable mit den Ausprägungen (0,1)

und $z = \beta_0 + \beta_1 x_1 + \beta_2 x_2 + \beta_{12} x_1 x_2$

(Zur Vereinfachung der Darstellung wurde die Modellgleichung hier auf zwei Variablen und deren Interaktion beschränkt. Eine Erweiterung auf mehrere Variablen und Interaktionen höherer Ordnung ist analog darstellbar.)

mit β_i , $i = 1, \dots, p+1$: Parameter der logistischen Regression

und x_i , $i = 1, \dots, p$: unabhängige Variablen im Modell

D.h. im logistischen Modell wird direkt die Wahrscheinlichkeit geschätzt, dass ein bestimmtes Ereignis y eintritt. Eine weitere, sehr verbreitete Darstellungsform der logistischen Regression ergibt sich unter Verwendung der Logit-Transformation. Hier wird die abhängige Variable durch so genannte „Logits“ repräsentiert. Logits beschreiben dabei den Logarithmus des Verhältnisses der Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis eintritt, zur

Wahrscheinlichkeit, dass dieses Ereignis nicht eintritt. Der Term hinter dem Logarithmus wird als „odd“ bezeichnet. Als Modelldarstellung ergibt sich dann folgende Gleichung:

$$(2) \ln \left\{ \frac{\pi(y)}{1-\pi(y)} \right\} = \beta_0 + \beta_1 x_1 + \beta_2 x_2 + \beta_{12} x_1 x_2$$

Diese Modellgleichung hat nun viele der wünschenswerten Eigenschaften der linearen Regression (vgl. Backhaus et al., 2006). Die Anwendung der logistischen Regression unter Verwendung kategorieller unabhängiger Variablen setzt zunächst voraus, dass diese kodiert werden. Hierfür stehen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, die je nach spezifischem Interesse mehr oder weniger angemessen sind (vgl. Backhaus et al., 2006). Bei der vorliegenden Fragestellung und Variablenaufbereitung stand jedoch eine sinnvolle Kategorisierung der Daten der Beziehungsgewalt zur Verfügung. Diese wurde von der Arbeitsgruppe um Straus erarbeitet und teilt die Daten der Probanden physischer Gewalt in drei Kategorien ein: „keine“ (1), „nur leichtere Formen“ (2) und „auch schwere Formen“ (3). Diese Einteilung deckt sich gut mit dem geplanten inhaltlichen Vorgehen der vorliegenden Arbeit. Bei dieser Art der Kodierung wird eine Kategorie als Referenzkategorie festgelegt, gegen die alle weiteren Kategorien getestet werden (dies entspricht inhaltlich in etwa der Dummy-Kodierung in der Varianzanalyse; siehe z.B. Bortz, 1999). Im Falle der Gewaltvariablen bedeutet dies, dass alle Gruppen, in denen schwere physische Beziehungsgewalt vorkommt, in Relation zu den anderen beiden Gruppen als Referenzkategorie beurteilt werden (die Berechnung der Parameter zu den übrigen möglichen Paarvergleichen ist auf dieser Grundlage ebenso möglich). Alle weiteren kategoriellen Variablen werden hier ebenfalls gemäß der Indikator-Kodierung behandelt. Dabei wurde die Kategorie „3“ als Referenzkategorie gewählt.

Die **Interpretation der Parameter** wird wie im Folgenden dargestellt unternommen. Analog zur multiplen linearen Regression, in der die Parameter das Ausmaß der Veränderung in der abhängigen Variable bei Veränderung der unabhängigen Variable um eine Einheit angeben, können die Parameter der logistischen Regression als Ausmaß der Veränderung in den Logits bei Veränderung der unabhängigen Variable um eine Einheit interpretiert werden. Um die Terminologie der Logits im Hinblick auf ihre Interpretierbarkeit zugänglicher zu machen, wird im Folgenden noch auf zwei Zusammenhänge eingegangen:

- Zusammenhang zwischen β und Logit:
Wie bereits erwähnt, geben Betrag und Richtung von β an, inwieweit sich das Logit verändert beim Wechsel von einer Kategorie einer unabhängigen Variablen in die nächsthöhere Kategorie dieser Variablen. Dies bedeutet: Ist β positiv, vergrößert sich das Logit bei Hinzunahme dieser Variablen. Der umgekehrte Sachverhalt gilt, falls β negativ ist.
- Zusammenhang zwischen Logit und $\pi(y)$:
Die Logits sind eine direkte Funktion der $\pi(y)$ und damit der Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmtes Ereignis y eintritt. Dabei verlaufen $\pi(y)$ und die entsprechenden Logits proportional. Dies bedeutet: Wenn die Wahrscheinlichkeit für ein Ereignis größer wird, wird damit auch das entsprechende Logit größer und vc. vs. Zudem gilt:

$$\begin{aligned}\pi(y) > 1 - \pi(y) &\rightarrow \text{Logit} > 0 \\ \pi(y) < 1 - \pi(y) &\rightarrow \text{Logit} < 0\end{aligned}$$

Zusammenfassend kann damit festgehalten werden: Richtung und Betrag von Beta geben an, ob das Logit und damit auch $\pi(y)$ zu- oder abnimmt. Zur Beantwortung der Frage, inwieweit die einzelnen Parameter überhaupt einen signifikanten Beitrag zur „Erklärung“ der abhängigen Variable leisten, können die jeweiligen Parameter spezifischen Signifikanztests, wie beispielsweise der Wald-Statistik oder dem Likelihood-Ratio-Chi-Square-Test, unterzogen werden (siehe Backhaus et al., 2006). Eine weitere übliche und beliebte Möglichkeit, die Ergebnisse der logistischen Regression zu interpretieren, stellen die so genannten „log odds ratio“ oder auch die „odds ratio“ dar. „Log odds ratio“ können durch die Differenz zweier Logits gebildet werden. Die „odds ratio“ erhält man dann nach Transformation der „log odds ratio“ mittels e-Funktion (Backhaus et al., 2006).

Da die odds ratio den Logarithmus „umgehen“, wird dieser Term häufig als leichter interpretierbar betrachtet als sein logarithmisches Pendant. Durch die nunmehr multiplikative Verbindung können die odds ratio dann dahingehend interpretiert werden, dass sich das Verhältnis der Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis eintritt zur Wahrscheinlichkeit, dass dieses Ereignis nicht eintritt, um einen Faktor „z“ verändert, wenn in der unabhängigen Variable, beispielsweise von Kategorie 2 zu Kategorie 3, gewechselt wird. Da in der logistischen Regression das Verhältnis zweier relativer Anteile betrachtet wird, eignet sich dieses Verfahren speziell auch bei geringen Auftretenswahrscheinlichkeiten, wie dies in den beiden kleineren Stichproben der Hauptstudie der Berufsschüler und der Strafgefangenen der Fall ist (Backhaus et al., 2006). In der vorliegenden Arbeit wurde die logistische Regression dafür verwendet, den Einfluss der untersuchten Risikofaktoren auf das Auftreten von physischer Beziehungsgewalt zu untersuchen.

3.3 Gütekriterien

Tabelle 15: Interne Konsistenzen (Cronbach's alpha) der Skalen des PRP und der CTS2 der drei Stichproben der Hauptstudie

Interne Konsistenzen	Studierende	Berufsschüler	Strafgefangene
PRP			
Antisoziale Persönlichkeit	.63	.65	.64
Borderline Persönlichkeit	.84	.74	.69
Depressive Symptome	.74	.77	.71
Posttraumatische Belastung	.79	.77	.68
Substanzabhängigkeit	.84	.76	.73
Vernachlässigung in der Kindheit	.60	.72	.77
Physische Gewalterfahrungen in der Kindheit	.71	.69	.75
Sexueller Missbrauch in der Kindheit	.67	.67	.74
Ärgermanagement	.38	.51	.36
Negative Attribution	.56	.67	.48
Kriminelle Vergangenheit	.75	.81	.80
Geschlechts-Feindseligkeit	.70	.75	.59
Dominanz in der Partnerschaft	.56	.67	.73
Stress	.68	.63	.59
Kommunikationsprobleme in der Beziehung	.60	.57	.62
Beziehungskonflikte	.76	.75	.57
Eifersucht	.83	.86	.85
Bindung an den Partner	.49	.77	.57
Unzufriedenheit mit der Beziehung	.76	.86	.74
CTS2			
Verhandeln			
eigenes Verhalten	.87	.74	.65
Verhalten des Partners	.85	.76	.50
Psychische Gewalt (selbst)	.74	.78	.79
leichtere Formen	.74	.81	.72
schwere Formen	.51	.56	.67
Psychische Gewalt (Partner)	.79	.79	.76
leichtere Formen	.74	.79	.66
schwere Formen	.74	.68	.64
Physische Gewalt (selbst)	.76	.83	.88
leichtere Formen	.72	.81	.77
schwere Formen	.63	.69	.87
Physische Gewalt (Partner)	.83	.89	.80
leichtere Formen	.75	.81	.70
schwere Formen	.77	.86	.78
Sexuelle Gewalt (selbst)	.60	.31	.71
leichtere Formen	.65	.40	.56
schwere Formen	.67	.75	.82
Sexuelle Gewalt (Partner)	.76	.70	.57
leichtere Formen	.62	.51	.45
schwere Formen	.81	.85	.68

Zu den verwendeten Skalen der Hauptstudie wurde jeweils die interne Konsistenz (Cronbach's alpha) getrennt für jede Untersuchungsgruppe errechnet. Zusammenfassend

wurden die Ergebnisse der internen Konsistenzen in Tabelle 15 für alle drei Stichproben der Hauptstudie aufgelistet. Die Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items wurden im Anhang aufgeführt (s. Anhang S. 316ff). Die Angaben beruhen dabei auf den in die Ergebnisauswertungen aufgenommenen Probanden.

4. *Prozedur*

Die Bearbeitungszeit für den Fragebogen betrug etwa 35 Minuten. Alle Probanden wurden explizit darauf hingewiesen, dass der Fragebogen fast ausschließlich die negativen Seiten von Beziehungsverhalten behandelt und somit dieses einseitig erfasst. Es wurde hierbei jeweils angemerkt, dass die Wirklichkeit natürlich beide Seiten beinhaltet, die vorliegende Untersuchung jedoch vor allem die negativen Verhaltensweisen untersuche. Durch dieses Vorgehen sollte vermieden werden, dass sich die Probanden durch den Fragebogen unverstanden fühlen könnten, wie dies einige Male in der Vorstudie geäußert wurde. Die Durchführung der Hauptuntersuchung variierte leicht zwischen den drei Untersuchungsgruppen der Studierenden, Berufsschüler und jungen Strafgefangenen.

Die Teilstichprobe von 573 Studierenden wurde in Freiburger Studentenwohnheimen durch persönliche Ansprache an den Zimmertüren erhoben. In den Wohnheimen wurden alle anwesenden Bewohner um Teilnahme an der Untersuchung gebeten. Die Erhebung erfolgte dabei analog zu dem Vorgehen der Vorstudie. In die Auswertung gingen die Daten aus sechs Studentenwohnheimen aus Freiburg ein: die Studentensiedlung, das Studentinnenwohnheim St. Luitgard, das Ulrich-Zasius-Haus, das Studentenwohnheim Händelstraße, das Studentenwohnheim Stühlinger und das Studentendorf Vauban.

In der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule in Freiburg erfolgte die Fragebogenuntersuchung der Berufsschüler. Durch die freundliche Unterstützung der Schulleitung und Lehrer war es möglich, die Fragebogen im Religions- und Ethikunterricht von den Schülern ausfüllen zu lassen. Insgesamt nahmen zehn Klassen verschiedener Lehrjahre an der Befragung teil. Die Ausbildungsberufe der befragten Berufsschüler waren Zahnmedizinische Fachangestellte, Fotograf, Fotolaborant, Friseur, Konditor, Bäcker, Augenoptiker, Drucker und Modeschneider. Dabei stand es jedoch jedem Schüler zu, ohne Angabe von Gründen eine Teilnahme abzulehnen, bzw. den ausgefüllten Fragebogen nicht abzugeben. Aufgrund dieses

Vorgehens wurde eine besonders hohe Motivation der Schüler zur Teilnahme erreicht. Nach etwa 45 Minuten Bearbeitungszeit wurden die Fragebogen wieder eingesammelt. Danach erfolgte in den meisten Fällen noch eine ausgiebige Diskussion über das Thema der Beziehungsgewalt.

Die jungen Strafgefangenen wurden in der Justizvollzugsanstalt Adelsheim befragt. Der in dieser Vollzugsanstalt beschäftigte Soziologe begleitete die Untersuchung. In seinem Beisein wurden die Inhaftierten durch persönliche Ansprache an der jeweiligen Zellentüre um Mithilfe gebeten. Der Zeitpunkt der Ansprache und der Fragebogenübergabe variierte in Abhängigkeit davon, ob und wo die Inhaftierten gefängnisintern arbeiteten, eine Ausbildung machten, die Schule besuchten oder unbeschäftigt waren. Die bearbeiteten Fragebogen wurden nach ungefähr eineinhalb bis zwei Stunden wieder persönlich eingesammelt, um zum einen den Austausch über die gegebenen Antworten unter den Mitinhaftierten zu vermeiden und zum anderen, um der zugesicherten Anonymität, sowie der Unabhängigkeit von der JVA Rechnung zu tragen.

Die Teilnehmerzahl der Stichproben und der damit einhergehenden Erhebungsorte variierte beträchtlich (s. Tabelle 16), was dazu führte, dass die Erhebungsbedingungen hinsichtlich Lärmpegel, Ungestörtheit der Fragenbeantwortung etc. nicht konstant gehalten werden konnten. Darüber hinaus unterschieden sich die Erhebungsorte darin, inwieweit Kommilitonen bzw. Mitschüler bzw. Mithäftlinge bei der Datenerhebung anwesend waren. Insgesamt wurde der Rekrutierung einer höheren Anzahl von Versuchspersonen der Vorrang gegenüber der Standardisierung der Versuchsbedingungen eingeräumt. Instruktion und Ausfüllen der Fragebögen waren allerdings weitgehend unabhängig von der Situation und der Person des Versuchsleiters. Insgesamt wurde bei den drei Untersuchungen der Hauptstudie eine Rücklaufquote von 90,6% erreicht (s. Tabelle 16).

Tabelle 16: Rücklaufquote

Stichprobe	ausgegebene Fb.	zurückerhaltene Fb.	fehlende Fb.	Rücklaufquote
Studierende	639	573	66	89,7%
Berufsschüler	249	239	10	96,0%
Junge Strafgefangene	160	138	22	86,3%
Gesamt	1048 (100%)	950 (90,6%)	98 (9,4%)	90,6%

5. Stichproben

An der Hauptstudie nahmen insgesamt 950 Personen teil. Die Gesamtstichprobe kann wie im Folgenden dargestellt, in verschiedene Personengruppen eingeteilt werden. Die Auswertung erfolgte ebenfalls getrennt für jede Probandengruppe. Erst in einem abschließenden Ergebnisteil wurden die Ergebnisse der verschiedenen Populationen miteinander verglichen, um zuvor eine bessere Übersichtlichkeit der vielfältigen Daten zu gewährleisten.

5.1 Studierende

Insgesamt nahmen 573 Studierende (362 Frauen, 211 Männer) aus Freiburg an der Untersuchung teil (s. Tabelle 16). Hinsichtlich des Studienfaches der Probanden konnte bei den Studierenden, die in Wohnheimen befragt wurden, keine Aussage gemacht werden, da aus Gründen der Anonymität auf eine diesbezügliche Frage verzichtet wurde. Die Stichprobe aller Studierenden kann wie im Folgenden dargestellt, weiter in verschiedene Personengruppen unterteilt werden.

In der Stichprobe der Studierenden gab es Personen, die noch nie eine Partnerschaft hatten. Sie konnten einen Großteil der Untersuchungsfragen nicht beantworten und gehören nicht zur Zielgruppe dieser Untersuchung. Der erste Abschnitt von Tabelle 17 stellt die Aufteilung der Stichprobe in Personengruppen dar, die eine aktuelle Beziehung zum Untersuchungszeitpunkt hatten, welche einen Monat oder länger dauerte, die gegenwärtig keine solche Partnerschaft haben, aber früher eine hatten, und Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch nie eine mindestens einmonatige Beziehung hatten. Wie auf Grund der Unterschiede bei den Prozentwerten bereits zu erwarten war, weichen die Häufigkeiten des Partnerschaftsstatus signifikant von einer Gleichverteilung ab. Studierende mit einer aktuell bestehenden Partnerschaft zum Untersuchungszeitpunkt waren deutlich häufiger vertreten ($\chi^2 = 234,0$; $p < 0,001$).

Tabelle 17: Aufteilung der Studierenden nach Zeitpunkt der Beziehung, die mindestens einen Monat dauerte; Personengruppen, die nicht zur Zielgruppe gehörten und der resultierenden Stichprobe

berichtete Beziehung	Frauen	Männer	Gesamt
aktuell	235 (64,9%)	112 (53,1%)	347 (60,6%)
früher (ist beendet)	94 (26,0%)	83 (39,3%)	117 (30,9%)
bisher keine Beziehung	33 (9,1%)	16 (7,6%)	49 (8,6%)
Gesamtzahl	362 (100%)	211 (100%)	573 (100%)
Ausschlusskriterium¹			
Verheiratete	7	2	9
Gleichgeschlechtliche Partner	3	6	9
Zusammenwohnende	15	10	25
Stichprobe der Untersuchung			
aktuelle Beziehung	216 (70,6%)	98 (58,3%)	314 (66,2%)
frühere Beziehung	90 (29,4%)	70 (41,7%)	160 (33,8%)
Gesamt	306 (100%)	168 (100%)	474 (100%)

¹ zwischen den Personengruppen gibt es Überschneidungen

In Tabelle 17 wurden zudem die Personengruppen aufgeführt, die ebenso wie Personen, die noch nie eine Beziehung hatten, nicht zur Zielgruppe dieser Untersuchung gehörten und deshalb ausgeschlossen wurden. Der relativ geringe Anteil an zusammenwohnenden Probanden kann dadurch erklärt werden, dass die Erhebung gezielt in Studentenwohnheimen erfolgte. 15 weitere Fragebogen mussten ausgeschlossen werden, da über 70% der Fragen nicht beantwortet waren. Insgesamt wurden somit 107 Fragebogen von der Auswertung ausgeschlossen, die nun auf den Daten von 474 Personen beruht. Die Darstellung der Ergebnisse der Studierenden wurde somit auf diese 474 Probanden der Hauptuntersuchung bezogen. Tabelle 17 gibt die Verteilung dieser für die Auswertung relevanten Stichprobe nach Geschlecht, und ob es sich um eine aktuelle oder eine frühere Beziehung handelt, wieder.

Die Altersverteilung der Stichprobe zeigte, dass das Alter der beiden Geschlechter im Durchschnitt sehr ähnlich war (23,12 vs. 23,42 Jahre) (Tabelle 18). Das Durchschnittsalter aller Befragten betrug 23,23 Jahre mit einem Altersrange von 19 bis 39 Jahren bei einem Median von 23 Jahren. Auch zwischen den beiden Gruppen der Personen, die von einer aktuellen Beziehung bzw. von einer früheren Beziehung berichteten, fand sich kein bedeutsamer Unterschied in der Altersverteilung (s. T-Tests Tabelle 18). Allerdings zeigte sich bedeutsamer Unterschied zwischen den Geschlechtern, die über eine aktuell bestehende Partnerschaft berichten ($t = 2,29$; $p = 0,023$). Männer waren demnach in dieser Untersuchungsgruppe signifikant älter als Frauen. Das Alter der Partnerinnen und Partner der

Probanden mit einer aktuellen Beziehung lag bei den Männern zwischen 19 und 29 Jahren (69,4% waren 24 Jahre oder jünger) und bei den Frauen zwischen 19 und 39 Jahren (81,5% waren 24 Jahre oder jünger). In der anderen Gruppe (Personen, die sich nicht in einer aktuellen Beziehung befanden und über eine frühere berichteten) waren die Frauen zwischen 19 und 36 Jahre alt (74,4% waren 24 Jahre oder jünger) und die Männer zwischen 19 und 32 Jahre alt (80,0% waren 24 Jahre oder jünger).

Tabelle 18: Altersverteilung der Studierenden-Stichprobe

	Alter	Frauen	Männer	Gesamt	T-Tests
aktuelle Bez.	Mean (SD)	22,91 (3,2)	23,71 (2,1)	23,16 (2,9)	t = 2,29 p = 0,023
	Median	22	23,5	23	
	Altersrange	19-39	19-29	19-39	
frühere Bez.	Mean (SD)	23,63 (3,0)	23,01 (2,7)	23,36 (2,9)	t = -1,35 p = 0,178
	Median	23	23	23	
	Altersrange	19-36	19-32	19-36	
Gesamt	Mean (SD)	23,12 (3,1)	23,42 (2,4)	23,23 (2,9)	t = 1,08 p = 0,285
	Median	23	23	23	
	Altersrange	19-39	19-32	19-39	
T-Tests		t = -1,84 p = 0,066	t = 1,89 p = 0,060	t = -0,71 p = 0,476	

Als weitere soziodemographische Variable wurde die Semesterzahl der Befragten erhoben (Tabelle 19). Bei den Probanden zeigte sich ein Median von 2, der einer Semesterzahl von 3 bis 4 Semestern entspricht. Zwischen den Studierenden, die von einer aktuellen bzw. von einer bereits beendeten Partnerschaft berichteten, zeigte sich kein bedeutsamer Unterschied in den Angaben ($t = -1,28$; $p=0,201$). Die Mediane beider Untergruppen lagen wiederum bei 2.

Tabelle 19: Semesterzahl der Probanden (Studierende)

Semester	aktuelle B.	frühere B.	Gesamt
1-2	109 (34,7%)	48 (30,0%)	157 (33,1%)
3-4	73 (23,2%)	38 (23,8%)	111 (23,4%)
5-6	58 (18,5%)	27 (16,9%)	85 (17,9%)
≥7	74 (23,6%)	47 (29,4%)	121 (25,5%)
Gesamt	314 (100%)	160 (100%)	474 (100%)

Die Dauer der Beziehung war eine weitere Frage, die den Probanden gestellt wurde. Sie machten dazu die in Tabelle 20 aufgelisteten Angaben. Die Angaben der Studierenden wiesen dabei bedeutsame Unterschiede in der Verteilung auf ($\chi^2 = 149,6$; $p < 0,001$). Partnerschaften, die länger als zwei Jahre andauern waren am häufigsten vertreten. Dieses Ergebnis fand sich

auch bei einer getrennten Betrachtung der Geschlechter (Frauen: $\chi^2 = 113,8$; $p < 0,001$; Männer: $\chi^2 = 44,0$; $p < 0,001$) und für die Angaben über eine bestehende Partnerschaft ($\chi^2 = 209,4$; $p < 0,001$). Dagegen wiesen die Häufigkeiten einer bereits beendeten Beziehung bedeutsam andere Werte auf ($\chi^2 = 21,8$; $p = 0,001$). Am häufigsten wurde hier eine Dauer von 6-11 Monaten angegeben.

Tabelle 20: Dauer der Beziehung (Studierende)

Dauer	Frauen	Männer	Beziehung		Gesamt
			aktuell	früher	
1 Monat	24 (7,8%)	11 (6,5%)	15 (4,8%)	20 (12,5%)	35 (7,4%)
2 Monate	17 (5,6%)	14 (8,3%)	12 (3,8%)	19 (11,9%)	31 (6,5%)
3-5 Monate	26 (8,5%)	26 (15,5%)	25 (8,0%)	27 (16,9%)	52 (11,0%)
6-11 Monate	52 (17,0%)	33 (19,6%)	44 (14,0%)	41 (25,6%)	85 (17,9%)
1 Jahr	27 (8,8%)	9 (5,4%)	24 (7,6%)	12 (7,5%)	36 (7,6%)
1-2 Jahre	63 (20,6%)	30 (17,9%)	73 (32,2%)	20 (12,5%)	93 (19,6%)
> 2 Jahre	97 (31,7%)	45 (26,8%)	121 (38,5%)	21 (13,1%)	142 (30,0%)
Gesamt	306 (100%)	168 (100%)	314 (100%)	160 (100%)	474 (100%)

Bei Personen, die über eine frühere Partnerschaft berichteten, wurde zudem die Zeit seit Beendigung der Beziehung erhoben. Wie die Tabelle 21 zeigt, lag das Ende ihrer letzten Partnerschaft für die meisten Probanden ein Jahr oder länger zurück. Nur für wenige waren seit dem Ende ihrer Beziehung weniger als drei Monate vergangen.

Tabelle 21: Zeit seit Ende der Beziehung (Studierende)

Zeit seit Ende der Beziehung	Frauen	Männer	Gesamt
< 1 Monat	13 (14,4%)	6 (8,6%)	19 (11,9%)
1 Monat	2 (2,2%)	3 (4,3%)	5 (3,1%)
2 Monate	-	4 (5,7%)	4 (2,5%)
3-5 Monate	21 (23,3%)	14 (20,0%)	35 (21,9%)
6-11 Monate	5 (5,6%)	8 (11,4%)	13 (8,1%)
1 Jahr	9 (10,0%)	5 (7,1%)	14 (8,8%)
> 1 Jahr	40 (44,4%)	30 (42,9%)	70 (43,8%)
Gesamt	90 (100%)	70 (100%)	160 (100%)

Der Großteil der Befragten lebte in einer Wohngemeinschaft mit anderen zusammen oder in einer eigenen Wohnung (92,8%, N=440). 5,9% (N=28) lebten noch bei den Eltern und 1,3% (N=6) gaben „anderes“ an. Auf die Frage nach dem aktuellen Familienstand der Eltern antworteten 75,1% (N=356), dass diese verheiratet seien oder noch zusammengelebt hätten. 7,4% (35 Probanden) gaben an, dass ihre Eltern getrennt und 11,8% (56 Probanden), dass diese geschieden gewesen seien. Bei 5,7% der Probanden (N=27) waren ein oder beide Elternteile bereits verstorben.

5.2 Berufsschüler

In der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule in Freiburg wurden insgesamt 239 Berufsschüler befragt (s. Tabelle 16). Es handelte sich hierbei um 165 Frauen und 74 Männer. Der Ausbildungsberuf wurde zugunsten der Anonymität nicht erfasst. Auch die Stichprobe der Berufsschüler konnte weiter in verschiedene Personengruppen unterteilt werden. Dies wurde im Folgenden dargestellt. Diese Darstellung orientierte sich in Aufbau und Inhalt an der der beiden anderen Probandengruppen, um eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.

Tabelle 22 gibt die Aufteilung der Berufsschüler wieder, ob sie eine aktuelle Beziehung zum Untersuchungszeitpunkt hatten, welche einen Monat oder länger dauerte, oder ob sie zum Zeitpunkt der Befragung keine solche Partnerschaft hatten, aber früher eine hatten. Zudem wurden die Probanden dargestellt, die zum Zeitpunkt der Befragung noch nie eine mindestens einmonatige Beziehung hatten. Auch bei den Berufsschülern wurde am signifikant häufigsten angegeben, dass eine aktuelle Partnerschaft bestanden hatte ($\chi^2 = 160,6$; $p < 0,001$).

Tabelle 22: Aufteilung der Berufsschüler nach Zeitpunkt der Beziehung, die mindestens einen Monat dauerte; Personengruppen, die nicht zur Zielgruppe gehörten und der resultierenden Stichprobe

berichtete Beziehung	Frauen	Männer	Gesamt
aktuell	118 (71,5%)	49 (66,2%)	167 (69,9%)
früher (ist beendet)	40 (24,2%)	22 (29,7%)	62 (25,9%)
bisher keine Beziehung	7 (4,2%)	3 (4,1%)	10 (4,2%)
Gesamtzahl	165 (100%)	74 (100%)	239 (100%)
Ausschlusskriterium¹			
Verheiratete	9	3	12
Gleichgeschlechtliche Partner	2	1	3
Zusammenwohnende	43	15	58
Stichprobe der Untersuchung			
aktuelle Beziehung	79 (69,9%)	32 (59,3%)	111 (66,5%)
frühere Beziehung	34 (30,1%)	22 (40,7%)	56 (33,5%)
Gesamt	113 (100%)	54 (100%)	167 (100%)

¹ zwischen den Personengruppen gibt es Überschneidungen

Nicht zur Zielgruppe dieser Untersuchung gehörten neben den Probanden, die noch nie eine Beziehung hatten, auch Personen, die verheiratet waren, gleichgeschlechtliche Partner hatten oder mit ihrem Partner zusammenwohnten. Es zeigte sich, dass eine relativ große Anzahl der Probanden zusammenwohnte. Alle vier Personengruppen mussten aus der Auswertung der Ergebnisse ausgeschlossen werden (s. Tabelle 22). Zudem mussten drei weitere Fragebogen

ausgeschlossen werden, da hierin über 70% der Fragen nicht beantwortet wurden. Damit wurden 72 Fragebogen von der Auswertung der Stichprobe der Berufsschüler ausgeschlossen. 167 Personen konnten in die Auswertung einbezogen werden. Tabelle 22 gibt die Verteilung dieser für die Auswertung relevanten Stichprobe nach Geschlecht, und ob es sich um eine aktuelle oder eine frühere Beziehung handelte, wieder.

Das Alter aller in die Auswertung einfließenden Probanden ist mit durchschnittlich 21,04 Jahren deutlich jünger als die Stichprobe der Studierenden. Männer waren hierbei deutlich (und signifikant) älter als die befragten Frauen (22,81 vs. 20,19 Jahre) (s. Tabelle 23). Noch deutlicher wurde der Unterschied zur Stichprobe der Studierenden, wenn die bis 24-jährigen betrachtet wurden. 90,6% der männlichen Probanden mit einer aktuellen Partnerschaft gehörten zu dieser Altersgruppe. Bei den Frauen waren es sogar 98,7%. Betrachtet man die Berufsschüler, die sich nicht in einer aktuellen Beziehung befanden und über eine frühere berichteten, dann waren 100% der Frauen 24 Jahre oder jünger, bei den Männern nur 59,1%. Insgesamt wies die Stichprobe der Berufsschüler einen Altersrange von 17 bis 29 Jahren auf.

Tabelle 23: Altersverteilung der Berufsschüler-Stichprobe

	Alter	Frauen	Männer	Gesamt	T-Tests
aktuelle Bez.	Mean (SD)	20,30 (1,6)	22,25 (1,7)	20,86 (1,9)	t = 5,66 p < 0,001
	Median	20	22	21	
	Altersrange	17-25	20-27	17-27	
frühere Bez.	Mean (SD)	19,94 (1,7)	23,64 (2,3)	21,39 (2,6)	t = 7,00 p < 0,001
	Median	20	24	21	
	Altersrange	17-23	20-29	17-29	
Gesamt	Mean (SD)	20,19 (1,6)	22,81 (2,0)	21,04 (2,2)	t = 8,25 p < 0,001
	Median	20	22	21	
	Altersrange	17-25	20-29	17-29	
T-Tests		t = 1,08 p = 0,283	t = -2,58 p = 0,013	t = -1,34 p = 0,184	

Der Großteil (83,2%) der befragten Berufsschüler berichtete in dem Fragebogen von einer mindestens sechs Monate dauernden Partnerschaft. In Tabelle 24 wurden die Häufigkeiten der berichteten Partnerschaftsdauer aufgelistet. Eine Dauer von über zwei Jahren wurde hierbei am häufigsten angegeben ($\chi^2 = 144,81$; $p < 0,001$). Dies galt sowohl für beide Geschlechter (Frauen: $\chi^2 = 107,22$; $p < 0,001$; Männer: $\chi^2 = 40,37$; $p < 0,001$), als auch für aktuelle ($\chi^2 = 133,24$; $p < 0,001$) bzw. frühere Partnerschaften ($\chi^2 = 22,25$; $p = 0,001$).

Tabelle 24: Dauer der Beziehung (Berufsschüler)

Dauer	Frauen	Männer	Beziehung		Gesamt
			aktuell	früher	
1 Monat	5 (4,4%)	3 (5,6%)	3 (2,7%)	5 (8,9%)	8 (4,8%)
2 Monate	4 (3,5%)	2 (3,7%)	4 (3,6%)	2 (3,6%)	6 (3,6%)
3-5 Monate	9 (8,0%)	5 (9,3%)	7 (6,3%)	7 (12,5%)	14 (8,4%)
6-11 Monate	10 (8,8%)	8 (14,8%)	10 (9,0%)	8 (14,3%)	18 (10,8%)
1 Jahr	7 (6,2%)	4 (7,4%)	7 (6,3%)	4 (7,1%)	11 (6,6%)
1-2 Jahre	28 (24,8%)	9 (16,7%)	25 (22,5%)	12 (21,4%)	37 (22,2%)
> 2 Jahre	50 (44,2%)	23 (42,6%)	55 (49,5%)	18 (32,1%)	73 (43,7%)
Gesamt	113 (100%)	54 (100%)	111 (100%)	56 (100%)	167 (100%)

Die Zeitspanne seit Beendigung der berichteten Beziehung, wurde von Probanden, die über eine frühere Partnerschaft berichteten, in Tabelle 25 dargestellt. 66,1% der Befragten, die von einer bereits beendeten Beziehung berichteten, gaben an, dass diese vor sechs Monaten oder länger beendet wurde. Weniger als drei Monate waren bei 25% der Probanden vergangen.

Tabelle 25: Zeit seit Ende der Beziehung (Berufsschüler)

Zeit seit Ende der Beziehung	Frauen	Männer	Gesamt
< 1 Monat	8 (23,5%)	1 (4,5%)	9 (16,1%)
1 Monat	1 (2,9%)	-	1 (1,8%)
2 Monate	2 (5,9%)	2 (9,1%)	4 (7,1%)
3-5 Monate	3 (8,8%)	2 (9,1%)	5 (8,9%)
6-11 Monate	3 (8,8%)	4 (18,2%)	7 (12,5%)
1 Jahr	6 (17,6%)	5 (22,7%)	11 (19,6%)
> 1 Jahr	11 (32,4%)	8 (36,4%)	19 (33,9%)
Gesamt	34 (100%)	22 (100%)	56 (100%)
Familienstand der Eltern			
miteinander verheiratet oder zusammenlebend	85 (75,2%)	43 (79,6%)	128 (76,6%)
getrennt lebend	9 (8,0%)	2 (3,7%)	11 (6,6%)
geschieden	14 (12,4%)	7 (13,0%)	21 (12,6%)
ein oder beide Elternteile verstorben	5 (4,4%)	2 (3,7%)	7 (4,2%)
Gesamt	113 (100%)	54 (100%)	167 (100%)

Im Gegensatz zu den Studierenden lebte ein Großteil der befragten Berufsschüler bei ihren Eltern (59,3%, N=65). 38,9% (65 Probanden) wohnten zum Zeitpunkt der Untersuchung in einem eigenen Zimmer (z.B. in einer Wohngemeinschaft) oder einer eigenen Wohnung. Drei weitere Berufsschüler gaben „anderes“ an (1,8%). Tabelle 25 gibt auch die Ergebnisse der Angaben zum Familienstand der Eltern der befragten Berufsschüler wieder. 76,6% der Eltern waren zum Zeitpunkt der Befragung miteinander verheiratet oder lebten zusammen. Bei 19,2% der Probanden waren die Eltern getrennt oder geschieden.

5.3 Junge männliche Strafgefangene

An der Untersuchung junger Straftäter nahmen 138 in der Justizvollzugsanstalt Adelsheim inhaftierte Männer teil. Im Anhang der vorliegenden Arbeit wurden alle erhobenen Fragen aufgelistet (s. Anhang, S. 313ff). Wie bei den beiden anderen Stichproben der Hauptuntersuchung wurden Probanden, die noch nie eine mindestens einmonatige Beziehung hatten, von der Auswertung ausgeschlossen (15 Probanden, 10,9%). Von allen befragten Männern gaben 47 (34,1%) an, von einer aktuellen Partnerschaft zu berichten. 76 (55,1%) und damit bedeutsam mehr ($\chi^2 = 28,66$; $p=0,001$) berichteten demgegenüber von einer bereits beendeten Beziehung.

Neben den 15 Probanden, die noch nie eine Beziehung hatten, gehörten auch zwei verheiratete Probanden und ein Strafgefangener, der über einen gleichgeschlechtlichen Partner berichtete, nicht zur Zielgruppe dieser Untersuchung und wurden deshalb ausgeschlossen. Da aufgrund der Inhaftierung keiner der Untersuchungsteilnehmer mit seiner Partnerin zusammenwohnte, kam dieses Ausschlusskriterium nicht zum Tragen.

Die Untersuchungsstichprobe umfasste nach dem Ausschluss dieser drei Personengruppen 121 Inhaftierte. Vier weitere Fragebogen konnten ebenfalls nicht in die Auswertung aufgenommen werden, da entweder bei diesen über 70% der Fragen nicht beantwortet wurden oder sich die Nicht-Beantwortung im zweiten Teil des Fragebogens (PRP) nicht gleichmäßig über die Skalen verteilte oder beim dritten Fragebogenteil (CTS2) 10% nicht beantwortet wurden. Ein weiterer Proband wurde ausgeschlossen, da er keine soziodemographischen Angaben zu seiner Partnerschaft machte. 16 Probanden mussten demnach ausgeschlossen werden. Die Angaben von 116 männlichen Strafgefangenen konnten in die Auswertung eingehen. Tabelle 26 gibt für die Verteilung dieser für die Auswertung relevanten Stichprobe wieder, und ob es sich um eine aktuelle oder eine frühere Beziehung handelte. Zudem wurde die Altersverteilung der Stichprobe dargestellt. Das Durchschnittsalter der männlichen Probanden betrug 19 Jahre. Damit war diese Stichprobe deutlich jünger als die beiden vorher beschriebenen. Die beiden Probandengruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung wurde berichtet) unterschieden sich im Alter nicht bedeutsam voneinander ($t = -1,63$, $p = 0,107$). Das Alter der Probanden mit einer aktuellen Beziehung lag zwischen 16 und 22 Jahren (90,9% waren 18 Jahre oder älter). In der anderen Gruppe (Personen, die sich nicht in einer aktuellen

Beziehung befanden und über eine frühere berichteten) waren die Männer zwischen 15 und 24 Jahre alt (88,1% waren 18 Jahre oder älter).

Tabelle 26: Altersverteilung der jungen männlichen Strafgefangenen-Stichprobe

	Gesamt-Anzahl	Alter	Gesamt
aktuelle Beziehung	44 (37,9%)	Mean (SD)	18,73 (1,4)
		Median	18
		Altersrange	16-22
frühere Beziehung	72 (62,1%)	Mean (SD)	19,26 (3,7)
		Median	19,5
		Altersrange	15-24
Gesamt	116 (100%)	Mean (SD)	19,00 (1,7)
		Median	19
		Altersrange	15-24

Die Schulausbildung der Befragten wurde als soziodemographische Variable erhoben (Tabelle 27). Zudem gaben 19 (16,2%) der Inhaftierten an, eine Ausbildung absolviert zu haben. 97 der Probanden (82,9%) verneinten diese Frage (ein Proband (0,9%) beantwortete diese Frage nicht).

Tabelle 27: Schulausbildung der jungen Strafgefangenen

Schulausbildung ¹	Abschluss		Gesamt
	ja	nein	
Sonderschule	6 (5,4%)	13 (11,7%)	19 (17,1%)
Hauptschule	51 (45,9%)	33 (29,7%)	84 (75,6%)
Realschule	2 (1,8%)	3 (2,7%)	5 (4,5%)
Gymnasium	1 (0,9%)	2 (1,8%)	3 (2,7%)
Gesamt	60 (54%)	51 (45,9%)	111 (100%)

¹ von sechs Probanden wurden hierzu keine Angaben gemacht

In Tabelle 28 wurden die Angaben der Inhaftierten zur Dauer der angegebenen Partnerschaft aufgelistet. Bei 64,5% der inhaftierten Männer dauerte die Beziehung ein Jahr und länger bzw. bestand schon seit mindestens einem Jahr. Auch in dieser Untersuchungsgruppe stellte eine Dauer von über zwei Jahren die häufigste Antwort dar (aktuelle Beziehung: $\chi^2 = 21,18$; $p=0,001$; frühere Beziehung: $\chi^2 = 17,41$; $p=0,008$; gesamt: $\chi^2 = 43,67$; $p<0,001$).

Tabelle 28: Dauer der Beziehung (junge Strafgefangene)

Dauer	Beziehung		Gesamt
	aktuell	früher	
1 Monat	-	2 (2,8%)	2 (1,7%)
2 Monate	1 (2,3%)	9 (12,5%)	10 (8,6%)
3-5 Monate	6 (13,6%)	12 (16,7%)	18 (15,5%)
6-11 Monate	2 (4,5%)	7 (9,7%)	9 (7,8%)
1 Jahr	9 (20,5%)	11 (15,3%)	20 (17,2%)
1-2 Jahre	10 (22,7%)	11 (15,3%)	21 (18,1%)
> 2 Jahre	16 (36,4%)	20 (27,8%)	36 (31,0%)
Gesamt	44 (100%)	72 (100%)	116 (100%)

Bei Strafgefangenen, die über eine frühere Partnerschaft berichten, wurde zudem die Zeit seit Beendigung der Beziehung erfasst. Wie Tabelle 29 zeigt, liegt das Ende ihrer letzten Partnerschaft bei die meisten Probanden ein Jahr oder länger zurück. Nur für wenige sind seit dem Ende ihrer Beziehung weniger als drei Monate vergangen.

Tabelle 29: Zeit seit Ende der Beziehung (junge Strafgefangene)

Zeit seit Ende der Beziehung	Gesamt
< 1 Monat	3 (4,2%)
1 Monat	2 (2,8%)
2 Monate	11 (15,3%)
3-5 Monate	11 (15,3%)
6-11 Monate	10 (13,9%)
1 Jahr	14 (19,4%)
> 1 Jahr	21 (29,2%)
Gesamt	72 (100%)

Die männlichen Strafgefangenen sollten zudem das schwerste Delikt angeben, wegen dem sie verurteilt wurden und dieses einer der vier angebotenen Kategorien (Eigentumsdelikt, Körperverletzungsdelikt, Sexualdelikt oder „anderes“) zuordnen. 29 der Inhaftierten (25,0%) gaben hierbei ein Eigentumsdelikt an. Am häufigsten wurde mit 54,3% das Körperverletzungsdelikt benannt (63 Strafgefangene). Das Sexualdelikt wurde von einem Inhaftierten benannt (0,9%), „anderes“ gaben 21 der Befragten an (18,1%). Zwei weitere Probanden machten hierzu keine Angaben (1,7%).

Bei der Frage nach dem aktuellen Familienstand der Eltern gaben 47 Probanden (40,5%) an, dass ihre Eltern miteinander verheiratet sind oder zusammen leben. Getrennt sind die Eltern von 20 Befragten (17,2%), geschieden bei 31 Inhaftierten (26,7%). 17 weitere Probanden (14,7%) gaben an, dass ein oder beide Elternteile verstorben seien. Ein Proband machte hierzu keine Angabe (0,9%).

Die inhaftierten Männer wurden zudem gefragt, wo sie vor ihrer Inhaftierung gelebt hatten. Viele wohnten zuletzt bei ihren Eltern (N= 54; 46,2%), einige lebten mit ihrer Partnerin zusammen (N= 25; 21,4%) oder hatten ein eigenes Zimmer in einer Wohngemeinschaft oder eine eigene Wohnung (N= 26; 22,2%). Weitere 12 Probanden (10,3%) gaben „anderes“ (z.B. Verwandte, Bekannte, Pflegeeltern oder „auf der Straße“) an.

6. Beziehungsparameter vs. Beziehungsstatus

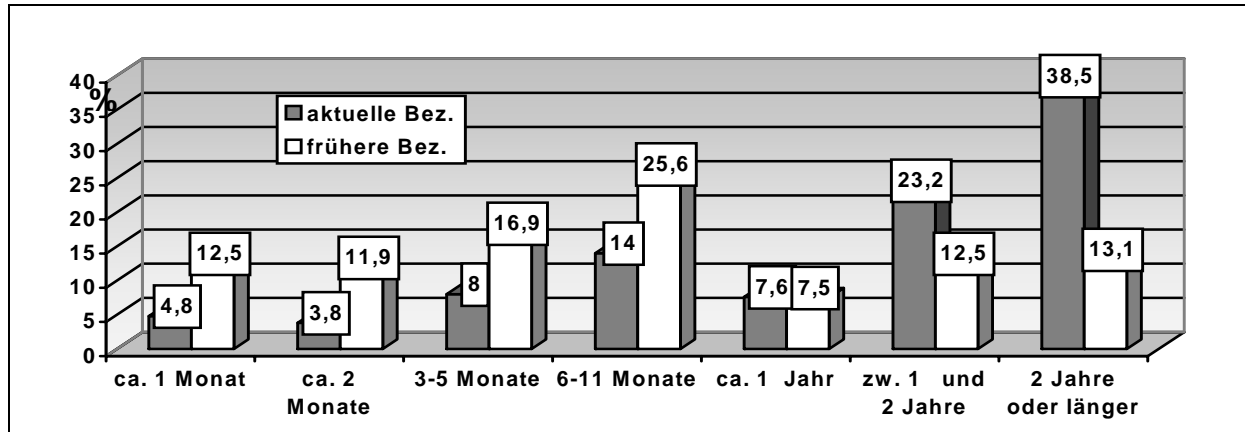
Ziel dieser den eigentlichen Ergebnissen vorgezogenen Auswertung war die Überprüfung, ob es sich bei den beiden untersuchten Formen des Beziehungsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung) um Probanden einer gemeinsamen Population handelte, oder ob zwei getrennt auszuwertende Untersuchungsgruppen anzunehmen waren. Wie in der Darstellung der Stichproben deutlich wurde, ergaben sich einige Unterschiede zwischen den Probanden dieser beider Gruppen. Es stellte sich die Frage, ob die Angaben zu den interessierenden Gewalthandlungen in der Partnerschaft von beiden Gruppen vergleichbar waren. Alternativ ließ sich vermuten, dass bereits beendete Beziehungen kritischer hinterfragt und Gewalt eher zugegeben wurde. Aktuell bestehende Beziehungen könnten demgegenüber eher positiver dargestellt und auftretende Beziehungsgewalt entsprechend weniger berichtet worden sein. In diesem Abschnitt wurden zunächst einige Beziehungsparameter daraufhin überprüft, ob sie in einem Zusammenhang zum Beziehungsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung) standen. Als Beziehungsparameter wurden hierzu neben der Dauer der Beziehung zum Zeitpunkt der Untersuchung auch die durch den PRP erfassten Beziehungsskalen Kommunikationsprobleme, Konflikte, Dominanz, Eifersucht und Beziehungsstress herangezogen. Danach wurden die durch den CTS2 erhobenen Konfliktstrategien Verhandeln, psychische, körperliche und sexuelle Gewalt für den Gruppenvergleich untersucht. Hierbei wurde zunächst Bezug auf die größte Stichprobe, die der Studierenden genommen. In einer Zusammenfassung wurden dann alle drei Stichproben einander gegenübergestellt.

6.1 Dauer der Beziehung

Die Probanden gaben an, wie lange ihre Beziehung zum Zeitpunkt der Befragung bereits andauerte bzw. wie lange die Partnerschaft insgesamt gedauert hatte. Abbildung 9 stellt die Angaben der Probanden unterteilt nach dem Partnerschaftsstatus dar. In der Gruppe mit einer aktuellen Beziehung dauerte die Partnerschaft bei etwa zwei Drittel (69,3%) der Probanden ein Jahr oder länger an (s. Abbildung 9). In der Gruppe, die über eine frühere Beziehung berichtete, hatten die Partnerschaften dagegen bei über zwei Drittel (66,9%) der Befragten weniger als 12 Monate andauert. Der Unterschied in den mittleren Rängen zwischen der Gruppenzugehörigkeit und der ordinalskalierten Dauer der Beziehung war statistisch signifikant (Mann-Whitney-U=14399; $p < 0.001$). Beziehungen, die zum Zeitpunkt der

Untersuchung nicht mehr bestanden, waren insgesamt von kürzerer Dauer als Beziehungen, die aktuell Bestand hatten.

Abbildung 9: Dauer der Beziehung nach Partnerschaftsstatus (Angaben in Prozent)



6.2 Beziehungsskalen

Als Maß der **Kommunikationsqualität** wurden zunächst alle acht Items durch Summenbildung zu einer Skala zusammengefasst (Cronbach's alpha = .60). Ein Item war positiv formuliert und wurde so umgepolt, dass hohe Werte eine schlechte Kommunikationsqualität widerspiegeln. Die erreichbaren Summen der Kommunikationsskala lagen zwischen eins und 32. Je höher der Wert, desto schlechter war auch die Kommunikationsqualität. Tabelle 30 zeigt die Mittelwerte der beiden Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung). Hierbei erwies sich der Unterschied zwischen den Mittelwerten der Kommunikationsskala der beiden Gruppen des Partnerschaftsstatus als nicht signifikant (t -Wert=-1,366; $p=0,173$). Die Probanden, die über eine aktuelle Beziehung berichteten, beurteilten demnach die Kommunikationsprobleme in ihrer Partnerschaft nicht negativer oder positiver als diejenigen, die ihre Antworten auf eine frühere Beziehung bezogen (s. Tabelle 30).

Beziehungskonflikte wurden durch neun Items erhoben. Aus den Ratings zu den Items der Konfliktskala wurde für jede Person der Mittelwert gebildet (erreichbare Werte 1 bis 4, je höher, desto mehr Konflikte in der Partnerschaft). Die interne Konsistenz ist mit .76 (Cronbach's alpha) relativ zum Umfang der Skala zufriedenstellend. Die Trennschärfekoeffizienten wurden im Anhang aufgelistet (s. Anhang S. 322). Wie die Tabelle 30 aufzeigt, wurde hier ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung) gefunden. Probanden, die von einer früheren Partnerschaft berichteten,

gaben demnach mehr Beziehungskonflikte an, als dies Probanden mit einer aktuellen Partnerschaft taten.

Tabelle 30: Unterschiede in Beziehungsparametern durch den Partnerschaftsstatus

Kommunikationsprobleme	Aktuelle Beziehung	Frühere Beziehung	T-Test
Mittelwert	15,57	15,99	t = -1,366 p = 0,173
Standardabweichung	3,15	3,21	
Konflikte			
Mittelwert	16,98	18,97	t = -4,957 p < 0,001
Standardabweichung	4,40	4,28	
Dominanz			
Mittelwert	18,28	18,86	t = -3,012 p = 0,003
Standardabweichung	1,98	1,97	
Eifersucht			
Mittelwert	16,35	16,96	t = -3,241 p = 0,001
Standardabweichung	1,95	1,84	
Unzufriedenheit mit Beziehung			
Mittelwert	19,75	21,21	t = -3,196 p = 0,001
Standardabweichung	5,30	3,15	

Die Probanden schätzten aufgrund von neun Items ihre **Dominanz** in der Partnerschaft ein. Zwei der Items waren positiv formuliert und wurden so umgepolt, dass hohe Werte eine hohe Dominanz in der Partnerschaft widerspiegeln. Die interne Konsistenz konnte mit .56 relativ zum Umfang der Skala als niedrig jedoch zufrieden stellend betrachtet werden. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalenmittelwerte der Probanden wurden getrennt für die Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung) in Tabelle 30 dargestellt. Es konnte bei der Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem Partnerschaftsstatus und der Dominanz in der Beziehung ein statistisch signifikanter Unterschied festgestellt werden. Probanden, die von einer beendeten Partnerschaft berichteten, gaben häufiger an, in ihrer Beziehung dominant gewesen zu sein als Probanden mit einer aktuellen Partnerschaft.

Die Angaben der Probanden zu der **Eifersucht**, die sie in der Partnerschaft erleben bzw. erlebten, sind in Tabelle 30 dargestellt. Die Skala zur Messung der Eifersucht umfasste acht Items. Die interne Konsistenz der Skala ist relativ hoch (Cronbach's alpha = 0.83). Zwischen den beiden untersuchten Formen des Beziehungsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung) fand sich wiederum ein signifikanter Unterschied. In den vergangenen Beziehungen wurde demnach das eigene Verhalten als eifersüchtiger eingeschätzt als in einer aktuellen. In beiden Gruppen wurde die Eifersucht in der Beziehung zwar statistisch unterschiedlich eingestuft,

die Mittelwertsunterschiede erwiesen sich jedoch als sehr gering (16,35 vs. 16,96 im Mittel). Bei der Signifikanzprüfung kam hierbei das große N der Stichprobe zum Tragen. Das Ergebnis sollte deshalb nur mit Vorsicht interpretiert werden.

Aus den vierstufigen Ratings der acht Items zur **Unzufriedenheit** des Probanden **mit der berichteten Partnerschaft** wurden ebenfalls für jeden Probanden Summenwerte gebildet, wobei fünf der acht Items umgepolt werden mussten. Hohe Werte spiegelten hierbei eine hohe Unzufriedenheit mit der Partnerschaft wieder. Die interne Konsistenz erwies sich als zufrieden stellend (Cronbach's alpha = .76). Tabelle 30 zeigt die Mittelwerte und Standardabweichungen der beiden Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung) auf. Dabei konnte erwartungsgemäß ein signifikanter Unterschied (t-Wert=-3,196; p=0,001) festgestellt werden. Studierende, die von einer aktuellen Partnerschaft berichteten, waren zufriedener mit ihrer Beziehung als Studierende, die Bezug auf eine bereits abgeschlossene Partnerschaft nahmen.

6.3 Konfliktstrategien in der Partnerschaft

Die in der vorliegenden Untersuchung eingesetzte revidierte Fassung der Conflict Tactics Scales (CTS2) von Straus et al. (1999) enthielt Fragen zu den Taktiken Verhandeln, psychische Aggression, physische Gewalt und sexuelle Gewalt. Die Probanden gaben zu diesen Konfliktstrategien jeweils an, wie häufig sie selbst diese im letzten Jahr eingesetzt hatten, und wie häufig der Partner sich der Konfliktstrategien bedient hatte. Für die Antworten wurden fünf Ratings vorgegeben: nie (0); nicht im vergangenen Jahr, aber zuvor (1); ein- bis zweimal im letzten Jahr (2); drei- bis fünfmal (3); öfter (4). Da im Folgenden nur das vergangene Jahr in die Auswertung einfließen sollte, das heißt die Inzidenz verglichen werden sollte, wurden für die Auswertung die beiden Ratingstufen „nie“ und „nicht im vergangenen Jahr, aber zuvor“ zusammengefasst (0). Zu jeder Skala der Konfliktstrategien wurde eine neue Variable gebildet, die die Skalensummenwerte jedes Probanden beinhaltet (erreichbare Werte je nach Anzahl der Items der Skala). Da die Skalen der Gewalterfahrungen keine Normalverteilung aufwiesen, wurden als statistische Verfahren nichtparametrische Tests angewendet.

Tabelle 31: Unterschiede in Konfliktstrategien nach Partnerschaftsstatus

	Aktuelle Beziehung	Frühere Beziehung	Mann-Whitney U-Test
Verhandeln (selbst)			
Mittlerer Rang	245,70	218,56	U = 22089,0 p = 0,039
Rangsumme	76659,0	34969,0	
Verhandeln (Partner)			
Mittlerer Rang	254,58	201,25	U = 19319 p < 0,001
Rangsumme	79428,5	32199,5	
Leichtere psych. Gewalt (selbst)			
Mittlerer Rang	244,81	220,30	U = 22368 p = 0,062
Rangsumme	76379,5	35248,5	
Leichtere psych. Gewalt (Partner)			
Mittlerer Rang	242,06	225,66	U = 23225 p = 0,211
Rangsumme	75523,0	36105,0	
Schwere psych. Gewalt (selbst)			
Mittlerer Rang	237,36	237,78	U = 25076 p = 0,967
Rangsumme	74531,0	38044,0	
Schwere psych. Gewalt (Partner)			
Mittlerer Rang	234,10	244,18	U = 24051 p = 0,316
Rangsumme	73506,5	39068,5	
Leichtere phys. Gewalt (selbst)			
Mittlerer Rang	240,35	229,00	U = 23760 p = 0,275
Rangsumme	74988,0	36640,0	
Leichtere phys. Gewalt (Partner)			
Mittlerer Rang	239,76	230,15	U = 23943 p = 0,363
Rangsumme	74804,5	36823,5	
Schwere phys. Gewalt (selbst)			
Mittlerer Rang	237,57	237,36	U = 25097 p = 0,969
Rangsumme	74598,0	37977,0	
Schwere phys. Gewalt (Partner)			
Mittlerer Rang	236,40	239,65	U = 24776 p = 0,635
Rangsumme	74231,0	38344,0	
Leichtere sexuelle Gewalt (selbst)			
Mittlerer Rang	236,00	240,44	U = 24649 p = 0,647
Rangsumme	74104,0	38471,0	
Leichtere sexuelle Gewalt (Partner)			
Mittlerer Rang	227,86	256,43	U = 22091 p = 0,009
Rangsumme	71546,5	41028,5	
Schwere sexuelle Gewalt (selbst)			
Mittlerer Rang	236,76	238,95	U = 24888 p = 0,487
Rangsumme	74343,5	38231,5	
Schwere sexuelle Gewalt (Partner)			
Mittlerer Rang	235,05	242,30	U = 24351 p = 0,143
Rangsumme	73806,5	38768,5	

A. Verhandeln

Wie häufig angemessene Konfliktstrategien, die unter dem Oberbegriff „Verhandeln“ zusammengefasst wurden, bei einem Streit zum Einsatz kamen, wurde anhand von sechs Items erfragt. Die Skalensummenwerte konnten somit von 0 bis 18 reichen. Drei Items erfassten kognitive Verhandlungsstrategien (Items 2, 25 und 33; s. Anhang, S. 325 & 327), drei weitere Items fragten nach emotionalem Verhandeln (Items 1, 6 und 17; s. Anhang, S. 325 & 327). Die Probanden sollten zunächst angeben, wie häufig sie selbst diese Strategien im letzten Jahr eingesetzt hatten; dann sollte das Verhalten des Partners hinsichtlich der gleichen sechs Verhaltensweisen beurteilt werden. Die Gesamtskala aus den sechs Items wies eine hohe interne Konsistenz auf (Cronbach`s alpha für eigenes Verhalten = .87; für das Verhalten des Partners = .85).

Die Probanden, die von einer aktuellen Partnerschaft berichteten, gaben häufiger an, die Konfliktstrategie „Verhandeln“ eingesetzt zu haben als die Probanden, die von einer früheren Beziehung berichteten (s. Tabelle 31). Ebenso bestand ein signifikanter Unterschied zwischen dem Partnerschaftsstatus und der Einschätzung des Verhaltens des Partners (s. Tabelle 31). Auch hier waren die mittleren Ränge der Studierenden mit einer aktuellen Beziehung signifikant höher als die der Studierenden, die von einer früheren Partnerschaft berichteten.

B. Psychische Gewalt

Die CTS2 enthielt acht Items, die von Straus et al. (1999) unter der Bezeichnung „psychologische Aggression“ zusammengefasst wurden. Vier Items erfassten dabei eine leichte psychische Gewalt (s. Anhang, S. 325 & 327), die anderen vier Items erfragten schwere psychische Aggressionen (s. Anhang, S. 325 & 327). Auch hier wurden die Items einmal bezogen auf das eigene Verhalten der Studierenden und noch einmal auf das Verhalten des Partners vorgelegt. Leichtere und schwere psychische Aggressionen wurden im Folgenden in getrennten Skalen ausgewertet.

B.1. Leichtere psychische Gewalt

Für die Auswertung wurde jeweils ein Summenwert für jeden Probanden gebildet (erreichbare Werte: 0 bis 12). Zur Prüfung der internen Konsistenz der Skalen wurde Cronbach`s alpha berechnet (für eigenes Verhalten = .74; für das Verhalten des Partners = .74). Die Trennschärfekoeffizienten wurden im Anhang aufgelistet (s. Anhang, S. 325 & 327).

Zwischen dem Partnerschaftsstatus der Probanden einerseits und den Angaben über das Verhalten des Partners andererseits bestand kein signifikanter Zusammenhang (s. Tabelle 31). Bei dem berichteten eigenen Verhalten wurde jedoch mit einem Mann-Whitney U-Wert von 22368 ein häufigerer Einsatz in aktuellen Partnerschaften angegeben als in bereits beendeten.

B.2. Schwere psychische Gewalt

Aus den Summenwerten jedes Probanden der vier Items zur schweren psychischen Aggression wurde eine eigene Skala gebildet (s. Anhang, S. 325 & 327). Die interne Konsistenz belief sich für das eigene Verhalten auf .51 (Cronbach's alpha) und für das Verhalten des Partners auf .74. Für die beiden Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung) wurden die in Tabelle 31 aufgelisteten Mittelwerte und Standardabweichungen errechnet. Für die Skala des eigenen Verhaltens der schweren psychischen Gewalt fand sich kein signifikanter Unterschied zwischen dem Partnerschaftsstatus und dem ermittelten mittleren Rang der Skala. Bei den Angaben zum Verhalten des Partners zeigte sich ebenso kein statistisch bedeutsamer Unterschied. In früheren Partnerschaften wurden zwar etwas häufiger schwere psychische Aggressionen angegeben als in aktuell bestehenden, dieser Unterschied wird jedoch nicht signifikant.

C. Physische Gewalt

Der größte Teil der CTS2 befasst sich mit der Erhebung von körperlichen Gewalthandlungen zwischen den Partnern. Die Auswertung erfolgt in getrennten Skalen für leichte bzw. schwere physische Gewalthandlungen (s. Anhang, S. 326 & 327f). Im Folgenden wurde getrennt für die beiden Untersuchungsgruppen (Personen mit einer aktuellen Beziehung vs. Personen, die sich auf eine frühere, bereits beendete Partnerschaft bezogen) dargestellt, welche selbst eingesetzten und vom Partner erfahrenen physischen Gewaltformen berichtet wurden.

C.1. Leichtere physische Gewalthandlungen

Die fünf Items der Skala zu leichten physischen Gewalthandlungen weisen zufriedenstellende Trennschärfekoeffizienten von .40 bis .63 auf (s. Anhang, S. 326f). Die interne Konsistenz ist ebenfalls zufriedenstellend (Cronbach's alpha für eigenes Verhalten = .72; für das Verhalten des Partners = .75). Vergleicht man die Mittelwerte der beiden Gruppen (Probanden mit einer aktuellen Beziehung vs. Probanden, die sich nicht in einer aktuellen Beziehung befinden und über eine frühere berichten), so fallen die recht ähnlichen Ergebnisse auf. Ein statistisch signifikanter Unterschied (Mann-Whitney U-Test) zwischen der Gruppenzugehörigkeit und

den aus den Probandenmittelwerten der Item-Ratings gebildeten Variablen konnte in keinem der beiden untersuchten Fälle (eigenes Verhalten vs. Verhalten des Partners) nachgewiesen werden (s. Tabelle 31).

C.2. Schwere physische Gewalthandlungen

Die interne Konsistenz der beiden Skalen (jeweils sieben Items zu eigenem Verhalten bzw. Verhalten des Partners) war auch hier zufrieden stellend (Cronbach's alpha für eigenes Verhalten = .63; für das Verhalten des Partners = .77). Ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den errechneten Rangwerten der beiden Gruppen des Partnerschaftsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung) lag auch hier nicht vor (s. Tabelle 31).

D. Sexuelle Gewalt

Neben der psychologischen Aggression und physischen Gewalthandlungen wurde auch gefragt, welche Erfahrungen die Probanden mit sexueller Gewalt in ihrer Partnerschaft gemacht hatten. Dabei wurde ebenfalls zwischen leichteren und schweren Übergriffen unterschieden (s. Anhang S. 326 & 328).

D.1. Leichtere sexuelle Gewalthandlungen

Drei Items erfragten leichte sexuelle Gewalthandlungen, die zu einer Skala zusammengefasst eine interne Konsistenz von .65 bzw. .62 (Cronbach's alpha für eigenes Verhalten bzw. für das Verhalten des Partners) aufwiesen. Die mittleren Ränge zwischen den Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung; s. Tabellen 31) unterschieden sich für das eigene Verhalten um etwa 4,0. Dies ergibt keinen statistisch relevanten Unterschied, wie der gerechnete Mann-Whitney U-Test in Tabelle 31 belegt. Für das Verhalten des Partners zeigte sich ein Unterschied von knapp 30,0, der statistisch bedeutsam war ($p=0,009$). Demnach wurde von den Probanden für frühere Partnerschaften häufiger angegeben, dass es zu leichteren sexuellen Gewalthandlungen des Partners kam, als von Probanden, die über eine aktuell bestehende Partnerschaften berichteten.

D.2. Schwere sexuelle Gewalthandlungen

Die beiden Skalen zu schweren sexuellen Gewalthandlungen beinhalteten je vier Items und wiesen eine gute interne Konsistenz auf (Cronbach's alpha für eigenes Verhalten = .67; für das Verhalten des Partners = .81). Die mittleren Ränge der Skalen unterschieden sich

zwischen den Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung) nicht signifikant voneinander (s. Tabelle 31).

6.4 Zusammenfassender Vergleich

Die Analyse der einzelnen Variablen zeigte, dass in den meisten Fällen davon ausgegangen werden konnte, dass sich die Angaben der Probanden, die zum Zeitpunkt der Untersuchung eine aktuelle Beziehung hatten von denen der Probanden, die über eine bereits beendete frühere Beziehung berichteten, nicht wesentlich unterschieden. Die Ergebnisse der einzelnen Vergleiche der Partnerschaftsparameter mit dem Partnerschaftsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung) wurden in Tabelle 32 noch einmal im Überblick dargestellt. In der Tabelle wurden zudem die Ergebnisse zu den anderen beiden Stichproben zusammenfassend aufgelistet.

Wie in Tabelle 32 zu ersehen ist, bestanden signifikante Unterschiede zwischen Partnerschaftsstatus und den Beziehungsparametern bei der Stichprobe der Studierenden bei Dauer, Konflikte, Dominanz, Unzufriedenheit mit der Beziehung und bei der Konfliktstrategie Verhandeln. Ebenso wurden statistisch bedeutsame Unterschiede bei leichteren sexuellen Gewalthandlungen gefunden. Auch wenn bei den zwölf anderen Beziehungsparametern keine bedeutsamen Unterschiede zum Partnerschaftsstatus gefunden wurden, kann nicht mit Gewissheit davon ausgegangen werden, dass es sich bei den beiden Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung) um Probandengruppen derselben Grundgesamtheit handelte. Bei den Probanden der Gruppe, die von einer früheren Beziehung berichteten, wirkten sich eventuell die Umstände der Trennung auf die Beantwortung bestimmter Items aus. Deshalb wurde in der folgenden statistischen Auswertung der Untersuchungsergebnisse der Partnerschaftsstatus als Moderatorvariable mit aufgenommen und kontrolliert. Auf die getrennte Auswertung der aktuellen bzw. früheren Partnerschaftsberichte wurde verzichtet, da dies zum einen zu einer sehr unübersichtlichen Darstellung der vielfältigen Ergebnisse geführt hätte und da zum anderen in den für die Auswertung wichtigeren Angaben zu den Konfliktstrategien nur wenige bedeutsame Unterschiede auffielen. Bei den Studierenden waren diese statistisch signifikanten Unterschiede vor allem auf die große Stichprobengröße zurückzuführen. Die Analyse der Fragebogenergebnisse der befragten Berufsschüler wies überhaupt keine bedeutsamen Unterschiede in dem Bericht über eine Anwendung der Konfliktstrategien auf. Es lag somit die Vermutung nahe, dass die Probanden zwar in den retrospektiven Angaben zu ihrer Partnerschaft erwartungsgemäß unterschiedliche Angaben

machten, jedoch bei den Berichten zu den verwendeten Konfliktstrategien keine diesbezüglichen Unterschiede auftauchten.

Tabelle 32: Überblick der Unterschiede zwischen berichteter aktueller und früherer Beziehung in den untersuchten Beziehungsparametern

Beziehungsparameter		Unterschied im Partnerschaftsstatus		
		Studierende	Berufsschüler	Strafgefangene
1.	Dauer der Beziehung	signifikant	signifikant	signifikant
2.	Kommunikationsprobleme	nicht signifikant	signifikant	nicht signifikant
3.	Konflikte	signifikant	signifikant	signifikant
4.	Dominanz	signifikant	signifikant	nicht signifikant
5.	Eifersucht	signifikant	nicht signifikant	nicht signifikant
6.	Unzufriedenheit mit der Beziehung	signifikant	signifikant	signifikant
7.	Verhandeln i. selbst ii. Partner	signifikant signifikant	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant
8.	Leichtere psychische Aggressionen i. selbst ii. Partner	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant
9.	Schwere psychische Aggressionen i. selbst ii. Partner	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant
10.	Leichte physische Gewalthandlungen i. selbst ii. Partner	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant signifikant
11.	Schwere physische Gewalthandlungen i. selbst ii. Partner	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant
12.	Leichtere sexuelle Gewalthandlungen i. selbst ii. Partner	nicht signifikant signifikant	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant
13.	Schwere sexuelle Gewalthandlungen i. selbst ii. Partner	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant	nicht signifikant nicht signifikant

7. Ergebnisse

In der Darstellung der folgenden Ergebnisse wurde zunächst auf die Inzidenzen der Stichproben eingegangen (Abschnitt 7.1). Im Anschluss erfolgte die Prüfung der Zusammenhänge zwischen einzelnen Prädiktoren und der verschiedenen Formen von Beziehungsgewalt (7.2). Daran schloss sich die multivariate Analyse der physischen Gewalt an (7.3). Die Auswertung der Daten erfolgte mit „SPSS“ in der Version 13.0. Das jeweilige statistische Vorgehen wurde bei der entsprechenden Ergebnisdarstellung vorgestellt (s. auch Kapitel V.3.2) und folgte für die Skalen der gewalttätigen Konfliktstrategien einer nicht-parametrischen Analyse, da diese Skalen nicht normalverteilt waren und somit als ordinalskaliert anzusehen waren. Einzelne fehlende Werte (maximal zwei pro Skala) wurden aus den Daten des Antwortverhaltens des Probanden auf die übrigen Items der Skala geschätzt. Hierbei erfolgte das Ersetzen einer fehlenden Itembeantwortung durch das Mittel der Antworten der übrigen Items einer Skala.

7.1 Inzidenzraten der Beziehungsgewalt

Im vorausgegangenen Abschnitt 6 wurden bereits die verschiedenen Konfliktstrategien Verhandeln, psychische, physische und sexuelle Gewalthandlungen vorgestellt und die Skalen erläutert. In diesem Kapitel sollten nun die verschiedenen Inzidenzraten der sieben Skalen aufgezeigt werden. In der Auswertung wurde getrennt für jede Untersuchungspopulation vorgegangen. Diese Aufteilung erfolgt zur besseren Übersichtlichkeit der vielfältigen Analysebefunde. In einem weiteren Abschnitt wurde abschließend ein Vergleich der Stichproben vorgenommen. Die Inzidenzraten (Definition s. S. 26) bezogen sich dabei auf beide Gruppen des Partnerschaftsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung). Für die Konfliktstrategien wurden die Ergebnisse teilweise zudem getrennt für die beiden Gruppen des Partnerschaftsstatus dargestellt, wenn sich im vorangegangenen Kapitel signifikante Unterschiede herausstellten. Im Folgenden sollte wiederum nur das vergangene Jahr in die Auswertung einfließen. Aus diesem Grund wurde die fünfstufige Ratingskala in eine vierstufige überführt, indem die beiden Ratingstufen „nie“ und „nicht im vergangenen Jahr, aber zuvor“ zusammengefasst wurden. In der Darstellung der Häufigkeiten der Antworten

werden diese beiden Ratingstufen unter „nie“ subsumiert. Die Ratingwerte der sieben Skalen zu den Konfliktstrategien lagen nun zwischen null und drei. Die im Anhang aufgelisteten Trennschärfekoeffizienten der Skalen bezogen sich ebenfalls auf die vierstufige Häufigkeitsauswertung der CTS2.

7.1.1 Studierende

474 Probanden konnten hierbei in die folgende Analyse der Daten einbezogen werden. Bei der ausführlichen Darstellung der Inzidenzraten erfolgten auch die Untersuchung möglicher Geschlechtsunterschiede und der postulierten Zusammenhänge zwischen der psychischen Gewalt und dem Auftreten physischer Beziehungsgewalt bzw. dem häufigeren Einsatz psychischer Gewalt durch Frauen.

7.1.1.1 Verhandeln

Anhand von sechs Items wurde die Konfliktstrategie Verhandeln erfragt. Die Probanden sollten zunächst angeben, wie häufig sie selbst diese Strategie im letzten Jahr eingesetzt hatten; nach jedem Item sollte dann auch das Verhalten des Partners hinsichtlich der gleichen Verhaltensweise beurteilt werden. Die Häufigkeiten der Antworten auf die Fragen zum eigenen Verhalten in den beiden Gruppen (aktuelle vs. frühere Beziehung) wurde in Tabelle 33 aufgelistet. Tabelle 34 gibt komplementär die Häufigkeiten in der Anwendung der Strategie Verhandeln durch den Partner wieder. Die ersten drei Items fragten nach kognitiven Verhandlungsstrategien, die letzten drei nach emotional gefärbtem Verhandeln. Die Fragen befanden sich im Anhang und wurden hier aus Platzgründen nicht aufgeführt (s. Anhang, S. 325 & 327).

Tabelle 33: Häufigkeiten (Prozent) der Items zum eigenen „Verhandeln“¹ nach kognitiven (die ersten drei Items) und emotionalen Strategien (die letzten drei Items) im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
2 (Standpunkt erklären)	aktuelle Bez.	7 (2,2%)	32 (10,3%)	35 (11,2%)	238 (76,3%)	2
	frühere Bez.	12 (7,5%)	17 (10,6%)	23 (14,4%)	108 (67,5%)	-
25 (Kompromiss vorschlagen)	aktuelle Bez.	27 (8,7%)	59 (18,9%)	68 (21,8%)	158 (50,6%)	2
	frühere Bez.	21 (13,1%)	35 (21,9%)	41 (25,6%)	63 (39,4%)	-
33 (Lösungsweg suchen)	aktuelle Bez.	33 (10,6%)	88 (28,2%)	84 (26,9%)	107 (34,3%)	2
	frühere Bez.	24 (15,0%)	48 (30,0%)	33 (20,6%)	55 (34,4%)	-
1 (Wichtigkeit des Partners zeigen)	aktuelle Bez.	12 (3,8%)	38 (12,2%)	38 (12,2%)	224 (71,8%)	2
	frühere Bez.	14 (8,8%)	21 (13,1%)	24 (15,0%)	101 (63,1%)	-
6 (Gefühle des Partners respektieren)	aktuelle Bez.	8 (2,6%)	31 (9,9%)	49 (15,7%)	224 (71,8%)	2
	frühere Bez.	17 (10,6%)	17 (10,6%)	31 (19,4%)	95 (59,4%)	-
17 (Überzeugung der Problemlösung zeigen)	aktuelle Bez.	15 (4,8%)	59 (18,9%)	68 (21,8%)	170 (54,5%)	2
	frühere Bez.	23 (14,4%)	25 (15,6%)	32 (20,0%)	80 (50,0%)	-

¹ Cronbach's alpha = .87

Insgesamt gaben 97% der Probanden an, selbst in ihrer Partnerschaft im vergangenen Jahr „verhandelt“ zu haben. Die Inzidenz in der Gruppe der Studierenden, die von einer aktuellen Beziehung berichten, lag in der vorliegenden Stichprobe bei 99,4%. Von den Probanden, die über eine frühere Partnerschaft Auskunft gaben, berichteten 92,5% selbst in ihrer Beziehung im vorausgegangenen Jahr die angemessene Konfliktstrategie des Verhandeln angewendet zu haben. Die Angaben, die die Probanden über das Verhalten ihres Partners für das letzte Jahr der Beziehung gemacht hatten, waren mit denen der Angaben über das eigene Verhalten im Verhandeln statistisch identisch. Auch die Angaben nach Geschlechtertrennung wiesen keine bedeutsamen Unterschiede auf (eigenes Verhalten: Mittlerer Rang der Frauen = 229,66 vs. Mittlerer Rang der Männer = 248,87, Mann-Whitney U = 23458,0, p = 0.140; Verhalten des Partners: Mittlerer Rang der Frauen = 234,55 vs. Mittlerer Rang der Männer = 240,02, Mann-Whitney U = 24944,5, p = 0.675). Insgesamt gaben 97,6% der männlichen Studierenden an, dass sie selbst und ihr Partner in einem Konflikt „verhandelt“ haben. Bei den Frauen waren es 96,7%.

Tabelle 34: Häufigkeiten (Prozent) der Items zum „Verhandeln“ des Partners¹ nach kognitiven (die ersten drei Items) und emotionalen Strategien (die letzten drei Items) im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
2 (Standpunkt erklären)	aktuelle Bez.	12 (3,8%)	29 (9,3%)	47 (15,1%)	224 (71,8%)	2
	frühere Bez.	13 (8,1%)	28 (17,5%)	26 (16,3%)	93 (58,1%)	-
25 (Kompromiss vorschlagen)	aktuelle Bez.	34 (10,9%)	88 (28,2%)	54 (17,3%)	136 (43,6%)	2
	frühere Bez.	24 (15,0%)	59 (36,9%)	28 (17,5%)	49 (30,6%)	-
33 (Lösungsweg suchen)	aktuelle Bez.	34 (10,9%)	92 (29,5%)	91 (29,2%)	95 (30,4%)	2
	frühere Bez.	30 (18,8%)	52 (32,5%)	38 (23,8%)	40 (25,0%)	-
1 (Wichtigkeit des Partners zeigen)	aktuelle Bez.	14 (4,5%)	34 (10,9%)	36 (11,9%)	228 (73,1%)	2
	frühere Bez.	19 (12,0%)	23 (14,6%)	24 (15,2%)	92 (58,2%)	-
6 (Gefühle des Partners respektieren)	aktuelle Bez.	9 (2,9%)	29 (9,3%)	60 (19,2%)	214 (68,6%)	2
	frühere Bez.	19 (11,9%)	20 (12,5%)	43 (26,9%)	78 (48,8%)	-
17 (Überzeugung der Problemlösung zeigen)	aktuelle Bez.	22 (7,1%)	67 (21,6%)	61 (19,7%)	160 (51,6%)	2
	frühere Bez.	30 (18,8%)	43 (26,9%)	24 (15,0%)	63 (39,4%)	-

¹ Cronbach's alpha = .85

7.1.1.2 Psychische Gewalt

Straus et al. (1999) hatten die Skalen der drei untersuchten Formen der Beziehungsgewalt (psychische, physische & sexuelle) jeweils in zwei Subskalen unterteilt: in leichtere („minor“) und schwere („severe“) Ausprägungen. Diese Subskalen wurden im Folgenden getrennt voneinander ausgewertet, wie dies auch schon im vorangegangenen Abschnitt 6 der Fall war. Im Anschluss an die Häufigkeitsdarstellungen der Antworten zu psychischen Aggressionen wurde die Hypothese geprüft, dass Frauen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger einsetzen als Männer (Hyp. 2). In der Darstellung der Häufigkeiten psychischer Gewalt wurde deshalb eine Unterteilung in Frauen und Männer vorgenommen.

A. Leichtere Formen von psychischer Gewalt

Zu den leichteren Formen verbaler und nonverbaler Aggressionen in der Partnerschaft zählten Straus et al. (1999) das Fluchen und Beleidigen des Partners (Item 3), das Schreien und Anbrüllen des Partners (Item 15), das Stürmen aus dem Raum/Haus/Garten während einer Meinungsverschiedenheit (Item 21) und das bewusste Ärgern des anderen (Item 29). Die Tabellen 35 und 36 geben die Häufigkeiten der Antworten der Probanden zu diesen Items wieder.

Tabelle 35: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen, „leichteren, psychischen Gewalt“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
3 (Partner beleidigen)	Frauen	117 (38,5%)	102 (33,6%)	36 (11,8%)	49 (16,1%)	-
	Männer	69 (41,1%)	60 (35,7%)	23 (13,7%)	16 (9,5%)	2
15 (Partner anschreien)	Frauen	144 (47,1%)	88 (28,8%)	33 (10,8%)	41 (13,4%)	-
	Männer	102 (60,7%)	40 (23,8%)	13 (7,7%)	13 (7,7%)	-
21 (aus Raum stürmen)	Frauen	132 (43,4%)	118 (38,8%)	25 (8,2%)	29 (9,5%)	-
	Männer	96 (58,3%)	49 (29,2%)	11 (6,5%)	10 (6,0%)	2
29 (Partner ärgern)	Frauen	152 (50,0%)	112 (36,8%)	30 (9,9%)	10 (3,3%)	-
	Männer	77 (45,8%)	51 (30,4%)	21 (12,5%)	19 (11,3%)	2

¹ Cronbach's alpha = .74

Tabelle 36: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „leichteren, psychischen Gewalt“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
3 (Partner beleidigen)	Frauen	142 (46,7%)	86 (26,3%)	36 (11,8%)	40 (13,2%)	-
	Männer	73 (43,5%)	57 (33,9%)	21 (12,5%)	17 (10,1%)	2
15 (Partner anschreien)	Frauen	166 (64,6%)	79 (26,0%)	24 (7,9%)	35 (11,5%)	-
	Männer	97 (57,7%)	36 (21,4%)	14 (8,3%)	21 (12,5%)	2
21 (aus Raum stürmen)	Frauen	180 (59,2%)	90 (29,6%)	17 (5,6%)	17 (5,6%)	-
	Männer	100 (59,5%)	36 (21,4%)	23 (13,7%)	9 (5,4%)	2
29 (Partner ärgern)	Frauen	162 (53,6%)	92 (30,5%)	32 (10,6%)	16 (5,3%)	2
	Männer	77 (46,4%)	41 (24,7%)	18 (10,8%)	30 (18,1%)	4

¹ Cronbach's alpha = .74

Insgesamt gaben 82,4% der Frauen an, selbst leichtere psychische Aggressionen in der Partnerschaft eingesetzt zu haben. 80,1% der Frauen berichteten zudem, dass ihre Partner diese Konfliktstrategie gegen sie eingesetzt hatten. Von den Männern gaben sogar 83,9% an, selbst die Konfliktstrategie eingesetzt zu haben, und 81%, dass ihre Partnerinnen diese gegen sie einsetzen hatten.

Männer gaben somit etwas häufiger an, Opfer psychischer Gewalt durch ihre Partnerinnen geworden zu sein, als dies Frauen durch ihre Partner angaben. Allerdings gaben die Männer ja auch häufiger an, Täter geworden zu sein. Zusammengefasst gaben 82,8% der befragten

Studierenden an, selbst leichtere psychische Gewalt im letzten Jahr der Beziehung eingesetzt zu haben. 80,3% betrug die Inzidenz für den Einsatz der Konfliktstrategie durch den Partner.

B. Schwere Formen von psychischer Gewalt

Auch die schweren Formen psychischer Gewalt wurden von Straus et al. (1999) anhand von vier Items erhoben. Diese fragten nach dem Betiteln des Partners als fett und hässlich (Item 11), der Zerstörung von etwas, das dem Partner/der Partnerin gehörte (Item 13), dem Vorwurf, dass der Partner/die Partnerin ein(e) schlechte(r) Liebhaber(in) sei (Item 28) und der Drohung, den Partner zu schlagen oder etwas nach ihm/ihr zu werfen (Item 30). In den Tabellen 37 und 38 wurden die Häufigkeiten der Antworten aufgeführt. In der Darstellung der Häufigkeiten der Itemantworten wurde nach dem Geschlecht unterschieden.

Tabelle 37: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen „schweren, psychischen Gewalt“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
11 (Partner als fett/ hässlich bezeichnen)	Frauen	264 (92,8%)	12 (3,9%)	8 (2,6%)	2 (0,7%)	-
	Männer	154 (91,7%)	2 (1,2%)	11 (6,5%)	1 (0,6%)	-
13 (etwas vom Partner zerstören)	Frauen	288 (94,1%)	15 (4,9%)	2 (0,7%)	1 (0,3%)	-
	Männer	156 (92,9%)	12 (7,1%)	-	-	-
28 (als schlechten Liebhaber bezeichnen)	Frauen	258 (84,3%)	37 (12,1%)	5 (1,6%)	6 (2,0%)	-
	Männer	148 (88,1%)	15 (8,9%)	5 (3,0%)	-	-
30 (mit Schlägen drohen)	Frauen	285 (93,1%)	8 (2,6%)	9 (2,9%)	4 (1,3%)	-
	Männer	159 (94,6%)	9 (5,4%)	-	-	-

¹ Cronbach's alpha = .51

Bei den Angaben der Probanden zur eigenen Anwendung von schwerer psychischer Gewalt gegen den Partner gaben 24,7% an, diese angewendet zu haben (Frauen: 26,5%; Männer: 21,4%). Die Inzidenz der Angaben über das Verhalten des Partners erwies sich mit 24,7% als identisch. Frauen gaben an, dass 25,8% ihrer Partner schwere psychische Aggressionen in Konflikten eingesetzt hatten. 22,6% der männlichen Befragten gaben an, dass ihre Partnerinnen die Konfliktstrategie angewendet hatten. Frauen gaben somit häufiger zu, Täterinnen schwerer psychischer Gewalt in ihren partnerschaftlichen Konfliktsituationen geworden zu sein, als Männer dies zugeben. Interessant ist jedoch auch der Umstand, dass die befragten weiblichen Studierenden auch häufiger angeben, dass ihre männlichen Partner

schwere psychische Gewalt gegen sie einsetzen als dies von den männlichen Studierenden selbst zugegeben wurde.

Tabelle 38: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „schweren, psychischen Gewalt“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
11 (Partner als fett/ hässlich bezeichnen)	Frauen	285 (93,4%)	10 (3,3%)	6 (2,0%)	4 (1,3%)	1
	Männer	151 (89,9%)	13 (7,7%)	-	4 (2,4%)	-
13 (etwas vom Partner zerstören)	Frauen	288 (94,1%)	11 (3,6%)	6 (2,0%)	1 (0,3%)	-
	Männer	150 (89,3%)	16 (9,5%)	-	2 (1,2%)	-
28 (als schlechten Liebhaber bezeichnen)	Frauen	256 (83,7%)	28 (9,2%)	17 (5,6%)	5 (1,6%)	-
	Männer	142 (84,5%)	15 (8,9%)	5 (3,0%)	6 (3,6%)	-
30 (mit Schlägen drohen)	Frauen	276 (90,2%)	14 (4,6%)	4 (1,3%)	12 (3,9%)	-
	Männer	154 (91,7%)	11 (6,5%)	1 (0,6%)	2 (1,2%)	-

¹ Cronbach's alpha = .74

C. Geschlechtsunterschiede psychischer Gewalt

Die befragten Frauen und Männer verteilten sich auf die Angaben zu den Items der psychischen Aggression wie in den Tabellen 35 und 37 (für das eigene Verhalten) und den Tabellen 36 und 38 (für das Verhalten des Partners) aufgelistet. Um die Hypothese zu testen, dass Frauen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger einsetzen als Männer (Hyp. 2), wurde für jede der vier relevanten Skalen ein einseitiger Mann-Whitney U-Test für unabhängige Stichproben gerechnet. Zudem wurde für jedes Geschlecht geprüft, ob Unterschiede zwischen den Angaben zum eigenen Verhalten und dem des Partners bestanden. Hierzu wurden vier Wilcoxon Vorzeichen-Rangtests mit einseitiger Signifikanztestung bei verbundenen Stichproben gerechnet. Die Mittelwerte wurden in die Tabelle mit aufgenommen, wurden jedoch in den Berechnungen der verwendeten Testverfahren nicht berücksichtigt, die den Unterschied zwischen den mittleren Rängen zugrunde legen.

Tabelle 39: Unterschied zwischen den mittleren Rängen der Skalen zu psychischer Gewalt getrennt nach Geschlecht (Studierende)

	Konfliktstrategie	Frauen	Männer	Mann-Whitney U-Test
Psychische Gewalt	eigener Einsatz „leichterer“ Formen	MW: 3,47 SD: 2,96 Mittlerer Rang: 243,43	MW: 3,04 SD: 2,75 Mittlerer Rang: 223,96	U = 23430 Z = -1,497 p = 0,134
	eigener Einsatz „schwerer“ Formen	MW: 0,52 SD: 1,17 Mittlerer Rang: 231,01	MW: 0,43 SD: 1,02 Mittlerer Rang: 246,44	U = 23866 Z = -1,190 p = 0,234
	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	MW: 2,94 SD: 2,87 Mittlerer Rang: 241,34	MW: 3,29 SD: 3,02 Mittlerer Rang: 230,51	U = 24530 Z = -0,468 p = 0,276
	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	MW: 0,64 SD: 1,67 Mittlerer Rang: 239,15	MW: 0,65 SD: 1,50 Mittlerer Rang: 234,50	U = 25200 Z = -1,497 p = 0,640
Wilcoxon-Test	„leichtere“ Formen	Z = -5,727 p = 0,000	Z = -1,289 p = 0,197	
	„schwere“ Formen	Z = -1,570 p = 0,116	Z = -2,843 p = 0,004	

Die Ergebnisse der Mittelwerte zeigten, dass die befragten Studierenden angaben, dass Frauen in Konflikten psychische Gewalt etwas häufiger einsetzten als Männer. Dies zeigte sich in allen vier Skalen. Zwischen den allgemeinen Angaben der Frauen und Männer zu den vier Skalen der psychischen Gewalt fand sich dabei jedoch kein bedeutsamer Unterschied in den mittleren Rängen (s. Tabelle 39). Bedeutsame Unterschiede konnten anhand der Wilcoxon-Tests festgestellt werden. Den eigenen Einschätzungen zufolge setzten Frauen die Konfliktstrategie „leichtere psychische Gewalt“ häufiger ein als Männer. Frauen beurteilten die leichtere psychische Aggression ihres Partners signifikant niedriger als die eigene (MW: 2,94 vs. 3,47); bei den schweren Formen gaben Frauen allerdings bei ihren Partnern einen häufigeren Einsatz der Konfliktstrategie an (jedoch kein signifikanter Unterschied; MW: 0,64 vs. 0,52). Männer schätzten die eigenen leichteren psychischen Aggressionen etwas geringer ein als die ihrer Partnerinnen (MW: 3,04 vs. 3,29). Bei den schweren Formen psychischer Gewalt hielten Männer den eigenen Einsatz psychischer Aggressionen für (signifikant) seltener als den ihrer Partnerinnen (MW: 0,43 vs. 0,65).

Hypothese 2 („Frauen setzen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger ein als Männer“) kann nur zum Teil für die Studierenden bestätigt werden. Signifikante Unterschiede konnten nur für die Einschätzung der befragten Frauen zu leichteren Formen „psychischer Gewalt“ und für die Einschätzung der befragten Männer zu schwerer „psychischer Gewalt“ gefunden werden.

7.1.1.3 Physische Gewalt

Nach der deskriptiven Beschreibung der Häufigkeiten körperlicher Gewalthandlungen (unterteilt in leichtere und schwere Formen), wurde im Anschluss daran die Zusammenhangshypothese überprüft, dass je häufiger die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ eingesetzt wird, desto mehr physische Gewalt vorkommt.

A. Leichtere Formen von physischen Gewalthandlungen

Die Häufigkeiten der Angaben der Probanden zu den einzelnen Items der leichteren physischen Gewalt der CTS2 sind in den Tabellen 40 und 41 aufgelistet. Hierbei wird erfragt, ob etwas nach dem Partner geworfen wurde, das ihn/sie hätte verletzen können (Item 4), ob dem Partner der Arm verdreht wurde oder an den Haaren gezogen wurde (Item 5), ob der Partner geschubst wurde oder einen Stoß versetzt bekam (Item 8), ob der Partner gepackt wurde (Item 19) und ob der Partner im Laufe des vergangenen Jahres geohrfeigt wurde (Item 23).

Tabelle 40: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen, „leichteren, physischen Gewalthandlungen“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
4 (etwas nach Partner werfen)	Frauen	271 (89,1%)	22 (7,2%)	6 (2,0%)	5 (1,6%)	2
	Männer	153 (91,1%)	11 (6,5%)	4 (2,4%)	-	2
5 (Arm verdrehen / an den Haaren ziehen)	Frauen	293 (96,4%)	4 (1,3%)	1 (0,3%)	6 (2,0%)	2
	Männer	160 (95,2%)	7 (4,2%)	1 (0,6%)	-	-
8 (schubsen/ Stoss versetzen)	Frauen	259 (85,2%)	29 (9,5%)	4 (1,3%)	12 (3,9%)	2
	Männer	140 (83,3%)	16 (9,5%)	2 (1,2%)	10 (6,0%)	-
19 (Partner packen)	Frauen	280 (91,5%)	18 (5,9%)	2 (0,7%)	6 (2,0%)	-
	Männer	133 (80,6%)	22 (13,3%)	6 (3,6%)	4 (2,4%)	3
23 (Partner ohrfeigen)	Frauen	282 (93,4%)	19 (6,3%)	-	1 (0,3%)	4
	Männer	165 (98,2%)	3 (1,8%)	-	-	-

¹ Cronbach`s alpha = .72

Tabelle 41: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „leichteren, physischen Gewalthandlungen“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
4 (etwas nach Partner werfen)	Frauen	283 (93,1%)	9 (3,0%)	6 (2,0%)	6 (2,0%)	2
	Männer	141 (83,9%)	21 (12,5%)	4 (2,4%)	2 (1,2%)	-
5 (Arm verdrehen / an den Haaren ziehen)	Frauen	289 (95,1%)	9 (3,0%)	1 (0,3%)	5 (1,6%)	2
	Männer	161 (95,8%)	5 (3,0%)	2 (1,2%)	-	-
8 (schubsen/ Stoss versetzen)	Frauen	260 (85,5%)	23 (7,6%)	10 (3,3%)	11 (3,6%)	2
	Männer	134 (79,8%)	23 (13,7%)	1 (0,6%)	10 (6,0%)	-
19 (Partner packen)	Frauen	261 (85,3%)	30 (9,8%)	7 (2,3%)	8 (2,6%)	-
	Männer	146 (88,5%)	10 (6,1%)	3 (1,8%)	6 (3,6%)	3
23 (Partner ohrfeigen)	Frauen	288 (95,4%)	12 (4,0%)	1 (0,3%)	1 (0,3%)	4
	Männer	147 (87,5%)	21 (12,5%)	-	-	-

¹ Cronbach's alpha = .75

Körperliche Gewalt wurde von Frauen vermehrt dem Partner zugeschrieben. Bei leichteren Handlungen zeigte sich ein deutlicher Unterschied der Prozentwerte (31,5 vs. 35,7%). Männer gaben an, dass sie selbst leichtere physische Gewalt etwa gleich häufig einsetzten wie ihre Partnerinnen (eigene: 25,5 vs. der Partnerinnen: 25,2%). Mindestens eine der in der Tabelle 40 aufgeführten, leichteren körperlichen Gewaltformen hatten etwa ein Viertel (129 Personen = 27,6%) der befragten Studierenden im vorhergehenden Jahr wenigstens einmal gegen ihren Partner/ihre Partnerin eingesetzt. Die Inzidenz der Angaben über das entsprechende Verhalten des Partners war nahezu identisch (135 Personen = 28,9%).

B. Schwere Formen von physischen Gewalthandlungen

Bei den schweren Formen physischer Gewalt fragt die CTS2 nach der Benutzung von Messern oder Waffen gegen den Partner (Item in der CTS2 Nr. 10), dem Stoßen oder Schlagen des Partners mit einem Gegenstand, der ihn/sie hätte schmerzen oder verletzen können (Item 12), dem Würgen des Partners (Item 14), dem Schleudern des Partners gegen eine Wand (Item 16), dem Zusammenschlagen des Partners (Item 18), dem absichtlichen Zufügen von Verbrennungen oder Verbrühungen (Item 26) und dem Versetzen eines Fußtritts gegen den Partner/die Partnerin (Item 31). Die Häufigkeiten der Antworten zu diesen Items sind in den Tabellen 42 und 43 aufgeführt.

Tabelle 42: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen, „schweren, physischen Gewalthandlungen“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
10 (Messer/ Waffe benutzen)	Frauen	305 (99,7%)	1 (0,3%)	-	-	-
	Männer	166 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	-
12 (mit Gegenstand schlagen)	Frauen	298 (97,4%)	6 (2,0%)	1 (0,3%)	1 (0,3%)	-
	Männer	166 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	-
14 (Partner würgen)	Frauen	303 (99,0%)	3 (1,0%)	-	-	-
	Männer	166 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	-
16 (gegen Wand schleudern)	Frauen	301 (98,4%)	4 (1,3%)	1 (0,3%)	-	-
	Männer	166 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	-
18 (Partner zusammenschlagen)	Frauen	303 (99,7%)	-	-	1 (0,3%)	2
	Männer	168 (100%)	-	-	-	-
26 (Verbrennungen zufügen)	Frauen	306 (100%)	-	-	-	-
	Männer	168 (100%)	-	-	-	-
31 (Fußtritt versetzen)	Frauen	296 (96,7%)	8 (2,6%)	2 (0,7%)	-	-
	Männer	158 (94,0%)	6 (3,6%)	-	4 (2,4%)	-

¹ Cronbach's alpha = .63

Die **Inzidenz** schwerer physischer Gewalt war erwartungsgemäß weit geringer als die der leichteren physischen Gewalthandlungen. Bei den Items nach dem eigenen Verhalten der Probanden gaben 6,3% (30 Personen) an, dass sie selbst schwere körperliche Gewalt in Konfliktsituationen eingesetzt hatten. Im partnerschaftlichen Konfliktverhalten des Partners berichteten 9,7% der Probanden (46 Personen) schwere physische Gewalthandlungen. 7,7% der befragten Frauen gaben an, selbst Täterinnen schwerer physischer Gewalt geworden zu sein. 11,9% gaben aber auch an, dass sie Opfer dieser Gewaltform geworden waren. Bei den Männern gaben 5,6% an, Täter gewesen zu sein und 8,5% berichteten, Opfer schwerer körperlicher Gewalt geworden zu sein.

Bedeutsame **Geschlechtsunterschiede** konnten weder bei leichteren noch bei schweren physischen Gewalthandlungen festgestellt werden. Frauen gaben an, geringfügig seltener selbst leichtere körperliche Gewalt anzuwenden als dies die Männer taten (Frauen-MW: 0,69 [SD: 1,90]; Mittlerer Rang: 230,16 vs. Männer-MW: 0,76 [SD: 1,36]; Mittlerer Rang: 247,97; $Z = -1,733$, $p = 0,083$). Gleiches berichten die befragten Studierenden für eigene schwere

Gewalthandlungen (Frauen-MW: 0,12 [SD: 0,73]; Mittlerer Rang: 235,55 vs. Männer-MW: 0,15 [SD: 0,58]; Mittlerer Rang: 241,04; $Z = -0,989$, $p = 0,323$). Sowohl Frauen als auch Männer berichteten von mehr physischer Gewalt (leichtere & schwere) durch ihre Partner. Bei dem Bericht über leichtere körperliche Gewalt durch den Partner zeigte sich ein bedeutsamer Geschlechtereffekt. Männer gaben häufiger an, dass ihre Partnerinnen gewalttätig geworden waren als dies Frauen über ihre Partner berichteten (Frauen-MW: 00,74 [SD: 2,01]; Mittlerer Rang: 226,49 vs. Männer-MW: 0,92 [SD: 1,54]; Mittlerer Rang: 254,62; $Z = -2,693$, $p = 0,007$). Keine bedeutsamen Unterschiede konnten bei der schweren Gewalteinsetzung durch den Partner festgestellt werden (Frauen-MW: schwere: 0,25 [SD: 1,30] vs. Männer-MW: schwere: 0,24 [SD: 0,77]).

Tabelle 43: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „schweren, physischen Gewalthandlungen“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
10 (Messer/ Waffe benutzen)	Frauen	302 (98,7%)	4 (1,3%)	-	-	-
	Männer	167 (99,4%)	1 (0,6%)	-	-	-
12 (mit Gegenstand schlagen)	Frauen	297 (97,1%)	5 (1,6%)	3 (1,0%)	1 (0,3%)	-
	Männer	156 (92,9%)	10 (6,0%)	2 (1,2%)	-	-
14 (Partner würgen)	Frauen	299 (97,7%)	4 (1,3%)	3 (1,0%)	-	-
	Männer	165 (98,2%)	3 (1,8%)	-	-	-
16 (gegen Wand schleudern)	Frauen	291 (95,1%)	10 (3,3%)	1 (0,3%)	4 (1,3%)	-
	Männer	168 (100%)	-	-	-	-
18 (Partner zusammenschlagen)	Frauen	302 (98,7%)	2 (0,7%)	-	2 (0,7%)	-
	Männer	168 (100%)	-	-	-	-
26 (Verbrennungen zufügen)	Frauen	303 (99,0%)	3 (1,0%)	-	-	-
	Männer	166 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	-
31 (Fußtritt versetzen)	Frauen	294 (96,4%)	8 (2,6%)	3 (1,0%)	-	1
	Männer	158 (94,0%)	3 (1,8%)	3 (1,8%)	4 (2,4%)	-

¹ Cronbach's alpha = .77

C. Zusammenhang zwischen psychischer Gewalt und physischen Gewalthandlungen

Der in Hypothese 1 angenommene Zusammenhang zwischen der Konfliktstrategie psychischer Gewalt und physischer Gewalt ist in Tabelle 44 jeweils für das eigene Verhalten und für das Verhalten des Partners dargestellt. Als Verfahren wurde die Rangkorrelation nach Spearman angewandt. Als Beurteilungskriterium für die Bedeutsamkeit der Korrelationen wurde die die Höhe der Zusammenhänge als Maß der Effektstärke herangezogen. Ab einer Höhe von 0,2 wurde diese als bedeutsam eingestuft (s. hierzu auch Abschnitt 3.2). Die statistischen Signifikanzprüfungen wurden ergänzend in die Tabelle aufgenommen. Mit dem häufigeren Einsatz der Konfliktstrategie „psychischer Aggression“ nimmt auch die Vorkommenshäufigkeit von physischen Gewalthandlungen zu. Dies gilt sowohl für das eigene Verhalten als auch für das des Partners. Wie aus Tabelle 44 zu ersehen ist, bestehen starke signifikante Zusammenhänge zwischen den Angaben physischer Gewalt (für eigenes wie auch für das Verhalten des Partners) und den Angaben zum Einsatz psychischer Gewalt des Partners. Die Zusammenhänge zwischen psychischer Gewalt und schwerer physischer Beziehungsgewalt sind zwar nicht so hoch, werden aber ebenfalls alle signifikant. Bei einer explorativ durchgeführten Partialkorrelation nach Pearson mit der Kontrollvariable des Partnerschaftsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung) ergaben sich ebenfalls durchweg bedeutsame Zusammenhänge. In Tabelle 44 sind jedoch nur die statistisch korrekten Rangkorrelationen nach Spearman aufgeführt. Kausale Schlüsse sind anhand dieser Befunde nicht zulässig.

Tabelle 44: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der psychischen Gewalt und den Skalen der physischen Gewalt (Studierende)

		Psychische Gewalt			
		Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen
Physische Gewalt	Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,388***	0,414***	0,380***	0,368***
	Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,245***	0,223***	0,270***	0,215***
	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,331***	0,375***	0,427***	0,385***
	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,218***	0,262***	0,308***	0,359***

*** $p < 0,001$

Hypothese 1 („Je häufiger die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ eingesetzt wird, desto mehr physische Gewalt kommt vor.“) konnte für die Stichprobe der Studierenden bestätigt werden.

7.1.1.4 Sexuelle Gewalt

Auch sexuelle Gewalthandlungen wurden von Straus et al. (1999) in zwei Untergruppen unterteilt: leichtere und schwere Formen.

A. Leichtere Formen von sexuellen Gewalthandlungen

Drei Items der CTS2 erfragten leichtere sexuelle Gewalthandlungen. Das erste dieser Items fragt, ob der Partner dazu gebracht wurde, ohne Kondom Geschlechtsverkehr zu haben (Item 7). Das zweite Item erfragt das Bestehen auf einen Geschlechtsverkehr, auch wenn der Partner nicht wollte (aber keine physische Gewalt angewendet wurde) (Item 22). Im dritten Item dieser Skala wird nach dem Bestehen auf oralen oder analen Geschlechtsverkehr ohne den Einsatz von physischer Gewalt gefragt (Item 27). Die Häufigkeiten der Antworten der Probanden sind getrennt für die beiden Geschlechter in den Tabellen 45 und 46 zusammengestellt. Bei den Angaben zum Verhalten des Partners zeigten sich bedeutsame Unterschiede im Partnerschaftsstatus (aktuelle vs. frühere Beziehung). Aus diesem Grund werden die Angaben zum Verhalten des Partners getrennt nach dem Partnerschaftsstatus dargestellt.

Tabelle 45: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen, „leichteren, sexuellen Gewalthandlungen“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
7 (GV ohne Kondom)	Frauen	280 (91,5%)	15 (4,9%)	8 (2,6%)	3 (1,0%)	-
	Männer	123 (73,2%)	41 (24,4%)	4 (2,4%)	-	-
22 (auf GV bestehen)	Frauen	279 (93,0%)	14 (4,7%)	7 (2,3%)	-	6
	Männer	130 (77,4%)	34 (20,2%)	4 (2,4%)	-	-
27 (auf oralen/ analen GV bestehen)	Frauen	292 (95,4%)	9 (2,9%)	4 (1,3%)	1 (0,3%)	-
	Männer	146 (86,9%)	16 (9,5%)	4 (2,4%)	2 (1,2%)	-

¹ Cronbach`s alpha = .65

Tabelle 46: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „leichteren, sexuellen Gewalthandlungen“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2			nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
7 (GV ohne Kondom)	Frauen	aktuelle Bez.	185 (85,6%)	27 (12,5%)	2 (0,9%)	2 (0,9%)	-
		frühere Bez.	74 (82,2%)	14 (15,6%)	-	2 (2,2%)	-
	Männer	aktuelle Bez.	81 (82,7%)	15 (15,3%)	2 (2,0%)	-	-
		frühere Bez.	49 (70,0%)	15 (21,4%)	4 (5,7%)	2 (2,9%)	-
22 (auf GV bestehen)	Frauen	aktuelle Bez.	184 (87,6%)	15 (7,1%)	6 (2,9%)	5 (2,4%)	6
		frühere Bez.	67 (74,4%)	9 (10,0%)	1 (1,1%)	13 (14,4%)	-
	Männer	aktuelle Bez.	83 (84,7%)	13 (13,3%)	2 (2,0%)	-	-
		frühere Bez.	60 (85,7%)	8 (11,4%)	2 (2,9%)	-	-
27 (auf oralen/ analGV bestehen)	Frauen	aktuelle Bez.	190 (80,0%)	15 (6,9%)	6 (2,8%)	5 (2,3%)	-
		frühere Bez.	81 (90,0%)	6 (6,7%)	-	3 (3,3%)	-
	Männer	aktuelle Bez.	92 (93,9%)	2 (2,0%)	2 (2,0%)	2 (2,0%)	-
		frühere Bez.	64 (91,4%)	6 (8,6%)	-	-	-

¹ Cronbach's alpha = .62

Die **Inzidenz** der eigenen leichteren sexuellen Gewalthandlungen in der Partnerschaft beträgt 22,4% (106 Personen). 32,5% (154 Probanden) berichteten sogar von eben solcher Beziehungsgewalt durch den Partner im letzten Jahr der Partnerschaft. Etwa 35% der Männer gaben an, Täter bzw. Opfer leichterer sexueller Gewalt geworden zu sein. Bei den Frauen gaben 15% zu, selbst Täterinnen gewesen zu sein. 31% berichteten, Opfer leichterer sexueller Gewalt gewesen zu sein. Betrachtet man zudem den Partnerschaftsstatus, so ergeben sich für das Verhalten des Partners interessante Unterschiede. 28,7% der Probanden mit einer aktuellen Partnerschaft und 40% der Probanden, die über eine bereits beendete Beziehung berichten, geben an, Opfer leichterer sexueller Gewalt geworden zu sein. Dabei unterscheiden sich die Geschlechter nicht stark in ihren Angaben (Frauen: aktuelle Bez.: 27,8%, frühere Bez.: 38,9%; Männer: aktuelle Bez.: 30,6%, frühere Bez.: 41,4%).

B. Schwere Formen von sexuellen Gewalthandlungen

Die CTS2 enthielt vier Items, die von Straus et al. (1999) unter der Bezeichnung „schwere sexuelle Gewalt“ zusammengefasst wurden. Die Items fragten nach der Anwendung von Gewalt (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken oder Benutzen einer Waffe), um den Partner dazu zu bringen, oralen oder analen Geschlechtsverkehr zu haben (Item 9), nach der Anwendung von Gewalt, um Geschlechtsverkehr zu haben (Item 20), nach der Bedrohung des Partners, um ihn/sie dazu zu bringen, oralen oder analen Geschlechtsverkehr zu haben (Item 24) und nach der Bedrohung, um Geschlechtsverkehr zu haben (Item 32). Die Tabellen 47 und 48 geben die Häufigkeiten der Antworten wieder.

Tabelle 47: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen, „schweren, sexuellen Gewalthandlungen“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
9 (oralen/ analen GV durch phys. Gewalt erzwingen)	Frauen	305 (99,7%)	1 (0,3%)	-	-	-
	Männer	166 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	-
20 (GV durch phys. Gewalt erzwingen)	Frauen	305 (99,7%)	-	-	1 (0,3%)	-
	Männer	163 (97,0%)	4 (2,4%)	1 (0,6%)	-	-
24 (Partner wegen oralen/ analen GV bedrohen)	Frauen	304 (100%)	-	-	-	2
	Männer	164 (97,6%)	4 (2,4%)	-	-	-
32 (Partner wegen GV bedrohen)	Frauen	306 (100%)	-	-	-	-
	Männer	163 (97,0%)	5 (3,0%)	-	-	-

¹ Cronbach`s alpha = .67

Die **Inzidenz** eigener schwerer sexueller Gewalthandlungen betrug 1,9% (9 Probanden). Schwere sexuelle Gewalt durch den Partner gaben 4,9% der Befragten (23 Probanden) für das letzte Jahr der Partnerschaft an. 4,8% der Männer und 0,3% der Frauen gaben an, selbst Täter von sexueller Beziehungsgewalt im letzten Jahr ihrer Partnerschaft gewesen zu sein. 2,4% der männlichen Probanden und 6,2% der Probandinnen gaben an, Opfer dieser schweren Gewaltform geworden zu sein.

Tabelle 48: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „schweren, sexuellen Gewalthandlungen“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Studierende)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
221 (oralen/ analen GV durch phys. Gewalt erzwingen)	Frauen	299 (97,7%)	3 (1,0%)	3 (1,0%)	1 (0,3%)	-
	Männer	167 (99,4%)	1 (0,6%)	-	-	-
249 (GV durch phys. Gewalt erzwingen)	Frauen	296 (96,7%)	6 (2,0%)	3 (1,0%)	1 (0,3%)	-
	Männer	167 (99,4%)	-	1 (0,6%)	-	-
259 (Partner wegen oralen/ analen GV bedrohen)	Frauen	299 (97,7%)	3 (1,0%)	1 (0,3%)	3 (1,0%)	-
	Männer	168 (100%)	-	-	-	-
277 (Partner wegen GV bedrohen)	Frauen	292 (95,4%)	10 (3,3%)	4 (1,3%)	-	-
	Männer	164 (98,8%)	-	2 (1,2%)	-	2

¹ Cronbach`s alpha = .81

Bei der Überprüfung der **Geschlechtsunterschiede** in der Anwendung von sexuellen Gewalthandlungen, fiel die geringe Vorkommenshäufigkeit auf, so dass die Vergleiche zwischen weiblicher und männlicher Gewaltanwendung auf einem sehr kleinen N beruht. So wurde nur von einer Frau eine eigene schwere sexuelle Gewalthandlung berichtet. Signifikante Unterschiede konnten trotzdem bei der Anwendung eigener sexueller Gewalthandlungen gefunden werden (leichtere Gewalt: mittlerer Rang (MR)_(Frauen): 219,90 [Rangsumme: 67290,0] vs. MR_(Männer): 269,55 [Rangsumme: 45285,0]; Z = -5,183, p = 0,000; schwere Gewalt: mittlerer Rang (MR)_(Frauen): 233,79 [Rangsumme: 71539,0] vs. MR_(Männer): 244,26 [Rangsumme: 41036,0]; Z = -3,369, p = 0,001). Männer geben demnach bedeutsam häufiger an, selbst sexuelle Gewalt einzusetzen als dies Frauen von sich berichten. Dieses Ergebnis wird von den Angaben der Frauen über das Verhalten ihrer männlichen Partner unterstützt. Auch hier fand sich ein bedeutsamer Unterschied in den mittleren Rängen der Angaben zu leichter sexueller Beziehungsgewalt (Frauen: MW_(eigenes Verhalten): 0,29 [SD: 0,86] vs. MW_(Verhalten des Partners): 0,69 [SD: 1,48]; Wilcoxon-Z = -4,441, p = 0,000). Frauen gaben bei schwerer Gewalt wiederum bedeutsam häufiger an, dass ihre männlichen Partner die Gewaltform häufiger eingesetzt hatten als sie selbst (Frauen: MW_(eigenes Verhalten): 0,01 [SD: 0,23] vs. MW_(Verhalten des Partners): 0,19 [SD: 0,99]; Wilcoxon-Z = -3,465, p = 0,001).

7.1.1 Berufsschüler

Als zweite Stichprobe der Hauptuntersuchung wurden Berufsschüler nach ihren Konfliktlösungsstrategien befragt. Hierbei gingen 167 Probanden in die Auswertung der Daten ein. Der Aufbau der Ergebnisdarstellung gliedert sich wiederum analog zu den zuvor präsentierten Analysen der Studierenden-Stichproben. Um eine möglichst große Vergleichbarkeit der Datendarstellung zu gewährleisten, wurden im Folgenden auf einen möglichst ähnlichen Aufbau der Ergebnisdarstellung geachtet und auf die Verwendung gleicher Tabellen Wert gelegt. Bei der Auflistung der Häufigkeiten der Skala der eigenen leichteren physischen Gewaltanwendungen wurde eine Unterscheidung nach dem Beziehungsstatus (aktuelle vs. frühere Partnerschaft) vorgenommen, da sich hierin bedeutsame Unterschiede gezeigt hatten (s. hierzu auch Abschnitt 6.).

7.1.2.1 Verhandeln

Die beiden Skalen des „Verhandelns“ werden jeweils aus sechs Items zusammengestellt. Die Häufigkeiten der Itemnennungen sind in Tabelle 49 aufgelistet. Alle befragten Berufsschüler gaben an, dass sie irgendeine Konfliktstrategie des Verhandeln im letzten Jahr ihrer Partnerschaft sowohl selbst eingesetzt hatten, als auch ihre Partner bzw. ihre Partnerinnen diese angewandt hatten. Die Angaben nach Geschlechtertrennung weisen keine markanten Unterschiede auf (eigenes Verhalten: MW der Frauen = 13,06 vs. MW der Männer = 14,13; Verhalten des Partners: MW der Frauen = 12,62 vs. MW der Männer = 13,35). Insgesamt gaben 100% der männlichen und weiblichen Berufsschüler an, dass sie selbst und ihr Partner in einem Konflikt „verhandelt“ haben.

Tabelle 49: Häufigkeiten (Prozent) der Items zum eigenen „Verhandeln“¹ und der des Partners² nach kognitiven (die ersten drei Items) und emotionalen Strategien (die letzten drei Items) im letzten Jahr der Beziehung (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
2 (Standpunkt erklären)	eigenes Verhalten	3 (1,8%)	27 (16,3%)	29 (17,5%)	107 (64,5%)	1
	Verhalten des Partners	8 (4,8%)	30 (18,1%)	25 (15,1%)	103 (62,0%)	1
25 (Kompromiss vorschlagen)	eigenes Verhalten	6 (3,6%)	40 (24,2%)	41 (24,8%)	78 (47,3%)	2
	Verhalten des Partners	12 (7,3%)	42 (25,5%)	40 (24,2%)	71 (43,0%)	2
33 (Lösungsweg suchen)	eigenes Verhalten	5 (3,0%)	59 (35,8%)	35 (21,2%)	66 (40,0%)	2
	Verhalten des Partners	9 (5,5%)	60 (36,4%)	32 (19,4%)	64 (38,8%)	2
1 (Wichtigkeit des Partners zeigen)	eigenes Verhalten	4 (2,4%)	31 (18,7%)	26 (15,7%)	105 (63,3%)	1
	Verhalten des Partners	6 (3,6%)	34 (20,5%)	26 (15,7%)	100 (60,2%)	1
6 (Gefühle des Partners respektieren)	eigenes Verhalten	4 (2,4%)	29 (17,5%)	36 (21,7%)	97 (58,4%)	1
	Verhalten des Partners	6 (3,6%)	30 (18,1%)	34 (20,5%)	96 (57,8%)	1
17 (Überzeugung der Problemlösung zeigen)	eigenes Verhalten	13 (7,9%)	41 (24,8%)	38 (23,0%)	73 (44,2%)	2
	Verhalten des Partners	19 (11,5%)	41 (24,8%)	44 (26,7%)	61 (37,0%)	2

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .74

² Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .76

7.1.2.2 Psychische Gewalt

Nach den Häufigkeitstabellen und -auswertungen der Antworten zur leichteren und schweren psychischen Beziehungsgewalt wurde die Hypothese geprüft, dass Frauen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger einsetzen als Männer (Hyp. 2). In der Darstellung der Häufigkeiten psychischer Gewalt wurde deshalb eine Unterteilung der Geschlechter unternommen.

A. Leichtere Formen von psychischer Gewalt

Leichtere Formen von psychischer Gewalt beinhalten unter anderem Beleidigungen, Ärgern oder das Anschreien des Partners. Die Tabellen 50 und 51 geben die Häufigkeiten der Antworten der befragten Berufsschüler zu diesen vier Items wider, die jeweils für das eigene und für das Verhalten des Partners abgefragt wurden. Insgesamt wurde von den Berufsschülern angegeben, dass 92,7% selbst leichtere psychische Gewalt in einer Konfliktsituation in ihrer Partnerschaft eingesetzt hatten. Bei den Frauen lag dieser Anteil mit 94,6% etwas höher, bei

den Männern mit 88,9% etwas niedriger. 91,9% der Frauen berichteten, dass ihre männlichen Partner diese Strategie gegen sie eingesetzt hatten. Bei den Männern waren es 83,3%, die angaben, dass ihre Partnerinnen leichtere psychische Aggressionen gegen sie richteten. Zusammengefasst gaben 89,1% der Berufsschüler an, Opfer der Konfliktstrategie durch den Partner geworden zu sein.

Tabelle 50: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen „leichteren psychischen Gewalt“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
3 (Partner beleidigen)	Frauen	28 (25,0%)	41 (36,6%)	19 (17,0%)	24 (21,4%)	1
	Männer	17 (31,5%)	17 (31,5%)	12 (22,2%)	8 (14,8%)	-
15 (Partner anschreien)	Frauen	21 (18,9%)	42 (37,8%)	17 (15,3%)	31 (27,9%)	2
	Männer	15 (27,8%)	23 (42,6%)	7 (13,0%)	9 (16,7%)	-
21 (aus Raum stürmen)	Frauen	29 (26,1%)	37 (33,3%)	19 (17,1%)	26 (23,4%)	2
	Männer	19 (35,2%)	27 (50,0%)	5 (9,3%)	3 (5,6%)	-
29 (Partner ärgern)	Frauen	33 (29,7%)	62 (55,9%)	7 (6,3%)	9 (8,1%)	2
	Männer	27 (50,0%)	16 (29,6%)	6 (11,1%)	5 (9,3%)	-

¹ Cronbach`s alpha = .81

Tabelle 51: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „leichteren psychischen Gewalt“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
3 (Partner beleidigen)	Frauen	31 (27,7%)	41 (36,6%)	17 (15,2%)	23 (20,5%)	1
	Männer	19 (35,2%)	17 (31,5%)	10 (18,5%)	8 (14,8%)	-
15 (Partner anschreien)	Frauen	25 (22,5%)	44 (39,6%)	12 (10,8%)	30 (27,0%)	2
	Männer	20 (37,0%)	14 (25,9%)	13 (24,1%)	7 (13,0%)	-
21 (aus Raum stürmen)	Frauen	42 (37,8%)	30 (27,0%)	22 (19,8%)	17 (15,3%)	2
	Männer	26 (48,1%)	14 (25,9%)	9 (16,7%)	5 (9,3%)	-
29 (Partner ärgern)	Frauen	38 (34,2%)	41 (36,9%)	20 (18,0%)	12 (10,8%)	2
	Männer	24 (44,4%)	13 (24,1%)	7 (13,0%)	10 (18,5%)	-

¹ Cronbach`s alpha = .79

B. Schwere Formen von psychischer Gewalt

In den Tabellen 52 und 53 wurden die Häufigkeiten der Antworten zu den schweren Formen psychischer Beziehungsgewalt aufgeführt. Hierbei wurde nach dem Geschlecht unterschieden. Insgesamt gaben 34,5% der Berufsschüler zu, Täter von schwerer psychischer Beziehungsgewalt geworden zu sein. 39,6% der weiblichen Befragten gaben an, selbst diese Konfliktstrategie eingesetzt zu haben. Dagegen gaben dies nur 24,1% der männlichen Berufsschüler an. Bei den Angaben zu den Opfererfahrungen schwerer psychischer Beziehungsgewalt geben die beiden Geschlechter sehr ähnliche Häufigkeiten an. 27,0% der Frauen und 27,8% der Männer berichteten von gleichen Erfahrungen in ihren Partnerschaften. Insgesamt gaben 27,3% der Probanden an, dass ihre Partner schwere psychische Gewalt gegen sie eingesetzt hatten.

Tabelle 52: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur eigenen „schweren psychischen Gewalt“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
11 (Partner als fett/ hässlich bezeichnen)	Frauen	88 (78,6%)	18 (16,1%)	4 (3,6%)	2 (1,8%)	1
	Männer	47 (87,0%)	3 (5,6%)	1 (1,9%)	3 (5,6%)	-
13 (etwas vom Partner zerstören)	Frauen	92 (82,9%)	17 (15,3%)	1 (0,9%)	1 (0,9%)	2
	Männer	50 (92,6%)	4 (7,4%)	-	-	-
28 (als schlechten Liebhaber bezeichnen)	Frauen	92 (82,9%)	14 (12,6%)	2 (1,8%)	3 (2,7%)	2
	Männer	50 (92,6%)	2 (3,7%)	1 (1,9%)	1 (1,9%)	-
30 (mit Schlägen drohen)	Frauen	103 (92,8%)	6 (5,4%)	2 (1,8%)	-	2
	Männer	52 (96,3%)	-	-	2 (3,7%)	-

¹ Cronbach`s alpha = .56

Tabelle 53: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „schweren psychischen Gewalt“ des Partners in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
11 (Partner als fett/ hässlich bezeichnen)	Frauen	92 (82,1%)	13 (11,6%)	4 (3,6%)	3 (2,7%)	1
	Männer	45 (83,3%)	9 (16,7%)	-	-	-
13 (etwas vom Partner zerstören)	Frauen	103 (92,8%)	5 (4,5%)	1 (0,9%)	2 (1,8%)	2
	Männer	50 (92,6%)	4 (7,4%)	-	-	-
28 (als schlechten Liebhaber bezeichnen)	Frauen	101 (91,0%)	4 (3,6%)	3 (2,7%)	3 (2,7%)	2
	Männer	44 (81,5%)	9 (16,7%)	1 (1,9%)	-	-
30 (mit Schlägen drohen)	Frauen	276 (90,2%)	14 (4,6%)	4 (1,3%)	12 (3,9%)	2
	Männer	154 (91,7%)	11 (6,5%)	1 (0,6%)	2 (1,2%)	-

¹ Cronbach`s alpha = .68

C. Geschlechtsunterschiede psychischer Gewalt

Im Folgenden sollte die Hypothese getestet werden, dass Frauen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger einsetzen als Männer (Hypothese 2). Hierbei wurde analog zu der Auswertung der Stichprobe der Studierenden für jede der vier relevanten Skalen ein einseitig getesteter Mann-Whitney U-Test gerechnet. Zudem wurde bei beiden Geschlechtern überprüft, ob Unterschiede zwischen den Angaben zum eigenen Verhalten und dem des Partners berichtet wurden. Hierzu wurden vier Wilcoxon-Tests für verbundene Stichproben gerechnet.

Die beschriebenen Mittelwerte wiesen größtenteils hypothesenkonforme Richtungen auf. Ein besonders markanter Unterschied fiel bei den berichteten leichteren Formen psychischer Gewalt auf, die vom Probanden selbst eingesetzt wurden (MW Frauen: 5,19 vs. MW Männer: 4,04). Dieser Unterschied wurde auch bei der Unterschiedsberechnung der mittleren Ränge statistisch signifikant. Ebenso erwies sich der eigene Einsatz schwerer Formen als unterschiedlich berichtet zwischen den Geschlechtern ($Z=-1,939$, $p=0,052$). Zudem berichteten Männer bedeutsam häufiger, dass ihre Partnerinnen leichtere psychische Gewalt eingesetzt hatten als sie selbst diese einsetzen würden ($Z=-1,664$, $p=0,096$). Die anderen Unterschiede, die in obiger Tabelle zu sehen sind, wurden in der Signifikanzprüfung nicht bedeutsam. Somit musste die aufgestellte Hypothese, dass Frauen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger einsetzen als Männer (Hyp. 2) für die Stichprobe der

Berufsschüler teilweise zurückgewiesen werden. Bei einer größeren Stichprobe wären aber sicherlich einige weitere Unterschiede signifikant geworden.

Tabelle 54: Unterschied zwischen den mittleren Rängen der Skalen zu psychischer Gewalt getrennt nach Geschlecht (Berufsschüler)

	Konfliktstrategie	Frauen	Männer	Mann-Whitney U-Test
Psychische Gewalt	eigener Einsatz „leichterer“ Formen	MW: 5,19 SD: 3,26 Mittlerer Rang: 88,58	MW: 4,04 SD: 3,12 Mittlerer Rang: 71,53	U = 2377,5 Z = -2,161 p = 0,031
	eigener Einsatz „schwerer“ Formen	MW: 0,81 SD: 1,41 Mittlerer Rang: 87,25	MW: 0,57 SD: 1,42 Mittlerer Rang: 74,27	U = 2525,5 Z = -1,939 p = 0,052
	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	MW: 4,90 SD: 3,35 Mittlerer Rang: 86,41	MW: 4,19 SD: 3,38 Mittlerer Rang: 76,00	U = 2619,0 Z = -1,319 p = 0,187
	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	MW: 0,69 SD: 1,65 Mittlerer Rang: 82,96	MW: 0,54 SD: 1,04 Mittlerer Rang: 83,08	U = 2992,5 Z = -0,020 p = 0,984
Wilcoxon-Test	„leichtere“ Formen	Z = -1,236 p = 0,216	Z = -1,664 p = 0,096	
	„schwere“ Formen	Z = -0,605 p = 0,545	Z = -1,644 p = 0,100	

Hypothese 2 („Frauen setzen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger ein als Männer“) konnte nur zum Teil für die Berufsschüler bestätigt werden. Frauen berichteten häufiger psychische Aggressionen selbst eingesetzt zu haben als Männer. Männer berichteten, dass ihre Partnerinnen häufiger leichtere psychische Gewalt einsetzt hatten als sie selbst.

7.1.2.3 Physische Gewalt

Im Anschluss an die Darstellung der Häufigkeiten physischer Gewalthandlungen wurde erneut dem Zusammenhang zwischen psychischer und physischer Gewalt nachgegangen und die Hypothese geprüft, dass je häufiger die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ eingesetzt wird, desto mehr physische Gewalt vorkommt.

A. Leichtere Formen von physischen Gewalthandlungen

Tabelle 55 geben die Häufigkeiten der berichteten, leichteren, physischen Gewaltformen wieder. Hierbei wurde in der Darstellung eine Unterscheidung im Partnerschaftsstatus vorgenommen, da in der Überprüfung zwischen dem Bericht über eine aktuelle und dem Bericht über eine frühere Beziehung bei den Berufsschülern Unterschiede im Auftreten

leichterer Formen von physischen Gewalthandlungen aufgefallen waren (s. Abschnitt 6 des vorliegenden Kapitels). Eigene leichtere physische Gewalt gaben 40,2% der Frauen zu. Demgegenüber berichteten dies nur 37,0% der Männer. Insgesamt gaben 39,2% der Berufsschüler an, Täter leichterer körperlicher Beziehungsgewalt im vergangenen Jahr ihrer Partnerschaft geworden zu sein. Mindestens eine der in der Tabelle 55 aufgeführten leichteren körperlichen Gewaltformen haben 37,3% (62 Personen) der befragten Berufsschüler im vorhergehenden Jahr wenigstens einmal durch ihren Partner erlebt. Die Inzidenz der Angaben der Frauen lag dabei bei 36,6%, die angaben Opfer dieser Gewaltform geworden zu sein. 38,9% der männlichen Berufsschüler gaben auch an, Opfer leichterer körperlicher Gewalt durch ihre Partnerinnen geworden zu sein.

Tabelle 55: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu „leichteren physischen Gewalthandlungen“ in der Beziehung (eigenes¹ bzw. Verhalten des Partners²) im letzten Jahr der Beziehung (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
4 (etwas nach Partner werfen)	eigenes Verhalten	145 (87,3%)	15 (9,0%)	3 (1,8%)	3 (1,8%)	1
	Verhalten des Partners	146 (88,0%)	14 (8,4%)	3 (1,8%)	3 (1,8%)	1
5 (Arm verdrehen / an den Haaren ziehen)	eigenes Verhalten	150 (90,4%)	9 (5,4%)	4 (2,4%)	3 (1,8%)	1
	Verhalten des Partners	150 (90,4%)	7 (4,2%)	5 (3,0%)	4 (2,4%)	1
8 (schubsen/ Stoss versetzen)	eigenes Verhalten	120 (72,3%)	28 (16,9%)	6 (3,6%)	12 (7,2%)	1
	Verhalten des Partners	123 (74,1%)	19 (11,4%)	11 (6,6%)	13 (7,8%)	1
19 (Partner packen)	eigenes Verhalten	126 (76,8%)	23 (14,0%)	5 (3,0%)	10 (6,1%)	3
	Verhalten des Partners	129 (78,7%)	16 (9,8%)	11 (6,7%)	8 (4,9%)	3
23 (Partner ohrfeigen)	eigenes Verhalten	144 (87,3%)	19 (11,5%)	-	2 (1,2%)	2
	Verhalten des Partners	146 (88,5%)	15 (9,1%)	2 (1,2%)	2 (1,2%)	2

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .81

² Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .81

B. Schwere Formen von physischen Gewalthandlungen

Die Items zur Erfassung der schweren physischen Beziehungsgewalt erfragten Handlungen wie die Benutzung von Messern oder Waffen gegen den Partner, das Stoßen, Schlagen, Würgen oder Verletzen des Partners. Die Antworthäufigkeiten der Items wurden getrennt nach dem Partnerschaftsstatus in Tabelle 56 aufgeführt. Bei den Angaben schwerer physischer Gewalt gaben die Berufsschüler deutlich höhere Raten an als die befragten Studierenden. Die **Inzidenz** betrug dabei ganze 16,4% für das eigene Verhalten (27

Personen). Dem Partner warfen 15,2% vor, schwere körperliche Gewalt gegen sie eingesetzt zu haben (25 Personen). Aus der oben aufgeführten Tabelle sind die einzelnen Häufigkeiten der erfragten Gewalthandlungen zu ersehen. Interessant waren hierbei besonders die Geschlechterverteilungen. 19,8% der befragten Frauen gaben an, selbst Täterinnen schwerer physischer Gewalt geworden zu sein. Ebenfalls 19,8% der Berufsschülerinnen gaben an, dass sie Opfer dieser Gewaltform geworden waren. Bei den Männern gaben 9,3% an, Täter gewesen zu sein und 5,6% berichteten, Opfer schwerer physischer Gewalt in der Partnerschaft geworden zu sein.

Tabelle 56: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu „schweren physischen Gewalthandlungen“ in der Beziehung (eigenes¹ bzw. Verhalten des Partners²) im letzten Jahr der Beziehung (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
10 (Messer/ Waffe benutzen)	eigenes Verhalten	164 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	1
	Verhalten des Partners	163 (98,2%)	3 (1,8%)	-	-	1
12 (mit Gegenstand schlagen)	eigenes Verhalten	153 (92,2%)	11 (6,6%)	1 (0,6%)	1 (0,6%)	1
	Verhalten des Partners	155 (93,4%)	7 (4,2%)	2 (1,2%)	2 (1,2%)	1
14 (Partner würgen)	eigenes Verhalten	164 (99,4%)	1 (0,6%)	-	-	2
	Verhalten des Partners	157 (95,2%)	6 (3,6%)	1 (0,6%)	1 (0,6%)	2
16 (gegen Wand schleudern)	eigenes Verhalten	157 (95,2%)	7 (4,2%)	1 (0,6%)	-	2
	Verhalten des Partners	152 (92,1%)	8 (4,8%)	3 (1,8%)	2 (1,2%)	2
18 (Partner zusammenschlagen)	eigenes Verhalten	161 (97,6%)	1 (0,6%)	-	1 (0,6%)	2
	Verhalten des Partners	161 (97,6%)	2 (1,2%)	-	2 (1,2%)	2
26 (Verbrennungen zufügen)	eigenes Verhalten	165 (100%)	-	-	-	2
	Verhalten des Partners	164 (99,4%)	1 (0,6%)	-	-	2
31 (Fußtritt versetzen)	eigenes Verhalten	147 (89,1%)	15 (9,1%)	2 (1,2%)	1 (0,6%)	2
	Verhalten des Partners	148 (89,7%)	11 (6,7%)	3 (1,8%)	3 (1,8%)	2

¹ Cronbach's alpha (eigenes Verhalten) = .69

² Cronbach's alpha (Verhalten des Partners) = .86

Aufgrund dieser markanten Unterschiede wurden Vergleiche der Geschlechter herangezogen. Da hierzu keine Hypothesen formuliert wurden, erfolgt eine zweiseitige, explorative Testung. Hierbei konnten bedeutsame **Geschlechtsunterschiede** weder bei leichteren noch bei schweren physischen Gewalthandlungen festgestellt werden. Gerechnet wurden Mann-

Whitney U-Tests für Rangdaten. Mittelwerte und Standardabweichungen werden zudem angegeben, um eine höhere Anschaulichkeit der Daten zu erreichen. Die Testung erfolgt jedoch auf Grundlage der mittleren Ränge (MR). Frauen berichten in der CTS2 etwas häufiger, selbst leichtere körperliche Gewalt anzuwenden als dies die Männer taten (Frauen-MW: 1,45 [SD: 2,74], MR: 84,60 vs. Männer-MW: 1,07 [SD: 1,88], MR: 81,22; $Z = -0,483$, $p = 0,629$). Frauen geben zudem etwas häufiger an, selbst schwere physische Gewalttaten gegen den Partner zu richten, als dies die männlichen Berufsschüler berichteten. Aber auch dieser Unterschied wurde nicht signifikant (Frauen-MW: 0,44 [SD: 1,29], MR: 85,84 vs. Männer-MW: 0,20 [SD: 0,79], MR: 77,16; $Z = -1,702$, $p = 0,089$). Interessant sind die Ergebnisse schwerer körperlicher Beziehungsgewalt durch den Partner. Hier geben bedeutend mehr Frauen an, dass ihre männlichen Partner diese einsetzen würden als dies Männer von ihren Partnerinnen berichten (Frauen-MW: 0,73 [SD: 2,28], MR: 86,86 vs. Männer-MW: 0,13 [SD: 0,62], MR: 75,07; $Z = -2,384$, $p = 0,017$).

Männer berichteten, dass ihre Partnerinnen etwas häufiger leichtere physische Gewalt gegen sie einsetzen als sie dies selbst taten. Bei den schweren Formen gaben sie hingegen an, diese häufiger selbst einzusetzen als dies ihre Partnerinnen taten (MW der Männer_(eigenes Verhalten) = 0,20 vs. MW_(Verhalten des Partners) = 0,13). Frauen gaben etwa gleich häufig an, Opfer und Täter geworden zu sein (Frauen-MW_(eigenes Verhalten): leicht: 1,43 [SD: 2,74] schwere: 0,73 [SD: 2,29] vs. MW_(Verhalten des Partners): leicht: 1,20 [SD: 2,33] schwere: 0,13 [SD: 0,62]). In den hierbei gerechneten Wicoxon Vorzeichen-Rangtests für verbundene Stichproben ergaben sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede auf dem 5%-Niveau.

C. Zusammenhang zwischen psychischer Gewalt und physischen Gewalthandlungen

In diesem Abschnitt wurde wiederum die Hypothese überprüft, dass je häufiger die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ eingesetzt wird, desto mehr physische Gewalt in der Partnerschaft berichtet wird (Hypothese 1). Dieser interessierende Zusammenhang zwischen der berichteten psychischen Gewalt und dem Auftreten körperlicher Gewalt in Konflikten wurde in Tabelle 57 jeweils für das eigene Verhalten und für das Verhalten des Partners dargestellt. Bei der Auswertung zeigten sich hierbei deutlich Zusammenhänge (Rangkorrelationskoeffizienten nach Spearman [Rho]; Bedeutsamkeitsgrenze: $> 0,2$). Demnach nahm mit dem häufigeren Einsatz der Konfliktstrategie „psychischer Gewalt“ auch die Vorkommenshäufigkeit von körperlichen Gewalttaten zu. Dies galt sowohl für das eigene

Verhalten als auch für das des Partners. Wie aus Tabelle 57 zu ersehen ist, bestehen starke, signifikante Zusammenhänge zwischen den Angaben schwerer physischer Gewalt (für eigenes Verhalten) und den Angaben zum Einsatz psychischer Gewalt des Partners. Die Zusammenhänge zwischen dem eigenen Einsatz physischer Gewalt und dem Einsatz von psychischer Gewalt durch den Partner waren zwar nicht ganz so hoch, wurden aber ebenfalls alle signifikant.

Tabelle 57: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der psychischen Gewalt und den Skalen der physischen Gewalt (Berufsschüler)

		Psychische Gewalt			
		Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen
Physische Gewalt	Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,483***	0,390***	0,337***	0,330***
	Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,447***	0,398***	0,253**	0,186*
	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,497***	0,245**	0,542***	0,418***
	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,459***	0,334***	0,459***	0,416***

*** $p < 0,001$

** $p < 0,01$

* $p < 0,05$

Hypothese 1 („Je häufiger die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ eingesetzt wird, desto mehr physische Gewalt kommt vor.“) konnte für die Berufsschüler bestätigt werden.

7.1.2.4 Sexuelle Gewalt

Wie bei den anderen Gewaltformen erfolgt eine Unterteilung der Items in zwei Untergruppen, den leichteren und schweren Skalen. Diese wurden jeweils für das eigene sowie für das Verhalten des Partners von den Probanden eingestuft.

A. Leichtere Formen von sexuellen Gewalthandlungen

Die Häufigkeiten der Antworten der Probanden wurden getrennt nach dem eigenen Verhalten und dem des Partners in Tabelle 58 zusammengestellt. Die **Inzidenz** eigener, leichterer sexueller Beziehungsgewalt der Berufsschüler war mit 21,1% sehr ähnlich der von den Studierenden berichteten. Insgesamt gaben 35 der Berufsschüler an, selbst diese Gewaltform angewandt zu haben. Dabei fiel ein deutlicher Geschlechtsunterschied auf. Männliche Berufsschüler gaben mit 37,0% deutlich häufiger an, selbst sexuelle Gewalt eingesetzt zu

haben, als dies die weiblichen Befragten von sich berichteten (13,4%). Dieser Unterschied wurde auch statistisch bedeutsam (Frauen-MW: 0,26 [SD: 0,84], MR: 77,49 vs. Männer-MW: 0,54 [SD: 0,91], MR: 95,96; Mann-Whitney U = 2351,0, Z = -3,260, p = 0,001).

Dem Partner warfen insgesamt 27,1% (45 Personen) der befragten Berufsschüler vor, leichtere sexuelle Übergriffe im letzten Jahr der Partnerschaft begangen zu haben. Auch hier wurden die Männer weit häufiger als Täter benannt. So berichteten 32,1% der Frauen, dass ihre männlichen Partner diese Gewaltform eingesetzt hatten, wohingegen nur 16,7% der Männer gleiches über ihre Partnerinnen angaben (Frauen-MR: 88,19 vs. Männer-MR: 73,77; Mann-Whitney U = 2498,5, Z = -2,319, p = 0,020).

Männer berichteten statistisch bedeutsam häufiger, dass sie selbst leichtere Formen sexueller Gewalt einsetzten als ihre Partnerinnen (MW_{eigenes Verhalten} = 0,54 [SD: 0,84] vs. MW_{Verhalten der Partnerinnen}: 0,24 [SD: 0,67]; Wilcoxon-Z = -2,105, p = 0,035). Frauen gaben ebenfalls an, dass ihre männlichen Partner diese leichteren Konfliktstrategien häufiger einsetzten (MW_{eigenes Verhalten} = 0,27 [SD: 0,84] vs. MW_{Verhalten des Partners}: 0,77 [SD: 1,46]; Wilcoxon-Z = -3,926, p = 0,000).

Tabelle 58: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu „leichteren sexuellen Gewalthandlungen“ in der Beziehung (eigenes¹ bzw. Verhalten des Partners²) im letzten Jahr der Partnerschaft (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
7 (GV ohne Kondom)	eigenes Verhalten	161 (97,0%)	3 (1,8%)	-	2 (1,2%)	1
	Verhalten des Partners	158 (95,2%)	5 (3,0%)	1 (0,6%)	2 (1,2%)	1
22 (auf GV bestehen)	eigenes Verhalten	143 (86,7%)	17 (10,3%)	5 (3,0%)	-	2
	Verhalten des Partners	133 (80,6%)	23 (13,9%)	3 (1,8%)	6 (3,6%)	2
27 (auf oralen/ analen GV bestehen)	eigenes Verhalten	149 (90,3%)	11 (6,7%)	3 (1,8%)	2 (1,2%)	2
	Verhalten des Partners	144 (87,3%)	9 (5,5%)	6 (3,6%)	6 (3,6%)	2

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .40

² Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .51

B. Schwere Formen von sexuellen Gewalthandlungen

1,2% der Berufsschüler gaben in der Befragung an, selbst schwere Formen sexueller Gewalt eingesetzt zu haben. Diese **Inzidenz** beruhte auf den Aussagen von zwei Berufsschülerinnen. Alle befragten Männer verneinten diese Konfliktstrategie. Ähnliches fand sich bei den Angaben zum Verhalten des Partners. Wiederum berichtete kein Mann, dass eine solche Gewalt in seiner Beziehung stattgefunden habe. Dagegen gaben 6,3% der weiblichen Befragten an, dass ihre männlichen Partner diese eingesetzt hätten (7 Berufsschülerinnen). Daraus ergibt sich eine Gesamtinzidenz von 4,2% der Opfernennungen schwerer sexueller Gewalt, die allerdings wie dargestellt nur auf den Angaben von sieben Berufsschülerinnen beruht. Statistisch bedeutsame **Geschlechtsunterschiede** konnten auch hier wegen der geringen Auftretenshäufigkeit nicht festgestellt werden. Tabelle 59 gibt die Antworthäufigkeiten wieder.

Tabelle 59: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu „schweren sexuellen Gewalthandlungen“ in der Beziehung (eigenes¹ bzw. Verhalten des Partners²) im letzten Jahr der Partnerschaft (Berufsschüler)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
9 (oralen/ analen GV durch phys. Gewalt erzwingen)	eigenes Verhalten	164 (98,8%)	2 (1,2%)	-	-	1
	Verhalten des Partners	164 (98,8%)	1 (0,6%)	-	1 (0,6%)	1
20 (GV durch phys. Gewalt erzwingen)	eigenes Verhalten	163 (98,8%)	-	-	2 (1,2%)	2
	Verhalten des Partners	160 (97,0%)	1 (0,6%)	3 (1,8%)	1 (0,6%)	2
24 (Partner wegen oralen/ analen GV bedrohen)	eigenes Verhalten	165 (100%)	-	-	-	2
	Verhalten des Partners	161 (97,6%)	3 (1,8%)	1 (0,6%)	-	2
32 (Partner wegen GV bedrohen)	eigenes Verhalten	165 (100%)	-	-	-	2
	Verhalten des Partners	163 (98,8%)	-	2 (1,2%)	-	2

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .75

² Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .85

7.1.2 Junge Strafgefangene

In der dritten, untersuchten Stichprobe der Hauptuntersuchung wurden die Daten von 116 jungen männlichen Strafgefangenen im Folgenden dargestellt und ausgewertet. In einem ersten Unterkapitel wurden wiederum die Inzidenzen der berichteten Konfliktstrategien aufgelistet. Im Anschluss daran erfolgte die Hypothesenprüfung der vermuteten Zusammenhänge zu den untersuchten Risikofaktoren der Beziehungsgewalt.

7.1.3.1 Verhandeln

Die inhaftierten Männer wurden anhand von sechs Items befragt, wie oft sie und ihre Partnerinnen sich der angemessenen Konfliktstrategie des Verhandeln im letzten Jahr bedient hatten. Tabelle 60 gibt die Häufigkeiten der Antworten wieder. Die ersten drei Items bilden jeweils kognitive und die letzten drei emotionale Verhandlungsstrategien ab.

Tabelle 60: Häufigkeiten (Prozent) der Items zum „Verhandeln“¹ nach kognitiven und emotionalen Strategien im letzten Jahr der Beziehung (junge Strafgefangene)

	Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
kognitive Verhaltensstrategien	2 (Standpunkt erklären)	eigenes Verhalten	9 (7,8%)	20 (17,2%)	19 (16,4%)	68 (58,6%)	-
		Verhalten des Partners	12 (10,3%)	15 (12,9%)	21 (18,1%)	68 (58,6%)	-
	25 (Kompromiss vorschlagen)	eigenes Verhalten	20 (17,2%)	24 (20,7%)	20 (17,2%)	52 (44,8%)	-
		Verhalten des Partners	22 (19,0%)	17 (14,7%)	24 (20,7%)	53 (45,7%)	-
	33 (Lösungsweg suchen)	eigenes Verhalten	17 (14,7%)	42 (36,2%)	13 (11,2%)	44 (37,9%)	-
		Verhalten des Partners	18 (15,5%)	31 (26,7%)	16 (13,8%)	51 (44,0%)	-
emotionale Verhaltensstrategien	1 (Wichtigkeit des Partners zeigen)	eigenes Verhalten	26 (22,4%)	25 (21,6%)	9 (7,8%)	56 (48,3%)	-
		Verhalten des Partners	30 (25,9%)	18 (15,5%)	11 (9,5%)	57 (49,1%)	-
	6 (Gefühle des Partners respektieren)	eigenes Verhalten	5 (4,3%)	20 (17,2%)	11 (9,5%)	80 (69,0%)	-
		Verhalten des Partners	9 (7,8%)	11 (9,5%)	13 (11,2%)	83 (71,6%)	-
	17 (Überzeugung der Problemlösung zeigen)	eigenes Verhalten	19 (16,4%)	22 (19,0%)	15 (12,9%)	60 (51,7%)	-
		Verhalten des Partners	15 (12,9%)	19 (16,4%)	23 (19,8%)	58 (50,0%)	-

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .65

Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .50

Die Fragen befinden sich im Anhang und werden hier aus Platzgründen nur verkürzt aufgeführt (s. Anhang, S. 325 & 327). 100% der Probanden kreuzten im Fragebogen an, selbst in ihrer Partnerschaft im vergangenen Jahr irgendeine der erfragten Möglichkeiten des „Verhandelns“ in ihren Partnerschaften eingesetzt zu haben. Zudem gaben alle Probanden an, dass ihre Partnerinnen im vergangenen Jahr der Partnerschaft „verhandelt“ hatten.

7.1.3.2 Psychische Gewalt

A. Leichtere Formen von psychischer Gewalt

In der Skala der CTS2 konnte leichtere psychische Gewalt unterschiedliche Formen annehmen: den Partner anfluchen oder beleidigen, ihn anschreien oder anbrüllen, wütend aus dem Raum, Haus oder Garten Stürmen sowie das bewusste Ärgern des Partners. Wie oft die Probanden selbst leichte psychische Gewalt eingesetzt haben und wie häufig sie Opfer dieser Aggressionen geworden sind, wurde in Tabelle 61 aufgeführt. Die befragten, männlichen Straftäter gaben insgesamt eine Inzidenz von 90,5% für das eigene Verhalten an. 91,4% der Inhaftierten (103 Männer) berichteten zudem, dass ihre Partnerinnen leichtere psychische Gewaltformen gegen sie eingesetzt hatten. Damit gaben etwa gleich viele junge Strafgefangene an, Täter und/oder Opfer der hier untersuchten Konfliktstrategie geworden zu sein.

Tabelle 61: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „leichteren psychischen Gewalt“¹ im letzten Jahr der Beziehung (junge männliche Strafgefangene) getrennt für eigenes Verhalten¹ und das der Partnerin²

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
3 (Partner beleidigen)	eigenes Verhalten	36 (31,0%)	38 (32,8%)	16 (13,8%)	26 (22,4%)	-
	Verhalten der Partnerin	50 (43,1%)	34 (29,3%)	18 (15,5%)	14 (12,1%)	-
15 (Partner anschreien)	eigenes Verhalten	29 (25,0%)	29 (25,0%)	18 (15,5%)	40 (34,5%)	-
	Verhalten der Partnerin	27 (23,3%)	32 (27,6%)	17 (14,7%)	40 (34,5%)	-
21 (aus Raum stürmen)	eigenes Verhalten	37 (31,9%)	31 (26,7%)	14 (12,1%)	34 (29,3%)	-
	Verhalten der Partnerin	39 (33,6%)	30 (25,9%)	18 (15,5%)	29 (25,0%)	-
29 (Partner ärgern)	eigenes Verhalten	42 (36,2%)	39 (33,6%)	13 (11,2%)	22 (19,0%)	-
	Verhalten der Partnerin	36 (31,0%)	37 (31,9%)	21 (18,1%)	22 (19,0%)	-

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .69

² Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .86

B. Schwere Formen von psychischer Gewalt

Die Angaben zum eigenen wie zum Partnerverhalten schwerer Formen psychischer Gewalt wurden in Tabelle 62 aufgelistet. Die Inzidenzen zeigten dabei deutlich höher als bei den Studierenden und den Berufsschülern. 64,7% der jungen Strafgefangenen gaben an, selbst schwere psychische Gewalt eingesetzt zu haben. Von den befragten Männern gaben 54,3% an, Opfer schwerer psychischer Gewalt durch ihre Partnerinnen im letzten Jahr der Partnerschaft geworden zu sein. Der Unterschied im Beziehungsstatus bei den Angaben zum Verhalten der Partnerinnen lag bei etwas über zehn Prozent (47,7% vs. 58,3) und überstieg damit für beide Subskalen deutlich die der anderen Stichproben. Über die Hälfte der Strafgefangenen berichtete somit von schwerer, psychischer Beziehungsgewalt.

Tabelle 62: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „schweren psychischen Gewalt“ im letzten Jahr der Beziehung (junge männliche Strafgefangene) getrennt für eigenes Verhalten¹ und das der Partnerin²

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
11 (Partner als fett/ hässlich bezeichnen)	eigenes Verhalten	75 (64,7%)	19 (16,4%)	8 (6,9%)	14 (12,1%)	-
	Verhalten der Partnerin	91 (78,4%)	17 (14,7%)	-	8 (6,9%)	-
13 (etwas vom Partner zerstören)	eigenes Verhalten	66 (56,9%)	34 (29,3%)	8 (6,9%)	8 (6,9%)	-
	Verhalten der Partnerin	79 (68,1%)	19 (16,4%)	7 (6,0%)	11 (9,5%)	-
28 (als schlechten Liebhaber bezeichnen)	eigenes Verhalten	83 (71,6%)	22 (19,0%)	4 (3,4%)	7 (6,0%)	-
	Verhalten der Partnerin	90 (77,6%)	15 (12,9%)	8 (6,9%)	3 (2,6%)	-
30 (mit Schlägen drohen)	eigenes Verhalten	92 (79,3%)	12 (10,3%)	6 (5,2%)	6 (5,2%)	-
	Verhalten der Partnerin	93 (80,2%)	12 (10,3%)	7 (6,0%)	4 (3,4%)	-

¹ Cronbach's alpha (eigenes Verhalten) = .51

² Cronbach's alpha (Verhalten des Partners) = .74

C. Geschlechtsunterschiede psychischer Gewalt

Die Hypothese, dass Frauen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger einsetzen als Männer (Hyp. 2), konnte bei den Inhaftierten nur in Bezug auf die Angabe der befragten Männer bezüglich ihrer Partnerinnen untersucht werden. Es wurde somit erwartet, dass die inhaftierten Männer häufiger angeben, dass ihre Partnerinnen psychische Gewalt eingesetzt hatten als sie dies von ihrem eigenen Verhalten berichteten. Da sich bei schwerer psychischer Beziehungsgewalt größere (jedoch nicht signifikante) Unterschiede in Abhängigkeit vom Beziehungsstatus der Inhaftierten gezeigt hatten, wurde diese Hypothese für die schweren

psychischen Gewaltformen auch getrennt für den Beziehungsstatus untersucht. Hierzu wurden vier Wilcoxon Vorzeichen Rangtests für abhängige Stichproben gerechnet. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalen wurden dargestellt, sind jedoch nicht Grundlage der Hypothesenprüfung. Diese bezog sich auf die Differenz der Rangsummen zwischen positiven und negativen Rängen. In der Ergebnisdarstellung wurde nur der Prüfwert der Testungen „Z“ dargestellt.

Tabelle 63: Unterschied zwischen den Mittelwerten der Skalen zu psychischer Gewalt getrennt nach Geschlecht (junge Strafgefangene – nur Männer)

	Konfliktstrategie		Männer
Psychische Gewalt	eigener Einsatz „leichterer“ Formen		MW: 5,39 SD: 3,42
	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen		MW: 5,14 SD: 3,16
	eigener Einsatz „schwerer“ Formen	aktuelle Bez.	MW: 1,89 SD: 2,25
		frühere Bez.	MW: 2,24 SD: 2,72
	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	aktuelle Bez.	MW: 1,05 SD: 1,52
		frühere Bez.	MW: 1,93 SD: 2,56
Wilcoxon-Test	„leichtere“ Formen		Z = -1,348 p = 0,178
	„schwere“ Formen	aktuelle Bez.	Z = -2,848 p = 0,004
		frühere Bez.	Z = -1,271 p = 0,204
		gesamt	Z = -2,695 p = 0,007

Bei den Ergebnissen zu den leichteren Formen psychischer Beziehungsgewalt berichteten die männlichen Strafgefangenen keine bedeutsamen Unterschiede. Wie die Inzidenzen dies auch darstellten, waren die Angaben hierzu sehr ähnlich. Bei der Betrachtung der Ergebnisse schwerer Formen zeigte sich ein uneinheitlicheres Bild. Die Probanden, die über eine frühere Partnerschaft berichteten, machten zwischen eigenem und dem Verhalten ihrer Partnerinnen recht ähnliche Angaben, die auch statistisch nicht signifikant unterschiedlich wurden. Dagegen berichteten die Männer, die über eine noch zum Zeitpunkt der Untersuchung bestehende Beziehung Auskunft gaben, dass sehr wohl Unterschiede zwischen dem eigenen Verhalten und dem der Partnerin bestanden. Demnach setzten diese Männer häufiger schwere, psychische Aggressionen als Konfliktstrategien ein als ihre Partnerinnen. Dieser Befund

stand damit im Widerspruch zu der aufgestellten Hypothese und auch zu den bei den anderen beiden Stichproben gefundenen Ergebnissen.

Hypothese 2 („Frauen setzen die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ häufiger ein als Männer“) konnte bei den jungen Strafgefangenen nicht bestätigt werden.

7.1.3.3 Physische Gewalt

A. Leichtere Formen von physischen Gewalthandlungen

Die beiden Skalen der leichteren physischen Beziehungsgewalt (eigene und die der Partnerin) erfragten, ob etwas nach dem Partner geworfen wurde, ob dem Partner an den Haaren gezogen oder der Arm verdreht wurde, ob und wie oft es dazu kam, dass dem anderen ein Stoss versetzt oder dieser geschubst und ob dieser geohrfeigt wurde. Die Auftretenshäufigkeiten dieser Items wurden in der Tabelle 64 für das eigene Verhalten und in der Tabelle 65 für das der Partnerin, unterschieden nach dem Beziehungsstatus der Probanden, dargestellt.

Tabelle 64: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu eigenen, „leichteren, physischen Gewalthandlungen“ in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (junge Strafgefangene)

Nr. in der CTS2	nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
4 (etwas nach Partner werfen)	93 (80,2%)	16 (13,8%)	3 (2,6%)	4 (3,4%)	-
5 (Arm verdrehen / an den Haaren ziehen)	94 (81,0%)	15 (12,9%)	2 (1,7%)	5 (4,3%)	-
8 (schubsen/ Stoss versetzen)	63 (54,3%)	29 (25,0%)	7 (6,0%)	17 (14,7%)	-
19 (Partner packen)	67 (57,8%)	24 (20,7%)	9 (7,8%)	16 (13,8%)	-
23 (Partner ohrfeigen)	74 (63,8%)	23 (19,8%)	9 (7,8%)	10 (8,6%)	-

¹ Cronbach`s alpha = .77

Tabelle 65: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu „leichteren, physischen Gewalthandlungen“ der Partnerinnen in der Beziehung¹ im letzten Jahr der Beziehung (junge Strafgefangene)

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
4 (etwas nach Partner werfen)	aktuelle Bez.	30 (68,2%)	11 (25,0%)	3 (6,8%)	-	-
	frühere Bez.	48 (66,7%)	11 (15,3%)	9 (12,5%)	4 (5,6%)	-
5 (Arm verdrehen / an den Haaren ziehen)	aktuelle Bez.	38 (86,4%)	3 (6,8%)	2 (4,5%)	1 (2,3%)	-
	frühere Bez.	61 (84,7%)	7 (9,7%)	3 (4,2%)	1 (1,4%)	-
8 (schubsen/ Stoss versetzen)	aktuelle Bez.	33 (75,0%)	5 (11,4%)	3 (6,8%)	3 (6,8%)	-
	frühere Bez.	40 (55,6%)	13 (18,1%)	8 (11,1%)	11 (15,3%)	-
19 (Partner packen)	aktuelle Bez.	37 (84,1%)	7 (15,9%)	-	-	-
	frühere Bez.	44 (61,1%)	14 (19,4%)	10 (13,9%)	4 (5,6%)	-
23 (Partner ohrfeigen)	aktuelle Bez.	25 (56,8%)	14 (31,8%)	2 (4,5%)	3 (6,8%)	-
	frühere Bez.	35 (48,6%)	21 (29,2%)	11 (15,3%)	5 (6,9%)	-

¹ Cronbach's alpha = .70

Die befragten männlichen Strafgefangenen gaben zu 62,9% an, selbst mindestens einmal eine leichtere körperliche Gewalttat in ihrer Partnerschaft verübt zu haben (Inzidenz). Noch häufiger berichten diese Männer jedoch, dass ihre Partnerinnen diese Konfliktstrategie eingesetzt hätten. Insgesamt ergibt sich eine Inzidenz für das Verhalten der Partnerinnen von 68,1%. Dieser Unterschied wird jedoch nicht statistisch bedeutsam ($MW_{\text{eigenes Verhalten}} = 2,79$ [SD: 3,32] vs. $MW_{\text{Verhalten der Partnerinnen}} = 2,62$ [SD: 2,86]; Wilcoxon-Z = -0,135, p = 0,892). Da hierbei jedoch bedeutsame Unterschiede im Partnerschaftsstatus gefunden wurden (s. Abschnitt 6 des vorliegenden Kapitels), erfolgte zudem eine getrennte Betrachtung der Inzidenzraten. Demnach berichten 61,4% der Inhaftierten, die über eine aktuelle Beziehung Auskunft gaben, und sogar 77,2% derjenigen, die über eine frühere Partnerschaft die Items beantworteten, dass ihre Partnerinnen leichtere physische Gewalt eingesetzt hatten. Betrachtete man diese Ergebnisse, so fiel auf, dass vor allem Strafgefangene, die von einer früheren Partnerschaft berichteten, angaben, ihre Partnerinnen würden häufiger leichtere, körperliche Gewalthandlungen ausüben als sie selbst. Bei aktuell bestehenden Partnerschaften zeigte sich ein etwa ausgewogenes Verhältnis (59,1% vs. 61,4%).

B. Schwere Formen von physischen Gewalthandlungen

Sieben Items, die in Tabelle 66 aufgeführt wurden, erfragten die beiden Skalen des eigenen bzw. des Verhaltens der Partnerinnen. Auch bei dieser Stichprobe war die Inzidenz erwartungsgemäß geringer als bei den leichteren Formen. Trotzdem gaben immerhin 46,6%

der inhaftierten Männer (54 Personen) an, selbst schwer körperlich gewalttätig geworden zu sein. Ihren Partnerinnen warfen dies weit weniger vor. Insgesamt ergab sich für das Verhalten der Partnerinnen eine Inzidenz von 38,8% (berichtet von 45 der Befragten). Die jungen Strafgefangenen berichteten somit häufiger, Täter schwerer körperlicher Beziehungsgewalt geworden zu sein, als sie sich als Opfer dieser beschrieben. Damit zeigten sich bei den Strafgefangenen gegenüber den untersuchten Studierenden und Berufsschülern die mit Abstand höchsten Inzidenzen körperlicher Beziehungsgewalt. Dieser Geschlechtsunterschied aus der Sicht der Männer wurde auch statistisch signifikant ($MW_{\text{eigenes Verhalten}} = 2,20$ [SD: 4,06] vs. $MW_{\text{Verhalten der Partnerinnen}} = 1,16$ [SD: 2,51]; Wilcoxon-Z = -3,339, $p = 0,001$).

Tabelle 66: Häufigkeiten (Prozent) der Items zur „schweren physischen Gewalt“ im letzten Jahr der Beziehung (junge männliche Strafgefangene) getrennt für eigenes Verhalten¹ und das der Partnerin²

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
10 (Messer/ Waffe benutzen)	eigenes Verhalten	97 (83,6%)	10 (8,6%)	1 (0,9%)	8 (6,9%)	-
	Verhalten der Partnerin	110 (94,8%)	5 (4,3%)	-	1 (0,9%)	-
12 (mit Gegenstand schlagen)	eigenes Verhalten	97 (83,6%)	11 (9,5%)	4 (3,4%)	4 (3,4%)	-
	Verhalten der Partnerin	98 (84,5%)	13 (11,2%)	2 (1,7%)	3 (2,6%)	-
14 (Partner würgen)	eigenes Verhalten	100 (86,2%)	8 (6,9%)	4 (3,4%)	4 (3,4%)	-
	Verhalten der Partnerin	108 (93,1%)	5 (4,3%)	1 (0,9%)	2 (1,7%)	-
16 (gegen Wand schleudern)	eigenes Verhalten	86 (74,1%)	15 (12,9%)	6 (5,2%)	9 (7,8%)	-
	Verhalten der Partnerin	99 (85,3%)	8 (6,9%)	5 (4,3%)	4 (3,4%)	-
18 (Partner zusammenschlagen)	eigenes Verhalten	89 (76,7%)	11 (9,5%)	4 (3,4%)	12 (10,3%)	-
	Verhalten der Partnerin	105 (90,5%)	4 (3,4%)	5 (4,3%)	2 (1,7%)	-
26 (Verbrennungen zufügen)	eigenes Verhalten	106 (91,4%)	4 (3,4%)	1 (0,9%)	5 (4,3%)	-
	Verhalten der Partnerin	111 (95,7%)	1 (0,9%)	2 (1,7%)	2 (1,7%)	-
31 (Fußtritt versetzen)	eigenes Verhalten	95 (81,9%)	15 (12,9%)	3 (2,6%)	3 (2,6%)	-
	Verhalten der Partnerin	96 (82,8%)	14 (12,1%)	5 (4,3%)	1 (0,9%)	-

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .87

² Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .78

C. Zusammenhang zwischen psychischer Gewalt und physischen Gewalthandlungen

Hypothese 1 untersuchte die Zusammenhänge zwischen den Konfliktstrategien „psychischer“ und „physischer Beziehungsgewalt“. Die gefundenen Korrelationen wurden in Tabelle 67 jeweils für das eigene Verhalten und für das Verhalten der Partnerinnen dargestellt (Korrelation nach Spearman's Rho; geforderte Höhe als Maß der Effektstärke: > 0,2). Die Ergebnisse der Rangkorrelationen zeigten deutlich, dass mit dem häufigeren Einsatz der Konfliktstrategie „psychische Aggression“ auch die Vorkommenshäufigkeit von physischen Gewalthandlungen zunimmt. Dies galt sowohl für das eigene Verhalten der Inhaftierten als auch für das der Partnerinnen. Die Zusammenhänge zwischen eigener, schwerer, physischer Gewalt und dem Einsatz schwerer, psychischer Gewalt waren zwar teilweise nicht so hoch wie die übrigen, wurden aber ebenfalls statistisch signifikant.

Tabelle 67: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der psychischen Gewalt und den Skalen der physischen Gewalt (junge Strafgefangene)

		Psychische Gewalt			
		Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen
Physische Gewalt	Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,594***	0,636***	0,410***	0,427***
	Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,330***	0,516***	0,217**	0,309***
	Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,517***	0,499***	0,570***	0,685***
	Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,212*	0,396***	0,232**	0,401***

*** $p < 0,001$

** $p < 0,01$

* $p < 0,05$

Hypothese 1 („Je häufiger die Konfliktstrategie „psychische Gewalt“ eingesetzt wird, desto mehr physische Gewalt kommt vor.“) konnte bei den jungen Strafgefangenen bestätigt werden.

7.1.3.4 Sexuelle Gewalt

A. Leichtere Formen von sexuellen Gewalthandlungen

Die drei Items der CTS2, die leichtere sexuelle Gewalthandlungen erfragten, wurden in Tabelle 68 aufgelistet. Dabei wird eine Unterscheidung nach dem eigenen Verhalten und nach dem Verhalten der Partnerinnen vorgenommen. 55 der 116 befragten Inhaftierten (47,4%) gaben an, selbst leichtere sexuelle Gewalthandlungen in ihrer Partnerschaft angewendet zu haben. Daneben gaben 44% (51 Personen) an, Opfer dieser Beziehungsgewalt im letzten Jahr ihrer Partnerschaft geworden zu sein. Dieser Geschlechtsunterschied wurde jedoch nicht statistisch bedeutsam ($MW_{\text{eigenes Verhalten}} = 1,49$ [SD: 1,98] vs. $MW_{\text{Verhalten der Partnerinnen}} = 1,33$ [SD: 1,86]; Wilcoxon-Z = -1,214, $p = 0,225$).

Tabelle 68: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu „leichteren sexuellen Gewalthandlungen“ im letzten Jahr der Beziehung (junge männliche Strafgefangene) getrennt für eigenes Verhalten¹ und das der Partnerin²

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
7 (GV ohne Kondom)	eigenes Verhalten	91 (78,4%)	12 (10,3%)	7 (6,0%)	6 (5,2%)	-
	Verhalten der Partnerin	99 (85,3%)	6 (5,2%)	4 (3,4%)	7 (6,0%)	-
22 (auf GV bestehen)	eigenes Verhalten	83 (71,6%)	22 (19,0%)	8 (6,9%)	3 (2,6%)	-
	Verhalten der Partnerin	91 (78,4%)	12 (10,3%)	10 (8,6%)	3 (2,6%)	-
27 (auf oralen/ analen GV bestehen)	eigenes Verhalten	77 (66,4%)	14 (12,1%)	7 (6,0%)	18 (15,5%)	-
	Verhalten der Partnerin	78 (67,2%)	15 (12,9%)	6 (5,2%)	17 (14,7%)	-

¹ Cronbach's alpha (eigenes Verhalten) = .56

² Cronbach's alpha (Verhalten des Partners) = .45

B. Schwere Formen von sexuellen Gewalthandlungen

Auch die Inzidenz schwerer sexueller Gewalthandlungen ist beträchtlich höher als bei den anderen untersuchten Stichproben. Für das eigene Verhalten beträgt sie ganze 14,7% (17 Inhaftierte, s. Tabelle 69). Schwere sexuelle Gewalt durch den Partner gaben 11,2% der Befragten (13 Inhaftierte) für das letzte Jahr der Beziehung an. Bei der Überprüfung dieses Geschlechtsunterschiedes ergaben sich keine bedeutsamen Unterschiede in den Angaben der männlichen Befragten zu ihrer Täterschaft bzw. zur Täterschaft ihrer Partnerinnen ($MW_{\text{eigenes Verhalten}} = 0,48$ [SD: 1,64] vs. $MW_{\text{Verhalten der Partnerinnen}} = 0,39$ [SD: 1,29]; Wilcoxon-Z = -1,041, p = 0,298).

Tabelle 69: Häufigkeiten (Prozent) der Items zu „schweren sexuellen Gewalthandlungen“ im letzten Jahr der Beziehung (junge männliche Strafgefangene) getrennt für eigenes Verhalten¹ und das der Partnerin²

Nr. in der CTS2		nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	keine Angabe
9 (oralen/ analen GV durch phys. Gewalt erzwingen)	eigenes Verhalten	109 (94,0%)	4 (3,4%)	1 (0,9%)	2 (1,7%)	-
	Verhalten der Partnerin	109 (94,0%)	3 (2,6%)	4 (3,4%)	-	-
20 (GV durch phys. Gewalt erzwingen)	eigenes Verhalten	106 (91,4%)	6 (5,2%)	1 (0,9%)	3 (2,6%)	-
	Verhalten der Partnerin	107 (92,2%)	5 (4,3%)	1 (0,9%)	3 (2,6%)	-
24 (Partner wegen oralem/ analem GV bedrohen)	eigenes Verhalten	108 (92,2%)	3 (2,6%)	3 (2,6%)	2 (1,7%)	-
	Verhalten der Partnerin	113 (97,4%)	1 (0,9%)	1 (0,9%)	1 (0,9%)	-
32 (Partner wegen GV bedrohen)	eigenes Verhalten	111 (95,7%)	-	3 (2,6%)	2 (1,7%)	-
	Verhalten der Partnerin	111 (95,7%)	-	3 (2,6%)	2 (1,7%)	-

¹ Cronbach`s alpha (eigenes Verhalten) = .82

² Cronbach`s alpha (Verhalten des Partners) = .68

7.1.3 Vergleich der Stichproben

Da es sich bei den Strafgefangenen ausschließlich um Männer handelte, wurde in diesem Abschnitt nur auf die untersuchten Männern aller Stichproben Bezug genommen. Die drei Untersuchungsgruppen unterschieden sich in einigen soziodemographischen Variablen. Die männlichen Studierenden stellten mit einem Durchschnittsalter von 23,4 Jahren die älteste Stichprobe dar (Berufsschüler: 22,8; Straftäter: 19,0). Die Berufsschüler berichteten dagegen von der längsten durchschnittlichen Dauer der berichteten Partnerschaft (6,5; Studierende: 5,9; Straftäter: 6,1; s. Abschnitt 5.). Bildungsunterschiede bestanden zudem durch die Wahl der Stichproben. Es erschien trotz dieser bestehenden Unterschiede interessant zu sein, auch die Unterschiede in der berichteten Beziehungsgewalt zu untersuchen. Hierbei wurde die Hypothese [8] geprüft, dass Strafgefangene über mehr Beziehungsgewalt berichten als die befragten Studierenden und Berufsschüler. Tabelle 70 gibt die gefundenen Inzidenzen der männlichen Probanden wieder.

Tabelle 70: Inzidenzen der Skalen der Konfliktstrategien der untersuchten männlichen Probanden der drei Stichproben

Beziehungsgewalt	Inzidenzen der Männer		
	Studierende (N=168)	Berufsschüler (N=54)	Strafgefangene (N=116)
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	83,9%	88,9%	90,5%
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	81,0%	83,3%	91,4%
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	21,4%	24,1%	64,7%
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	22,6%	27,8%	54,3%
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	31,5%	37,0%	62,9%
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	35,7%	38,9%	68,1%
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	7,7%	9,3%	46,6%
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	11,9%	5,6%	38,8%
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	35,7%	37,0%	47,4%
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	35,1%	16,7%	44,0%
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	4,8%	0%	14,7%
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	2,4%	0%	11,2%

Zunächst wurde zwischen den drei Stichproben ein Kruskal-Wallis Test zur Überprüfung der Unterschiede in den mittleren Rängen durchgeführt. Hierbei fanden sich bei allen Skalen signifikante χ^2 -Prüfgrößen (diese lagen zwischen 10,645 und 66,943). Es bestanden

bedeutsame Unterschiede zwischen den mittleren Rängen. Im nächsten Schritt wurde nun durch multiple Vergleiche geprüft, welche der jeweils zwei paarweisen Differenzen statistisch signifikant sind. Hierzu wurden paarweise Mann-Whitney U-Tests mit der Prüfung der einzelnen Rangmittel-Differenzen durchgeführt. Bei den durchgeführten Kontrasten mit einem α_{gesamt} von 0,05 für einseitige Hypothesentestung musste eine Bonferoni-Adjustierung vorgenommen werden durch die sich das Signifikanzniveau der 24 durchgeführten Tests auf $\alpha_{\text{adjustiert}} = 0,0021$ absenkte.

Die Gruppenvergleiche zwischen den männlichen Studierenden und den Straftätern wurden alle zwölf signifikant (Mann-Whitney U-Werte zwischen 5126 und 8868 & Prüfgröße Z zwischen -2,909 und -7,734). Zwischen den Berufsschülern und den Strafgefangenen erwiesen sich acht der zwölf Tests als statistisch bedeutsam (Mann-Whitney U zwischen 1741,0 und 2673,0 [Z zwischen -2,952 & -4,961]). Nicht signifikant wurden hierbei leichtere psychische Gewaltformen (Mann-Whitney U= 2408,0 [Z=-2,434] bzw. 2590,5 [Z=-1,821]), eigene leichtere sexuelle Gewalttaten (Mann-Whitney U= 2468,0 [Z=-2,453]) und schwere sexuelle Gewaltformen der Partnerinnen (Mann-Whitney U= 2781,0 [Z=-2,550]). Zur besseren Übersicht wurden diese Negativergebnisse in der Tabelle grau unterlegt. Das deutlich kleinere N der Stichprobe männlicher Berufsschüler hatte bei den Signifikanzprüfungen sicherlich einen wesentlichen negativen Einfluss gehabt. Trotz dieser Einschränkungen konnte die Hypothese zum größten Teil bestätigt werden. Junge männliche Strafgefangene berichteten demnach in fast allen Formen der Beziehungsgewalt über ein häufigeres Vorkommen in ihren Partnerschaften als dies Studierende oder Berufsschüler taten.

Hypothese 8 („Strafgefangene berichten häufiger über Beziehungsgewalt als männliche Studierende oder Berufsschüler.“) konnte teilweise als bestätigt gelten. Bedeutsame Unterschiede fanden sich bei allen Gewaltformen der Studierenden und bei schwerer, psychischer, physischer, leichterer sexueller Partner- und eigener, schwerer, sexueller Beziehungsgewalt der männlichen Berufsschüler.

7.2 Prüfung der postulierten Zusammenhänge zwischen Beziehungsgewalt und einzelner Risikofaktoren

Neben der Erfassung der Konfliktstrategien der Probanden war ein weiterer Schwerpunkt des Fragebogens die Erfassung von Risikofaktoren für Beziehungsgewalt und damit für die unangemessenen Konfliktstrategien (psychische, physische und sexuelle Gewalt). Im folgenden Kapitel werden die in den Hypothesen postulierten Zusammenhänge zwischen den unangemessenen Konfliktstrategien und bestimmten Risikofaktoren untersucht und dargestellt. Die Trennschärfekoeffizienten der Skalen zu den Risikofaktoren (Fragebogen 'Personal and Relationships Profile' [PRP]) sind im Anhang (S. 316ff) aufgelistet. Die Itemwerte der PRP-Skalen wurden summiert. Probanden, die mehr als zwei Items einer Skala nicht beantwortet hatten, wurden aus der jeweiligen Analyse ausgeschlossen. Jeder Abschnitt umfasst dabei die Daten der drei Stichproben, die jeweils getrennt voneinander untersucht werden. Es erfolgt hierbei eine gemeinsame Darstellung, um eine anschaulichere Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten und Ergebnisse zu gewährleisten.

7.2.1 Beziehungsgewalt und die Scheidungserfahrung der Eltern

Die Hypothese [7], dass Personen, deren Eltern sich in ihrer Kindheit haben scheiden lassen, häufiger schwere psychische, physische oder sexuelle Gewalt als Konfliktstrategie einsetzen als Partner, deren Eltern sich in ihrer Kindheit nicht getrennt haben, wurde im Folgenden getestet. Hierzu wurde die Variable über den Familienstand der Eltern so umcodiert, dass getrennt lebende Elternpaare und Probanden, bei denen ein oder beide Eltern in ihrer Kindheit verstorben waren, von der Datenanalyse ausgeschlossen wurden. Die Testung beruhte somit nur auf den zusammenlebenden Eltern auf der einen Seite und den in der Kindheit geschiedenen auf der anderen Seite. Hierzu wurden Mann-Whitney U-Tests für nicht-parametrische Daten bei jeder der drei Stichproben gerechnet (s. Tabelle 71).

Die Ergebnisse zeigten, dass in keiner der untersuchten Stichproben bedeutsame Unterschiede zwischen den Gruppen gefunden werden konnten. Selbst die Richtungen der Unterschiede waren nicht einheitlich. Insgesamt zeigte sich somit das Bild, dass die Erfahrung der Scheidung der Eltern in der Kindheit keinen Einfluss auf das Vorkommen späterer schwerer Beziehungsgewalt hatte.

Tabelle 71: Unterschiede zwischen den mittleren Rängen (MR) der Skalen der Beziehungsgewalt und der Scheidungserfahrung der Eltern

Beziehungsgewalt	Mann-Whitney U-Tests		
	Studierende (N=412)	Berufsschüler (N=149)	Strafgefangene (N=78)
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	MR ₁ = 207,07 MR ₂ = 202,86 U = 9764,0 Z = -0,325	MR ₁ = 72,11 MR ₂ = 85,36 U = 1084,5 Z = -1,562	MR ₁ = 36,84 MR ₂ = 43,53 U = 603,5 Z = -1,313
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	MR ₁ = 207,42 MR ₂ = 200,64 U = 9640,0 Z = -0,526	MR ₁ = 74,95 MR ₂ = 68,29 U = 1203,0 Z = -0,873	MR ₁ = 38,32 MR ₂ = 41,29 U = 673,0 Z = -0,592
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	MR ₁ = 207,20 MR ₂ = 202,05 U = 9719,0 Z = -0,741	MR ₁ = 73,79 MR ₂ = 75,26 U = 1296,5 Z = -0,221	MR ₁ = 38,84 MR ₂ = 40,50 U = 697,5 Z = -0,336
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	MR ₁ = 204,75 MR ₂ = 217,65 U = 9343,5 Z = -1,540	MR ₁ = 72,88 MR ₂ = 80,69 U = 1182,5 Z = -1,279	MR ₁ = 39,59 MR ₂ = 39,37 U = 724,5 Z = -0,045
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	MR ₁ = 207,21 MR ₂ = 202,00 U = 9713,0 Z = -1,202	MR ₁ = 74,17 MR ₂ = 73,00 U = 1302,0 Z = -0,579	MR ₁ = 40,33 MR ₂ = 38,24 U = 689,5 Z = -0,614
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	MR ₁ = 207,03 MR ₂ = 203,16 U = 9781,0 Z = -0,592	MR ₁ = 74,58 MR ₂ = 70,50 U = 1249,5 Z = -1,103	MR ₁ = 39,89 MR ₂ = 38,90 U = 710,0 Z = -0,341

MR₁ = mittlerer Rang der Probanden mit verheirateten/zusammenlebenden Eltern

* p < 0.05 (kam nicht vor)

MR₂ = mittlerer Rang der Probanden mit geschiedenen Eltern (seit ihrer Kindheit)

Hypothese 7 („Personen, deren Eltern sich in ihrer Kindheit haben scheiden lassen, setzen häufiger schwere Beziehungsgewalt als Konfliktstrategie ein als Personen, deren Eltern sich in ihrer Kindheit nicht getrennt haben.“) konnte nicht bestätigt werden.

7.2.2 Beziehungsgewalt und die Kommunikation in der Beziehung

Eine Skala des PRP erfragte Kommunikationsprobleme in der Partnerschaft. Die acht Items wiesen eine mittlere interne Konsistenz auf (Cronbach's alpha zwischen 0.57 und 0.62). Ein Item war positiv formuliert und wurde so umgepolt, dass hohe Werte eine schlechte Kommunikationsqualität widerspiegeln. Als Maß für den Zusammenhang zwischen den Kommunikationsproblemen (Fragen: s. Anhang S. 322) und der erfassten Beziehungsgewalt (CTS2) wurde jeweils eine Rangkorrelation (Korrelation nach Spearman) für die mittleren Ränge der Skalen berechnet. Die Zusammenhänge wurden in Tabelle 72 aufgelistet.

Zwischen der angemessenen Konfliktstrategie des Verhandeln und der Angabe von Kommunikationsproblemen in der Beziehung bestanden erwartungsgemäß keine positiven Zusammenhänge. Sie schien vielmehr als positiver Kommunikationsanteil gewertet zu

werden, da die Korrelation sowohl mit dem eigenen Einsatz als auch mit dem Einsatz durch den Partner negativ war (wenn auch teilweise nicht signifikant und sehr niedrig). Dagegen bestanden positive Zusammenhänge zu den untersuchten Konfliktstrategien der Gewalt. Die gefundenen Zusammenhänge mit den Variablen der leichteren und schweren Gewaltformen waren jedoch größtenteils nicht sehr stark. In der vorliegenden Arbeit wurden die Korrelationskoeffizienten aufgrund ihrer Höhe (r_s mind. 0,2) hin beurteilt (in der Tabelle grau unterlegt). Dieser an Effektstärken orientierte Auswertungsansatz wurde aufgrund der großen Stichproben und der großen Zahl an Tests pro Stichprobe (α -Fehlerinflation) herangezogen. Die statistischen Signifikanzen aufgrund des p-Wertes wurden ergänzend in der Tabelle aufgeführt. Die Rangkorrelationen mit den vier Skalen der psychischen Gewalt waren größtenteils signifikant (r_s zwischen 0.131 und 0.488). Bei den Studierenden fand sich hier allerdings nur für eigene leichtere Formen eine bedeutsam hohe Korrelation ($r_s = 0,205$). Bei der Überprüfung der Zusammenhänge zu den Skalen der physischen Gewalthandlungen fanden sich insgesamt niedrigere Korrelationen als bei psychischer Gewalt (r_s zwischen 0.050 und 0.368). Die gefundenen Korrelationen wurden für eigene körperliche Gewalthandlungen bei Berufsschülern und Strafgefangenen bedeutsam.

Tabelle 72: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der Konfliktstrategien und der Kommunikationsprobleme in der Beziehung

Konfliktstrategien	Kommunikationsprobleme		
	Studierende	Berufsschüler	Strafgefangene
Verhandeln: Eigener Einsatz	-0,039	-0,145*	-0,267**
Verhandeln: Verhalten des Partners	-0,010	-0,123	-0,245**
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,205***	0,488***	0,380***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,174***	0,426***	0,302***
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,141**	0,398***	0,438***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,131**	0,264***	0,381***
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,093*	0,203**	0,341***
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,053	0,186**	0,272**
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,188***	0,368***	0,221**
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,050	0,267***	0,175*
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,081*	0,045	0,511***
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,161***	0,066	0,457***
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,075	0,001	0,153
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	-0,026	0,112	0,152

* $p < 0.05$

** $p < 0.01$

*** $p < 0,001$

Bei den Formen physischer Gewalt durch den Partner waren die Ergebnisse uneinheitlicher. Die Skala zum Verhalten des Partners in schweren körperlichen Gewalthandlungen wies dabei die niedrigsten Korrelationen auf ($r_s = 0.050$ bis 0.267). Die Skalen zum Verhalten des Partners zeigten bei den Berufsschülern für schwere Formen und bei den Straftätern für leichtere Formen bedeutsame Korrelationen auf. Die Stichprobe der Studierenden ergab in diesen beiden Skalen nur niedrige Korrelationen ($r_s = 0,05$). Sexuelle Gewalthandlungen wiesen dagegen sehr niedrige Korrelationen mit den erhobenen Kommunikationsproblemen auf. Die Angaben zu leichteren sexuellen Gewalthandlungen wurden nur bei den Strafgefangenen bedeutsam ($r_s = 0,511$ bzw. $0,457$). Bei den schweren Formen sexueller Gewalt durch den Partner ergaben sich keine bedeutsamen Korrelationen bei den untersuchten Stichproben. Insgesamt sollte die Interpretation der Ergebnisse unter Vorbehalt betrachtet und eher als Hinweis angesehen werden. Der Partnerschaftsstatus als Moderatorvariable wurde explorativ in durchgeführten Partialkorrelationen (Korrelation für normalverteilte Daten nach Pearson) überprüft. Hierbei konnte kein Einfluss festgestellt werden. Die Korrelationen erwiesen sich durchweg als höher als die dargestellten nach Spearman (für nicht normalverteilte Daten).

Hypothese 3 („Je schlechter die Kommunikation des Paares ist, desto mehr Gewalt wird berichtet.“) konnte nur für den eigenen Einsatz leichter, psychischer Gewalt für alle untersuchten Stichproben bestätigt werden.

7.2.3 Beziehungsgewalt und männliche Dominanz in der Beziehung

Der 'Personal and Relationships Profile' [PRP] erfragte die Dominanz in der Beziehung anhand von neun Items. Zwei Items mussten vor Verwendung der Skala invertiert werden. Die Skala wies eine interne Konsistenz von $.56$ bis $.73$ auf (Cronbach's alpha). Der PRP erfragte die Dominanz in der Partnerschaft allerdings nur für den Probanden selbst und nicht für den Partner. Man erhielt somit nur über die Dominanz des befragten Probanden Auskunft, ein etwaiger dominanter Partner blieb unbeleuchtet. Die Hypothese 5, nach der in Partnerschaften, in denen der Mann dominant ist, Beziehungsgewalt gegen Frauen häufiger ist als in gleichberechtigten Beziehungen, erforderte somit den Fokus auf die Aussagen der männlichen Probanden. Die Zusammenhänge mit den Angaben der weiblichen Probanden und der Konfliktstrategie des Verhandeln wurden zum Vergleich zusammen mit den primär interessierenden Rangkorrelationen (nach Spearman's Rho) der Angaben der männlichen

Probanden für die beiden Stichproben der Studierenden und der Berufsschüler dargestellt (Tabelle 73). Bei den Strafgefangenen wurden wie dargestellt ausschließlich männliche Probanden untersucht, so dass hier nur diese Aussagen aufgelistet werden können. Auch hier wurde eine Korrelationshöhe von 0,2 gefordert, um als bedeutsam angesehen zu werden (grau unterlegt).

Tabelle 73: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der Konfliktstrategien und der Dominanz in der Beziehung

Konfliktstrategien	Dominanz				
	Studierende		Berufsschüler		Straftäter
	der Frau	des Mannes	der Frau	des Mannes	des Mannes
Verhandeln: Eigener Einsatz	0,003	-0,121	-0,045	-0,154	-0,096
Verhandeln: Verhalten des Partners	-0,134**	-0,130*	-0,100	-0,194	-0,086
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,261***	0,270***	0,395***	0,515***	0,456***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,217***	0,228**	0,343***	0,489***	0,398***
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,318***	0,296***	0,441***	0,475***	0,474***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,311***	0,186**	0,338***	0,395**	0,474***
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,042	0,294***	0,175*	0,355**	0,437***
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,164**	0,194**	0,216*	0,237*	0,435***
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,169**	0,136*	0,349***	0,244*	0,316***
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,115*	0,200**	0,384***	0,063	0,307***
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,110*	0,361***	-0,097	0,261*	0,416***
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,211***	0,351***	0,047	-0,060	0,305***
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,060	0,079	0,167*	kam nicht vor	0,230**
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,162**	0,028	0,216**	kam nicht vor	0,239**

* p < 0.05

** p < 0.01

*** p < 0,001

Tabelle 73 zeigt, dass auch die Dominanz in der Partnerschaft einen leicht negativen Zusammenhang zu der angemessenen Konfliktstrategie des Verhandeln aufwies. Die **Angaben der Frauen** zu ihrer eigenen Dominanz in der Partnerschaft wiesen positive Korrelationen mit den unangemessenen Konfliktstrategien auf. Bedeutsame Zusammenhänge

fanden sich dabei mit dem Einsatz psychischer und physischer Beziehungsgewalt durch den Partner. Dies galt sowohl für die befragten Studentinnen wie für die Berufsschülerinnen. Dominante Frauen gaben zudem an, dass sie häufiger sexuelle Gewalt durch ihren Partner erlebten als nicht-dominante Frauen (galt vor allem für leichtere Formen).

Bei den **Angaben der Männer** zeigten sich teilweise niedrigere Korrelationen als bei den Frauen. Bei der Strategie des Verhandeln zeigten sich abermals erwartungsgemäß negative Korrelationen. Positive Korrelationen fanden sich dagegen bei den untersuchten psychischen Gewaltskalen. Diese Zusammenhänge wurden größtenteils auch statistisch bedeutsam. Einzig die schweren Formen durch die Partnerinnen bei den Studierenden erreichten nicht die geforderte Höhe von 0,2. Auch bei den Angaben zu physischen Gewalthandlungen zeigten sich teilweise bedeutsame Zusammenhänge zu der eigenen Dominanz des Mannes in der Beziehung. Die männlichen Probanden gaben somit an, dass je dominanter sie ihre Position in der Beziehung wahrnehmen, desto mehr eigene, leichtere, physische Gewalt im letzten Jahr der Beziehung vorkam. Bei den restlichen Skalen physischer Gewalt zeigten sich die Ergebnisse uneinheitlicher. Während bei den Straftätern alle Skalen physischer Gewalt bedeutsam wurden, erwies sich die männliche Dominanz der Studierenden und Berufsschüler als niedriger (s. Tabelle 73). Deutliche Zusammenhänge zeigten sich für das Auftreten selbst verübter leichterer sexueller Gewalt. Die weiteren Korrelationen waren recht uneinheitlich und ließen keine klare Auswertung zu. Insgesamt war bei der Interpretation der Daten große Vorsicht geboten, da die Angaben der Männer nicht durch die Berichte der Frauen über ihre Partner bestätigt werden können. Die vorliegenden Korrelationen können demnach nur als Anhaltspunkte für weitere Untersuchungen verwendet werden.

Zur explorativen Überprüfung des möglichen Einflusses der Moderatorvariable 'Partnerschaftsstatus', wurde eine **Partialkorrelation** nach Pearson [$r_{xy.z}$] gerechnet. Nach der Auspartialisierung der mutmaßlichen Störvariable 'Partnerschaftsstatus' zeigten sich nur bei der Stichprobe der jungen Strafgefangenen markante Unterschiede. Bei den beiden anderen Stichproben zeigten sich nur leichte Veränderungen, die die Interpretation der Ergebnisse nicht verändert hätten. Anders sah dies bei den Straftätern aus. Hier sanken die berichteten Zusammenhänge deutlich ab. Die Korrelationen der psychischen Gewalt lagen nun nur noch im unteren Bereich ($r_{xy.z}$ von 0.075 bis 0.248), wurden jedoch bis auf die schweren Formen des Partners noch statistisch signifikant. Besonders gravierend reduzierten sich die errechneten Zusammenhänge der physischen Gewalt ($r_{xy.z}$ für leichtere Formen: 0.083* &

0.083 und für schwere Formen: 0.019 & 0.043). Auch bei der schweren sexuellen Gewalt fanden sich nun keine signifikanten Zusammenhänge mehr ($r_{xy,z}$ 0.078 & 0.040). Es sei jedoch angemerkt, dass die durchgeführten Partialkorrelationen nicht dem vorliegenden Datenniveau entsprachen und somit nur als Hinweis zu werten sind. Trotzdem soll die Hypothesenprüfung konservativ an diesen Ergebnissen gemessen werden.

Hypothese 5 („In Partnerschaften, in denen der Mann dominant ist, ist Beziehungsgewalt gegen Frauen häufiger als in gleichberechtigten Beziehungen.“) konnte nur für leichtere psychische, schwere eigene psychische Gewalt und den eigenen Einsatz leichterer physischer und sexueller Gewalt bei allen drei Stichproben bestätigt werden.

7.2.4 Beziehungsgewalt und Gewalterfahrungen in der Kindheit

Die Hypothese, dass je mehr Gewalterfahrungen im Elternhaus gemacht wurden, desto mehr Gewalt auch in der Partnerschaft auftritt, wurde im Folgenden geprüft. Gewalterfahrungen im Elternhaus werden im PRP (‘Personal and Relationships Profile’) durch drei Skalen erfasst. In der ersten dieser drei Skalen wurden Vernachlässigungen in der Kindheit durch acht Items erfragt (Cronbach’s alpha = .60, .72 bzw. .77). Diese Form der psychischen Gewalt gegen Kinder sollte im Zusammenhang mit allen drei Formen der Beziehungsgewalt in einer späteren Partnerschaft geprüft werden (Tabelle 74). Die zweite Skala der Gewalterfahrungen in der Kindheit erfragte physische Bestrafungen und Gewalterfahrungen (acht Items; Cronbach’s alpha = .71, .69 bzw. .75). Bei dieser Skala wurde der Zusammenhang zu späterer psychischer, physischer und sexueller Beziehungsgewalt untersucht (Tabelle 75). Die dritte Skala des PRP, die sich mit Kindheitserfahrungen auseinandersetzt, fragte nach sexuellen Missbrauchserfahrungen (acht Items; Cronbach’s alpha = .67, .67 bzw. .74). Auch diese Skala wurde mit allen drei Formen späterer Beziehungsgewalt in Zusammenhang gebracht (Tabelle 76). Die Items aller Skalen, ihre Positionen im Fragebogen und ihre Trennschärfekoeffizienten wurden im Anhang (S. 318f) aufgelistet.

Die errechneten Rangkorrelationen (Rangkorrelationskoeffizienten nach Spearman, r_s ; Rho) zeigten, dass zwischen Gewalterfahrungen in der Kindheit und späterer Beziehungsgewalt sehr unterschiedliche Zusammenhänge gefunden wurden. Die größten Zusammenhänge fanden sich zu der Kindheitserfahrung der **Vernachlässigung** (s. Tabelle 74). Zufriedenstellende Korrelationen fanden sich vor allem zu psychischer Beziehungsgewalt.

Hier wurden alle Skalen auch statistisch bedeutsam (r_s zwischen 0.243 und 0.471). Vernachlässigung in der Kindheit schien somit in einem positiven Zusammenhang zu dem späteren Auftreten von psychischer Beziehungsgewalt zu stehen. Und zwar sowohl für das eigene Verhalten wie für das des Beziehungspartners. Etwas niedrigere, jedoch ebenfalls signifikante Korrelationen, konnten zum Einsatz körperlicher Beziehungsgewalt für die beiden Stichproben der Berufsschüler und Straftäter gefunden werden (r_s zwischen 0.145 und 0.422). Auch hierbei schien die erlebte Vernachlässigung in der Kindheit ein wichtiger Erklärungsfaktor zu sein. Dies galt für alle drei untersuchten Stichproben, wobei bei den Studierenden die geringsten (unter $r_s = 0.2$ liegend) und bei den männlichen Strafgefangenen die höchsten Zusammenhänge gefunden wurden. Die Ergebnisse zu sexueller Beziehungsgewalt erwiesen sich als uneinheitlicher und waren insgesamt deutlich niedriger (r_s zwischen 0.043 und 0.397). Trotzdem wurden auch hier einige der untersuchten Zusammenhänge bedeutsam ($r_s > 0.2$ [grau unterlegt]; s. Tabelle 74).

Tabelle 74: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der Beziehungsgewalt und der Vernachlässigung in der Kindheit

Beziehungsgewalt	Vernachlässigung in der Kindheit		
	Studierende	Berufsschüler	Strafgefangene
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,250***	0,461***	0,444***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,243***	0,423***	0,375***
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,307***	0,471***	0,459***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,270***	0,393***	0,440***
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,145**	0,276***	0,422***
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,197***	0,247**	0,413***
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,174***	0,303***	0,318***
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,163***	0,301***	0,298**
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,240***	0,045	0,397***
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,258***	0,043	0,314***
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,088*	0,144*	0,243**
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,112**	0,230**	0,247**

* p < 0.05

** p < 0.01

*** p < 0,001

Bei der Untersuchung der Zusammenhänge zu **physischen Gewalterfahrungen** in der Kindheit zeigten sich deutlich niedrigere Zusammenhänge als bei den Skalen der untersuchten Beziehungsgewalt. Die Formen psychischer und physischer Beziehungsgewalt wiesen ähnlich starke Korrelationen auf (r_s zwischen 0.080 und 0.283 bzw. zwischen 0.067 und 0.295). Betrachtet man die psychischen Formen, wurden keine Verhaltensweisen bei allen

untersuchten Stichproben statistisch bedeutsam. Bei den Studierenden zeigten die Korrelationen insgesamt die niedrigsten Zusammenhänge auf (s. Tabelle 75). Dies galt auch für die Skalen körperlicher Gewalt. Hier wurden nur die Skalen zum Verhalten des Partners physischer Gewalthandlungen bei den Strafgefangenen bedeutsam. Die Zusammenhänge zu sexueller Beziehungsgewalt waren dagegen größtenteils sehr niedrig und ließen keine einheitliche Interpretation zu. In der Stichprobe der Studierenden zeigte sich eine niedrige, nicht signifikante Korrelation von $r_s = 0.193$ zu eigener leichter sexueller Beziehungsgewalt. Es kann abschließend geschlussfolgert werden, dass körperliche Gewalterfahrungen in der Kindheit als Risikofaktor von Beziehungsgewalt in der vorliegenden Untersuchung keine einheitlichen Schlüsse über die Stichproben hinweg zuließen.

Tabelle 75: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der Beziehungsgewalt und der der physischen Gewalterfahrungen in der Kindheit

Beziehungsgewalt	physische Gewalterfahrungen in der Kindheit		
	Studierende	Berufsschüler	Strafgefangene
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,096*	0,222**	0,175*
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,080*	0,091	0,283**
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,198***	0,195**	0,200*
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,091*	0,103	0,123
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,094*	0,222**	0,159*
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,099*	0,120*	0,295**
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,105*	0,184**	0,134
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,128**	0,067	0,214**
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,193***	0,093	-0,021
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,026	-0,098	-0,053
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,038	0,166*	0,006
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,062	0,015	0,074

* p < 0.05

** p < 0.01

*** p < 0,001

Keine deutlichen Zusammenhänge konnten zu **sexuellen Missbrauchserfahrungen** in der Kindheit gefunden werden. Einzig in der Stichprobe der Strafgefangenen erwiesen sich mehrere Skalen als bedeutsam ($r_s > 0.2$; in Tabelle 76 grau unterlegt). Hierbei wurden die leichteren Formen physischer und sexueller Beziehungsgewalt signifikant. Bei der psychischen Gewalt nur die durch den Partner verübten. Bei den Berufsschülern wurde nur eine Skala bedeutsam, die der eigenen, leichteren, physischen Gewalt ($r_s = 0.239$). Aufgrund

der uneinheitlichen Ergebnisse und der insgesamt sehr niedrigen Korrelationen besitzt die Skala „sexueller Missbrauch in der Kindheit“ inhaltlich wenig Vorhersagekraft.

Tabelle 76: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der Beziehungsgewalt und der des sexuellen Missbrauchs in der Kindheit

Beziehungsgewalt	sexueller Missbrauch in der Kindheit		
	Studierende	Berufsschüler	Strafgefangene
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,034	0,113	0,095
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	-0,002	0,038	0,228**
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,117**	0,169*	0,186*
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,006	0,159*	0,241**
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	-0,030	0,239**	0,238**
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,026	0,132*	0,222**
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	-0,036	0,079	0,155*
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,028	0,127	0,192*
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,135**	0,076	0,219**
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,048	0,041	0,238**
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,035	0,101	0,052
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	-0,058	0,103	0,139

* $p < 0.05$

** $p < 0.01$

*** $p < 0,001$

Um die Moderatorvariable des ‚Partnerschaftsstatus‘, wurden für jede Skala **Partialkorrelationen** nach Pearson [$r_{xy.z}$] gerechnet. Durch die Auspartialisierung der mutmaßlichen Störvariable ‚Partnerschaftsstatus‘ zeigten sich für keine der Skalen deutliche Reduktionen der Korrelationen. Im Gegenteil, viele der Korrelationen erwiesen sich als deutlich höher, was auf die unterschiedliche statistische Berechnung der Korrelationskoeffizienten zurückgeführt wurde (Zugrundelegung der Mittelwerte bzw. der mittleren Ränge).

Hypothese 4 („Je mehr Gewalterfahrungen im Elternhaus gemacht wurden, desto mehr Gewalt tritt auch in der Partnerschaft auf“) konnte nur für die Wirkung von der Erfahrung von Vernachlässigung auf psychische Beziehungsgewalt für alle Stichproben bestätigt werden.

7.2.5 Beziehungsgewalt und Persönlichkeitsstörungen

Der 'Personal and Relationships Profile' erfragte Symptome von zwei Persönlichkeitsstörungen: die der Borderline Persönlichkeit und der Antisozialen Persönlichkeit. Symptome der Borderline Persönlichkeit wurden durch neun Items erfasst (s. Anhang, S. 316). Diese Skala wies zufriedenstellende interne Konsistenzen auf (Cronbach's alpha = .69 bis .84). Die Skala zur Antisozialen Persönlichkeit umfasste weitere neun Items und hat interne Konsistenzen von .63 bis .65 (Cronbach's alpha). Beide Skalen wurden nun daraufhin geprüft, ob sie einen Zusammenhang (Rangkorrelation nach Spearman) zur Beziehungsgewalt aufwiesen (Tabellen 77 & 79). Explorativ durchgeführte Partialkorrelationen mit der Kontrollvariable 'Partnerschaftsstatus' erwiesen sich nur in einzelnen Werten als bedeutsam niedriger. Insgesamt erwiesen sich auch hier viele der Korrelationen als höher als bei der Berechnung nach Spearman. Deutliche Unterschiede wurden im Folgenden in der Ergebnisdiskussion dargestellt.

Die mittelstarken und signifikanten Korrelationen der psychischen Gewaltskalen mit den Symptomen einer **Borderline Persönlichkeit** könnten als Hinweis darauf gewertet werden, dass mit zunehmendem Vorliegen von Borderline-Symptomen mehr psychische Beziehungsgewalt vorkommt. Die Ergebnisse zur physischen Beziehungsgewalt zeigten zwar etwas niedrigere Zusammenhänge, wiesen aber auch auf einen (teils bedeutsamen) Einfluss von Borderline-Symptomen bei allen drei Stichproben hin (s. Tabelle 77). Interessant war hierbei der Umstand, dass bei den explorativ durchgeführten Partialkorrelationen (Moderatorvariable: Partnerschaftsstatus) die Zusammenhänge psychischer und physischer Beziehungsgewalt bei allen drei Stichproben (teils stark) anstiegen, bei der untersuchten sexuellen Beziehungsgewalt jedoch größtenteils sanken. Damit war bei der Interpretation sexueller Beziehungsgewalt Vorsicht geboten. Tabelle 78 gibt die Ergebnisse der Partialkorrelationen zu sexueller Beziehungsgewalt wieder, die jedoch nur als Hinweise auf einen Moderatoreffekt des Partnerschaftsstatus zu werten waren, da streng genommen die statistischen Voraussetzungen für eine Berechnung nicht erfüllt waren. Obwohl die Werte sanken, zeigten sich weiterhin bedeutsame Zusammenhänge zu den Symptomen einer Borderline Persönlichkeit bei den leichteren Gewalthandlungen durch den Partner.

Tabelle 77: Zusammenhänge (Rangkorrelation nach Spearman [r_s]) zwischen den Skalen der Beziehungsgewalt und der der Borderline Persönlichkeit

Beziehungsgewalt	Borderline Persönlichkeit		
	Studierende	Berufsschüler	Strafgefängene
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,288***	0,412***	0,320***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,250***	0,391***	0,226**
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,337***	0,359***	0,379***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,316***	0,295***	0,312***
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,232***	0,251**	0,239**
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,238***	0,237**	0,182*
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,179***	0,313***	0,221**
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,150**	0,319***	0,199*
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichterer“ Formen	0,134**	0,013	0,371***
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichterer“ Formen	0,208***	0,196**	0,340***
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,072	0,068	0,172*
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,086*	0,158*	0,105

* p < 0.05

** p < 0.01

*** p < 0,001

Tabelle 78: Zusammenhänge (Partialkorrelation nach Pearson [$r_{xy.z}$]) zwischen den Skalen der Beziehungsgewalt und der der Symptome einer Borderline bzw. Antisozialen Persönlichkeit (Moderatorvariable 'Partnerschaftsstatus')

sexuelle Beziehungsgewalt		Borderline Persönlichkeit			Antisoziale Persönlichkeit		
		Studierende	Studierende	Berufsschüler	Strafgefängene	Berufsschüler	Strafgefängene
„leichtere“ Formen	Eigener Einsatz	0,108**	0,119	0,294**	0,199***	0,172*	0,207*
	Verhalten des Partners	0,182***	0,295***	0,330***	0,086*	-0,055	0,183*
„schwere“ Formen	Eigener Einsatz	0,042	0,047	0,148	0,090*	0,076	0,107
	Verhalten des Partners	0,055	0,035	0,084	-0,046	-0,049	0,151

* p < 0.05

** p < 0.01

*** p < 0,001

Bei den Ergebnissen zur **Antisozialen Persönlichkeit** fanden sich schwache, teilweise signifikante Korrelationen ebenfalls bei der psychischen Gewalt (s. Tabelle 79). Dies konnte als Hinweis gesehen werden, dass das Vorliegen von Symptomen der Antisozialen Persönlichkeit zu mehr psychischer und eigener physischer Beziehungsgewalt führte. Ebenso bestanden signifikante, wenn auch schwache Korrelationen zwischen den Symptomen einer Antisozialen Persönlichkeit und dem Einsatz eigener sexueller Gewalthandlungen bei den Studierenden und Strafgefängenen. Allerdings nur für leichtere Formen sexueller Gewalt. Diese Ergebnisse sollten jedoch nur mit größter Vorsicht interpretiert werden, da die Korrelationen sehr schwach sind und sich bei den anderen Formen der Beziehungsgewalt

(leichtere sexuelle Gewalt des Partners und bei schweren Formen) keine bedeutsamen Korrelationen fanden. Die Überprüfung der Ergebnisse hinsichtlich der Moderatorvariable 'Partnerschaftsstatus' ergab auch hier etwas niedrigere Korrelationen der Skalen sexueller Gewalt (s. Tabelle 78). Auch hier änderte sich jedoch nicht der Umstand, dass alle drei Stichproben bedeutsame Zusammenhänge zu eigener, leichter, sexueller Beziehungsgewalt aufzeigten.

Tabelle 79: Zusammenhänge (Partialkorrelation nach Pearson [$r_{xy,z}$]) zwischen den Skalen der Beziehungsgewalt und der der Antisozialen Persönlichkeit

Beziehungsgewalt	Antisoziale Persönlichkeit		
	Studierende	Berufsschüler	Strafgefangene
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „leichter“ Formen	0,098*	0,248**	0,368***
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „leichter“ Formen	0,126**	0,229**	0,372***
Psychische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,187***	0,324***	0,256**
Psychische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,132**	0,266***	0,191*
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „leichter“ Formen	0,087*	0,229**	0,273**
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „leichter“ Formen	0,122**	0,182**	0,293**
Physische Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,097*	0,284***	0,237**
Physische Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,101*	0,171*	0,211*
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „leichter“ Formen	0,251***	0,157*	0,246**
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „leichter“ Formen	0,179***	-0,111	0,171*
Sexuelle Gewalt: Eigener Einsatz „schwerer“ Formen	0,095*	0,075	0,156*
Sexuelle Gewalt: Verhalten des Partners „schwerer“ Formen	0,024	0,032	0,134

* $p < 0,05$

** $p < 0,01$

*** $p < 0,001$

Hypothese 6 („Je mehr Symptome einer Borderline oder Antisozialen Persönlichkeitsstörung vorliegen, desto mehr Beziehungsgewalt findet statt.“) konnte nur für die psychische und eigene, leichtere, physische Beziehungsgewalt bei Vorliegen von Borderline-Symptomen bestätigt werden. Borderline-Symptome schienen zudem eher in einem positiven Zusammenhang zu dem Erleben leichter sexueller Beziehungsgewalt durch den Partner zu stehen, wohingegen Symptome einer Antisozialen Persönlichkeit eher mit dem eigenen Einsatz leichter Formen sexueller Gewalt zusammenhängten.

7.3 Modellprüfungen der Risikofaktoren der physischen Beziehungsgewalt mittels multivariater Analysen

In diesem Abschnitt wurde geprüft, wie viel Varianz der physischen Beziehungsgewalt durch die erhobenen Risikofaktoren aufgeklärt wird. Dabei wurde auch untersucht, welches Risikofaktorenmodell anhand der Ergebnisse der Hauptstudie präferiert werden konnte. Zu diesem Zweck wurden im Folgenden logistische Regressionen gerechnet und ausgewertet. Als Voraussetzung für diese Analyseverfahren gilt die Kategorisierung der abhängigen Variablen. Die fünfstufig erfassten Gewaltskalen mussten hierzu neu berechnet werden. Es erfolgte aus inhaltlichen Gründen eine Dreiteilung der Kategorien für jede Form der Beziehungsgewalt: kein Vorkommen (1) – nur leichtere Ausprägungen wurden berichtet (2) – auch schwere Formen wurden angegeben (3). Diese Kategorien wurden über zwei unterschiedliche Variablen operationalisiert: zum einen für das Verhalten des Probanden selbst (Proband als Täter) und zum anderen für das Verhalten des Partners (Proband als Opfer), die im folgenden Kapitel getrennt auf ihre Risikofaktoren hin überprüft wurden. Die Ergebnisdarstellung orientierte sich ebenfalls an dieser Einteilung, wobei erst eigene Verhaltensweisen (Abschnitt 7.3.1) und danach die des Partners (Abschnitt 7.3.2) dargestellt wurden. Die drei befragten Stichproben der Hauptuntersuchung gingen hierbei getrennt in die Analysen ein. Im Anschluss erfolgte eine erneute faktorenanalytische Betrachtung, um explorativ die zugrunde liegende Faktorenstruktur zwischen den Risikofaktoren aufzuzeigen (Abschnitt 7.3.3). Abschließend wurden die multivariaten Analysen zusammengefasst (Abschnitt 7.3.4). Hierbei erfolgte auch eine Beurteilung der Hypothesen.

Bei dem inhaltlichen Vorgehen der logistischen Regressionsanalysen wurden binäre logistische Regressionen zwischen den jeweils drei Kategoriestufen gerechnet. Diese Vergleiche dienten zur Identifizierung der wichtigsten Risikofaktoren partnerschaftlicher, körperlicher Gewalt. Zudem ergaben die Ergebnisse Hinweise auf ein zugrunde liegendes Modell. Hierbei wurde auf die Risikofaktorenmodelle von Straus und Mouradian (1999) und der Vorstudie (s. Kapitel IV) eingegangen. Reichte der Einbezug von „sozialen“ bzw. „psychopathologischen und psychologischen“ Risikofaktoren aus, um physische Beziehungsgewalt vorherzusagen, wurde dies als Unterstützung des von Straus und Mouradian (1999) aufgestellten Modells interpretiert. Die Notwendigkeit alle drei Bereiche als Prädiktoren zu berücksichtigen, wurde wiederum als Hinweis auf das Modell der

Vorstudie verstanden. Als Kontrollvariablen wurden das Geschlecht und das Alter des Probanden, der Beziehungsstatus (aktuelle vs. frühere Partnerschaft über die berichtet wird) und die Skala der sozialen Erwünschtheit in die Analysen aufgenommen. Auf eine Alpha-Adjustierung nach Bonferoni wurde im Folgenden aus Gründen einer explorativen, multivariaten Analyse verzichtet.

Die binäre Betrachtungsweise der Risikofaktoren bietet einige Vorteile gegenüber der ordinalen, auf die verzichtet wurde, da sie in einer explorativ durchgeführten Analyse keine Vorhersagekraft zeigte. SPSS (in der Version 13) bietet bei der binären Vorgehensweise die Möglichkeit, die Variablen schrittweise in die Analyse einfließen zu lassen. Zudem können die Variablen nach Faktoren sortiert untersucht werden, so dass Aussagen über die zu untersuchenden Risikofaktorenmodelle getroffen werden können. Für die drei zu untersuchenden Kategorien sind drei binäre logistische Regressionen notwendig. Anhand dieser sollen nun weitere Hinweise auf eine Modellgültigkeit gefunden werden. Backhaus et al. (2006) gibt jedoch zu bedenken, dass jede der untersuchten Kategorien mindestens mit einem $N > 50$ besetzt sein sollte, um die Ergebnisse valide interpretieren zu können. Dies liegt in den vorliegenden Stichproben nur für die Studierenden vor. Es wurden jedoch die anderen beiden Stichproben auch explorativ untersucht. Die Hypothesen wurden deshalb nur an der Studierenden-Stichprobe geprüft. Anhand der Ergebnisse konnten nur Hinweise für mögliche Zusammenhänge gefunden werden. Kausale Aussagen oder gesicherte Zusammenhänge waren somit nicht Ziel der folgenden Darstellung.

Bei den Berechnungen der binären logistischen Regressionen wurde mit dem „rückwärts“-Verfahren gerechnet. Bei diesem Vorgehen werden zunächst alle unabhängigen Variablen, die in der logistischen Regression auch Kovariablen genannt werden, in die Regressionsgleichung aufgenommen. Danach wird jeweils die Variable mit dem kleinsten partiellen Korrelationskoeffizienten ausgeschlossen, soweit der zugehörige Regressionskoeffizient nicht bedeutsam ist. Dieses Verfahren wurde gewählt, da dadurch der Varianzaufklärungsbeitrag der einzelnen Variablen wie bei der Einschlussmethode zunächst unabhängig von dessen Signifikanz differenziert ersichtlich wird. Dies erschien für den vorliegenden Datensatz aufgrund der teilweise geringen Varianzaufklärung angebracht. Anders als bei der Einschlussmethode werden die Regressionsgleichungen jedoch solange reduziert, bis nur noch Variablen mit signifikantem Betagewicht eingehen, was Informationen über die tatsächliche Relevanz der Kovariablen gibt. Der Fallausschluss erfolgte paarweise.

7.3.1 Vorhersage physischer Beziehungsgewalt – Täter

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen dem eigenen Einsatz physischer Beziehungsgewalt (Proband als Täter) und den verschiedenen Prädiktorvariablen, das heißt den untersuchten Risikofaktoren? Es wurden vor allem die Bedeutung und Interpretationsmöglichkeiten der Parameter der logistischen Regression anhand der Stichprobe der Studierenden verdeutlicht. Die weiteren Ergebnisse wurden dann zum Zwecke der Überschaubarkeit in komprimierter Form präsentiert. Auf die relevanten Ergebnisse im Hinblick auf die gestellten Forschungsfragen wurde im Folgenden für alle Stichproben eingegangen. Für die Ergebnisdarstellung dieses Untersuchungsaspekts wurden im Folgenden lediglich die signifikanten Variablen nach „backward elimination“ vorgestellt. Diese Kurzdarstellung wurde als ausreichend erachtet, um die Fragestellung der Bedeutung von Risikofaktoren physischer Beziehungsgewalt im multiplen Kontext zu beantworten.

7.3.1.1 Keine vs. leichte Gewalt: Binäre logistische Regression

In diesem Abschnitt wurde untersucht, welche Risikofaktoren im multiplen Modell für die Vorhersage eigener, leichterer, physischer Beziehungsgewalt herangezogen werden können. Hierzu wurde das binäre Modell so erstellt, dass im ersten Schritt die sozialen Risikofaktoren nach Straus und Mouradian (1999) untersucht wurden und erst danach in weiteren Schritten die psychopathologischen und die psychologischen einbezogen wurden. Dadurch sollte beurteilt werden, ob, wie von Straus und Mouradian (1999) postuliert, die sozialen Faktoren hier den größten Teil der Varianz aufklären konnten und die Probanden in die richtige Kategorie zuweisen konnten.

A. Studierende

Wie oben dargestellt, wurden nun in einem ersten Schritt die sozialen Risikofaktoren untersucht. Die Gültigkeit des erzeugten Modells wurde anhand des Hosmer-Lemeshow-Tests verneint ($\chi^2 = 29,47$; $p < 0,001$). SPSS wählte in der schrittweisen logistischen Regression vier der acht Kovariablen aus, um eine Regressionsgleichung für Block 1 zu erstellen (s. Tabelle 80: Block 1): Beziehungskonflikte, Geschlechts-Feindseligkeit, eine schlechte Bindung an den Partner (negatives β) und Stress. Diese konnten nach dem Nagelkerke-Test etwa 5% der Varianz aufklären (bei einem -2Log-Likelihood Wert von 478,14) und erwiesen sich somit als unzureichend. Diese mangelnde Aussagekraft wurde in der Betrachtung der

klassifizierten Fälle deutlich. Hier wurden bis auf einen alle Probanden der ersten Kategorie (keine Gewalt) zugewiesen. Die Modellrelevanz des ersten Blocks wurde anhand des Omnibus-Tests der Modellkoeffizienten trotzdem bedeutsam ($\text{Chi}^2 = 12,24$; $p = 0,016$).

Wurden nun auch die anderen Risikofaktoren in die Analyse einbezogen, dann ergab sich folgendes Ergebnis: zu den im ersten Block einbezogenen Kovariablen wurden noch die Variablen „Borderline Persönlichkeit“ und „kriminelle Vergangenheit“ aufgenommen. Dadurch erhöhte sich die aufgeklärte Varianz auf knapp 11%. Tabelle 80 (Block 2) fasst die hierbei aufgenommenen Variablen zusammen. In einem weiteren Schritt wurden nun noch die Skalen psychischer Beziehungsgewalt und das Alter der Probanden mit einbezogen. Erst diese Variablen veränderten das Modell entscheidend (insgesamt konnten nun knapp 30% der Varianz aufgeklärt werden [Nagelkerke]), wobei das Alter nicht in die endgültige Regressionsgleichung aufgenommen wurde (s. Tabelle 80: Block 3). Auch dieses Modell erwies sich jedoch als ungültig (Hosmer-Lemeshow-Tests: $\text{Chi}^2 = 18,36$; $p = 0,019$). Das bedeutete für den vorliegenden Fall, dass Abweichungen zwischen den empirisch beobachteten und den errechneten Häufigkeiten für die gefundenen Zusammenhänge auch auf Zufallsbefunden beruhen konnten. Die Ergebnisse waren somit nur eingeschränkt interpretierbar. Betrachtete man nun abermals die richtig klassifizierten Fälle, dann erwiesen sich 81,1% der Probanden als richtig zugewiesen, wobei das Modell mit den Probanden, die leichte Gewalt selbst eingesetzt hatten, größere Probleme bei der Zuweisung hatte (hier wurden 39,3% richtig zugewiesen).

Die Spalten „Exp(β)“ geben die odds ratio der Regressionsmodelle wieder und bieten damit den am leichtesten interpretierbaren Wirkungsparameter, der nur positive Werte annehmen kann. Anhand dieser Effekt-Koeffizienten war nun eine genauere Aussage über die Einflussstärken der eingeschlossenen Variablen auf die Eintrittswahrscheinlichkeit der abhängigen Variable (hier physische Gewalt) analog zur linearen Regressionsanalyse möglich. Bei negativen Beta-Werten sinkt dieser Wert, bei positiven steigt er entsprechend an. Im vorliegenden Fall zeigten die Variablen der Geschlechts-Feindseligkeit und der Beziehungskonflikte im ersten reduzierten Block die höchsten odds ratios und erwiesen sich damit als die besten Prädiktoren dieses Modells.

Tabelle 80: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. leichte eigene Gewaltformen] - Studierende

		Gesamtmodell				reduzierte Modelle			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Beziehungskonflikte	,062	3,397	,065	1,064	,057	3,017	,082	1,059
	Kommunikationsprobleme	-,039	,578	,447	,962				
	Dominanz	,444	1,946	,163	1,559				
	Geschlechts-Feindseligkeit	,247	1,184	,277	1,281	,448	6,595	,010	1,566
	Eifersucht	,019	,008	,929	1,019				
	Bindung an Partner	-,793	4,586	,032	,452	-,543	3,537	,060	,581
	Unzufriedenheit mit Bez.	-,026	,741	,389	,975				
	Stress	,081	2,960	,085	,922	,075	2,682	,101	,928
	Konstante	-3,612	9,340	,002	,027	-3,532	9,087	,003	,029
Block 2	Beziehungskonflikte					,088	6,392	,011	1,092
	Geschlechts-Feindseligkeit					,319	3,152	,076	1,376
	Bindung an Partner					-,879	8,254	,004	,415
	Stress					,057	1,475	,225	,945
	Borderline Persönlichkeit					,132	18,660	,000	1,141
	Kriminelle Vergangenheit					,084	4,826	,028	1,088
	Konstante					-,938	,520	,471	,391
Block 3	Beziehungskonflikte					,023	,400	,527	1,023
	Geschlechts-Feindseligkeit					,348	3,279	,070	1,416
	Bindung an Partner					-,879	7,237	,007	,415
	Stress					,054	1,156	,282	,948
	Borderline Persönlichkeit					,086	6,756	,009	1,090
	Kriminelle Vergangenheit					,066	2,574	,109	1,068
	psychische Gewalt: eigene					,929	10,691	,001	2,531
	psychische Gewalt: Partner					,883	10,719	,001	2,418
Konstante					-3,361	5,492	,019	,035	

B. Berufsschüler

Bei den Berufsschülern erfolgte ein zweigestuftes Vorgehen. Zunächst wurde wie bei den Studierenden der „soziale“ Faktor mit seinen acht Skalen schrittweise einbezogen. Dabei wurde festgestellt, dass bereits nach Wegnahme einer Kovariablen (Kommunikationsprobleme) ein bestmögliches Ergebnis in der Klassifikationsmatrix erreicht wurde. Da SPSS jedoch weiter Variablen entfernte, um den Log-Likelihood-Wert zu erhöhen, wurde eine erneute Analyse vorgenommen, in der die sieben sozialen Risikofaktoren per „enter“-Befehl in die neue Regressionsgleichung eingingen. In den weiteren Schritten wurden dann wie bei den Studierenden die anderen Faktoren schrittweise einbezogen bzw. entfernt (schrittweise rückwärts). Betrachtet man zunächst den ersten Block in Tabelle 81, dann

konnten durch diese Regressionsgleichung der β -Schätzer bereits 71,7% der Probanden richtig zugewiesen werden (37% der Kategorie leichter Gewalt; 89,1% der Kategorie ohne Gewalt). Der Omnibus-Test stufte dieses Modell als relevant ein ($\text{Chi}^2 = 16,4$; $p = 0,022$). SPSS bietet durch die Hosmer-Lemeshow-Statistik einen Modellgültigkeitstest der von Individualdaten ausgeht und auch für kleinere Stichproben noch zuverlässige Berechnungen anstellt. Dieser wurde mit einem Chi^2 -Wert von 2,67 deutlich abgelehnt ($p = 0,177$), so dass die Modellgültigkeit nicht bezweifelt werden musste. Allerdings konnte dieses Modell nur 16% der Varianz aufklären (Nagelkerke), was unter dem gerade noch als akzeptabel angesehenen Wert von 0,2 lag.

Nach Einbezug der anderen Risikofaktoren erhöhte sich die aufgeklärte Varianz auf 29% (Güte des Modells; $-2\text{Log-Likelihood} = 129,7$) durch die psychopathologischen und die psychologischen Risikofaktoren und auf knapp 41%, wenn zudem die psychische Beziehungsgewalt (eigene und die des Partners) und das Alter der Probanden miteinbezogen wurden. Tabelle 81 (Spalte 2: reduziertes Gesamtmodell) gibt die Parameterschätzer dieses schrittweisen Gesamtmodells wieder. Insgesamt konnten nun über 81% der Probanden richtig den Kategorien zugeordnet werden. Der Omnibus-Test zeigte auch hier klar auf, dass die globale Nullhypothese scheiterte und das Modell als relevant angesehen werden konnte ($\text{Chi}^2 = 46,0$; $p < 0,001$). Auch der Hosmer-Lemeshow-Test des Modells erwies sich als gültig ($\text{Chi}^2 = 11,3$; $p = 0,186$).

Tabelle 81: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. leichte Gewaltformen] - Berufsschüler

		Block 1: enter				reduziertes Gesamtmodell: schrittweise			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Beziehungskonflikte	,075	1,361	,243	1,078	,088	1,393	,238	1,092
	Dominanz	1,432	7,440	,006	,239	1,937	8,635	,003	,144
	Geschlechts-Feindseligkeit	,935	6,786	,009	2,548	1,642	10,789	,001	5,167
	Eifersucht	,206	,380	,538	1,228	,567	1,731	,188	1,764
	Bindung an Partner	,207	,116	,733	1,230	-,074	,010	,919	,929
	Unzufriedenheit mit Bez.	-,030	,333	,564	,971	-,081	1,606	,205	,922
	Stress	,112	1,692	,193	1,119	-,003	,001	,979	,997
	Konstante	-2,493	1,363	,243	,083	-8,185	5,363	,021	,000
Block 2	Antisoziale Persönlichkeit					,095	1,133	,287	1,099
	PTBS					-,443	1,753	,185	,642
	Substanzmissbrauch					-,100	2,339	,126	,905
	psychische Gewalt: Partner					1,804	14,047	,000	6,072
	Alter					,171	2,399	,121	1,186

C. Strafgefangene

Die Ergebnisse der Strafgefangenen sollten nur vorsichtig interpretiert werden, da die Gruppenbesetzungen mit 36 (Kategorie 1) und 26 (Kategorie 2) als zu gering zu betrachten waren. Auch hier wurden im ersten Block die sozialen Risikofaktoren einbezogen. Im Gegensatz zu den anderen Stichproben ergaben sich hier durchweg positive Bewertungen des Modells (Omnibus-Test: $\chi^2 = 17,3$, $p = 0,002$; Nagelkerke $R^2 = 0,335$, $-2\text{Log-Likelihood} = 67,1$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 4,4$, $p = 0,821$). Vier Kovariablen verblieben dabei im Modell: Die Dominanz des Probanden in der Partnerschaft, Geschlechts-Feindseligkeit, Eifersucht und eine geringe Bindung an den Partner (negatives Beta). Tabelle 82 gibt die guten Klassifikationsergebnisse wieder, Tabelle 83 (Block 1) die Parameterschätzer.

Tabelle 82: Vorhergesagte Antwortkategorien (Kreuztabelle) der Berufsschüler (der binären log. Regression) - reduziertes Gesamtmodell

Beobachtet		Vorhergesagt		
		Kategorie phys. Gewalt: selbst		Prozentsatz der Richtigen
		1	2	
Kategorie phys. Gewalt: selbst	1	30	6	83,3
	2	7	19	73,1
Gesamtprozentsatz				79,0

Ergänzte man dieses gute Modell noch um die weiteren diskutierten Risikofaktoren, dann erhöhte sich die aufgeklärte Varianz durch die Kovariablen „Antisoziale Persönlichkeit“ und „negative Attribution“ auf knapp 45% (Nagelkerke). Die richtig klassifizierten Probanden sanken jedoch auf 77,4%. Wurden in einem dritten Schritt auch die psychischen Gewaltskalen und das Alter einbezogen, erhöhte sich R^2 auf knapp 60%, wobei die psychische Gewalt durch die Partnerinnen nicht einbezogen wurde. 82,3% der Fälle konnten nun richtig klassifiziert werden (76,9% der Kategorie 2: leichte physische Gewalt). Auch erwiesen sich die durchgeführten Tests als das Modell bestätigend (Omnibus-Test: $\chi^2 = 34,3$, $p < 0,001$; $-2\text{Log-Likelihood} = 50,0$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 3,5$, $p = 0,899$). Aufgrund dieser Ergebnisse konnte in der vorliegenden Stichprobe das erste Modell präferiert werden, sollte aber wegen der geringen Kategorienbesetzungen nur als Hinweis darauf interpretiert werden.

Tabelle 83: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. leichte Gewaltformen] - Strafgefängene

		Block 1: schrittweise				reduziertes Gesamtmodell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Beziehungskonflikte								
	Kommunikationsprobleme								
	Dominanz	1,293	2,903	,088	3,644	1,177	1,521	,217	3,246
	Geschlechts-Feindseligkeit	1,129	3,234	,072	3,094	2,216	4,787	,029	9,170
	Eifersucht	,705	2,848	,091	,494	,800	2,271	,132	,449
	Bindung an Partner	-1,698	2,876	,090	,183	-3,525	5,308	,021	,029
	Unzufriedenheit mit Bez.								
	Stress								
	Konstante	-16,813	11,141	,001	,000	-9,347	1,507	,220	,000
Block 2	Antisoziale Persönlichkeit					,239	2,594	,107	,787
	negative Attribution					,993	,919	,338	2,700
	psychische Gewalt: selbst					1,348	3,799	,051	3,851
	Alter					-,587	4,210	,040	,556

7.3.1.2 Keine vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression

In diesem Abschnitt wurde geprüft, anhand welcher Risikofaktoren schwere Gewalthandlungen vorhergesagt werden konnten (Proband als Täter). Als Referenzkategorie wurde das Ausbleiben von physischer Beziehungsgewalt gewählt. Hierzu wurde das statistische Vorgehen gegenüber dem Vorabschnitt dahingehend verändert, dass in die logistischen Regressionen zuerst die „psychopathologischen“ und „psychologischen“ Risikofaktoren nach Straus und Mouradian (1999) einbezogen wurden und erst danach die „sozialen“ untersucht wurden. Durch dieses gestufte Vorgehen sollten Modellunterschiede sichtbar gemacht werden, die eine Beantwortung der Forschungsfragen erlaubten, welches Risikofaktormodell (Straus vs. das der Vorstudie) aufgrund der Ergebnisse unterstützt werden konnte.

A. Studierende

Wurden nun die psychopathologischen und die psychologischen Risikofaktoren in die logistische Regression aufgenommen, so konnte das in Tabelle 5 (Block 1: Gesamtmodell) aufgeführte Modell 92,6% der Probanden richtig in ihre Kategorien zuordnen. Ein etwas aussagekräftigeres Modell ergab nach der schrittweisen Elimination von vier Prädiktoren (Block 1: reduziertes Modell), das nun auch zufrieden stellende Güterwerte erreicht (Omnibus-Test: $\chi^2 = 54,9$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,337$, $-2\text{Log-Likelihood} = 152,8$; Hosmer-

Lemeshow-Test: $\chi^2 = 9,7$, $p = 0,286$). Interessant waren hierbei die Vorzeichen der Beta-Schätzer. Die Variablen „Depression“ und „sexueller Missbrauch in der Kindheit“ gingen dabei negativ in das reduzierte Modell ein. Hohe Werte in diesen Skalen wiesen demnach eher auf keine schwere Gewalteinsetzung durch den Probanden hin. Trotzdem konnten nur 20% der Probanden aus Kategorie 3 (schwere Gewalt eingesetzt) richtig anhand des Modells vorhergesagt werden. Es machte somit Sinn, auch die anderen Risikofaktoren auf ihre Bedeutung hin zu analysieren.

Bezog man zunächst die sozialen Risikofaktoren in das Modell ein (Tabelle 84, Block 2), dann konnten immerhin 37% der Probanden aus Kategorie 3 richtig zugewiesen werden. Nagelkerke's Pseudo R^2 verbesserte sich auf knapp 47% aufgeklärter Varianz, was als gut zu bewerten ist. Durch die weitere Aufnahme der psychischen Beziehungsgewaltskalen und des Alters der Probanden konnte die aufgeklärte Varianz auf 50% gesteigert werden und die richtig aufgeklärten Fälle der Kategorie 3 auf 44% (95% gesamt richtig vorhergesagt). Das Alter ging hier wieder erwartungsgemäß negativ in der Regressionsgleichung ein. Die Bewertungen des Modells in Block 3 (Tabelle 84) fallen durchweg positiv aus (Omnibus-Test: $\chi^2 = 88,1$, $p < 0,001$; -2Log-Likelihood = 119,7; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 5,0$, $p = 0,758$).

Diese Ergebnisse konnten das von Straus und Mouradian (1999) postulierte Modell nicht unterstützen. Vielmehr hatten alle Risikofaktorgruppen einen wichtigen Beitrag zur Varianzaufklärung geleistet. Dieser Befund unterstützte eher die in der Vorstudie erstellten Ergebnisse, sollte aber nur als Hinweis darauf interpretiert werden.

Tabelle 84: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. schwere eigene Gewaltformen] - Studierende

		Gesamtmodell				reduzierte Modelle				
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)	
Block 1	Antisoziale Persönlichkeit	,219	12,874	,000	1,245	,221	15,084	,000	1,247	
	Borderline Persönlichkeit	-,117	1,547	,214	,889					
	Depression	-,191	6,516	,011	,826	-,183	6,456	,011	,833	
	PTBS	-,333	,872	,350	,716					
	Substanzmissbrauch	,115	3,921	,048	,892	,122	4,718	,030	,886	
	Ärgermanagement	2,026	13,239	,000	7,584	1,741	10,921	,001	5,702	
	kriminelle Vergangenheit	,230	8,105	,004	1,259	,205	7,585	,006	1,228	
	negative Attribution	-,209	,084	,772	,811					
	Vernachlässigung in Kindheit	-1,199	4,362	,037	,301	1,462	7,570	,006	,232	
	sex. Missbrauch	-,226	7,833	,005	,797	-,234	8,938	,003	,791	
	phys. Gewalt in Kindheit	-,027	,153	,696	,973					

	Konstante	-10,719	13,136	,000	,000	-10,407	13,488	,000	,000	
Block 2	Antisoziale Persönlichkeit					,244	11,443	,001	1,276	
	Depression					-,140	1,806	,179	,869	
	Substanzmissbrauch					,052	,683	,408	,949	
	Ärgermanagement					1,193	3,705	,054	3,297	
	kriminelle Vergangenheit					,196	5,694	,017	1,216	
	Vernachlässigung in Kindheit					1,932	7,359	,007	,145	
	sex. Missbrauch					-,130	2,466	,116	,878	

		Beziehungskonflikte					,255	10,584	,001	1,290
		Kommunikationsprobleme					,265	7,112	,008	1,303
		Unzufriedenheit mit Bez.					,125	2,394	,122	,883
		Eifersucht					,234	3,807	,051	1,263

	Konstante					-6,257	3,860	,049	,002	
Block 3	Antisoziale Persönlichkeit					,227	9,314	,002	1,255	
	Depression					-,177	2,933	,087	,838	
	Substanzmissbrauch					,063	,913	,339	,939	
	Ärgermanagement					,813	1,352	,245	2,254	
	kriminelle Vergangenheit					,167	3,832	,050	1,182	
	Vernachlässigung in Kindheit					1,515	3,633	,057	,220	
	sex. Missbrauch					-,169	3,423	,064	,844	

		Beziehungskonflikte					,189	5,117	,024	1,208
		Kommunikationsprobleme					,283	6,817	,009	1,327
		Unzufriedenheit mit Bez.					,090	1,072	,301	,914
		Eifersucht					,253	4,322	,038	1,288

		psychische Gewalt: eigene					,926	3,335	,068	2,523
		Alter					-,177	4,720	,030	1,193

	Konstante					-10,411	7,468	,006	,000	

B. Berufsschüler

Die Zellenbesetzung der Kategorie 3 war mit 27 Probanden sehr niedrig und sollte deshalb wiederum nur als Hinweis gewertet werden. Auch bei den Berufsschülern wurden nun zunächst die psychopathologischen und die psychologischen Risikofaktoren einbezogen. In der schrittweisen logistischen Regression verblieben nur drei der Skalen: Antisoziale Persönlichkeit, Borderline Persönlichkeit und Substanzmissbrauch. Tabelle 85 gibt die Parameterschätzer wieder.

Tabelle 85: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. schwere eigene Gewaltformen] - Berufsschüler

		Block 1: schrittweise				reduziertes Gesamtmodell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Antisoziale Persönlichkeit	,281	9,334	,002	1,324	,275	3,732	,053	1,317
	Borderline Persönlichkeit	,155	6,851	,009	1,168	,174	3,220	,073	1,190
	Substanzmissbrauch	,219	9,418	,002	,803	,231	6,731	,009	,794
	Konstante	-5,641	14,903	,000	,004	-3,555	,606	,436	,029
Block 2	Kommunikationsprobleme					,273	4,534	,033	1,314
	Dominanz					1,347	2,964	,085	,260
	Geschlechts-Feindseligkeit					1,196	4,173	,041	3,308
	Stress					,289	5,940	,015	,749
	psychische Gewalt: selbst					1,705	5,602	,018	5,504
	Alter					-,284	2,673	,102	,753

Insgesamt konnten durch diesen ersten Block 80,7% der Probanden richtig ihrer Kategorie zugewiesen werden (44,4% der Kategorie 3). Auch die Gütekriterien fielen positiv aus (Omnibus-Test: $\chi^2 = 31,4$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,358$, $-2\text{Log-Likelihood} = 96,1$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 5,6$, $p = 0,686$). Bezog man nun auch die anderen Risikofaktoren ein, dann konnte sich das Modell noch deutlich verbessern, wenngleich die richtig kategorisierten Fälle mit 88,2% nicht erheblich gesteigert werden konnten (Omnibus-Test: $\chi^2 = 57,6$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,583$, $-2\text{Log-Likelihood} = 69,9$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 3,9$, $p = 0,860$).

C. Strafgefangene

Im schrittweisen Vorgehen des ersten Blocks erwies sich der dritte Schritt der Variablenelimination als am besten geeignet, um möglichst viele Probanden richtig ihren Kategorien zuzuweisen (68,9% insgesamt; 79,6% der Kat. 3). Tabelle 86 gibt die entsprechenden Ergebnisse für diesen Block 1 wieder, der dadurch 26,3% der Varianz aufklären konnte (Nagelkerke), was noch als akzeptabel anzusehen ist (Omnibus-Test: $\chi^2 = 19,4$, $p = 0,021$; -2Log-Likelihood = 101,8; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 8,9$, $p = 0,343$). Depression und PTBS erwiesen sich dabei als negativ korreliert, das heißt ein hoher Score in diesen Skalen wies auf eine Zugehörigkeit zu Kategorie 1 (keine Gewalt) hin. Durch die Hinzunahme der anderen Risikofaktoren konnten hier nur noch leichte Verbesserungen des Modells erzielt werden (Nagelkerke $R^2 = 0,355$). Das endgültige Modell stützte sich dabei nur noch auf vier Kovariablen, die in Tabelle 86 (Block 2) abgebildet sind. Das Alter war hierbei erwartungsgemäß ein negativer Prädiktor. Je jünger ein Proband war, desto eher kam schwere Gewalt vor. Dieses Ergebnis ist hier jedoch nur als Hinweis zu werten, da die Zellenbesetzungen der Kategorie 1 mit $N = 36$ zu niedrig lag (Kategorie 2 = 54) und somit die statistischen Voraussetzungen nicht erfüllt waren.

Tabelle 86: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. schwere eigene Gewaltformen] - Strafgefangene

	Block 1: schrittweise				Block 2: reduziertes Gesamtmodell			
	β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1								
Antisoziale Persönlichkeit	,030	,156	,693	1,030				
Borderline Persönlichkeit	,038	,200	,655	1,038				
Depression	-,056	,488	,485	,946				
PTBS	-,167	,251	,617	,846				
Substanzmissbrauch	-,041	,481	,488	,960				
Ärgermanagement	,503	1,640	,200	1,653	,334	3,221	,073	1,396
kriminelle Vergangenheit	-,058	,936	,333	,944				
negative Attribution	,612	,676	,411	1,844				
phys. Gewalt in Kindheit	,029	,278	,598	1,030				
Konstante	-11,218	9,960	,002	,000	-3,967	,945	,331	,019
Block 2								
Kommunikationsprobleme					,114	1,906	,167	1,120
psychische Gewalt: selbst					,885	3,873	,049	2,422
Alter					-,318	4,056	,044	,728

7.3.1.3 Leichte vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression

Hier sollte nun der Fragestellung nachgegangen werden, welche Variablen zwischen der leichten und der schweren Beziehungsgewalt differenzieren konnten. Hierzu wurden als Prädiktoren die „psychopathologischen“, „psychologischen“ und „sozialen“ Risikofaktoren in einem Schritt in die Analyse einbezogen. Danach erfolgte eine „backward elimination“, wobei in einem weiteren Schritt auch die psychische Beziehungsgewalt-Skalen, das Alter der Probanden und die anderen Kontrollvariablen einbezogen wurden. Die Vorzeichen der resultierenden Beta-Werte ließen dann eine Richtungsentscheidung der Regressoren zu. Positive Vorzeichen wurden in dieser Analyse als Zeichen der Zugehörigkeit zu Kategorie 3 (schwere Gewalt) und negative Vorzeichen als Hinweise auf Kategorie 2 (leichte Gewalt) interpretiert.

A. Studierende

Zunächst wurden alle Risikofaktoren in die Regressionsgleichung aufgenommen. Tabelle 88 (Spalte: gesamt) gibt die Parameterschätzer hierfür wieder. Nach der schrittweisen Elimination der nicht aussagekräftigen Prädiktoren, verblieben die in der Spalte „schrittweise“ aufgelisteten Kovariablen. Psychische Beziehungsgewalt-Skalen und andere Kontrollvariablen wurden nicht als relevant erachtet und von SPSS ausgeschlossen. Das zu diskutierende Modell besteht somit aus zehn Prädiktoren und erwies sich als gültig (Omnibus-Test: $\chi^2 = 54,5$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,504$, $-2\text{Log-Likelihood} = 89,3$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 9,5$, $p = 0,298$).

Tabelle 87: Vorhergesagte Antwortkategorien (Kreuztabelle) der Studierenden (der binären log. Regression) - reduziertes Gesamtmodell

Beobachtet		Vorhergesagt		
		Kategorie phys. Gewalt: Partner		Prozentsatz der Richtigen
		1	3	
Kategorie phys. Gewalt: Partner	1	103	4	96,3
	3	9	21	70,0
Gesamtprozentsatz				90,5

Tabelle 87 gibt die Klassifikationsvorhersagen wieder. Hier wurden sehr gute Werte erreicht (gesamt: 90,5% richtig vorhergesagter Fälle). Die Zugehörigkeit zu einer Faktorengruppe (psychopathologische, psychologische oder soziale) ließ keine Trennung zu. Hohe Scores in den Skalen „Antisoziale Persönlichkeit“, „kriminelle Vergangenheit“, „Beziehungskonflikte“,

„Kommunikationsprobleme“, „Dominanz“, „Bindung an Partner“ und „Stress“ wiesen demnach auf eine Zugehörigkeit zu der Kategorie „schwere physische Beziehungsgewalt durch den Probanden“ hin. Hohe Rating-Scores in den Skalen „Vernachlässigung in Kindheit“, „Geschlechts-Feindseligkeit“ und „Unzufriedenheit mit der Beziehung“ gaben damit Hinweise, eher Täter leichter körperlicher Beziehungsgewalt zu sein. Damit ließ sich das Modell von Straus und Mouradian (1999) abermals nicht unterstützen.

Tabelle 88: Parameterschätzer der binären log. Regression [Leichte vs. schwere eigene Gewaltformen] - Studierende

		gesamtes Modell				reduziertes Modell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Antisoziale Persönlichkeit	,287	4,009	,045	1,750	,305	5,168	,023	1,737
	Borderline Persönlichkeit	-,025	,069	,792	,975				
	Depression	,038	,138	,710	1,039				
	PTBS	,332	,482	,488	1,393				
	Substanzmissbrauch	,008	,010	,920	1,008				
	Ärgermanagement	,085	,006	,938	1,089				
	kriminelle Vergangenheit	,104	,844	,358	1,109	,126	1,668	,057	1,134
	negative Attribution	-,457	,229	,633	,633				
	Vernachlässigung in Kindheit	-,849	,717	,397	,428	-,821	,853	,046	,440
	sex. Missbrauch	,001	,000	,991	1,001				
	phys. Gewalt in Kindheit	,014	,009	,924	1,014				
	Beziehungskonflikte	,253	5,918	,015	1,287	,241	7,640	,006	1,273
	Kommunikationsprobleme	,336	7,969	,005	1,400	,325	8,815	,003	1,384
	Dominanz	,606	,311	,577	1,834	,707	,554	,057	2,027
	Geschlechts-Feindseligkeit	-1,096	1,749	,186	,334	-1,239	2,827	,093	,290
	Eifersucht	,139	,040	,841	1,149				
	Bindung an Partner	1,956	3,785	,052	7,070	2,050	5,248	,022	7,772
	Unzufriedenheit mit Bez.	-,299	6,617	,010	,742	-,270	8,490	,004	,763
	Stress	,077	,326	,568	1,080	,089	,653	,019	1,093
	Konstante	-9,205	2,314	,128	,000	-8,839	6,568	,010	,000

B. Berufsschüler

Bei den Berufsschülern ließen sich trotz niedriger Zellenbesetzungen die beiden Kategorien gut trennen. Die beste Trennung erfolgte anhand von zwölf Variablen und klärt über 62% der Varianz auf (Nagelkerke). Das Modell erwies sich als relevant (Omnibus-Test: $\chi^2 = 44,2$, $p < 0,001$) und gültig (Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 3,4$, $p = 0,909$). Tabelle 89 gibt die gefundenen Parameterschätzer und die Prädiktornamen dieses Modells wieder. Es konnten 84,9% der Fälle richtig vorhergesagt werden (87% der Kategorie 2 und 81,5% der Kategorie 3). Wurden die psychischen Gewaltvariablen, das Alter und die anderen Kontrollvariablen

miteinbezogen, wurde das Modell von SPSS nicht mehr verändert. Diese besaßen somit keine Vorhersagekraft und wurden eliminiert. Die aufgelisteten Variablen wiesen größtenteils positive Beta-Schätzer auf. Die Variable „negative Attribution“ als einzig trennscharfe „psychologische“ Variable zeigte ein negatives Vorzeichen. Damit konnte das Modell von Straus und Mouradian (1999) auch hier nicht unterstützt werden.

Tabelle 89: Parameterschätzer der binären log. Regression [Leichte vs. schwere eigene Gewaltformen] - Berufsschüler

		reduziertes Modell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Antisoziale Persönlichkeit	,572	6,071	,014	1,773
	Borderline Persönlichkeit	,210	2,180	,040	1,234
	Depression	,362	3,269	,071	1,437
	PTBS	,814	1,426	,232	2,258
	Substanzmissbrauch	,424	7,544	,006	,654
	negative Attribution	-1,142	,712	,099	,319
	Kommunikationsprobleme	,039	,101	,751	1,040
	Geschlechts-Feindseligkeit	,469	8,101	,004	1,598
	Eifersucht	,472	,254	,014	1,603
	Bindung an Partner	1,079	1,466	,226	2,941
	Unzufriedenheit mit Bez.	-2,500	5,350	,021	,082
	Stress	-,853	,490	,484	,426
	Konstante	,231	2,952	,086	1,260

C. Strafgefangene

Bei der Überprüfung der relevanten Prädiktoren fanden sich keine Variablen, die hierfür geeignet waren. SPSS schloss alle eingefügten Variablen schrittweise aus. Damit lassen sich Unterschiede in den Kategorien der leichten und schweren körperlichen Gewalthandlungen durch den Probanden nicht anhand der untersuchten Risikofaktoren vorhersagen.

7.3.2 Vorhersage physischer Beziehungsgewalt – Opfer

Im Folgenden werden nun die verschiedenen binären Vergleiche der drei Kategorien zum Gebrauch physischer Gewalt in Partnerschaften durch den Partner des Probanden einzeln vorgestellt.

7.3.2.1 Keine vs. leichte Gewalt: Binäre logistische Regression

Analog zu den Analysen des eigenen Verhaltens der Probanden wurden auch hier zunächst die „sozialen“ Risikofaktoren für jede Stichprobe untersucht. In einem zweiten Schritt wurden dann jeweils auch auf die anderen Risikofaktoren eingegangen.

A. Studierende

In der Einbeziehung der „sozialen“ Risikofaktoren ergaben sich auch hier äquivalent zu den Angaben des eigenen Verhaltens nur mangelhafte Vorhersagewerte in der Klassifikationsmatrix. Nur 3% der Probanden mit schwerer Partnergewalt konnten richtig eingestuft werden (und 99,7% der Studierenden ohne eine solche Erfahrung). Tabelle 90 (Block 1) gibt die Parameterschätzer der errechneten Modelle wieder. Bei einem -2Log-Likelihood-Wert von 439,8 können nur 8% der Varianz aufgeklärt werden (Nagelkerke's Pseudo R^2). Im reduzierten Modell des ersten Blocks der Tabelle 90 sind die nach der schrittweisen Elimination der Kovariablen als relevant erachteten Skalen aufgelistet (Omnibus-Test: $\chi^2 = 23,2$, $p < 0,001$; -2Log-Likelihood = 439,8). Der Hosmer-Lemeshow-Test erwies sich mit einem χ^2 von 33,9 als signifikant ($p < 0,001$) und lehnte damit die Modellgültigkeit ab (für das reduzierte Modell in Block 1).

Wenn die psychopathologischen und die psychologischen Risikofaktoren miteinbezogen wurden, erhöhte sich das Pseudo R^2 auf knapp 20% (Nagelkerke). Hierbei wurden „Borderline Symptome“ und die Skala „kriminelle Vergangenheit“ in die Regressionsgleichung aufgenommen (s. Tabelle 90: Block 2). Dieses Modell erwies sich nun als relevant und gültig. Leichte Verbesserungen ergaben sich noch durch die Aufnahme der psychischen Beziehungsgewaltsskalen und des Alters der Probanden (Omnibus-Test: $\chi^2 = 77,7$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,255$, -2Log-Likelihood = 385,3; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 3,7$, $p = 0,891$). Erwartungsgemäß wurde die psychische Beziehungsgewalt des Partners in die Regression aufgenommen.

Tabelle 90: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. leichte Gewaltformen des Partners] - Studierende

		Gesamtmodell				reduzierte Modelle			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Beziehungskonflikte	-,043	1,356	,244	,958				
	Kommunikationsprobleme	,069	1,575	,209	,933	,107	4,348	,037	,898
	Dominanz	,532	2,448	,118	1,703	,882	12,795	,000	2,415
	Geschlechts-Feindseligkeit	,244	,982	,322	1,276				
	Eifersucht	,301	1,740	,187	1,352				
	Bindung an Partner	-,895	5,342	,021	,409	-,724	4,142	,042	,485
	Unzufriedenheit mit Bez.	-,030	,902	,342	,971				
	Stress	,140	7,328	,007	,869	,115	5,626	,018	,891
	Konstante	-5,288	17,796	,000	,005	-4,955	16,801	,000	,007
Block 2	Kommunikationsprobleme					,077	2,028	,154	,926
	Dominanz					,610	5,297	,021	1,840
	Bindung an Partner					-1,033	7,501	,006	,356
	Stress					,102	3,916	,048	,903
	Borderline Persönlichkeit					,171	27,373	,000	1,186
	Kriminelle Vergangenheit					,141	11,115	,001	1,151
	Konstante					-1,644	1,475	,225	,193
Block 3	Kommunikationsprobleme					,089	2,735	,098	,915
	Dominanz					,635	5,708	,017	1,887
	Bindung an Partner					-1,084	7,920	,005	,338
	Stress					,106	4,169	,041	,899
	Borderline Persönlichkeit					,144	18,782	,000	1,155
	Kriminelle Vergangenheit					,146	11,908	,001	1,157
	psychische Gewalt: Partner					,965	18,676	,000	2,624
	Konstante					-2,847	4,089	,043	,058

B. Berufsschüler

Auch hier konnte im ersten Block kein relevantes Modell erstellt werden (Omnibus-Test: $\chi^2 = 3,76$, $p = 0,052$; Nagelkerke $R^2 = 0,038$, $-2\text{Log-Likelihood} = 159,9$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 3,5$, $p = 0,627$). Mit diesem Modell, das nur auf einer Variablen beruhte, wurde kein Proband der zweiten Kategorie (leichte Gewalt des Partners) richtig zugewiesen. Tabelle 91 gibt die wichtigsten Modellinformationen wieder (Block 1). Betrachtete man nun die weiteren Risikofaktoren (Block 2), so verbesserte sich auch hier das Modell deutlich (Omnibus-Test: $\chi^2 = 15,7$, $p = 0,003$; Nagelkerke $R^2 = 0,164$, $-2\text{Log-Likelihood} = 147,9$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 3,6$, $p = 0,888$). Dieses Modell zeigte die größte Relevanz für den Prädiktor „psychische Beziehungsgewalt des Partners“. Tabelle 92 listet die Klassifikationstabelle für Block 2 auf.

Tabelle 91: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. leichte Gewaltformen durch den Partner] - Berufsschüler

		Block 1: schrittweise				Block 2: reduziertes Gesamtmodell: schrittweise			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Stress	,105	3,660	,056	1,110	,119	2,153	,142	1,126
	Konstante	-2,641	8,603	,003	,071	-2,045	1,436	,231	,129
Block 2	PTBS					,275	2,992	,084	,759
	Substanzmissbrauch					,094	3,063	,080	1,098
	psychische Gewalt: Partner					1,120	7,617	,006	3,066

Tabelle 92: Vorhergesagte Antwortkategorien (Kreuztabelle) der Berufsschüler (der binären log. Regression) - reduziertes Gesamtmodell

Beobachtet	Vorhergesagt			Prozentsatz der Richtigen
	Kategorie phys. Gewalt: Partner			
	1	2		
Kategorie phys. Gewalt: Partner	1	96	6	94,1
	2	27	11	28,9
Gesamtprozentsatz				76,4

C. Strafgefängene

Auch bei den Angaben der Partnerinnen zeigten sich bei den Strafgefängenen wieder bedeutsame Zusammenhänge zu den „sozialen“ Risikofaktoren (Nagelkerke $R^2 = 0,303$, $-2\text{Log-Likelihood} = 78,0$). Das Modell erwies sich in Schritt 5 als relevant und gültig (Omnibus-Test: $\text{Chi}^2 = 18,0$, $p = 0,001$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\text{Chi}^2 = 3,8$, $p = 0,872$). Tabelle 93 bildet die Klassifikationsmatrix diesen Blocks ab, Tabelle 94 die wichtigsten Parameterschätzer.

Tabelle 93: Vorhergesagte Antwortkategorien (Kreuztabelle) der Strafgefängenen (der binären log. Regression) - reduziertes Gesamtmodell

Beobachtet	Vorhergesagt			Prozentsatz der Richtigen
	Kategorie phys. Gewalt: Partner			
	1	2		
Kategorie phys. Gewalt: Partner	1	16	13	55,2
	2	5	37	88,1
Gesamtprozentsatz				74,6

Hinsichtlich des komplexen Modells, kann festgehalten werden, dass nach „backward elimination“ die in Tabelle 94 (Block 2) aufgeführten Variablen im Modell blieben (Omnibus-Test: $\chi^2 = 40,7$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,588$, $-2\text{Log-Likelihood} = 55,3$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 5,2$, $p = 0,738$). Hierdurch wurden nun 81,7% der Probanden richtig zugewiesen (83,3% der Kategorie 2).

Tabelle 94: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. leichte Gewaltformen des Partners] - Strafgefangene

		Block 1: schrittweise				Block 2: reduziertes Gesamtmodell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Dominanz	1,427	4,716	,030	4,165	1,707	3,203	,073	5,511
	Geschlechts-Feindseligkeit	-,356	,704	,401	,701				
	Eifersucht	-,203	,267	,605	,817				
	Stress	-,180	3,379	,066	,835	-,045	,144	,704	,956
	Konstante	-13,171	8,666	,003	,000	-17,647	8,569	,003	,000
Block 2	Vernachlässigung in Kindheit					-1,444	1,938	,164	,236
	phys. Gewalterfahrung					,166	4,547	,033	1,181
	psychische Gewalt: selbst					1,308	4,357	,037	3,699
	psychische Gewalt: Partner					1,888	7,780	,005	6,606

7.3.2.2 Keine vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression

Wie unter Abschnitt 7.3.1.2 beschrieben, wurde im Folgenden zunächst die Frage nachgegangen, ob „psychopathologische“ und „psychologische“ Risikofaktoren einen signifikanten Beitrag zur Vorhersage der physischen Beziehungsgewalt (Proband als Opfer) leisten. Dies bedeutet, dass mit Hilfe dieser Modelle grundsätzlich geprüft wurde, ob die von Straus und Mouradian (1999) postulierten Prädiktoren ein schlüssiges Modell erstellen konnten. Danach wurden für jede Stichprobe auch die anderen in der Vorstudie präsentierten Prädiktoren miteinbezogen.

A. Studierende

Wurden alle Prädiktoren der psychopathologischen und psychologischen Faktoren in die logistische Regressionsgleichung einbezogen, dann ergab sich das in Tabelle 95 (Block 1: Gesamtmodell) aufgelistete Modell. Nur drei Variablen erwiesen sich auf dem 5%-Niveau als statistisch signifikant. Diese wurden in das reduzierte Modell übernommen (Block 1). Es lagen somit keine Moderatorvariablen für dieses Modell vor. Die Gütekriterien erschienen auf den ersten Blick gerade noch akzeptabel (Omnibus-Test: $\chi^2 = 34,8$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,203$, $-2\text{Log-Likelihood} = 244,3$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 5,6$, $p = 0,689$).

Bezog man jedoch die Klassifikationsmatrix in die Betrachtung mit ein, dann fiel auf, dass nur 8,7% der Fälle aus Kategorie 3 (schwere Gewalt durch den Partner) richtig vorhergesagt werden konnten (und 99,4% der Kategorie 1). Dies war insgesamt unzureichend, da es keine gute Trennung der Gruppen ermöglicht.

Tabelle 95: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. schwere Gewaltformen des Partners] - Studierende

		Gesamtmodell				reduzierte Modelle			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Antisoziale Persönlichkeit	-,002	,000	,983	,998				
	Borderline Persönlichkeit	,179	11,633	,001	1,196	,170	19,056	,000	1,185
	Depression	,131	6,158	,013	,877	,120	6,541	,011	,887
	PTBS	,260	1,036	,309	1,297				
	Substanzmissbrauch	-,036	,625	,429	,965				
	Ärgermanagement	,715	3,016	,082	2,044				
	kriminelle Vergangenheit	,130	4,398	,036	1,139	,121	7,342	,007	1,129
	negative Attribution	-,462	,697	,404	,630				
	Vernachlässigung in Kindheit	-,636	1,991	,158	,530				
	sex. Missbrauch	-,098	2,675	,102	,907				
	phys. Gewalt in Kindheit	-,019	,112	,738	,981				
	Konstante	-6,085	8,317	,004	,002	-4,418	20,737	,000	,012
	Block 2	Borderline Persönlichkeit					,182	11,743	,001
Depression						,091	2,802	,094	,913
kriminelle Vergangenheit						,151	7,141	,008	1,163
Beziehungskonflikte						,151	9,743	,002	1,163
Eifersucht						,487	5,391	,020	,615
Stress						,159	4,925	,026	1,173
Konstante						-3,072	3,174	,075	,046
Block 3	Borderline Persönlichkeit					,138	5,926	,015	1,148
	Depression					,083	2,252	,133	,920
	kriminelle Vergangenheit					,124	4,665	,031	1,132
	Beziehungskonflikte					,065	1,552	,213	1,067
	Eifersucht					,365	2,760	,097	,694
	Stress					,157	4,956	,026	1,170
	psychische Gewalt: Partner					1,405	17,810	,000	4,076
Konstante					-5,641	8,403	,004	,004	

In Block 2 wurden nun die „sozialen“ Kovariablen hinzugenommen. Drei Variablen verblieben nach der schrittweisen Elimination in der Analyse: Beziehungskonflikte, Eifersucht und Stress allgemein (Omnibus-Test: $\chi^2 = 49,9$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,256$, $-2\text{Log-Likelihood} = 229,2$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 4,9$, $p = 0,762$). Erst jetzt konnte ein Großteil der Fälle korrekt vorhergesagt werden (Tabelle 96). Die Variable „Depression“ erwies sich hierbei als Moderatorvariable und wurde nicht signifikant ($p =$

0,094). Durch den weiteren Einbezug der psychischen Gewalt und des Alters (Block 3, s. Tabelle 95) wurde der Pseudo R^2 auf 32,8% gesteigert, wobei nur die psychische Beziehungsgewalt des Partners in die Regressionsgleichung aufgenommen wurde. An den korrekt vorhergesagten Fällen veränderte sich hierdurch jedoch nur wenig (87,5% Gesamt; 23,9% der Kategorie 3). Block 2 konnte somit für die vorliegende Darstellung präferiert werden. Die Modellannahme von Straus und Mouradian (1999) musste aufgrund dessen zurückgewiesen werden. Allerdings ist eine Bestätigung des in der Vorstudie erstellten Modells nur eingeschränkt möglich, da die Ergebnisse nicht α -adjustiert (Bonferoni) waren und somit einer Anhäufung von α -Fehlern unterlagen.

Tabelle 96: Vorhergesagte Antwortkategorien (Kreuztabelle) der Studierenden (der binären log. Regression) - reduziertes Modell aus Block 2

Beobachtet		Vorhergesagt		
		Kategorie phys. Gewalt: Partner		Prozentsatz der Richtigen
		1	3	
Kategorie phys. Gewalt: Partner	1	320	9	97,3
	3	25	21	45,7
Gesamtprozentsatz				90,9

B. Berufsschüler

Bezog man alle psychopathologischen und psychologischen Variablen in die logistische Analyse ein, dann konnten sie 30% der Varianz aufklären (Nagelkerke) und 83,5% der Fälle in ihre richtigen Kategorien zuweisen (jedoch nur 28% der Kategorie 3). Nach schrittweiser Reduktion der Prädiktoren blieb schließlich nur noch die Borderline Persönlichkeits-Variable übrig (s. Tabelle 97: Block 1), die noch 21% der Varianz erklärte (Omnibus-Test: $\chi^2 = 17,7$, $p < 0,001$; -2Log-Likelihood = 108,2; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 7,0$, $p = 0,633$). 98% der ersten und 20% der dritten Kategorie ließen sich hierdurch korrekt vorhersagen. Der Einbezug der anderen Risikofaktoren (Tabelle 97: Block 2) verbesserte das Modell noch deutlich (Omnibus-Test: $\chi^2 = 44,2$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,475$, -2Log-Likelihood = 81,7; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 2,7$, $p = 0,951$). Tabelle 98 gibt die Klassifikationsmatrix dieses Modells wieder.

Tabelle 97: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. schwere Gewaltformen des Partners] - Berufsschüler

		Block 1: schrittweise				Block 2: reduziertes Gesamtmodell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Borderline Persönlichkeit	,189	14,834	,000	1,208	,105	3,161	,075	1,111
	Konstante	-4,976	24,533	,000	,007	-2,373	,497	,481	,093
Block 2	Kommunikationsprobleme					,101	1,240	,265	1,106
	psychische Gewalt: Partner					2,327	14,885	,000	10,250
	Alter					-,385	6,070	,014	,680

Tabelle 98: Vorhergesagte Antwortkategorien (Kreuztabelle) der Berufsschüler (der binären log. Regression) - reduziertes Gesamtmodell

Beobachtet	Vorhergesagt			Prozentsatz der Richtigen
	Kategorie phys. Gewalt: Partner			
	1	3		
Kategorie phys. Gewalt: Partner	1	98	4	96,1
	3	12	13	52,0
Gesamtprozentsatz				87,4

C. Strafgefangene

Bei den Strafgefangenen zeigte sich gegenüber den anderen Stichproben ein wesentlich aussagekräftigeres Modell in Block 1 (Tabelle 99). Anhand der fünf einbezogenen Variablen konnte 50% der Varianz aufgeklärt werden (Nagelkerke), was eine sehr gute Güte des Modells widerspiegelt (Omnibus-Test: $\chi^2 = 33,3$, $p < 0,001$; -2Log-Likelihood = 65,7; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 5,3$, $p = 0,716$). Inhaltlich basierte das Modell auf den Variablen Borderline Persönlichkeit, Posttraumatische Belastungsstörung, negative Attribution, Vernachlässigung in der Kindheit des Probanden und physische Gewalterfahrung in der Kindheit (als Opfer). 80% der vorhergesagten Fälle konnten korrekt zugewiesen werden (82,2% der Kat.2). Auch hier erreichte das Modell gute Werte. Bezog man nun noch die anderen Prädiktoren in die Analyse ein, dann erhöhte sich die aufgeklärte Varianz auf knapp 70% und konnte 82,4% der Fälle richtig zuweisen (86,7% der Kategorie 3).

Tabelle 6: Parameterschätzer der binären log. Regression [keine vs. schwere Gewaltformen des Partners] - Strafgefangene

		Block 1: schrittweise				Block 2: reduziertes Gesamtmodell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Borderline Persönlichkeit	,206	3,646	,056	1,229	,244	2,702	,100	1,276
	PTBS	,745	3,534	,060	,475	1,994	6,046	,014	,136
	Negative Attribution	3,284	9,152	,002	26,687	5,217	8,577	,003	184,446
	Vernachlässigung in Kindheit	,752	2,570	,109	,472	2,947	7,590	,006	,052
	phys. Gewalt in Kindheit	,170	5,343	,021	1,185	,308	6,050	,014	1,361
	Konstante	-9,582	6,427	,011	,000	-6,026	1,536	,215	,002
Block 2	Beziehungskonflikte					,107	,823	,364	1,113
	Eifersucht					1,817	4,341	,037	6,151
	psychische Gewalt: Partner					1,653	5,321	,021	5,220

7.3.2.3 Leichte vs. schwere Gewalt: Binäre logistische Regression

Auch hier wurden wie bei den Analysen zum eigenen Verhalten der Probanden alle Risikofaktoren im ersten Schritt in die logistische Regressionsgleichung aufgenommen.

A. Studierende

Nachdem alle Risikofaktoren in das Modell einbezogen wurden (Tabelle 99, Block 1) und die als nicht relevant angesehenen eliminiert wurden, ergab sich das in Block 2 dargestellte Regressionsmodell (reduziertes Modell). Dieses erwies sich als gültig und statistisch aussagekräftig (Omnibus-Test: $\chi^2 = 48,9$, $p < 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,402$, $-2\text{Log-Likelihood} = 132,2$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 10,2$, $p = 0,055$). Knapp 78% der Fälle wurden damit richtig vorhergesagt (s. Tabelle 100). Die Vorzeichen der β -Schätzer gaben nun Auskunft, welcher Kategorie sie zuzuordnen waren. Hohe Skalenwerte in den Variablen „Depression“ und „Vernachlässigung in der Kindheit“ wiesen demnach auf ein Vorkommen leichter physischer Beziehungsgewalt durch den Partner hin. Dagegen gaben hohe Scores in „Beziehungskonflikten“, „Bindung an den Partner“ und „Stress“ darüber Auskunft, dass schwere Gewalt durch den Partner vorkommen könnte. Zudem wies das Vorkommen schwerer psychischer Gewalt durch den Partner auch auf das Auftreten schwerer physischer Beziehungsgewalt hin. Diese Ergebnisse widersprachen damit teilweise dem Modell von Straus und Mouradian (1999), das psychopathologische und psychologische Prädiktoren der schweren Beziehungsgewalt zugesprochen hatte.

Tabelle 99: Parameterschätzer der binären log. Regression [Leichte vs. schwere Gewaltformen des Partners] - Studierende

	Block 1: gesamt				Block 2: reduziertes Modell			
	β	Wald	Sig.	Exp(β)	β	Wald	Sig.	Exp(β)
Antisoziale Persönlichkeit	-,080	,648	,421	,923				
Borderline Persönlichkeit	,024	,145	,704	1,025				
Depression	-,136	2,331	,127	,873	-,149	4,455	,035	,862
PTBS	,602	2,054	,152	1,826				
Substanzmissbrauch	-,038	,374	,541	,963				
Ärgermanagement	-,536	,413	,520	,585				
kriminelle Vergangenheit	,022	,072	,789	1,022				
negative Attribution	-,351	,193	,660	,704				
Vernachlässigung in Kindheit	-,704	,868	,352	,494	-1,195	6,126	,013	,303
sex. Missbrauch	-,025	,120	,729	,975				
phys. Gewalt in Kindheit	,012	,021	,884	1,012				
Beziehungskonflikte	,280	10,471	,001	1,324	,179	6,958	,008	1,196
Kommunikationsprobleme	,037	,131	,718	1,038				
Dominanz	-,277	,128	,720	,758				
Geschlechts-Feindseligkeit	,272	,211	,646	1,313				
Eifersucht	-,634	1,577	,209	,531				
Bindung an Partner	1,645	4,815	,028	5,183	1,341	5,458	,019	3,823
Unzufriedenheit mit Bez.	-,025	,094	,759	,975				
Stress	,273	6,791	,009	1,313	,244	7,156	,007	1,276
psychische Gewalt: Partner					,911	4,741	,029	2,488
Konstante	-3,214	,876	,349	,040	-4,668	3,788	,052	,009

Tabelle 100: Vorhergesagte Antwortkategorien (Kreuztabelle) der Studierenden (der binären log. Regression) – reduziertes Modell

Beobachtet	Vorhergesagt			Prozentsatz der Richtigen
	Kategorie phys. Gewalt: Partner			
	2	3		
Kategorie phys. Gewalt: Partner	2	89	10	89,9
	3	22	24	52,2
Gesamtprozentsatz				77,9

B. Berufsschüler

Die Zellenbesetzungen dieser Analyse beruhten auf geringen Fallzahlen (Kategorie 2: 38 Probanden und Kategorie 3: 25 Probanden). Trotzdem kam die SPSS-Prozedur zu einem gültigen Ergebnis (Omnibus-Test: $\chi^2 = 35,9$, $p < 0,001$; -2Log-Likelihood = 48,7; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 9,2$, $p = 0,318$). Nagelkerke's R^2 erwies sich mit 61,6% aufgeklärter Varianz als hoch. 77,8% der Fälle konnten dadurch korrekt vorhergesagt werden (64% der Kategorie 3). Auch hier wiesen die Vorzeichen der Beta-Schätzer nicht auf das von Straus und Mouradian (1999) erstellte Modell hin. Tabelle 101 listet die relevanten

Parameterschätzer auf. Nicht signifikante Prädiktoren, die trotzdem in der Regressionsgleichung enthalten blieben, wurden als Moderatorvariablen betrachtet.

Tabelle 101: Parameterschätzer der binären log. Regression [Leichte vs. schwere Gewaltformen des Partners] - Berufsschüler

		reduziertes Modell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Antisoziale Persönlichkeit	,324	3,819	,051	1,382
	PTBS	1,499	6,146	,013	4,478
	Substanzmissbrauch	-,404	8,256	,004	,667
	kriminelle Vergangenheit	-,155	1,876	,171	,856
	negative Attribution	-2,287	3,487	,062	,102
	phys. Gewalt in Kindheit	-,220	3,484	,062	,803
	Kommunikationsprobleme	,289	3,322	,068	1,335
	Bindung an Partner	1,822	3,313	,069	6,185
	Stress	-,303	4,282	,039	,739
	Konstante	-22,674	10,640	,001	,000

C. Strafgefängene

Die Zellenbesetzungen waren mit 42 bzw. 45 Probanden gering. Aus der Analyse ergab sich ein aussagekräftiges Modell (Omnibus-Test: $\chi^2 = 27,0$, $p = 0,001$; Nagelkerke $R^2 = 0,356$, $-2\text{Log-Likelihood} = 93,4$; Hosmer-Lemeshow-Test: $\chi^2 = 12,9$, $p = 0,113$). Insgesamt wurden dadurch 75,9% der Probanden richtig in ihre Kategorien vorhergesagt (77,8% der Kategorie 3). Auch hier zeigten sich keine konsistenten Ergebnisse zum Modell von Straus und Mouradian (1999). Tabelle 102 zeigt die positiven und negativen β -Werte der resultierenden Regressionsgleichung auf. Das Alter der Probanden wurde auch in die Analyse eingeschlossen.

Tabelle 102: Parameterschätzer der binären log. Regression [Leichte vs. schwere phys. Gewaltformen der Partnerinnen] - Strafgefängene

		reduziertes Modell			
		β	Wald	Sig.	Exp(β)
Block 1	Antisoziale Persönlichkeit	,209	5,965	,015	1,232
	Borderline Persönlichkeit	,151	3,686	,055	1,163
	PTBS	-,853	6,292	,012	,426
	Substanzmissbrauch	-,148	4,643	,031	,863
	negative Attribution	2,059	6,005	,014	7,842
	Beziehungskonflikte	,129	3,496	,062	1,138
	Dominanz	-1,663	6,461	,011	,190
	Unzufriedenheit mit Bez.	1,769	4,516	,034	5,865
	Alter	-,343	4,689	,030	1,409
	Konstante	-6,452	2,132	,144	,002

7.3.3 Explorative faktorenanalytische Modellbetrachtungen

Die Faktorenstruktur des Fragebogens PRP konnte in der Vorstudie nicht auf die Dreiteilung von Straus et al. (1999) in soziale, psychologische und psychopathologische Faktoren reduziert werden. Anhand der befragten Studierenden der Vorstudie hatte sich eine sechsfaktorielle Lösung abgezeichnet. Es war jedoch auch von Interesse, welche Faktorenstruktur bei den in der Hauptstudie untersuchten Stichproben zugrunde lag. Da in dieser Arbeit vor allem eine explorative Betrachtung der multivariaten Analysen von Interesse war, wurde an dieser Stelle erneut eine explorative Faktorenanalysen (PFA) vorgenommen. Auf eine ausführliche Darstellung wurde an dieser Stelle verzichtet. Das Vorgehen wurde bereits im Kapitel IV. (Vorstudie 3.4.) dargelegt. Die jeweiligen Tabellen der Faktorladungen und Kommunalitäten wurden im Anhang (S. 329ff) aufgelistet.

Bei den **Studierenden** zeichnete sich nun eine dreifaktorielle Lösung ab, die sich wie folgt zusammenstellte (68% der Varianz werden dadurch aufgeklärt): auf dem ersten Faktor fanden sich wiederum drei Risikofaktoren, die normabweichendes Verhalten beschreiben: Antisoziale Persönlichkeit, Substanzmissbrauch und kriminelle Vergangenheit. Der zweite Faktor bestand aus vier Skalen, von denen drei den Faktor „depressiv-traumatisiertes Verhalten“ der Vorstudienanalyse gebildet hatten: Borderline Symptome, Depression und PTBS. Zudem enthielt dieser Faktor nun noch die Skala „Unzufriedenheit mit der Partnerschaft“. Der dritte Faktor beinhaltet alle übrigen Skalen und verbindet damit weitgehend die „sozialen“ und „psychologischen“ Faktoren von Straus et al. (1999). Diese Einteilung bestätigte die in den logistischen Regressionen gefundenen Zusammenhänge weitgehend.

Die faktorenanalytische Untersuchung der **Berufsschüler** bietet ein ganz ähnliches Ergebnis. Auch hier wurden drei Faktoren extrahiert: Die drei „normabweichenden Verhaltens“ beschreibenden Skalen wurden auch hier gefunden. Der zweite Faktor bestand aus den Skalen Borderline Symptomen, Depressivität und Unzufriedenheit mit der Partnerschaft. Auf dem dritten Faktor, der auch hier die restlichen Skalen vereinte, lag nun auch die Skala „PTBS“. Die Faktorladungen und Kommunalitäten wurden im Anhang aufgeführt (S. 330f). Insgesamt konnte 67% der Varianz aufgeklärt werden.

Vier Faktoren fanden sich entgegen den Ergebnissen der Studierenden und der Berufsschüler bei der Stichprobe der **Strafgefangenen** und konnten knapp 71% der Varianz aufklären. Tabelle 103 zeigt die Faktorenzusammensetzungen auf, die dabei gefunden wurden. Auch hier bildet sich ein Faktor aus den Skalen des „normabweichenden Verhaltens“ der Vorstudie (hier Faktor 2). Borderline und depressive Symptome bildeten hier einen eigenen Faktor. Die restlichen Skalen teilten sich hier in zwei weitere Faktoren auf, die nicht mit denen von Straus et al. (1999) übereinstimmten. Der erste dieser Faktoren spiegelte jedoch eher das Verhalten in der Partnerschaft an sich wider, wohingegen der andere Faktor (hier Faktor 3) eher durch Gewalterlebnisse und deren Folgen gekennzeichnet war.

Tabelle 103: PAF-extrahierte und Varimax-rotierte Faktorladungen [α_{ij}] der 19 Skalen der Risikofaktoren des PRP mit den Kommunalitäten der Skalen (Kom) und den Eigenwerten sowie Varianzaufklärung der Faktoren - Strafgefangene

	Ladung auf Faktor Nr.			
	1	2	3	4
Stress	,698		,223	,316
Eifersucht	,600	,465	,452	,377
Beziehungskonflikte	,590	,152	,251	
eigene Dominanz	,581	,495	,511	,356
Vernachlässigung in Kindheit	,553	,469	,545	,377
Kommunikationsprobleme	,552	,190		,161
Unzufriedenheit mit Partnerschaft	,494			,163
Substanzmissbrauch		,674	,165	
Kriminelle Vergangenheit		,667		
Antisoziale Persönlichkeit (Symptome)	,404	,660		
PTBS (Symptome)	,335	,588	,577	,269
phys. Gewalterfahrung in Kindheit		,444	,439	
Sexueller Missbrauch in Kindheit	,279		,715	
Bindung an Partner	,449	,492	,613	,374
Ärgermanagement	,517	,515	,585	,317
Negative Attribution	,468	,483	,581	,291
Geschlechts-Feindseligkeit	,460	,553	,573	,337
Depression (Symptome)	,218			,883
Borderline Persönlichkeit (Symptome)	,420	,213		,732
Eigenwerte der rotierten Faktoren	3,9	3,7	3,9	2,4
durch den Faktor aufgeklärte Varianz (%)	20,5	19,6	17,8	12,7

Extraktions-Methode: Hauptachsenanalyse.
Rotations-Methode: Varimax mit Kaiser Normalisierung.

7.3.4 Abschließende Beurteilung der Risikofaktorenmodelle

Die binär logistischen Regressionen konnten aussagekräftige Vorhersagen aufzeigen. Bei der Testung der Kategorien 1 (keine physische Gewalt) und 2 (nur leichtere Formen kamen vor) erwies sich die Hypothese von Straus und Mouradian (1999) als nicht haltbar für die Stichprobe der Studierenden. Anhand der „sozialen“ Risikofaktoren konnten weder für das eigene Verhalten des Probanden noch für das des Partners gültige oder relevante Regressionsmodelle erstellt werden (5 bzw. 8% aufgeklärte Varianz). Erst durch die Hinzunahme der weiteren Risikofaktoren konnten hier aussagekräftige Modelle gefunden werden (30 bzw. 25,5% aufgeklärter Varianz). Bei den Berufschülern zeigten sich bei der explorativen Analyse vergleichbare Ergebnisse. Die psychische Beziehungsgewalt des Partners erwies sich hierbei als wichtiger Prädiktor der Regressionsmodelle. Demgegenüber fanden sich hypothesenkonforme Ergebnisse bei der Stichprobe der Strafgefangenen. Hier konnten anhand der „sozialen“ Risikofaktoren 33 bzw. 30% der Varianz (Nagelkerke) aufgeklärt werden. Die Dominanz der Probanden in der Partnerschaft erwies sich hierbei sowohl für das eigene Verhalten als auch für das der Partnerinnen als wichtigster Prädiktor.

Hypothese 9 („Soziale Risikofaktoren sind Prädiktoren leichterer physischer Beziehungsgewalt.“) konnte (für die Stichprobe der Studierenden) nicht bestätigt werden.

Betrachtet man die binär logistischen Regressionen zwischen den Kategorien 1 (keine Gewalt) und 3 (auch schwere physische Gewalt wurde berichtet), ergaben sich deutlichere Zusammenhänge zu den Risikofaktoren. Bei den befragten Studierenden konnten anhand der „psychopathologischen“ und „psychologischen“ Risikofaktoren knapp 34 bzw. 20% der Varianz aufgeklärt werden. Diese Modelle erwiesen sich als schwach aussagekräftig und konnten erst durch die Hinzunahme der weiteren Risikofaktoren deutlich verbessert werden. Als Prädiktoren erwiesen sich hierbei für das eigene Verhalten der Probanden hohe Scores in den Skalen über Symptome einer Antisozialen Persönlichkeit, einen Substanzmissbrauch, Probleme im Umgang mit Ärger und Zorn, Bericht einer kriminellen Vergangenheit und dem Erleben von Vernachlässigung in der Kindheit. Zudem erwiesen sich geringe Angaben von Depressivität und dem Erleben von sexuellem Missbrauch in der Kindheit als relevant. Für das gewalttätige Verhalten des Partners zeigten demgegenüber hohe Scores in den Skalen der Borderline Symptome, Depressivität und der kriminellen Vergangenheit eine wichtige

Vorhersagefunktion in der logistischen Regression. Erstaunlich ähnliche Ergebnisse fanden sich bei diesem Vergleich auch bei den untersuchten Berufsschülern (36 bzw. 30% aufgeklärte Varianz). Bei den befragten Straftätern zeigten sich widersprüchlichere Ergebnisse. So konnte bei der Untersuchung des eigenen Verhaltens des Probanden erst durch den Einbezug der Skalen „Kommunikationsprobleme in der Partnerschaft“ und der „eigenen psychischen Beziehungsgewalt“ ein relevantes Modell erstellt werden (26% aufgeklärter Varianz). Für das Verhalten des Partners zeigten sich hypothesenkonforme Ergebnisse zum Modell von Straus und Mouradian (50% Varianzaufklärung). In allen Regressionsrechnungen dieser Fragestellung zeigte sich die psychische Beziehungsgewalt als wertvollster Prädiktor. Für den Bericht eigener schwerer Beziehungsgewalt erwies sich der eigene Einsatz psychischer Beziehungsgewalt als relevant, für das Verhalten des Partners entsprechend auch dessen Einsatz von psychischer Gewalt.

Hypothese 10 („Psychologische und psychopathologische Risikofaktoren sind Prädiktoren schwerer Beziehungsgewalt“) konnte (für die Studierenden) nicht bestätigt werden.

Eine wichtige Frage zur Beantwortung der Hypothesen war neben den aufgezeigten Ergebnissen, ob eine Differenzierbarkeit der Kategorien 2 (leichte physische Gewalt) und 3 (schwere Gewalt) anhand der Risikofaktoren geleistet werden konnte. Hier ergaben sich folgende Ergebnisse: Bei den Studierenden zeigten sich Regressionsmodelle, die eine gute Varianzaufklärung leisteten (50 bzw. 40%). Die Variablen „Antisoziale Persönlichkeit“, „kriminelle Vergangenheit“, „Dominanz des Probanden selbst“, „Beziehungskonflikte“, „Kommunikationsprobleme“ und vor allem eine hohe „Bindung an den Partner“ erwiesen sich als wichtigste Prädiktoren, um die Wahrscheinlichkeit schwerer Beziehungsgewalt vorherzusagen. Bei der Regressionsanalyse des Partnerverhaltens erwiesen sich dagegen hohe Werte in den Variablen „Bindung an den Partner“, „Beziehungskonflikte“, „Stress allgemein“ und „psychischer Beziehungsgewalt durch den Partner“ als am aussagekräftigsten. Bei den Berufsschülern zeigten sich im Detail abweichende, jedoch grundsätzlich ähnliche Ergebnisse, die ebenfalls einen Großteil der Varianz aufklären konnten (62%). Die Betrachtung der Straftäter erreichte dagegen im Fall des eigenen Verhaltens des Probanden keine gültige Modellbildung und für das Verhalten des Partners ein etwas weniger aussagekräftiges (35% Varianzaufklärung) als bei den anderen Stichproben. Hier erwiesen sich hohe Werte der „Antisozialen Persönlichkeit“, „Neigung zur negativen Attribution“, „der Unzufriedenheit mit der Beziehung“, „Beziehungskonflikte“ und dem Alter des Befragten. Je

jünger ein Proband demnach war, desto wahrscheinlicher trat auch schwere Gewalt auf. Diese Ergebnisse zeigten auf, dass nicht die Faktoreneinteilung nach Straus und Mouradian (1999) eine Vorhersage ermöglichen, sondern Risikofaktoren aus allen drei Faktorgruppen an der Vorhersage beteiligt waren. Eindeutige neue Muster ließen sich aus den vorliegenden Ergebnissen jedoch nicht ablesen. Die explorativ durchgeführten Faktorenanalysen boten hierzu neue Ansatzpunkte. Die Arbeitshypothese, dass die Anzahl der vorliegenden Risikofaktoren einen Einfluss auf die Auftretenswahrscheinlichkeit schwerer körperlicher Beziehungsgewalt hat, kann vorläufig bestätigt werden. Es sei jedoch nochmals angemerkt, dass dies nur als Hinweis darauf zu werten und keine kausalen Schlussfolgerungen zulässt.

Hypothese 11 („Je mehr Risikofaktoren vorliegen, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit schwerer physischer Beziehungsgewalt.“) konnte (für die Studierenden) bestätigt werden.

VI Diskussion

Ausgehend von der aktuellen Literatur zu Beziehungsgewalt, handelte es sich bei der vorliegenden Untersuchung um eine der ersten Studien, die im deutschsprachigen Raum durchgeführt wurde, so dass die Ergebnisse vielmehr vor dem Hintergrund der Exploration und Generierung von Hypothesen zu verstehen sind. In der vorliegenden Arbeit wurde in Deutschland erstmals eine umfassende Erhebung der Risikofaktoren vorgenommen. Zu den Stichproben der Berufsschüler und der Straftäter lagen in Deutschland noch überhaupt keine Vergleichsdaten vor. Beziehungsgewalt bei unverheirateten Paaren wurde in der vorliegenden Arbeit an nicht repräsentativen Stichproben untersucht, so dass keine eindeutige Interpretation der Ergebnisse möglich war. Es konnten jedoch interessante Hinweise auf Zusammenhänge gefunden werden.

Während im Ergebnisteil eine möglichst kritiklose Beschreibung der Ergebnisse angestrebt wurde, standen in diesem Kapitel nun die inhaltliche Interpretation der aus dieser Studie gewonnenen Ergebnisse sowie deren Integration in den größeren Bezugsrahmen der Forschung zur Beziehungsgewalt im Vordergrund. Nach einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse wurde eine Bewertung und kritische Reflexion des Designs der Untersuchung vorgenommen und auf Implikationen für zukünftige Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet hingewiesen. Abschließend wurden die hier vorliegenden Ergebnisse noch bezüglich der sich aus ihnen ergebenden wissenschaftlichen, rechtlichen, sozialen, psychologischen und politischen Implikationen diskutiert.

1. Zusammenfassung der Ergebnisse

1.1 Studierende

Von den befragten Studierenden, die sich entweder zum Untersuchungszeitpunkt in einer aktuellen Beziehung befanden oder von einer früheren Beziehung berichteten, gaben 27,6% in der Hauptstudie zu, eine Form der physischen Gewalthandlung gegenüber ihrem Partner in den vergangenen zwölf Monaten mindestens einmal eingesetzt zu haben. Diese Ergebnisse

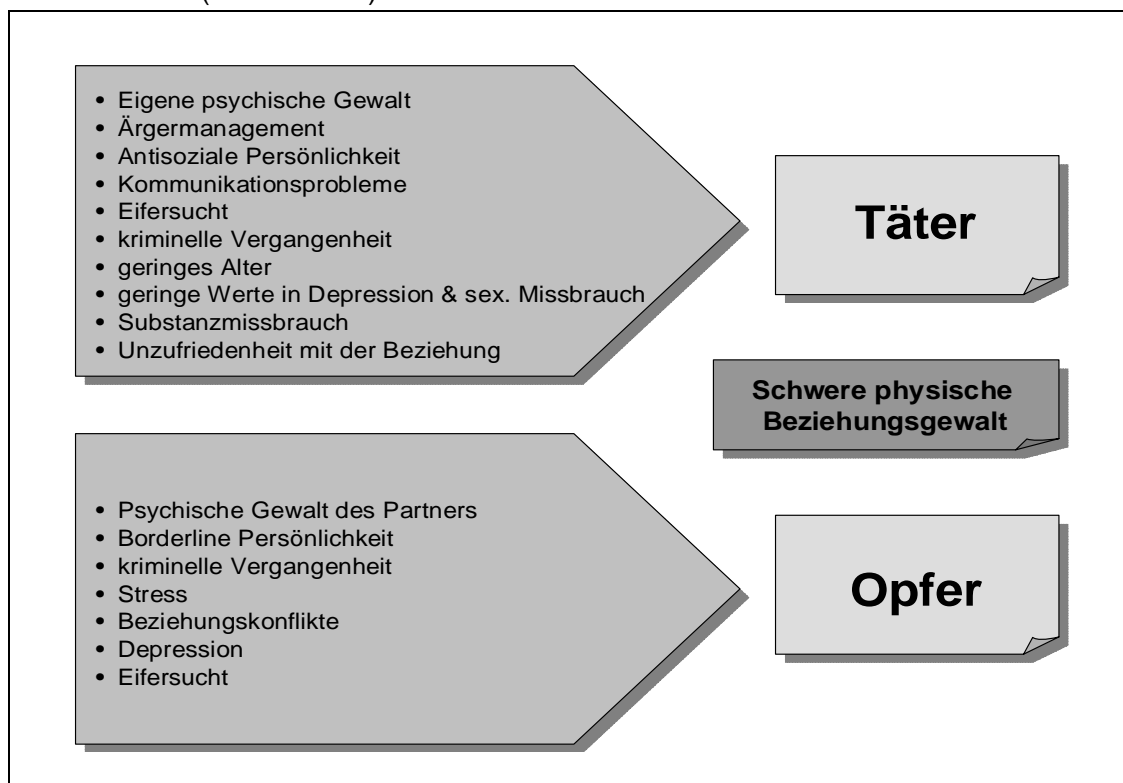
waren denen der amerikanischen Studien sehr ähnlich. Bei den amerikanischen College-Studenten lag die Inzidenzrate für physische Beziehungsgewalt zwischen 11,2 % (Makepeace, 1983) und 32,5% (Hines & Saudino, 2003) (s. Tabelle 1, S. 28). Bei der leichteren physischen Gewalt stießen oder schubsten die Studierenden der vorliegenden Untersuchung ihren Partner am häufigsten (15,5%), 12,3% packten ihren Partner, 10,2% warfen etwas nach ihrem Partner, das ihn bzw. sie hätte verletzen können, 4,9% ohrfeigten den Partner mindestens einmal und 4% verdrehten ihrem Partner den Arm oder zogen ihn bzw. sie an den Haaren. 6,3% schlugen den Partner mindestens einmal mit einem Gegenstand, versetzten ihm/ihr einen Fußtritt, schleuderten ihn gegen eine Wand, würgten ihn oder benutzten ein Messer oder eine Waffe gegen den Partner. Dabei konnten weder bei den leichteren noch bei den eigenen schweren physischen Gewalthandlungen Geschlechtsunterschiede festgestellt werden.

Zu der vom Partner ausgeübten physischen Gewalt werden von den Studierenden ähnliche Angaben gemacht: 30,6% berichteten, dass ihr Partner eine Form von physischer Gewalt gegen sie zum Einsatz gebracht hatte. Auch dieses Ergebnis wies eine vergleichbare Höhe zu den bisher veröffentlichten Studien auf (u.a. Stets & Henderson, 1991; Zwenger, 1996; s. o. Tabelle 1, S. 28f). 28,9% hatten leichtere Gewaltformen erlebt und 9,7% schwere. Über zehn Prozent wurden von ihrem Partner mit etwas beworfen oder gepackt. 16,5% wurden geschubst oder gestoßen und etwa 7% wurden im vergangenen Jahr mindestens einmal geohrfeigt oder an den Haaren gezogen bzw. der Arm verdreht. Es werden mehr leichtere Gewaltformen angegeben als schwere. Allerdings überwiegen bei den schweren Gewaltformen die Beschuldigungen des Partners, während bei den leichteren Gewaltformen der eigene Einsatz etwa gleich häufig wie der Einsatz durch den Partner berichtet wird. Auch hier wurden keine bedeutsamen Geschlechtsunterschiede im eigenen Verhalten der Probanden gefunden. Allerdings zeigte sich, dass Männer häufiger angeben, dass ihre Partnerinnen leicht gewalttätig geworden waren als dies Frauen über ihre Partner berichten.

Wie bei der Untersuchung von Laner (1983, s. o. S. 31f) erhöht sich die Inzidenz deutlich, wenn zusätzlich Formen der psychischen Gewalt betrachtet werden. In der vorliegenden Arbeit sogar auf 82,8% für eigene Gewalt und auf 80,3% für den Gewalteinsatz durch den Partner. Die deutliche Erhöhung auch über das Maß der bei Laner gefundenen Inzidenzraten (64,9%), könnte am neuen Messinstrument der CTS2 liegen, der psychische Gewaltformen im Gegensatz zur ersten Fassung des Fragebogens, wie er von Laner eingesetzt wurde, deutlich erweitert erfragt.

Als Risikofaktoren physischer Beziehungsgewalt konnten für leichtere Formen das Bestehen von Borderline Symptomen, eine geringe Bindung an den Partner, Anzeichen einer kriminellen Vergangenheit, ein hohes Maß an allgemeinem Stress bei dem Probanden und der Einsatz psychischer Beziehungsgewalt durch den Partner benannt werden. Für eine Täterschaft wurden zudem auch der eigene Einsatz psychischer Gewalt, eine hohe Geschlechtsfeindseligkeit sowie bestehende Beziehungskonflikte relevant. Bei den Opfern zeigten sich dagegen bedeutsame Zusammenhänge zur Dominanz der männlichen Studenten und zu Kommunikationsproblemen der befragten Studierenden. Aussagekräftigere Modelle ergaben sich jedoch bei der Untersuchung schwerer körperlicher Gewalt. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Risikofaktoren ist in Abbildung 10 dargestellt, die unten in Abschnitt 1.5 im Forschungskontext diskutiert wurde.

Abbildung 10: Darstellung der Risikofaktoren schwerer physischer Beziehungsgewalt (Studierende)



1.2 Berufsschüler

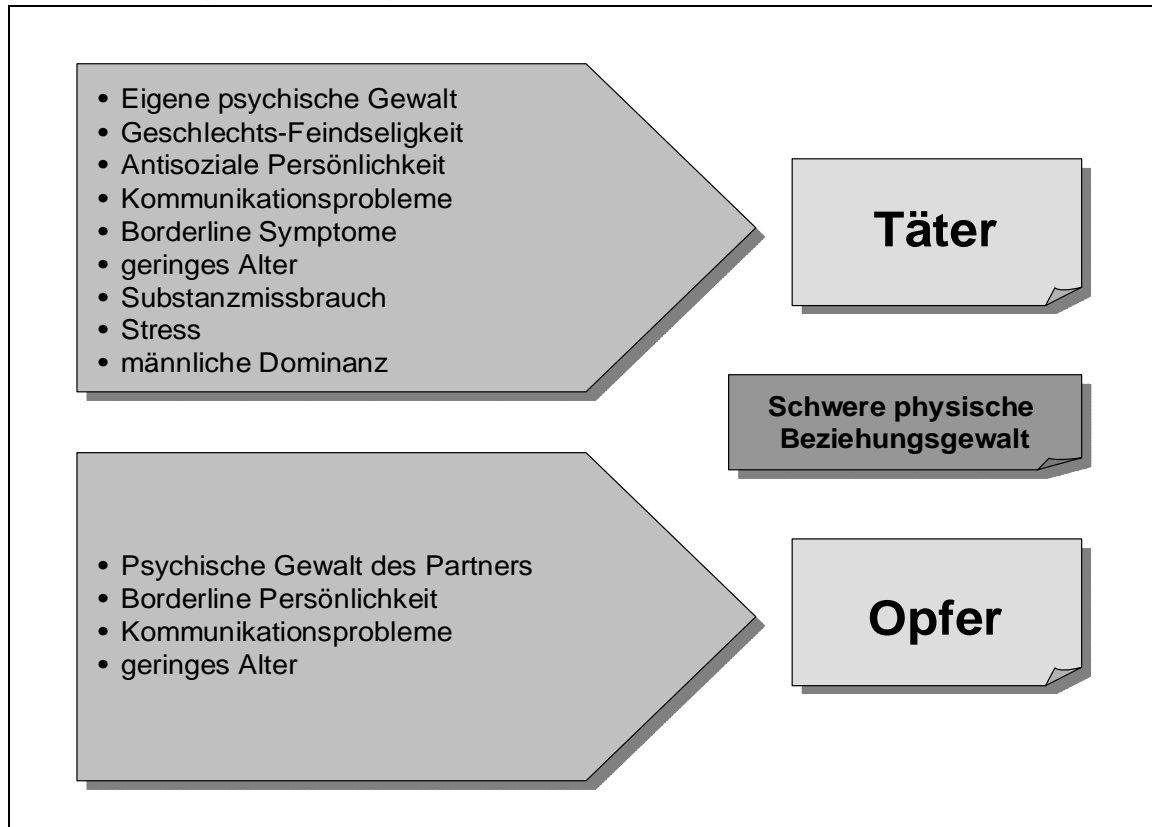
Die Inzidenzraten physischer Beziehungsgewalt lagen bei den Berufsschülern höher als bei den dargestellten Studierenden. 39,2% der befragten Berufsschüler gaben an, selbst leichtere physische Gewalt eingesetzt zu haben. 37,3% hatten dies im letzten Jahr der Beziehung durch ihren Partner erfahren. Bei den schweren Formen gaben 16,4% der Berufsschüler einen eigenen Einsatz und 15,2% den ihres Partners an. Geschlechtsunterschiede konnten hier interessanterweise keine festgestellt werden. Da keine vergleichbaren Stichproben in anderen Untersuchungen vorlagen, waren diese Ergebnisse als erste Hinweise zu werten. Allerdings bestätigen diese Befunde die Annahme, dass mit sinkendem Alter die berichtete Beziehungsgewalt ansteigt (Billingham et al., 1999). Durchaus vergleichbar waren die Studien, in denen High-School-Schüler befragt wurden. Hier reichte die Inzidenz von 12,1% (Henton et al., 1983) bis 44,5% (O'Keefe & Treister, 1998).

Sexuelle Beziehungsgewalt wurde bei den Berufsschülern geringfügig seltener angegeben als bei den befragten Studierenden. Insgesamt ergaben sich jedoch zwischen den beiden Stichproben keine auffälligen Unterschiede. Leichte eigene Formen berichteten jeweils etwas mehr als 20% der Befragten, durch den Partner erlebten dies um die 30% der Probanden. Schwere Formen kamen erwartungsgemäß deutlich seltener vor und beziehen sich nur noch auf Einzelfälle (durch den Probanden selbst: 1,9% der Studierenden und 1,2% der Berufsschüler; durch den Partner: 4,9% bei den Studierenden und 4,2% bei den Berufsschülern). Bei der Überprüfung der Geschlechtsunterschiede in der Anwendung von sexuellen Gewalthandlungen, fanden sich einige interessante Unterschiede. Männliche Studierende und Berufsschüler geben bedeutsam häufiger an, selbst sexuelle Gewalt einzusetzen als dies Frauen von sich berichten. Dieses Ergebnis wird von den Angaben der Studentinnen und Berufsschülerinnen über das Verhalten ihrer männlichen Partner unterstützt. Auch hier fand sich ein bedeutsamer Unterschied der Angaben zu leichterem sexueller Beziehungsgewalt. Frauen gaben bei schwerer Gewalt wiederum bedeutsam häufiger an, dass ihre männlichen Partner die Gewaltform häufiger eingesetzt hatten als sie selbst.

Die bedeutsamsten Risikofaktoren leichterem Formen der körperlichen Beziehungsgewalt waren wiederum die Anwendung psychischer Gewalt durch den Partner, Stress, Substanzmissbrauch sowie Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Auch hier

erwiesen sich die Modelle schwerer Gewalthandlungen als aussagekräftiger. Abbildung 11 zeigt die relevanten Risikofaktoren auf.

Abbildung 11: Darstellung der Risikofaktoren schwerer physischer Beziehungsgewalt (Berufsschüler)



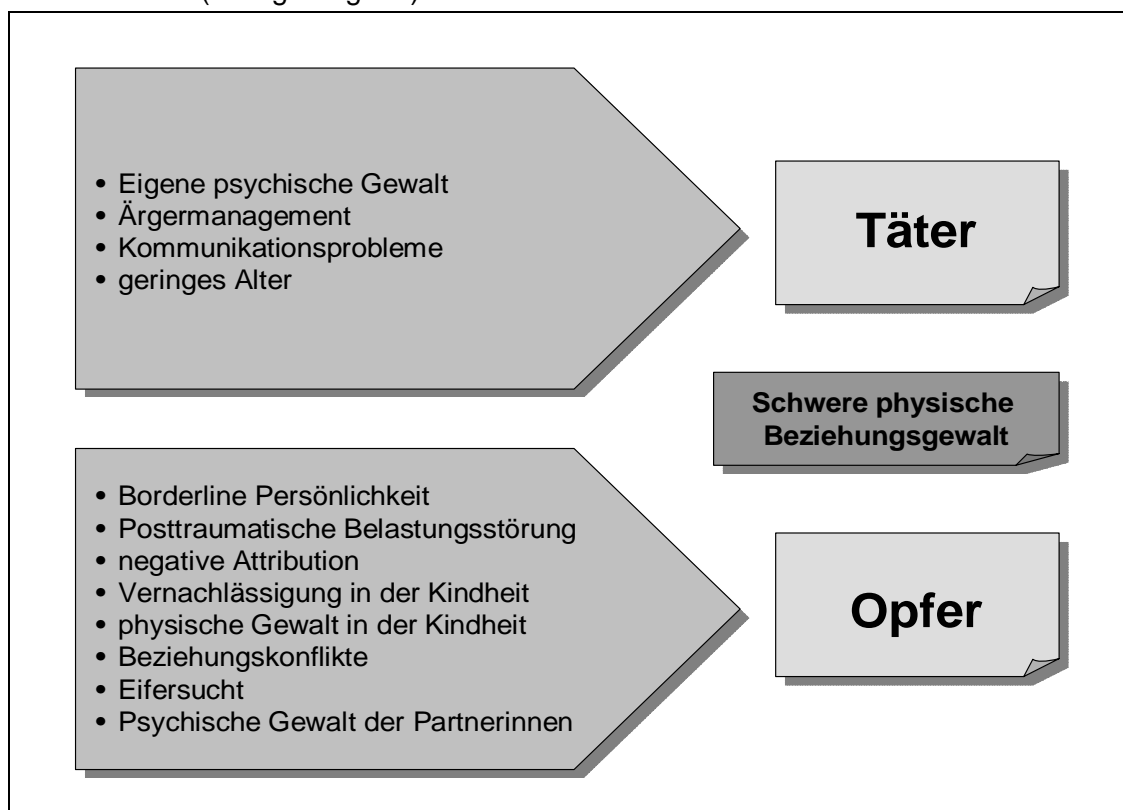
1.3 Männliche Strafgefangene

Noch höher lagen die Inzidenzen bei der Stichprobe der männlichen Straftäter. Hier gaben ganze 62,9% an, selbst leichtere körperliche Gewalthandlungen in der Beziehung eingesetzt zu haben. Noch häufiger berichteten die jungen Strafgefangenen jedoch, dass ihre Partnerinnen leichte physische Gewalt eingesetzt hatten (68,1%). Dieser Unterschied wurde jedoch nicht statistisch bedeutsam. Auch hier nahmen die Inzidenzen bei schweren Handlungen ab. 46,6% (Proband als Täter) und 38,8% (Proband als Opfer) gaben schwere physische Beziehungsgewalt zu. Strafgefangene berichteten damit statistisch bedeutsam häufiger von physischer Beziehungsgewalt als dies Studierende oder Berufsschüler taten. Auch hier lagen keine vergleichbaren Untersuchungen vor.

Die befragten männlichen Straftäter berichteten deutlich höhere Inzidenzraten sexueller Gewalt als die anderen beiden erhobenen Stichproben. Leichte Formen sexueller Beziehungsgewalt kamen hier bei fast der Hälfte der Probanden vor (47,4% für eigenes Verhalten und 44% für das der Partnerinnen). Schwere sexuelle Gewalthandlungen wurden immerhin von 14,7% (selbst) bzw. 11,2% (Verhalten der Partnerinnen) angegeben.

Insgesamt zeigten sich bei den männlichen Strafgefangenen stärkere Zusammenhänge zu den untersuchten Risikofaktoren. Als bedeutsam erwiesen sich unter anderem die eigene männliche Dominanz, Kommunikationsprobleme, Vernachlässigung in der Kindheit und Symptome einer Antisozialen Persönlichkeit. Bei der Untersuchung leichterer physischer Gewalthandlungen wurden zudem eine Geschlechts-Feindseligkeit gegenüber Frauen und physische Gewalterfahrungen in der Kindheit als bedeutsam eingestuft. Die Zusammenhänge schwerer körperlicher Gewaltformen wurden in Abbildung 12 zusammengestellt. Da keine Vergleichsuntersuchungen vorlagen, sind diese Befunde nur zurückhaltend zu interpretieren.

Abbildung 12: Darstellung der Risikofaktoren schwerer physischer Beziehungsgewalt (Strafgefangene)



1.4 Vergleich der Stichproben

Auf den Vergleich physischer und sexueller Gewalt wurde bereits oben eingegangen. Der Vergleich **psychischer Gewalt** von Frauen und Männern zeigt, dass Frauen den eigenen leichteren psychischen Gewalteinsatz höher einschätzen als den ihres Partners, während Männer ihren und den ihrer Partnerinnen als ähnlich beurteilen. Männer schätzten dafür den Einsatz eigener schwerer psychischer Gewalt höher ein als den ihrer Partnerinnen. Allgemein zeigte sich bei allen drei untersuchten Stichproben, dass mit Zunahme der psychischen Gewalt auch mehr physische Gewalthandlungen vorkamen. Dies stimmt mit den Ergebnissen der Untersuchungen von Billingham und Sack (1987; s. o. S. 36) bzw. Straus et al. (1980; s. o. S. 26) überein. Auch wurden die Forschungsergebnisse von Follingstad et al. (1999) bestätigt, dass ein vermehrtes Auftreten von psychischer Gewalt mit dem häufigeren Einsatz physischer Beziehungsgewalt einhergeht (s. auch Schumacher et al., 2001; Hammock und O'Hearn, 2002). Dies galt für alle drei Stichproben.

Im Ergebnisteil wurden einzelne als wesentlich betrachtete Risikofaktoren auf ihren univariaten Zusammenhang zur berichteten Beziehungsgewalt hin überprüft. Die Auswahl erfolgte aufgrund des Literaturüberblicks und der daraus resultierenden Hypothesen. Die Erfahrung einer **Scheidung der Eltern** in der Kindheit des Probanden erwies sich bei keiner der untersuchten Stichproben als relevante Variable zur Vorhersage späterer schwerer Beziehungsgewalt. Dies stand im Gegensatz zu den Ergebnissen von Billingham und Gilbert (1990) und Billingham und Notebaert (1993).

Die Hypothese, dass bei schlechter **Kommunikation** zwischen den Partnern die Gewalt in der Beziehung zunimmt, konnte nicht für alle Formen der Gewalt bestätigt werden. Nur beim eigenen Einsatz der Probanden von psychischen Gewalthandlungen fanden sich bei allen drei untersuchten Stichproben signifikante Rangkorrelationen, die höher als $r = 0,20$ waren. Die Ergebnisse konnten jedoch lediglich als Hinweise für weitere Untersuchungen verwendet werden. Bei den Berufsschülern und Straftätern erwiesen sich zudem auch die weiteren Skalen der psychischen sowie die Skalen eigener physischer Gewalt als statistisch bedeutsam ($r_s > 0,20$). Damit konnten die Studienergebnisse von Follingstad et al. (1999) und Kersting und Grau (2003) nur teilweise repliziert werden, die annahmen, dass sich Kommunikationsprobleme vor allem auf die physische Beziehungsgewalt auswirken.

Auch die Annahme, dass **männliche Dominanz** in der Partnerschaft zu mehr Gewalt gegen die Partnerin führt, konnte nur teilweise bestätigt werden. Nur für leichtere psychische, schwere eigene psychische Gewalt und den eigenen Einsatz leichterer physischer und sexueller Gewalt fanden sich hier bedeutsame Korrelationen in allen drei Stichproben. Diese Befunde wiesen somit wie die Befunde von Giollioz et al. (1997) und Coleman und Straus (1990) auf die Wichtigkeit dieses Risikofaktors hin. Allerdings wurde hier nur die Selbstauskunft über das eigene Verhalten erfragt, da der Fragebogen PRP nur eigene Dominanz in der Partnerschaft erfragt. Die Aussagen der jeweiligen Partnerinnen konnten somit bei der Hypothesenprüfung nicht berücksichtigt werden. Ein Vergleich mit den Aussagen der Frauen über ihre männlichen Partner wäre aber für eine zuverlässige Hypothesenprüfung von großem Interesse gewesen.

Die Hypothese, dass bei **Gewalterfahrungen** im Elternhaus auch Beziehungsgewalt häufiger auftritt, wurde anhand von drei Risikofaktoren untersucht: Vernachlässigung, physische Gewalterfahrungen und sexueller Missbrauch in der Kindheit. Die Zusammenhänge aller Stichproben zwischen einer berichteten Vernachlässigung zur Beziehungsgewalt erbrachten bedeutsame Anhaltspunkte für ein Auftreten psychischer partnerschaftlicher Gewalt. Physische Beziehungsgewalt erwies sich zudem bei den Berufsschülern und den Straftätern als signifikant korreliert mit der Skala „Vernachlässigung“. Der physische oder sexuelle Missbrauch erbrachte dagegen größtenteils nur schwache positive Korrelationen. Bei den Strafgefangenen zeigten sich insgesamt höhere und auch bedeutsame Zusammenhänge zur schweren psychischen sowie allen physischen und sexuellen Gewalthandlungen in der Partnerschaft. Auch hier sind die Korrelationen insgesamt recht niedrig, so dass sie nur einen schwachen Hinweis darauf liefern, dass eigene körperliche Gewalterfahrungen in der Kindheit eventuell die Wahrscheinlichkeit für Beziehungsgewalt erhöhen, wie dies Simonelli et al. (2002), Tiefensee (1997) und Riggs und O`Leary (1989) herausfanden.

Einen interessanten Anhaltspunkt für einen Risikofaktor psychischer Gewalt ergab die Untersuchung der Zusammenhänge zu Symptomen der **Borderline Persönlichkeit** (s. o. S. 60f: Monson & Langhinrichsen-Rohling, 2002; Holtzworth-Munroe et al., 1999). Je mehr diese Symptome von den Probanden angegeben wurden, desto mehr psychische und eigene, leichtere, physische Beziehungsgewalt kam auch in ihren Beziehungen vor. Borderline-Symptome schienen zudem eher in einem positiven Zusammenhang zum Erleben leichterer sexueller Beziehungsgewalt durch den Partner zu stehen, wohingegen Symptome einer

Antisozialen Persönlichkeit eher mit dem eigenen Einsatz leichterer Formen sexueller Gewalt zusammenhängen. Auch hierbei fielen aber auf die niedrigen Korrelationen um .30 auf. Noch niedriger sind die Zusammenhänge zwischen Borderline Symptomen und sexueller Beziehungsgewalt. Symptome der **Antisozialen Persönlichkeit** wiesen ebenfalls sehr niedrige Korrelationen auf. Hier zeigten sich bei Berufsschülern und Straftätern aussagekräftigere Zusammenhänge als bei den befragten Studierenden. Insgesamt müssen die Ergebnisse zu den Symptomen der Borderline und der Antisozialen Persönlichkeit ebenso wie die Ergebnisse zu den anderen Risikofaktoren kritisch betrachtet werden und bedürfen weiterer Untersuchungen.

1.5 Risikofaktorenmodelle physischer Beziehungsgewalt

Aufgrund des Literaturüberblicks wurde deutlich, dass viele Faktoren auf die Beziehungsgewalt wirken und somit die einzelnen Risikofaktoren nur geringe Zusammenhänge zu der untersuchten Gewalt aufweisen (Riggs & O'Leary, 1989; Straus et al., 1999). Wie sieht es aber bei einem Zusammenspiel der unterschiedlichen Risikofaktoren in einem multivariaten Modell aus? In der Literatur fanden sich bisher keine gut untersuchten Risikofaktorenmodelle. Einzig Straus und Mouradian (1999) versuchten sich an einer Modellerstellung für die Vorhersage physischer Beziehungsgewalt, dessen empirische Überprüfung jedoch noch weitgehend aussteht. Dieses Modell wurde als explorative Grundlage der vorliegenden Untersuchung verwendet. Da die Faktorenlösung des Modells jedoch in der Vorstudie nicht bestätigt werden konnte, wurde explorativ auch die Hypothese überprüft, ob alle Risikofaktoren in die Modelle einbezogen werden müssen, um eine ausreichende Aussagekraft der Modelle zu erreichen. In den logistischen Regressionen zeigte sich, dass „sozialen“ Risikofaktoren des Modells von Straus und Mouradian (1999) nicht wie postuliert bei den untersuchten Studierenden und Berufsschülern physische Beziehungsgewalt vorhersagen konnten. Als wichtigster Prädiktor erwies sich hier vielmehr der Einsatz psychischer Gewalt durch den Partner. In der explorativen Analyse der Strafgefangenen fanden sich demgegenüber teilweise Hinweise, die das Modell von Straus und Mouradian (1999) unterstützen. Die wichtigsten Prädiktoren waren hier die Feindseligkeit gegenüber dem anderen Geschlecht und die männliche Dominanz in der Partnerschaft.

Folgende (Alternativ-) Erklärungen boten sich für die Ablehnung der Hypothese von Straus und Mouradian (1999) an:

1. Es bestand tatsächlich kein Zusammenhang zwischen den erfassten „sozialen“ Risikofaktoren und den leichteren Formen der physischen Beziehungsgewalt.
2. Die Risikofaktoren setzten sich anders zusammen, um eine tatsächliche Vorhersage der körperlichen Beziehungsgewalt gewährleisten zu können. Dies könnte zur Folge haben, dass für leichtere Beziehungsgewalt eine andere Kombination der Risikofaktoren zu einer besseren Vorhersage führen könnte. Daraus ließe sich erklären, warum in den vorangegangenen Hypothesen doch einige, wenn auch niedrige, bedeutsame Korrelationen gefunden werden konnten, die sich in der Regressionsrechnung nicht mehr wieder fanden. Auf der anderen Seite konnte es aber auch sein, dass sich die Risikofaktoren nicht in leichtere bzw. schwere Gewaltprädiktoren dichotomisieren lassen. Durch die Vielzahl der einfließenden Faktoren, waren die einzelnen Regressionskoeffizienten häufig niedrig und eine Aufnahme in die Regressionsgleichung wurde dadurch erschwert.
3. Die Risikofaktoren könnten zudem nicht angemessen operationalisiert sein. Der PRP, der in dieser Studie zur Operationalisierung der Risikofaktoren der Beziehungsgewalt verwendet wurde, erfasst in erster Linie die Selbstzuschreibungen von Persönlichkeitseigenschaften und nicht Fremdeinschätzungen oder das tatsächliche Rollenverhalten. Es könnte eine Diskrepanz zwischen dem erfassten Selbstkonzept und dem tatsächlichen Verhalten in der konkreten Interaktion mit dem anderen Geschlecht bestehen. Die Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbild wurde durch die Skala der 'sozialen Erwünschtheit' zu erfassen versucht. Die Korrelationen zwischen den 19 verwendeten Skalen des PRP und der sozialen Erwünschtheit waren recht unterschiedlich, übersteigen aber nicht ein mittleres Maß (s. Tabellen 9, 12 & 13 [S. 113ff]). Wesentlich niedriger fielen die Korrelationen zu den Skalen der Beziehungsgewalt aus (s. Kapitel V.7.2). Trotzdem blieb die Erfassung eines so sensiblen Themas nicht verzerrungsfrei. Hinzu kam, dass der Zusammenhang zwischen Beziehungsgewalt und deren Risikofaktoren eventuell nicht kausalen Ursprungs ist, sondern über Dritt- bzw. Mediatorvariablen wie Partnerwahl, niedriges Selbstwertgefühl und mangelnde verbale Selbstverteidigungskompetenzen vermittelt

wird. Es wäre demnach zu klären, inwieweit Beziehungsgewalt mit diesen Variablen korreliert, die allerdings teilweise sehr schwer zu erfassen sind.

Die zweite Hypothese über das Modell von Straus und Mouradian (1999), dass psychopathologische und psychologische Risikofaktoren schwere physische Gewalthandlungen vorhersagen können, konnte ebenfalls bei den Studierenden und den Berufsschülern nicht bestätigt werden. Auch hier erwies sich der Einbezug aller Risikofaktoren notwendig, um ein aussagekräftiges Modell erstellen zu können. Die Befunde waren jedoch weniger deutlich als bei den sozialen Risikofaktoren. Es erwiesen sich vor allem die Prädiktoren der Antisozialen Persönlichkeit, des Substanzmissbrauchs, der Kommunikationsprobleme und des Einsatzes eigener psychischer Gewalt als varianzaufklärend für das Auftreten eigener körperlicher Gewalt. Fand diese schwere Beziehungsgewalt jedoch durch den Partner statt, dann waren die bedeutendsten Prädiktoren das Vorliegen von Symptomen einer Borderline Persönlichkeit und das Erfahren von psychischer Gewalt durch den Partner. Bei der Stichprobe der Straftäter konnten vergleichbare Ergebnisse nur für das eigene Verhalten gefunden werden. Bei dem Verhalten der Partnerinnen erwiesen sich die psychopathologischen und psychologischen Risikofaktoren als ausreichende Prädiktoren, um ein geeignetes Modell zu erstellen. Für alle Stichproben konnte aufgezeigt werden, dass eigene psychische Beziehungsgewalt auch eigene schwere physische Beziehungsgewalt mit vorhersagen konnte und dass zudem psychische Gewalt des Partners auch mit schwerer physischer Gewalt des Partners bedeutsam zusammenhing.

Bei der Differenzierung zwischen leichter und schwerer physischer Beziehungsgewalt zeigten sich unter anderen ähnliche Prädiktoren als relevant. Für das eigene Verhalten erwies sich die Antisoziale Persönlichkeit als einer der wichtigsten Prädiktoren, wohingegen Depressivität und die psychische Gewalt des Partners das Auftreten schwerer Gewalt durch den Partner vorhersagten. Bei beiden Formen (den eigenen und denen des Partners) erwies sich zudem eine hohe Bindung an den Partner als ein Prädiktor schwerer Gewalt. Dies entsprach auch den Forschungsergebnissen von Follingstad et al. (2002). Es bedurfte somit Prädiktoren aus allen drei Faktorgruppen des Modells von Straus und Mouradian (1999), um relevante Modelle erstellen zu können.

Das in der Vorstudie selbst erstellte Risikofaktorenmodell wurde durch die Ergebnisse nicht direkt überprüft, da im Zentrum dieser Arbeit die explorative Untersuchung der

Zusammenhänge stand. Es schien aber aufgrund der Ergebnisse interessant zu sein, folgende Hypothesen, die sich aus den faktorenanalytischen Modellen der Vorstudie und der Hauptstudie ableiten lassen, in späteren Forschungsarbeiten zu prüfen:

- Je mehr „depressiv-traumatisiertes“ Verhalten berichtet wird, desto schwerere physische Beziehungsgewalt durch den Partner wird auch berichtet.
- Je mehr „normabweichendes“ Verhalten berichtet wird, desto schwerere physische Beziehungsgewalt durch den Probanden (selbst ausgeübte) wird auch berichtet.

Dabei stand die getrennte Betrachtung des eigenen Verhaltens und des Verhaltens durch den Partner im Vordergrund. Diesem Umstand wurde in bisherigen multivariaten Untersuchungen kaum Rechnung getragen. Alle diese Ergebnisse waren nur als Hinweise zu werten und ließen keine kausalen Schlussfolgerungen zu. Durch die geringen Werte der Zusammenhänge erwiesen sich kleine Stichprobengrößen als ungeeignet, um diese kleinen Effekte aufdecken zu können.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass der von Straus et al. (1996) postulierte Zusammenhang zwischen den erfassten Risikofaktoren und den verschiedenen Formen der Beziehungsgewalt maßgeblich von der Konzeptionalisierung der Risikofaktoren abhängt. Aber auch die Länge des Fragebogens könnte einen Einfluss auf die Beantwortung der Items gehabt haben. Auch wenn in der vorliegenden Untersuchung nur relativ wenige fehlende Werte vorkamen, fiel es doch auf, dass diese im Laufe des Fragebogens zunahmten. Dies könnte zum einen auf eine Ermüdung der Probanden zurückzuführen sein, zum anderen könnte dies aber auch eine Folge von Reaktanz sein, da die compliance, Zeit und Aufmerksamkeit für den Fragebogen aufzuwenden, nachließ. Die gemeinsame Auswertung aktueller und früherer Beziehungen erwies sich als weitgehend unproblematisch, da nur niedrige und wenig bedeutsame Korrelationen zu den Risikofaktoren und der Beziehungsgewalt gefunden wurden. Die Kontrollvariable 'Partnerschaftsstatus' beeinflusste keine der gerechneten logistischen Regressionen oder (Partial-) korrelationen in einem bedeutsamen Maße. Die tatsächliche Rate der Beziehungsgewalt lag wahrscheinlich höher als die gefundenen Inzidenzraten, wie dies Dunkelzifferschätzungen vermuten ließen. In der vorliegenden Arbeit war aber nur die berichtete Gewalt Untersuchungsgegenstand (s. Kapitel III.1., S. 97ff). Für die Weiterentwicklung des PRP wäre ein Vergleich mit anderen Fragebogenskalen interessant, die gleiche oder ähnliche Konstrukte messen.

2. Design der Untersuchung

Eine besondere Stärke der Studie bestand darin, dass sie die bisher höchstens vereinzelt in einer Untersuchung erfragten Risikofaktoren der Beziehungsgewalt auf 19 Skalen sehr umfassend erfragte und zudem psychische Beziehungsgewalt und das Alter der Probanden in die multivariaten Analysen miteinbezog. Die Einteilung der Risikofaktoren in psychopathologische, psychologische und soziale wurde dabei aus den Arbeiten von Straus et al. (1996; 1999) übernommen, wobei auch eine andere Einteilung einzelner Risikofaktoren denkbar wäre. So wird z.B. Stress als sozialer Risikofaktor eingeteilt, könnte aber auch als psychologischer Faktor interpretiert werden. Aus Gründen des limitierten zeitlichen Rahmens und der konkreten Umsetzbarkeit des Versuchsplanes, weist auch die hier vorliegende Studie eine Reihe von methodischen Defiziten auf, die die Validität der berichteten Ergebnisse in Frage stellen. Methodische Mängel ergeben sich aus unterschiedlichen Fehlerquellen, die im Folgenden dargestellt werden.

Die offensichtlichste methodische Begrenzung der hier vorliegenden Studie bestand in ihrer Beschränkung auf die drei Populationen (Studierende, Berufsschüler, junge Strafgefangene), die sich hinsichtlich vieler Merkmale stark voneinander unterschieden. Eine Generalisierung auf die Gesamtbevölkerung war somit natürlich nicht möglich. Diesem Umstand wurde bereits in der Einleitung der Arbeit Rechnung getragen, indem direkt auf die Beziehungsgewalt bei eingeschränkten Stichproben als Untersuchungsgegenstand Bezug genommen wurde. Das Durchschnittsalter in der untersuchten Populationen ist wesentlich niedriger, als es innerhalb einer repräsentativen Stichprobe der Allgemeinbevölkerung der Fall gewesen wäre, was bedeutet, dass diese Probanden bis zum Zeitpunkt der Befragung weniger (Lebens-) Zeit zur Verfügung hatten, um einer Vielzahl von Ereignissen und Traumata ausgesetzt gewesen zu sein. Andererseits ist jedoch auch gerade diese Alterskohorte einem besonders großen Viktimisierungsrisiko ausgesetzt, da sich junge Erwachsene in einer Lebensphase befinden, in der meist Beziehungen und Partner ausprobiert werden. Die referierten amerikanischen Studien beschränkten sich ebenfalls auf Studierende. Dies machte einen Vergleich der gefundenen Daten zumindest für diese Stichprobe möglich.

Die gemeinsame Betrachtung der aktuellen und der früheren Partnerschaften beinhaltete zudem methodische Ungenauigkeiten. Zwar fanden sich in den Angaben der Inzidenzen der Beziehungsgewalt keine gravierenden Unterschiede, in Bezug auf einzelne Risikofaktoren zeigten sich jedoch relevante Unterschiede. Eine Aufteilung hätte zu kleine Zellenbesetzungen der Gewaltkategorien (keine – nur leichte – auch schwere physische Gewalt) zur Folge gehabt. Zukünftige repräsentative Untersuchungen sind hier auch aufgerufen, diese methodische Lücke zu schließen. Die Ergebnisse wurden zudem nicht α -adjustiert (Bonferoni), weshalb sie einer Anhäufung von α -Fehlern unterlagen. Dies erfolgte aufgrund des sehr umfassenden Designs der vorliegenden Arbeit, das pro Fragestellung sehr viele Testungen notwendig machte, so dass bei einer Bonferoni-Adjustierung keine aussagekräftigen Ergebnisse mehr hätten erzielt werden können. Aus diesem Grund wurde vermehrt auf die Zusammenhangsgrößen selbst eingegangen. Dieses effektstärkenorientierte Vorgehen deckt sich gut mit Forschungsempfehlungen (u.a. Bortz et al., 2000, S. 53f).

Eine weitere methodische Einschränkung ergab sich aus der Wahl der nicht-zufälligen Stichprobenrekrutierung. Dadurch kann es zu einem Stichprobenfehler gekommen sein. Die Wohnheime, in denen die Studierenden rekrutiert wurden, wurden nicht per Zufallsauswahl selektiert, sondern die Auswahl erfolgte über Kontaktpersonen, die Zugang zu den Wohnheimen gewährten. Das gleiche galt für die Rekrutierung der Psychologiestudenten der Vorstudie, welche im Zuge der Pflicht-Versuchspersonenstunden im Grundstudium an der Untersuchung teilnahmen. Bei den Berufsschülern erfolgte eine Auswahl der untersuchten Klassen durch die Rektorin der Schule. Bei den Straftätern wurde eine Vollerhebung eines Gefängnisses angestrebt. Da eine strenge Auswahl nach Zufallskriterien eine lange organisatorische Vorlaufzeit erfordert hätte, die in dieser Form nicht zur Verfügung stand, mussten die Beschränkungen, die sich aus einer nicht-repräsentativen Auswahl ergaben, notgedrungen in Kauf genommen werden. Betrachtet man jedoch die soziodemographischen Angaben der hier untersuchten Gruppe, so ist nicht zu erwarten, dass hier weit reichende Unterschiede zu einer zufällig ausgewählten Population der drei Personengruppen bestehen sollten.

Neben den methodischen Einschränkungen, die sich aus der Stichprobenrekrutierung und -zusammensetzung ergaben, könnte möglicherweise auch die Methode der Datenerhebung zu einer Verzerrung im Sinne eines „underreporting“ beigetragen haben. Die hier gewonnenen Daten wurden mit Hilfe eines Fragebogens erhoben, was bedeutet, dass eine persönliche

Beziehungsherstellung nicht in einem dem Untersuchungsgegenstand angemessenem Grad realisiert werden konnte. Dieser Mangel wurde zugunsten eines möglichst großen Stichprobenumfangs und der notwendigen und wichtigen Gewährleistung der Anonymität in Kauf genommen. Da es sich aber gerade bei der partnerschaftlichen Gewaltthematik um ein sensibles Forschungsthema handelt, bei dem möglicherweise anhaltende Verdrängungs- und Verleumdungsprozesse auf Seiten der Probanden eine entscheidende Rolle spielen, ist die Art der Befragung, wie sie durch die Methodenauswahl festgelegt ist, von besonderer Bedeutung.

Schließlich muss als letzte Fehlerquelle die nicht standardisierten Untersuchungsbedingungen genannt werden. Die Umstände der Befragung in den Wohnheimen, den Klassenräumen und der Situation an der Zellentüre der Strafgefangenen variierte in den verschiedenen befragten Gruppen zum Teil erheblich, womit sich das Untersuchungssetting zum Teil nachhaltig unterschied. So wurden die meisten Probanden alleine über die Untersuchung aufgeklärt und zur Teilnahme motiviert. Andere Teilnehmer wurden in Anwesenheit von Mitprobanden informiert. Bei den Versuchspersonen der Vorstudie wurden jeweils etwa 20 Studierende gemeinsam über die Untersuchung aufgeklärt.

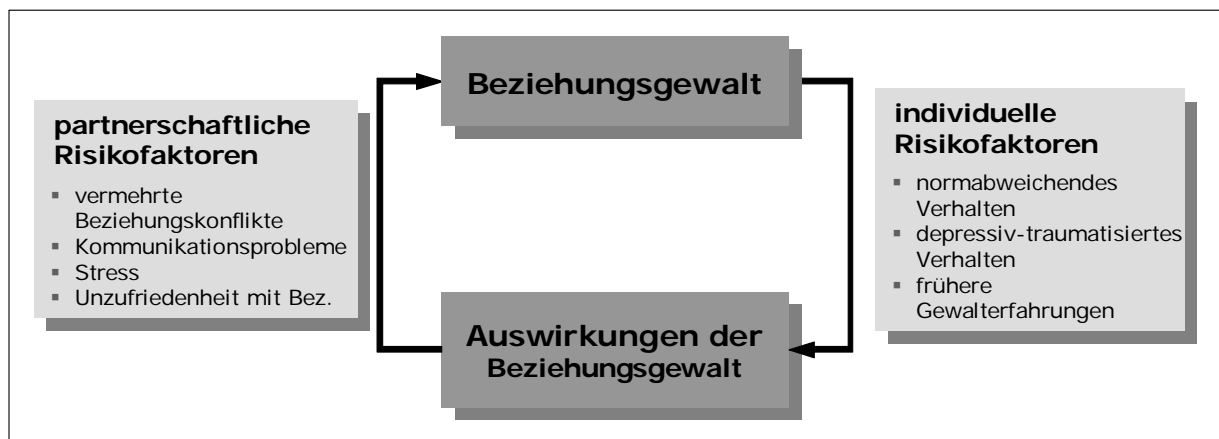
3. *Zukünftige Forschungsaktivitäten*

Straus et al. (1996, 1999) wiesen zu Recht auf die Notwendigkeit hin, die Forschungsaktivitäten auf dem Gebiet der Beziehungsgewaltforschung systematisch und kontinuierlich auszubauen und es nicht bei der punktuellen Erhebung beruhen zu lassen. Inzidenzwerte sind nicht unabhängig vom räumlichen und zeitlichen Kontext, in dem sie erhoben worden sind und können sich über die Zeit hinweg verändern. Um das ganze Ausmaß partnerschaftlicher Gewalt in einer Gesellschaft mit ihren weit reichenden sozialen, psychologischen und gesundheitlichen Konsequenzen realistisch einschätzen und bekämpfen zu können, ist es gerade für Journalisten, Politiker und andere Entscheidungsträger von herausragender Bedeutung, auf aktuelle Zahlen zurückgreifen zu können. Allerdings muss an dieser Stelle auch betont werden, dass man nicht bei der Erhebung von Inzidenzwerten stehen bleiben darf, sondern dass der Forschungsrahmen auf dem Gebiet der Beziehungsgewalt systematisch erweitert werden muss, indem der Kontext, in dem solche Gewaltakte auftreten, mit untersucht werden muss, wie es in der vorliegenden Studie auch erfolgt ist. Besonders die Identifizierung von Gewalt begünstigenden Risikofaktoren muss dabei das erklärte Ziel

zukünftiger Forschungsaktivitäten sein. Erst wenn diese Faktoren ausreichend geklärt sind, können effektive Präventionsstrategien entwickelt und das Problem auf individueller wie gesamtgesellschaftlicher Ebene angegangen werden.

Die in der vorliegenden Arbeit durchgeführten explorativen Faktorenanalysen bilden nur erste Ansatzpunkte eines multivariaten Modells der physischen Beziehungsgewalt deutscher Paare. In weiteren Forschungen sollten diese Ergebnisse auch anhand konfirmatorischer Faktorenanalysen überprüft und gegebenenfalls verändert werden. Zudem ist eine Aufnahme der Auswirkungen partnerschaftlicher Gewalt in einer Modellbetrachtung von Interesse. Gibt es Risikofaktoren, die erst anhand der Auswirkungen vorheriger Beziehungsgewalt in Erscheinung treten? Diese methodisch ausgesprochen schwer zu beantwortende Frage, könnte wichtige Implikationen für die Entwicklung von Einflussstrategien auf das Verhalten der Partner bieten. Abbildung 13 versucht diesen Zusammenhang aufzuzeigen und beinhaltet mögliche, jedoch noch nicht bestätigte Risikofaktorannahmen.

Abbildung 13: Darstellung des möglichen Zusammenhangs zwischen Beziehungsgewalt, den Auswirkungen der Beziehungsgewalt und deren Risikofaktoren



4. Ausblick

Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiet ist von besonderer Bedeutung und sollte flächendeckend implementiert werden. Dies gilt auch für die Gesamtheit von Interventions- und Traumaverarbeitungsmaßnahmen. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit implizieren nicht nur die Notwendigkeit von sekundären Präventionsmaßnahmen. Denn wie dargestellt bergen Gewalthandlungen in der Beziehung nicht nur das Risiko körperlicher Verletzungen in sich,

sondern können bei einem Teil der Betroffenen auch zu Beeinträchtigungen in vielen Lebensbereichen führen, was mit psychischen Beschwerden verbunden ist. Diese verursachen wiederum gesamtgesellschaftliche Kosten, die durch Arbeitsausfälle und Behandlungsmaßnahmen entstehen. Eine Konsequenz, die sich daraus ergibt, wäre die Notwendigkeit der Senkung der Beziehungsgewalt durch den Einsatz primärer Präventionsmaßnahmen. Dies könnte z.B. durch Maßnahmen der Kompetenzerhöhung in der partnerschaftlichen Kommunikation erreicht werden. Durch die Aufdeckung von Risikofaktoren der Beziehungsgewalt können so primäre Präventionsmaßnahmen erarbeitet und umgesetzt werden. Die Umsetzung von partnerschaftlicher Gewaltfreiheit ist in letzter Konsequenz nur dann möglich, wenn möglichst alle gefundenen und noch zu findenden Risikofaktoren der Beziehungsgewalt auf gesellschaftlicher und individueller Ebene bearbeitet werden. Ebenso sollten aber auch Protektivfaktoren untersucht werden. Die Förderung von personalen Ressourcen sollte dann zu einer Verzahnung mit der Reduzierung der Risikofaktoren der Beziehungsgewalt führen. Diese Umsetzung muss bei Opfern und Tätern der Beziehungsgewalt, Personen des sozialen Umfeldes und innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Institutionen erfolgen. Innerhalb des gesellschaftlichen Umfeldes sind Schule und Ausbildung, Medien, psychosozial-medizinisches System sowie Polizei und Justiz von Bedeutung.

Auf psychologischer Ebene besteht die vorrangigste Aufgabe vor allem in der Entwicklung und Durchführung von Präventions-, Kriseninterventions-, Beratungs- und Therapiemaßnahmen, die (potentielle) Opfer auffangen und sie auch langfristig bei der Bewältigung der traumatischen Erfahrung unterstützen sollen. Vor allem psychosoziale und medizinische Institutionen stellen dabei wichtige Partner bei der Bewältigung unmittelbarer Folgen, anhaltender Beschwerden und bei der Vermittlung von Kontakten zu Selbsthilfegruppen dar. Eine wichtige Rolle spielen hierbei besonders die Fachberatungsstellen, die neben den primär Beteiligten auch Angehörige und Freunde stützend beraten. Psychologisch-therapeutische Maßnahmen sollten sich nicht auf die Opfer beschränken, sondern auch täterbezogene Interventionen zur Verfügung stellen. Auf sozialer Ebene ist eine (Weiter-) Qualifizierung aller Professionellen, die in Kontakt mit Beteiligten von Beziehungsgewalt kommen, zu fordern, allen voran Hausärzten, Mitarbeiter von Kliniken und Beratungsstellen, niedergelassenen Psychologen, Sozial- und Jugendbehörden und Einrichtungen der Jugendhilfe. Diese Qualifizierung sollte sowohl ein fundiertes Wissen über Risikofaktoren der

Beziehungsgewalt als auch über Traumaverarbeitungs- und lebensweltbezogene Bewältigungsprozesse und deren beeinflussende Faktoren umfassen.

Auf wissenschaftlicher Ebene schließlich müssen wichtige methodische Fragen innerhalb der Forschung zur Beziehungsgewalt geklärt werden: Zu diesen Fragen gehören u. a. die Bedeutung alternativer Datenerhebungsmethoden für die Erhebung von Inzidenzraten partnerschaftlicher Gewalt und den Auswirkungen der Beziehungsgewalt wie etwa einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Ebenfalls dringend benötigt werden weitere Studien zu den Risikofaktoren der Beziehungsgewalt und der Auswirkungen durch diese, sowie Reliabilität, Validität der Messinstrumente und Strategien zur Maximierung der Auskunftsbereitschaft.

5. Fazit

Die Ergebnisse dieser Studie machten deutlich, dass Beziehungsgewalt auch im deutschen Kulturraum ein hochrelevantes, soziokulturelles Problem darstellt und auf allen Ebenen der Gesellschaft (Politik, Justiz, Gesundheitswesen) beachtet werden sollte. Opfer partnerschaftlicher Gewalt zu werden ist ein Erlebnis, das einen tiefen Einschnitt in die Biographie und Lebenskontinuität darstellt und das eigene Leben und das subjektive Sicherheitsgefühl massiv und nachhaltig beeinträchtigen kann. Die Psychologie ist hier aufgefordert, sowohl Kriseninterventionsmaßnahmen im Akutstadium einer Gewalterfahrung als auch angemessene therapeutische Interventionsmaßnahmen zu entwickeln, die speziell auf die Bedürfnisse dieser Gruppe ausgerichtet sind. Mindestens ebenso wichtig ist es jedoch, Ursachenforschung zu betreiben mit dem Ziel, Beziehungsgewalt bereits im Vorfeld durch effektive Präventionsstrategien zu verhindern. Schließlich ist es aus psychologischer Sicht unerlässlich, gesellschaftliche Aufklärungsarbeit zu betreiben, um der immer noch weit verbreiteten Ansicht, dass Gewalt in einer Partnerschaft eine Privatangelegenheit sei, entgegenzutreten und ihren desensibilisierenden Effekten hinsichtlich der Wahrnehmung und Bewertung von Beziehungsgewalt entgegenzuwirken.

VII Zusammenfassung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit war die Untersuchung der verschiedenen Formen der Beziehungsgewalt unverheirateter Paare. Es wurden drei Stichproben erhoben: Studierende, Berufsschüler und Straftäter. Der Rahmen der Untersuchung erstreckte sich von den Risikofaktoren der Beziehungsgewalt bis zur Erfassung des Ausmaßes der partnerschaftlichen Gewalt.

Ausgangspunkt der Untersuchung war die Zusammenstellung der bisherigen Forschung zur Beziehungsgewalt, die sich hauptsächlich auf amerikanische Studien stützte. Für die eigene Untersuchung wurde mit den 'Conflict Tactics Scales 2' [CTS2] das Ausmaß und die Formen der partnerschaftlichen psychischen, physischen und sexuellen Gewalt sowie der Einsatz der Konfliktstrategie des Verhandeln in der Beziehung erfasst. Die Risikofaktoren der Beziehungsgewalt wurden durch 19 Skalen des 'Personal and Relationships Profile' [PRP] untersucht. Zudem wurden als Risikofaktoren auch psychische Beziehungsgewalt selbst und das Alter der Probanden mit in die Untersuchung aufgenommen.

Es zeigte sich, dass eine substantielle Anzahl von partnerschaftlichen Gewalthandlungen von den befragten Studierenden, Berufsschülern und Straftätern berichtet wurde. Dabei überwogen die leichteren Formen der psychischen, physischen und sexuellen Gewalt. Frauen unterschieden sich nicht von den Männern in der Angabe von körperlicher Gewaltanwendung in der Partnerschaft. Bei vermehrtem Vorliegen der psychischen Gewalt kamen auch mehr physische Gewalthandlungen vor. Als wichtige Risikofaktoren psychischer Gewalt konnten Kommunikationsprobleme, männliche Dominanz in der Partnerschaft, physische Gewalterfahrungen in der Kindheit und Symptome der Borderline Persönlichkeit identifiziert werden. Zu sexueller Gewalt wurden nur geringe oder vereinzelte Zusammenhänge gefunden. Bei der physischen Beziehungsgewalt zeigten sich u.a. relevante Zusammenhänge zur Antisozialen Persönlichkeit, Borderline Symptomen, Substanzmissbrauch, Kommunikationsproblemen und dem Auftreten psychischer Beziehungsgewalt. Die Modelleinteilung der Risikofaktoren in psychopathologische, psychologische und soziale Faktoren zur Vorhersage physischer Beziehungsgewalt konnte nicht bestätigt werden. Dagegen fanden sich aussagekräftige Modelle, wenn wie in der Vorstudie postuliert, alle Risikofaktoren in die logistischen Regressionen einbezogen wurden.

Schlüsselwörter: psychische, physische und sexuelle Beziehungsgewalt, Studentenstichprobe, Berufsschüler, Straftäter, Inzidenzraten, Risikofaktoren

VIII Literaturverzeichnis

- Alexander, P. C., Moore, S. & Alexander, E. R. (1991). What is transmitted in the intergenerational transmission of violence? Journal of Marriage and Family, 53, 657-668.
- Appelt, B., Höllriegl, A. & Loar, R. (2001). Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder. In Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.), Gewalt in der Familie. Gewaltbericht 2001 (S. 377-502). Wien: BMSG.
- Argyle, M. & Furnham, A. (1982). The ecology of relationships: Choice of situation as a function of relationship. British Journal of Social Psychology, 21, 259-262.
- Astin, M. C., Lawrence, K. J. & Foy, D. W. (1993). Posttraumatic stress disorder among battered women. Risk factors and resiliency factors. Violence and Victims, 8, 17-21.
- Bachhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2006¹¹). Multivariate Analysemethoden. Berlin: Springer.
- Bandura, A. (1973). Aggression: A Social Learning Analysis. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Barnett, O. W., Miller-Perrin, C. L. & Perrin, R. D. (1997). Family violence across the lifespan: An introduction. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Bernard, M. L. & Bernard, J. L. (1983). Violent intimacy: The family as a model for love relationships. Family Relations, 32, 283-286.
- Bierhoff, H. W. (2003). Dimensionen enger Beziehungen. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 258-284). Berlin: Springer.
- Bierhoff, H. W., Plitzko, P. & Walter, E. (1997). Respekt, Faszination und Konflikt. In E.H.Witte (Hrsg.), Sozialpsychologie der Paarbeziehungen: Beiträge des 11. Hamburger Symposiums zur Methodologie der Sozialpsychologie. (S. 33-53). Lengerich: Pabst.
- Bierhoff, H. W. & Wagner, U. (Hrsg.) (1998). Aggression und Gewalt. Stuttgart: Kohlhammer.
- Billingham, R. E., Bland, R. & Leary, A. (1999). Dating violence at three time periods: 1976, 1992 and 1996. Psychological Reports, 85, 574-578.
- Billingham, R. E., & Gilbert, K. R. (1990). Parental Divorce during Childhood and use of Violence in Dating Relationships. Psychological Reports, 66, 1003-1009.
- Billingham, R. E. & Notebaert, N. L. (1993). Divorce and Dating violence revisited: Multivariate Analysis using Straus's Conflict Tactics Subscores. Psychological Reports, 73, 679-684.
- Billingham, R. E. & Sack, A. R. (1987). Conflict tactics and the level of emotional commitment among unmarrieds. Human Relations, 40, 59-74.
- Böckmann, I. (2001). The Family Violence Assessment Tools (FVAT): Internationale Studie über Beziehungen. Unveröffentlichte Übersetzung des Fragebogens; Universität Bern, Schweiz.

- Böhm, K. (2003). Beziehungsgewalt bei Studierenden: Eine Untersuchung zu Risikofaktoren und den Folgen einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Bodemann, G. (2003). Die Bedeutung von Stress für die Partnerschaft. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 481-504). Berlin: Springer.
- Bortz, J. (1999⁵). Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.
- Bortz, J., Lienert, G.A. & Boehnke, K. (2000²). Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik. Heidelberg: Springer.
- Breslin, F. C., Riggs, D. S., O'Leary, K. D. & Arias, I. (1988). The Impact of Interparental Violence on Dating Violence: A Social Learning Analysis. Unpublished.
- Briere, J. & Runtz, M. (1988). Multivariate correlates of childhood psychological and physical maltreatment among university women. Child Abuse & Neglect, 12, 331-341.
- Brückner, M. (2002²). Wege aus der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.
- Bühl, A. & Zöfel, P. (1996). Professionelle Datenanalyse mit SPSS für Windows. Bonn: Addison-Wesley.
- Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.) (1991). Gewalt in der Familie. Wien: BMUJF.
- Burkart, G. & Koppetsch, C. (2004). Die Ordnung des Paares und die Grenzen der Partnerschaft. Psychotherapie und Sozialwissenschaft, 6(2), 73-88.
- Burke, P. J., Stets, J. E. & Pirog-Good, M. A. (1989). Gender Identity, Self-Esteem and Physical and Sexual Abuse in Dating Relationships. In A.A.Pirog-Good & J.E.Stets (Eds.), Violence in Dating Relationships: Emerging social issues (pp. 3-31). New York, NY: Praeger.
- Cate, R. M., Henton, J. M., Koval, J., Christopher, F. S. & Lloyd, S. (1982). Premarital abuse. Journal of Family Issues, 3, 79-90.
- Coleman, H. & Straus, M. A. (1989). Marital Power, Conflict and Violence in a Nationally Representative Sample of American Couples. In M.A.Straus & R.J.Gelles (Eds.), Physical Violence in American Families: Risk Factors and Adaptations to Violence in 8,145 Families (pp. 287-300). New Jersey: Transaction Books.
- Comins, C. A. (1984). Violence between College Dating Partners: Incidence and Contributing Factors. Unpublished Dissertation, Auburn University.
- Denzin, N. K. (1984). Toward a phenomenology of domestic family violence. American Journal of Sociology, 90(3), 483-513.
- Derogatis, L. R., Rickels, K. & Rock, A. F. (1976). The SCL-90 and the MMPI: A Step in the Validation of a New Self-Report Scale. British Journal of Psychiatry, 128, 280-289.
- Diehl, J. M. & Staufenbiel, T. (2000). Statistik mit SPSS Version 10+11. Eschborn: Klotz.
- Dobash, R. E. & Dobash, R. P. (1979). Violence against wives: A case against the patriarch. New York, NY: Free Press.

- Dobash, R. E. & Dobash, R. P. (Eds.) (1998). Rethinking Violence against Women. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Dollard, J., Doob, L. W., Miller, N.E., Mowrer, O. H. & Sears, R. R. (1939). Frustration and aggression. New Haven, CT: Yale University Press.
- Dutton, D. G. (1994). Patriarchy and wife assault: The ecological fallacy. Violence and Victims, 9(2), 167-182.
- Dye, M. L. & Eckhardt, C. I. (2000). Anger, Irrational Beliefs, and Dysfunctional Attitudes in Violent Dating Relationships. Violence and Victims, 15(3), 337-350.
- Egger, R., Fröschl, E., Lercher, L., Logar, R. & Sieder, H. (1995). Gewalt gegen Frauen in der Familie. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Emanuele, J. M. (2002). Protection against relationship violence? The role of risk and protective factors in a theoretical model. Dissertation Abstracts International: Section B: The Sciences & Engineering, 63(1-B), 521.
- Ernst, C. (1997). Zu dem Problem der epidemiologischen Erforschung des sexuellen Missbrauchs. In G.Amann & R.Wipplinger (Hrsg.), Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie (S. 56-77). Tübingen: dgvt-Verlag.
- Felser, G. (2003). Wahrnehmung und Kognitionen in Partnerschaften. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 343-376). Berlin: Springer.
- Fiebert, M. S. & Gonzalez, D. M. (1997). College women who initiate assaults on their male partners and the reasons offered for such behavior. Psychological Reports, 80(2), 583-590.
- Flett, G. L. & Hewitt, P. L. (2002). Personality Factors and Substance Abuse in Relationship Violence and Child Abuse: A Review and Theoretical Analysis. In C.Wekerle & A.M.Wall (Eds.), The Violence and addiction equation: Theoretical and clinical issues in substance abuse and relationship violence (pp. 64-97). New York, NY, US: Brunner-Routledge.
- Flournoy, P. S. & Wilson, G. L. (1991). Assessment of MMPI profiles of male batterers. Violence and Victims, 6, 309-320.
- Follingstad, D. R., Bradley, R. G., Helff, C. M. & Laughlin, J. E. (2002). A Model for Predicting Dating Violence: Anxious Attachment, Angry Temperament, and Need for Relationship Control. Violence and Victims, 17(1), 35-47.
- Follingstad, D. R., Bradley, R. G., Laughlin, J. E. & Burke, L. (1999). Risk Factors and Correlates of Dating Violence: The Relevance of Examining Frequency and Severity Levels in a College Sample. Violence and Victims, 14(4), 365-380.
- Follingstad, D. R., Wright, S., Lloyd, S. & Sebastian, J. A. (1991). Sex differences in motivations and effects in dating violence. Family Relations: Interdisciplinary Journal of Applied Family Studies, 40(1), 51-57.
- Foshee, V. A. (1996). Gender differences in adolescent dating abuse prevalence, types and injuries. Health Education Research, 11(3), 275-286.
- Fuchs, A. (1993). Gewaltbegriff und Funktion von Gewalt. In W.Kempf, W.Findte, G.Sommer & M.Spreiter (Hrsg.), Gewaltfreie Konfliktlösungen (S. 35-52). Heidelberg: Asanger.

- Galtung, J. (1975). Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek: Rowohlt.
- Gelles, R. J. (1980). Violence in the family: A review of research in the seventies. Journal of Marriage and the Family, 42, 873-885
- Gelles, R. J. & Straus, M. A. (1979). Determinants of violence in the family: Towards a theoretical integration. In W.R.Burr, R.Hill, F.I.Nye & I.L.Reiss (Eds.), Contemporary theories about the family (pp. 549-581). New York: Free Press.
- Giles-Sims, J. (1998). The aftermath of partner violence. In J.L.Jasinski & L.M.Williams (Eds.), Partner violence: A comprehensive review of 20 years of research (pp. 44-72). Thousand Oaks, CA, US: Sage Publications.
- Gillioz, L., DePuy, J., Ducret, V. & Belser, K. (1997). Gewalt in Ehe und Partnerschaft in der Schweiz – Resultate einer Untersuchung. In Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten (Hrsg.), Beziehung mit Schlagseite. Bern: eFeF.
- Godenzi, A. (1996²). Gewalt im sozialen Nahraum. Basel: Helbing & Lichthahn.
- Goldstein, A. P. (1983). Prevention and control of aggression. New York, NY: Free Press.
- Gottman, J. M. (1993). The roles of conflict engagement, escalation, and avoidance in marital interaction: A longitudinal view of five types of couples. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 61, 6-15.
- Grau, I. (1997). Equity in der Partnerschaft. Messprobleme und Ursachen für Ungerechtigkeit. In E.H.Witte (Hrsg.), Sozialpsychologie der Paarbeziehungen (S. 92-113). Lengerich: Pabst.
- Grau, I. (2003). Emotionale Nähe. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 285-314). Berlin: Springer.
- Grau, I. & Bierhoff, H. W. (Hrsg.) (1998). Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer.
- Gwartney-Gibbs, P. A., Stockard, J. & Brohmer, S. (1987). Learning courtship violence: The influence of parents, peers and personal experiences. Family Relations, 36, 276-282.
- Hammock, G. & O'Hearn, R. (2002). Psychological Aggression in Dating Relationships: Predictive Models for Males and Females. Violence and Victims, 17(5), 525-540.
- Hank, G., Hahlweg, K. & Klann, N. (1990). VK-CTS: Verhalten bei Konflikten. Conflict Tactics Scales (Straus, M.A., 1979) – German modified version/author. In G.Hank, K.Hahlweg & N.Klann (Hrsg.), Diagnostische Verfahren fuer Berater (S. 131-133). Weinheim: Beltz.
- Harned, M. S. (2001). Abused Women or Abused Men? An Examination of the Context and Outcomes of Dating Violence. Violence and Victims, 16(3), 269-285.
- Harned, M. S. (2002). A Multivariate Analysis of Risk Markers for Dating Violence Victimization. Journal of Interpersonal Violence, 17(11), 1179-1197.
- Heil, F. E. (1991). Ehe und Partnerschaft als Gegenstand psychologischer Forschung. In M.Amelang, H.J.Ahrens & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Partnerwahl und Partnerschaft (S. 1-30). Göttingen: Hogrefe.

- Hellbernd, H., Brzank, P., Wieners, K. & Maschewsky-Schneider, U. (2003). Häusliche Gewalt gegen Frauen: gesundheitliche Versorgung. Bonn: Broschürenstelle des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Henton, J., Cate, R., Lloyd, S. & Christopher, S. (1983). Romance and violence in dating relationships. Journal of Family Issues, 4, 467-482.
- Heynen, S. (2000). Vergewaltigt. Weinheim: Juventa.
- Hines, D. A. & Saudino, K. J. (2003). Gender Differences in Psychological, Physical, and Sexual Aggression Among College Using the Revised Conflict Tactics Scales. Violence and Victims, 18(2), 197-217.
- Hoffmann, A. (2002). Wenn Männer einstecken. Häusliche Gewalt – ein geschlechtsneutrales Problem?. Psychoscope, 23(6), 10-13.
- Holtzworth-Munroe, A., Meehan, J. C., Herron, K. & Stuart, G. L. (1999). A Typology of Male Batterers: An Initial Examination. In X.B.Arriaga & S.Oskamp (Eds.), Violence in intimate relationships. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Holtzworth-Munroe, A. & Stuart, G. L. (1994). Typologies of male batterers: Three subtypes and the differences among them. Psychological Bulletin, 116(3), 476-497.
- Jeschek, H.-H. (1998³¹). Einführung. In: Strafgesetzbuch (S. IX-XXXIV). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Johnson, S. A. (1993). When 'I love you' turns violent: Abuse in dating relationships. Far Hills, NJ: New Horizon Press.
- Kalicki, B. (2003). Attribution in Partnerschaften. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 377-403). Berlin: Springer.
- Kanin, E. J. (1985). Date rapists: Sexual socialization and relative deprivation. Archives of Sexual Behaviour, 14, 219-231.
- Kapella, O. & Cizek, B. (2001). Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder. In Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.), Gewalt in der Familie. Gewaltbericht 2001 (S. 377-502). Wien: BMSG.
- Katz, J., Carino, A. & Hilton, A. (2002). Perceived Verbal Conflict Behaviors Associated With Physical Aggression and Sexual Coercion in Dating Relationships: A Gender-Sensitive Analysis, Violence and Victims, 17(1), 93-109.
- Katz, J., Kuffel, S. W. & Coblenz, A. (2002). Are there Gender Differences in Sustaining Dating Violence? An Examination of Frequency, Severity, and Relationship Satisfaction, Journal of Family Violence, 17(3), 247-271.
- Katz, J., Street, A. & Arias, I. (1997). Individual Differences in Self-Appraisals and Responses to Dating Violence Scenarios, Violence and Victims, 12(3), 265-276.
- Kaufmann-Kantor, G. & Jasinski, J. L. (1998). Dynamics and Risk Factors in Partner Violence. In J.L. Jasinski & L.M.Williams (Eds.), Partner violence: A comprehensive review of 20 years of research (pp. 1-43). Thousand Oaks, CA, US: Sage Publications.

- Kelley, H. H. (1967). Attribution Theory in Social Psychology, Nebraska Symposium on Motivation, 15, 192-238.
- Kelley, H. H. (1979). Personal relationships. Their structures and processes. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Kelly, L. & Radford, J. (1998). Sexual Violence Against Women and Girls: An approach to an International Overview. In R.E.Dobash & R.P.Dobash (Eds.), Rethinking Violence against Women (pp. 68-88). Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Kersting, J. & Grau, I. (2003). Paarkonflikt und Trennung. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 429-456). Berlin: Springer.
- Kessler, R. C., Sonnega, A., Bromet, E., Hughes, M. & Nelson, C. B. (1995). Posttraumatic stress disorder in the National Comorbidity Survey. Archives of General Psychiatry, 52, 1048-1060.
- Klein, R. C. A. (1997). Zufriedenheit in Paarkonflikten: Ähnlichkeit und interpersonelle Genauigkeit. In E.H.Witte (Hrsg.), Sozialpsychologie der Paarbeziehungen (S. 53-71). Lengerich: Pabst.
- Koss, M. P. (1989). Hidden Rape: Sexual Aggression and Victimization in a National Sample of Students in Higher Education. In M.A.Piroq-Good & J.E.Stets (Eds.), Violence in Dating Relationships (pp. 145-168). New York: Praeger.
- Koss, M. P. (1992). The Underdetection of Rape: Methodological Choices influence Incidence estimates. Journal of Social Issues, 48 (1), 61-76.
- Krahé, B. (1998). Sexuelle Gewalt. In H.W.Bierhoff & U.Wagner (Hrsg.), Aggression und Gewalt (S. 108-127). Stuttgart: Kohlhammer.
- Laner, M. R. (1983). Courtship abuse and aggression: Contextual aspects. Sociological Spectrum, 3, 69-83.
- Lauer, A. (2005). Beziehungsgewalt bei Straftätern: Eine Untersuchung der Risikofaktoren. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- LeJeune, C. & Follette, V. (1994). Taking responsibility: Sex differences in reporting dating violence. Journal of Interpersonal Violence, 9, 133-140.
- Leonhart, R. (2004). Lehrbuch Statistik. Einstieg und Vertiefung. Bern: Hans Huber.
- Lewis, S. L. & Fremour, W. J. (2002). Dating violence: A critical review of the literature. Clinical Psychology Review, 21, 105-127.
- Lewis, S. L., Travea, L. & Fremour, W. J. (2001). Characteristics of Female Perpetrators and Victims of Dating Violence. Violence and Victims, 17(5), 593-606.
- Lösel, F. & Bender, D. (2003). Theorien und Modelle der Paarbeziehung. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 43-75). Berlin: Springer.
- Lösel, F., Selg, H. & Schneider, U. (1990). Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus psychologischer Sicht. In H.D.Schwind & J.Baumann (Hrsg.), Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt (Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt, Vol.II, S. 1-156). Berlin: Drucker & Humblot.

- Lupri, E. (1990). Über die Dialektik ehelicher Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 42(3), 474-501.
- Makepeace, J. M. (1981). Courtship violence among college students. Family Relations, 30, 97-102.
- Makepeace, J. M. (1983). Life events, stress and courtship violence. Family Relations, 32, 101-109.
- Makepeace, J. M. (1986). Gender differences in courtship violence victimization. Family Relations, 35, 383-388.
- Makepeace, J. M. (1989). Dating, Living Together and Courtship Violence. In A.A.Pirog-Good & J.E.Stets (Eds.), Violence in Dating Relationships: Emerging social issues (pp. 94-107). New York, NY: Praeger.
- Mansel, J. (2001). Familiäre Erziehung und Gewalterfahrungen. Zeitschrift für Familienforschung, 13 (3), 26-51.
- Matthews, D. E. & Farewell, V. (1988²). Using and Understanding Medical Statistics. Basel: Karger.
- Mikula, G. (1977). Interpersonal Attraktion: Ein Überblick über den Forschungsgegenstand. In G.Mikula & W.Stroebe (Hrsg.), Sympathie, Freundschaft und Ehe (S. 13-40). Bern: Hans Huber.
- Mikula, G., Athenstaedt, U., Heimgartner, A. & Heschgl, S. (1997). Perspektivendivergenzen bei der Beurteilung von Ungerechtigkeit in interpersonalen Beziehungen. In E.H.Witte (Hrsg.), Sozialpsychologie der Paarbeziehungen (S. 73-91). Lengerich: Pabst.
- Moffit, T. E., Caspi, A., Krueger, P. M., Magdol, L., Margolin, A., Silva, P. A. & Sydney, G. A., (1997). Do partners agree about abuse in their relationship? A psychometric evaluation of interpartner agreement. Psychological Assessment, 9, 47-56.
- Monson, C. M. & Langhinrichsen-Rohling, J. (2002). Sexual and nonsexual dating violence perpetration: Testing an integrated perpetrator typology. Violence and Victims, 17(4), 403-428.
- Moore, T. M., Gregory, L. S., Eisler, R. M. & Franchina, J. J., (2003). The effects of relationship aversive female partner behavior in attributions and psychological reactivity of verbally aggressive and non-aggressive males. Violence and Victims, 18(1), 95-106.
- Murphy, C. M. & Hoover, S. A., (1999). Measuring emotional abuse in dating relationships a multifactorial construct. Violence and Victims, 14(1), 39-53.
- Nini, M., Bentheim, A., Firle, M., Nolte, I. & Schneble, A. (1995). Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster: Abschlussbericht 1994. Opferhilfe Hamburg e.V. in Zusammenarbeit mit Männer gegen Männer-Gewalt e.V., Hamburg. Stuttgart: Kohlhammer.
- O'Keefe, M. & Treister L. (1998). Victims of Dating Violence Among High School Students. Violence Against Women, 4(2), 195-223.
- O'Leary, K. D., Malone, J. & Tyree, A. (1994). Physical aggression in early marriage: Prerelationship and relationship effects. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 62(3), 594-602
- Otten, S. (2002). Psychologische Aggressionstheorien: Der interaktionistische Ansatz und seine Implikationen für die Praxis. Polizei & Wissenschaft, 1, 3-12.
- Parrott, D. J. & Zeichner, A. (2003). Effects of Trait Anger and Negative Attitudes Towards Women on Physical Assault in Dating Relationships, Journal of Family Violence, 18(5), 301-307.

- Payne, B. K. & Gainey, R.R. (2002). Family Violence and Criminal Justice: A life-course approach. Cincinnati, OH: Anderson Publishing.
- Perry, K. B. (2001). Physical Aggression in Dating Relationships: A Typology of Male Perpetrators. Dissertation Abstracts International: Section B: The Sciences & Engineering 62(7-B), 3386.
- Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1996). Im Blickpunkt: Gewalt, neuere Forschungsergebnisse zur Gewalt im sozialen Nahraum. In: Niedersächsisches Frauenministerium (Hg.), Männergewalt in der Familie. Neue Wege staatlicher Intervention. Dokumentation der Veranstaltung vom 31.10.1996. Eigenverlag.
- Plotz, S. (1998). Gewalttaten von Frauen. Berlin: Koester.
- Pruitt, D. G. & Rubin, J. Z. (1986). Social Conflict. Excalation, stalemate and settlement. New York, NY: Random House.
- Riggs, D. S. (1986). Conflict in Dating Couples: A Multiple Predictor Approach. Unpublished Master's thesis, State University of New York at Stony Brook.
- Riggs, D. S. (1993). Relationship problems and dating aggression: A potential treatment target. Journal of Interpersonal Violence, 8(1), 18-35.
- Riggs, D. S. & O'Leary, K. D. (1989). A Theoretical Model of Courtship Aggression. In A.A.Pirog-Good & J.E.Stets (Eds.), Violence in Dating Relationships: Emerging social issues (pp. 53-71) New York, NY: Praeger.
- Riggs, D. S., O'Leary, K. D. & Breslin, F. C. (1990). Multiple correlates of physical aggression in dating couples. Journal of Interpersonal Violence, 5(1), 61-73.
- Roberts, G. L. (2000). Evaluating the prevalence and impact of domestic violence. In: A.Shalev, R.Yehuda & A.McFarlane (Eds.), International handbook of human response to trauma (pp. 139-152). New York: Plenum.
- Rohmann, E. (2003). Fairness in Beziehungen. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 315-341). Berlin: Springer.
- Römkens, R. (1997). Prevalence of Wife Abuse in the Netherlands. Journal of Interpersonal Violence, 12(1), 33-50.
- Roscoe, B. & Callahan, J. E. (1985). Adolescents` self-report of violence in families and dating relations. Adolescence, 20, 555-558.
- Rowan, A. B. & Foy, P. W. (1993). Posttraumatic stress disorder in child sexual abuse survivors: A literature review. Journal of Traumatic Stress, 6, 3-38.
- Sack, A. R., Keller, J. F. & Howard, R. D. (1982). Conflict tactics and violence in dating situations. International Journal of Sociology of the Family, 12, 89-100.
- Schafer, J., Caetano, R. & Cunradi, C. B. (2004). A Path Model of Risk Factors for Intimate Partner Violence among Couples in the United States. Journal of Interpersonal Violence, 19(2), 127-142.
- Schindler, L., Hahlweg, K. & Revenstorf, D. (1998²). Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie. Berlin: Springer.
- Schneider, H. J. (1994). Kriminologie und Gewalt. Stuttgart: Hirzel.

- Schrötle, M. (1999). Politik gegen Gewalt im Geschlechterverständnis. In: Das Frauenhaus macht neue Pläne. Dokumentation des Fachforums Frauenhausarbeit vom 14.-16.11.2000 der AG Frauenhäuser der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege. Bonn: Eigenverlag.
- Schumacher, J. A., Feldbau-Kohn, S., Smith-Slep, A. M. & Heyman, R. E. (2001). Risk factors for male-to-female partner physical abuse. Aggression and Violent Behavior, 6, 281-352.
- Schütz, A. & Hoge, L. (2003). Schuldzuschreibungen in Partnerschaften. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 258-285). Berlin: Springer.
- Selg, H., Mees, U. & Berg, D. (1997²). Psychologie der Aggressivität. Göttingen: Hogrefe.
- Shook, N. J., Gerrity, D. A., Jurich, J. & Segrist, A. E. (2000). Courtship Violence Among College Students: A Comparison of Verbally and Physically Abusive Couples, Journal of Family Violence, 15(1), 1-22.
- Simonelli, C. J., Mullis, T., Elliott, A. N. & Pierce, T. W. (2002). Abuse by Siblings and Subsequent Experiences of Violence Within the Dating Relationship, Journal of Interpersonal Violence, 17(2), 103-121.
- Spence, J. T., Helmreich, R. & Stapp, A. E. (1973). A short version of the attitudes toward women scale (AWS), Bulletin of Psychology and Sociology, 2, 219-220.
- Stacy, C. L., Schandel, L. M., Flannery, W. S., Conlon, M. & Milardo, R. M. (1994). It's not all moonlight and roses: dating violence at the University of Maine, 1982-1992, College Student Journal, 28, 2-9.
- Star, B. (1980). Patterns in family violence. Social Casework, 61, 339-346.
- Steinmetz, S. K. (1977). The cycle of violence. New York, NY: Free Press.
- Stets, J. E. & Straus, M. A. (1989). The Marriage Licence as a Hitting Licence: A Comparison of Assaults in Dating, Cohabiting and Married Couples. In A.A.Pirog-Good & J.E.Stets (Eds.), Violence in Dating Relationships: Emerging social issues (pp. 33-52). New York, NY: Praeger.
- Stöcker, K., Strasser, K. & Winter, M. (2003). Bindung und Partnerschaftsrepräsentation. In I.Grau & H.W.Bierhoff (Hrsg.), Sozialpsychologie der Partnerschaft. (S. 137-163). Berlin: Springer.
- Strafgesetzbuch (StGB) (1999). In H.Schönfelder (Hrsg.), Deutsche Gesetze. München: C.H.Beck.
- Straight, E. S., Harper, F. W. K. & Arias, I. (2003). The Impact of Partner Psychological Abuse on Health Behaviors and Health Status in College Women, Journal of Interpersonal Violence, 18(9), 1035-1054.
- Straus, M. A. (1979). Measuring intrafamily conflict and violence: The Conflict Tactics (CT) Scales. Journal of Marriage and the Family, 41, 75-86.
- Straus, M. A. (1990). Measuring intrafamily conflict and violence: The Conflict Tactics (CT) Scales. In M.A.Straus & R.J.Gelles (Eds.), Physical Violence in American Families: Risk Factors and Adaptations to Violence in 8,145 Families (pp. 29-46). New Jersey: Transaction Books. Also (1979) in Journal of Marriage and the Family, 41, 75-88.
- Straus, M. A. (1996). Forward. In R.J.Gelles (Ed), The violent home: A study of physical aggression between husbands and wives (pp. 13-17). Beverly Hills: Sage.

- Straus, M. A., Aldrichi, T., Borochowitz, D., Brownridge, D., Chan, E., Figueiredo, B., Gagne, M.-H., Galliher, R., Hebert, M., Jamieson, E., McMillan, H., Laporte, L., Paiva, C., Ramirez, I., Trochme, N., Walsh, C. & Yadanis, C. (2002). Physical and Sexual Assault on Dating Partners by University Students in Eight Countries. Unveröffentlichter Forschungsbericht, Durham, NH: University of New Hampshire, Family Research Laboratory.
- Straus, M. A., Gelles, R. J. & Steinmetz, S. K. (1980). Behind closed doors. New York: Doubleday.
- Straus, M. A., Hamby, S. L., Boney-McCoy, S., & Sugarman, D. B. (1996). The revised Conflict Tactics Scales (CTS2): Development and preliminary psychometric data. Journal of Family Issues, 17(3), 283-316.
- Straus, M. A., Hamby, S. L., Boney-McCoy, S., & Sugarman, D. B. (1999). The Personal and Relationships Profile (PRP). Durham, NH: University of New Hampshire, Family Research Laboratory.
- Straus, M. A., Hamby, S. L., Boney-McCoy, S., & Sugarman, D. B. (2001). International dating violence study: The Family Violence Assessment Tools (FVAT). Unveröffentlichte Informationen zur Studie, Durham, NH: University of New Hampshire, Family Research Laboratory.
- Straus, M. A. & Medeiros, R. A. (2002). Gender Differences in Risk Factors for Physical Violence between Dating Partners by University Students. Paper presented at the American Society of Criminology annual meeting, November, Chicago, Illinois. Durnham, NH: University of New Hampshire, Family Research Laboratory.
- Straus, M. A. & Mouradian, V. E. (1999). Preliminary psychometric data for the personal and relationships profile (PRP): A multi-scale tool for clinical screening and research on partner violence. Paper presented at the American Society of Criminology, November 19, Toronto, Ontario. Durnham, NH: University of New Hampshire, Family Research Laboratory.
- Straus, M. A. & Ramirez, I. L. (2002). Gender Symmetry in Revalence, Severity, and Chronicity of Physical Aggression against Dating Partners by University Students in Mexico and USA. Paper presented at the XV World Meeting of the International Society for Research on Aggression, July 30, Montreal, Canada. Durnham, NH: University of New Hampshire, Family Research Laboratory.
- Straus, M. A. & Sweet, S. (1992). Verbal / Symbolic Aggression in Couples: Incidence Rates and Relationships to Personal Characteristics, Journal of Marriage and the Family, 54, 346-357.
- Straus, M. A. & Yadanis, C. L. (1996). Corporal Punishment in Adolescence and Physical Assaults on Spouses in Later Life: What Accounts for the Link?, Journal of Marriage and the Family, 58, 825-841.
- Sugarman, D. B. & Hotaling, G. T. (1989). Dating Violence: Prevalence, Context and Risk Markers. In A.A.Pirog-Good & J.E.Stets (Eds.), Violence in Dating Relationships: Emerging social issues (pp. 3-31). New York, NY: Praeger.
- Teegen, F. (2001). Traumatische Gewalterfahrungen und Posttraumatische Belastungsstörungen. In A.Franke & A.Kaemmerer (Hrsg.), Klinische Psychologie der Frau. Ein Lehrbuch (S. 255-283). Göttingen: Hogrefe.
- Teegen, F. & Meister, V. (2000). Traumatische Erfahrungen deutscher Flüchtlinge am Ende des II. Weltkrieges und heutige Belastungsstörungen. Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 13, 112-124.

- Teegen, F. & Schriefer, J. (2002). Beziehungsgewalt. Posttraumatische Belastungsstörungen misshandelter Frauen. Psychotherapeut, 47(2), 90-97.
- Teubner, U. (1990). Vergewaltigung als gesellschaftliches Problem. Forderungen zu einer Reform des Sexualstrafrechts. In U.Gerhard & J.Limbach (Hrsg.), Rechtsalltag von Frauen (S. 79-90). Frankfurt am Main: Surkamp.
- Tiefensee, J. (1997). Der Einfluß der Eltern-Kind-Beziehung auf die Entwicklung von Störungen nach sexuellem Missbrauch. Aachen: Shaker.
- Tjaden, P. & Thoennes, N. (1998). Prevalence, Incidence and the Consequences of Violence Against Women: Findings from the National Violence Against Women Survey. Washington, DC: U.S. Department of Justice.
- United Nations (Hrsg.) (1996). The Beijing Declaration and the Platform for Action, Fourth World Conference on Women Beijing, China 4-15 September 1995. New York, NY: United Nations.
- Waldner-Haugrud, L. K. & Magruder, B. (1995). Male and Female Sexual Victimization in Dating Differences in Coercion Techniques and Outcomes. Violence and Victims, 10(3), 203-215.
- Walker, L. A. (1984). Battered women, psychology, and public policy. American Psychologist, 39(10), 1178-1182.
- Webster`s (1983). New universal unabridged dictionary. New York, NY: Simon & Schuster.
- Weyerer, S. (1996). Psychiatrische Epidemiologie. In H.J.Freyberger & R.D.Stieglitz (Hrsg.), Kompendium der Psychiatrie und Psychotherapie (S. 46-56). Basel: Karger.
- Wilt, S. & Olson, S. (1996). Prevalence of domestic violence in the United States. JAMA, 51, 77-82.
- Yllo, K. (1984). The status of women, marital equality and violence against wives. Journal of Family Issues, 5 (3), 307-320.
- Yllo, K. & Straus, M. A. (1981). Interpersonal violence among married and cohabitating couples. Family Relations, 30, 339-347.
- Zwenger, G. (1996). Gewalt und Konfliktstrategien bei Liebespaaren: Eine empirische Untersuchung (Europäische Hochschulschriften: Reihe 6, Bd. 554). Frankfurt am Main: Peter Lang

IX Anhang

1. Fragebogen der Hauptstudie (Studierende)



Fragebogen zu Partnerschaften bei Studierenden

Im Rahmen einer Studie am Institut für Psychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg möchten wir mit Hilfe des Ihnen vorliegenden Fragebogens partnerschaftliche Beziehungen bei Studierenden untersuchen.

Für Ihre freiwillige Teilnahme an der Untersuchung möchten wir uns herzlich bei Ihnen bedanken. Der Fragebogen wird vollständig anonym ausgewertet, so dass nicht erkennbar sein wird, von wem die Angaben gemacht worden sind.

Bevor Sie den eigentlichen Fragebogen beantworten, möchten wir Sie zuerst bitten, einige allgemeine Fragen zu Ihrer Person zu beantworten.

TEIL 1. Hintergrundinformationen

1. Was ist Ihr Geschlecht?

(Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an)

- männlich
- weiblich

2. In welchem Semester sind Sie zurzeit?

- 1. oder 2. Semester
- 3. oder 4. Semester
- 5. oder 6. Semester
- 7. oder höheres Semester

3. Wie alt sind Sie?

_____ Jahre

4. Welches ist der aktuelle Familienstand Ihrer Eltern?

- miteinander verheiratet oder zusammenlebend
- getrennt: seit meinem _____ Lebensjahr
- geschieden: seit meinem _____ Lebensjahr
- ein oder beide Elternteile gestorben: seit meinem _____ Lebensjahr

5. Bitte geben Sie an, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft:

- Ich habe zurzeit eine Beziehung, welche seit mindestens einem Monat andauert.
- Ich **hatte eine Beziehung**, welche länger als einen Monat dauerte, bin aber **zurzeit nicht** in einer Beziehung. Wenn Sie mit 2 antworten, beziehen Sie sich bitte beim Beantworten der folgenden Fragen auf Ihre letzte Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte.
- Ich hatte **nie** eine Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte.
Wenn Sie mit 3 antworten, **fahren Sie bitte auf dem folgenden Blatt mit TEIL 2 fort.**

BITTE BEACHTEN SIE:

Bitte beantworten Sie jede Frage für Ihren aktuellen Partner oder den letzten Partner (bitte beziehen Sie sich immer auf dieselbe Person)!

6. Mit wem wohnen Sie zusammen?

- Mit meinem Partner/meiner Partnerin (oder ich wohnte mit ihm oder ihr zusammen bevor die Beziehung endete)
- Ich wohne in einem eigenen Zimmer (z.B. WG) oder einer eigenen Wohnung
- Ich wohne mit meinen Eltern zusammen
- anderes: _____

7. Welche Bezeichnung trifft auf Ihren Partner/Ihre Partnerin zu (oder welche traf zu, als Sie noch mit ihm/ihr zusammen waren)?

- Freund/Freundin
- Verlobter/Verlobte
- Ehemann/Ehefrau

8. Wie lange dauert Ihre Beziehung bereits an (oder wie lange dauerte Ihre letzte Beziehung)?

- weniger als einen Monat
- etwa einen Monat
- etwa zwei Monate
- drei bis fünf Monate
- sechs bis elf Monate
- ungefähr ein Jahr
- mehr als ein Jahr, aber weniger als zwei Jahre
- zwei Jahre oder länger

9. Vor wie langer Zeit ging Ihre Beziehung zu Ende?

- hat bis jetzt nicht geendet
- vor weniger als einem Monat
- ungefähr vor einem Monat
- ungefähr vor zwei Monaten
- vor drei bis fünf Monaten
- vor sechs bis elf Monaten
- ungefähr vor einem Jahr
- vor mehr als einem Jahr

10. Was ist (oder war) das Geschlecht Ihres Partners/Ihrer Partnerin¹?

- männlich
- weiblich

11. Ist oder war Sexualität Teil Ihrer Beziehung?

- nein
- ja

¹ **Alle Personalbegriffe dieses Fragebogens beziehen sich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.**

TEIL 2. Fragen zu Ihnen und Ihrem Partner, bzw. Ihrer Partnerin

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Sie selbst oder auf die Beziehung zwischen Ihnen und einer anderen Person (wie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin oder Ihren Eltern). Bitte lesen Sie jede Aussage und **kreuzen Sie jeweils ein Kästchen an**, wie stark die Aussage auf Sie zutrifft.

Bitte gehen Sie für Fragen, welche sich auf Ihren Partner beziehen, folgendermassen vor:

- Wenn Sie zurzeit in einer Beziehung leben, welche schon **einen Monat oder länger** andauert, beziehen Sie sich bitte bei der Beantwortung der Fragen auf diese Beziehung.
- Wenn Sie **zurzeit in keiner Beziehung** leben, aber **früher** eine Beziehung hatten, welche einen Monat oder länger dauerte, beziehen Sie bitte Ihre Antworten auf die letzte Beziehung dieser Länge.
- Wenn Sie **keine** Beziehung hatten, die **einen Monat oder länger** dauerte, überspringen Sie bitte diejenigen Fragen, welche auf den Partner und auf Beziehungen bezogen sind.

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
1. Meine Beziehung mit meinem Partner ist die wichtigste Beziehung, die ich habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Meine Eltern sorgten dafür, dass ich zur Schule ging.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich würde fast alles für meinen Partner aufgeben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Mein Partner hat nicht genügend Sinn und Verstand, um wichtige Entscheidungen zu treffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich fühle mich oft leer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich zerstöre oft absichtlich Dinge, die anderen gehören.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Gewöhnlich mögen andere Leute meinen Partner.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich würde fast alles tun, um zu verhindern, dass Leute mich verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Wenn ich mich über meinen Partner ärgere, kann ich mich selbst beruhigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Bevor ich zulasse, dass ich wirklich wütend auf meine Partner werde, überlege ich mir, was geschähe, wenn ich die Beherrschung verlieren würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Meine Eltern sorgten sich nicht um meine Sauberkeit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Männer sind unehrlicher als Frauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Mein Partner nörgelt oft an mir herum.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Mein Partner ist grundsätzlich ein guter Mensch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Ich bin immer zuvorkommend, auch Leuten gegenüber, die unangenehm sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Ich kann mich manchmal nicht daran erinnern, was am Abend zuvor geschehen ist, weil ich Alkohol getrunken habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
17. Ich kann mich nicht überwinden, nette Dinge zu meinem Partner zu sagen, auch wenn ich diese eigentlich denke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. <u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal etwas gestohlen, oder habe etwas zu stehlen versucht, das mehr als € 50 wert war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Als ich ein Kind war, sah ich meine Mutter oder meinen Vater, wie sie oder er ihren Partner getreten, mit der Faust geschlagen oder verprügelt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Oftmals verspüre ich Frauen gegenüber Missgunst oder Abneigung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Ich kann fühlen, wie die Wut in mir aufsteigt, wenn ich über meinen Partner aufgebracht bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Ich lüge, damit ich besser dastehe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Mein alltägliches Leben gefällt mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Ich versuche, nicht an schreckliche Dinge zu denken, die mir zugestossen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Wenn ich aufwache, fühle ich mich in der Regel ziemlich gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. <u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal <u>Geld</u> gestohlen (von irgendjemandem, einschliesslich meiner Familie).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Als ich ein Kind war, haben mich Leute (Erwachsene oder Kinder), welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, geschubst, gestossen, geschlagen oder haben Sachen nach mir geworfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. Ich suche nach Ausreden, wenn ich zu meinem Partner Dinge gesagt habe, welche ich nicht hätte sagen sollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. Männer behandeln Frauen schlecht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. Mein Leben verläuft im Allgemeinen gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. Mein Partner macht Dinge, bloss um mich zu ärgern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. Es gab schon Gelegenheiten, in denen ich jemanden ausgenutzt habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. Als ich ein Kind war, sagten mir Leute (Erwachsene oder Kinder), welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, ich solle zurückschlagen, wenn mich jemand schlug oder beleidigte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34. Meine Beziehungen haben starke Hochs und Tiefs.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35. Vor meinem 16. Geburtstag hatte <u>ein erwachsenes Familienmitglied</u> Geschlechtsverkehr mit mir (vaginal, anal oder oral).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
36. Männer verärgern mich oft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37. Manchmal habe ich Zweifel, ob die Beziehung mit meinem Partner halten wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
38. Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig über die Art und Weise, wie Zuneigung in der Öffentlichkeit gezeigt werden kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
39. Männer respektieren Frauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
40. Meine Eltern trösteten mich <u>nicht</u> , wenn ich traurig war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41. Frauen behandeln Männer schlecht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
42. Ich mache mir Sorgen, dass ich ein Drogenproblem habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
43. Ich denke <u>nicht</u> darüber nach, welche Auswirkungen mein Handeln auf andere Menschen hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
44. Das Eheversprechen gilt auf ewig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
45. Ich mag meine Arbeit oder meine Vorlesungen <u>nicht</u> .	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
46. Unabhängig davon, mit wem ich rede - ich bin immer ein guter Zuhörer/eine gute Zuhörerin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
47. Ich sage meinem Partner <u>nicht</u> , wenn ich in wichtigen Angelegenheiten anderer Meinung bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
48. Ich habe das Recht, alles zu wissen, was mein Partner macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
49. Gewöhnlich merke ich, wenn ich beginne, meinem Partner gegenüber die Beherrschung zu verlieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
50. Als ich ein Teenager war, wurde ich oft von meiner <u>Mutter</u> oder von meinem <u>Vater</u> geschlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
51. Vor meinem 16. Geburtstag hat <u>ein anderes Kind in meiner Familie</u> mich dazu gebracht, seine intimen Körperbereiche (Geschlechtssteile) anzuschauen oder anzufassen oder es schaute oder fasste meine an.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
52. <u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich etwas gestohlen oder habe etwas zu stehlen versucht, das mehr als € 50.- wert war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
53. Mein <u>Vater</u> oder meine <u>Mutter</u> sagte mir, dass ich zurückschlagen sollte, wenn mich jemand schlug oder beleidigte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
54. Ich vermeide es, jegliche Dinge zu tun, welche mich an schreckliche Sachen erinnern, die mir zugestossen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
55. Ich wurde nie ärgerlich, wenn Leute Ansichten vertreten haben, die von den meinen sehr verschieden waren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
56. Als Kind sah ich oft <u>Kinder</u> , welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, die einander im Streit geschlagen haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
57. In der Regel habe ich gute Laune.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
58. Manchmal ärgere ich mich über Leute, die mich um einen Gefallen bitten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
59. Ich würde mich verraten fühlen, wenn mein Partner zu beschäftigt wäre, um Zeit mit mir zu verbringen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
60. Ich mache oft Dinge, welche gegen das Gesetz verstossen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
61. Ich denke, dass mir in der Zukunft gute Dinge zuteil werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
62. Wenn ich Alkohol trinke, dann trinke ich in der Regel fünf oder mehr alkoholische Getränke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
63. Ich würde es hassen, wenn sich mein Partner jemandem anderen als mir anvertrauen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
64. Ich trinke manchmal fünf oder mehr alkoholische Getränke auf einmal, aber nur an Wochenenden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
65. Wenn mein Partner mich reizt oder stichelt, kann ich nichts tun, um meine Gefühle zu kontrollieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
66. Als Kind sah ich ein Familienmitglied, das <u>nicht</u> meine Mutter oder mein Vater war, das jemanden gestossen, geschubst, geschlagen oder etwas nach jemandem geworfen hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
67. Vor meinem 16. Geburtstag brachte mich <u>ein erwachsenes Familienmitglied</u> dazu, seine/ihre intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder er/sie schaute oder fasste meine an.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
68. Ich habe schon einmal ernsthaft darüber nachgedacht, die Beziehung zu meinem Partner zu beenden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
69. Ich bin ständig auf der Suche nach Zeichen für drohende Gefahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
70. Ich schwanke andauernd zwischen der Ansicht, mein Partner sei perfekt und der Überzeugung, er/sie sei schrecklich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
71. Frauen können mich leicht frustrieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
72. Mein Partner mag es, mich wütend zu machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
73. Wenn ich nicht ermutigt werde, fällt es mir manchmal schwer, meine Arbeit fortzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
74. Ich tue oft Dinge, von denen andere Leute denken, dass sie gefährlich sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
75. Mich um meinen Partner zu sorgen, bedeutet mir mehr, als mich um mich selbst zu kümmern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
76. Vor meinem 12. Geburtstag gab mir meine Mutter oder mein Vater oftmals einen Klaps oder ich wurde von ihnen geschlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
77. Ich merke, wenn ich beginne auf meinen Partner wütend zu werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
78. Mein Partner muss sich im Klaren darüber sein, dass ich das Sagen habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
79. Mein Partner und ich sind uns über die ärgerlichen Gewohnheiten des anderen <u>nicht</u> einer Meinung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
80. Wenn mein Partner etwas Gemeinsames zu mir sagt, sage ich in der Regel etwas Gemeinsames zurück.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
81. Gewöhnlich ist es die Schuld meines Partners, wenn ich wütend werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
82. Oft werde ich von Leuten unterbrochen, wenn ich Dinge zu erledigen versuche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
83. Ich erschrecke sehr schnell.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
84. Mein Partner und ich sind unterschiedlicher Ansicht darüber, ob es in Ordnung ist, einander zu sagen, dass man geteilter Meinung ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
85. Vor meinem 16. Geburtstag hatte <u>eine erwachsene Person</u> , welche <u>nicht meiner Familie angehörte</u> , Geschlechtsverkehr mit mir (vaginal, anal oder oral).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
86. Ich trinke manchmal genug Alkohol, um mich angeheitert oder richtig betrunken zu fühlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
87. <u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal jemanden, der <u>nicht Mitglied meiner Familie</u> ist, geschlagen oder habe gedroht, ihn oder sie zu schlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
88. Im Allgemeinen habe ich das letzte Wort, wenn mein Partner und ich geteilter Meinung sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
89. Mein Partner behandelt mich gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
90. Frauen verärgern mich oft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
91. Ich habe nicht genügend Geld für meine täglichen Bedürfnisse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
92. Mein Partner und ich sind über seine/ihre Freunde und Familie geteilter Meinung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
93. Meine Eltern unterstützten mich <u>nicht</u> in meinem Bestreben, mein Bestes zu geben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
94. Ich bin immer bereit zuzugeben, wenn ich einen Fehler mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
95. Ich kann erwirken, dass mein Partner und ich einen Streit (für ein "time-out") unterbrechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
96. Manchmal verspüre ich Ärger, wenn ich meinen Willen nicht durchsetzen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
97. Männer sind ungehobelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
98. Meine Beziehung zu meinem Partner ist die Anstrengung wert, welche ich in sie stecke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
99. Ich hatte schon einmal den Gedanken, mich selbst zu schneiden oder zu verbrennen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
100. In der Vergangenheit habe ich mehr als ein, zwei Mal Kokain, Crack oder andere härtere Drogen (wie Aufputzmittel, Heroin oder Opiate) konsumiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
101. Mein Sexualleben mit meinem Partner ist gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
102. Ich werde aufgrund meiner Person (Äusserlichkeiten/ Persönlichkeit) belästigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
103. Meine Eltern kümmerten sich <u>nicht</u> darum, wenn ich in der Schule Schwierigkeiten hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
104. Ich verletze mich oft durch Dinge, die ich tue (psychisch und/oder physisch).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
105. Ich hatte schon einmal eine Überdosis Drogen oder ernsthafte Gesundheitsprobleme aufgrund von Drogenkonsum.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
106. Vor meinem 16. Geburtstag hat mich <u>ein anderes Kind</u> , welches <u>kein Familienmitglied</u> war, dazu gebracht, seine intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder es schaute oder fasste meine an.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
107. Wenn ich merke, dass ich auf meinen Partner wütend werde, versuche ich mich zu beruhigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
108. Ich habe das Recht, in alles einbezogen zu werden, was mein Partner macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
109. Ich bin so traurig, dass ich mich manchmal wundere, warum ich mir die Mühe mache weiterzuleben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
110. Vor meinem 16. Geburtstag hat <u>eine erwachsene Person</u> , welche <u>nicht zu meiner Familie</u> gehörte, mich dazu gebracht, ihre intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder sie schaute oder fasste meine an.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
111. Es gab Momente, in denen war ich ziemlich eifersüchtig auf das Glück anderer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
112. <u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal jemanden physisch angegriffen, mit dem Gedanken diese Person ernsthaft zu verletzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
113. Es sind mir schreckliche Dinge zugestossen, welche zur Folge hatten, dass ich entsetzt war und mich hilflos fühlte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
114. Ich würde es hassen, wenn mein Partner jemandem anderen außer mir viel Aufmerksamkeit schenken würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
115. Wenn ich nicht verstehe, was mein Partner meint, bitte ich um weitere Erklärungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
116. Ich wünschte, mein Partner und ich würden besser miteinander auskommen als wir dies tun.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
117. Wenn mein Partner und ich Probleme haben, dann schiebe ich ihm oder ihr die Schuld zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
118. Meine Wohnsituation ist nicht zufrieden stellend (z.B. hohe Lärmbelastung, Probleme mit der Heizung, Renovationsbedürftigkeit, Schwierigkeiten mit den Nachbarn).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
119. Es würde mich ärgern, wenn mein Partner jemanden etwas zu lange umarmen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
120. Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig darüber, wann wir Geschlechtsverkehr haben sollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
121. Manchmal versuche ich eher etwas heimzuzahlen, als zu vergeben und zu vergessen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
122. Ich fühle mich ziemlich oft traurig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
123. Ich wäre eifersüchtig, wenn mein Partner sich gegenüber jemandem vom anderen Geschlecht hilfsbereit zeigen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
124. Frauen sind ungehobelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
125. Wenn mein Partner nett zu mir ist, wundert es mich, was er oder sie damit beabsichtigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
126. Ich behandle Leute nur schlecht, wenn sie es verdienen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
127. Vor meinem 16. Geburtstag hat <u>ein anderes Kind in meiner Familie</u> mit mir Dinge gemacht, über die ich heute denke, dass sie sexueller Missbrauch waren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
128. Wenn mein Partner über unsere Schwierigkeiten sprechen möchte, versuche ich es zu vermeiden über diese zu reden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
129. Ich habe Schwierigkeiten, die Regeln in der Arbeit oder in der Schule zu befolgen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
130. Ich lüge oft, um zu kriegen, was ich möchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
131. Es ist schwierig für mich, Zeit für die Mahlzeiten zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
132. Es gab Zeiten, in denen hatte ich das Gefühl, gegen Autoritätspersonen rebellieren zu wollen, auch wenn ich mir bewusst war, dass sie im Recht waren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
133. Ich bestehe darauf, immer zu wissen, wo mein Partner sich befindet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
134. Mein Partner und ich streiten uns über meine Freunde und meine Familie.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
135. Wenn ich auf meinen Partner wütend bin, dann sage ich, was ich denke, ohne mir die Konsequenzen zu vergegenwärtigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
136. Meine Eltern gaben mir genügend warme Kleidung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
137. Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig darüber, wie viel Geld wir ausgeben sollen, wenn wir irgendwo hingehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
138. <u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich meine Eltern geschlagen oder gedroht, sie zu schlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
139. Ich sage gemeine Dinge zu meinem Partner und sage ihm/ihr dann aber, dass ich "nur Spass mache".	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
140. Vor meinem 16. Geburtstag machte <u>ein anderes Kind</u> , welches <u>kein Familienmitglied</u> war, Dinge mit mir, von welchen ich heute denke, dass sie sexueller Missbrauch waren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
141. Bei einigen Gelegenheiten habe ich eine Tätigkeit aufgegeben, weil ich meine Fähigkeiten dazu zu gering einschätzte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
142. Meine Stimmung ist immer schwankend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
143. Meine Eltern halfen mir mit den Hausaufgaben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
144. Meine Freunde setzen mich unter Druck, Dinge zu tun, welche ich eigentlich nicht tun will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
145. Ich verwandle mich plötzlich von einer Person in eine andere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
146. Manchmal muss ich meinen Partner daran erinnern, wer der Boss ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
147. Es gibt mehr schlechte als gute Dinge in der Beziehung mit meinem Partner.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
148. Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig, wie viel Zeit wir gemeinsam verbringen sollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
149. Meine Eltern halfen mir, wenn ich Probleme hatte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
150. Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, meinen Partner zu verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
151. Es sind mir schreckliche Dinge zugestossen, an die ich mich immer und immer wieder erinnere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
152. <u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich jemanden physisch angegriffen, mit dem Gedanken diese Person ernsthaft zu verletzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
153. Ich habe noch nie absichtlich etwas gesagt, das die Gefühle von jemand anderem verletzt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
154. Ich hatte schon einmal schreckliche Angst aufgrund von Dingen, welche mir zugestossen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
155. Ich habe schon einmal anderen gesagt, dass ich mich umbringen werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
156. Es würde mich ärgern, wenn jemand meinen Partner ein bisschen zu lange umarmen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
157. Ich würde es hassen, wenn jemand anders meinem Partner viel Aufmerksamkeit schenken würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
158. <u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich <u>Geld</u> gestohlen (von irgendjemandem, einschliesslich der Familie).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
159. Mein Partner und ich haben eine sehr gute Beziehung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
160. Ich mag die Art und Weise, wie ich mit meinem Partner die Freizeit verbringe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
161. Ich bedaure es, wenn ich jemanden verletzt habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
162. Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, mich umzubringen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
163. Die Leute am Arbeitsplatz oder in der Schule kommen nicht mit mir aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
164. Ich war schon einmal wegen eines Drogenproblems in Behandlung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
165. Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig darüber, ob wir anderen Leuten von Dingen erzählen sollen, welche zwischen uns passiert sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
166. Ich wäre wütend, wenn mein Partner mit jemand anderem flirten würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
167. Ich träume von schrecklichen Dingen, die mir zugestossen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

168. Wie glücklich würden Sie ihre Partnerschaft im Augenblick einschätzen?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	sehr unglücklich unglücklich eher unglücklich eher glücklich glücklich sehr glücklich
---	--	--

Bitte auf der nächsten Seite fortfahren!

TEIL 3. Verhalten bei Konflikten

Unabhängig davon, wie gut sich ein Paar versteht, kommt es immer wieder vor, dass die beiden Partner in wichtigen Entscheidungen unterschiedlicher Meinung sind, einer sich über den anderen ärgert, oder beide sich einfach deshalb streiten, weil einer von beiden schlechter Laune ist, müde ist oder irgend ein anderer Grund vorliegt. Es gibt viele verschiedene Wege, um Meinungsverschiedenheiten beizulegen.

Hier finden Sie eine Liste verschiedener Möglichkeiten, die Sie und Ihr Partner möglicherweise bei einer Meinungsverschiedenheit eingesetzt haben. Manche wenden Sie vielleicht an, andere nicht.

Bitte überlegen Sie jede einzelne Möglichkeit, auch wenn Sie Ihnen zu extrem erscheinen sollten.

1. Wie oft haben Sie dieses Verhalten im vergangenen Jahr gezeigt?
2. Wie oft hat Ihr Partner dieses Verhalten im vergangenen Jahr gezeigt?
3. Kam dieses Verhalten überhaupt schon in Ihrer Partnerschaft vor?

Kreuzen Sie also bei jeder Aussage drei Antworten an (eine pro Abschnitt).

	Wie oft haben <u>Sie selbst</u> dies im letzten Jahr getan?				Wie oft hat <u>Ihr Partner</u> dies im letzten Jahr getan?				Kam dies <u>jemals</u> in Ihrer Partnerschaft vor?	
	nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	ja	nein
1. zeigen, dass der andere <u>nicht</u> gleichgültig ist, auch wenn man nicht einer Meinung war	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. eigenen Standpunkt in einer Meinungsverschiedenheit erklären	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. den anderen beleidigen oder anfluchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. den anderen mit Gegenständen bewerfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. dem anderen den Arm verdrehen oder an den Haaren ziehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. dem anderen zeigen, dass man seine/ihre Gefühle hinsichtlich einer Angelegenheit respektiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. den anderen gegen ihren/seinen Willen dazu bringen, ohne Kondom Geschlechtsverkehr zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. den anderen schubsen oder einen Stoss versetzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. <u>Gewalt anwenden</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken), um den anderen dazu zu bringen, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> Geschlechtsverkehr zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	Wie oft haben <u>Sie selbst</u> dies im letzten Jahr getan?				Wie oft hat <u>Ihr Partner</u> dies im letzten Jahr getan?				Kam dies <u>jemals</u> in Ihrer Partnerschaft vor?	
	nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	ja	nein
10. Messer oder andere Waffe benutzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. den anderen als fett oder hässlich bezeichnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. den anderen mit einem Gegenstand stoßen oder schlagen, der ihn/sie hätte schmerzen oder verletzen können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. etwas zerstören, das dem anderen gehörte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. den anderen würgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. schreien oder anbrüllen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. den anderen gegen die Wand schleudern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. sagen, man sei überzeugt, dass man ein Problem lösen könne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. den anderen zusammenschlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. den anderen anpacken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. <u>Gewalt anwenden</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken), um den anderen dazu zu bringen, Geschlechtsverkehr zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. wütend aus dem Raum oder Haus oder Garten stürmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. auf Geschlechtsverkehr bestehen, auch wenn der andere nicht wollte (aber keine physische Gewalt anwenden)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. den anderen ohrfeigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. den anderen <u>bedrohen</u> , um <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Kompromiss vorschlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. dem anderen absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zufügen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	Wie oft haben <u>Sie selbst</u> dies im letzten Jahr getan?				Wie oft hat <u>Ihr Partner</u> dies im letzten Jahr getan?				Kam dies <u>jemals</u> in Ihrer Partnerschaft vor?	
	nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	nie	1-2 mal	3-5 mal	öfter	ja	nein
27. auf <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr bestehen (aber <u>keine physische Gewalt</u> anwenden)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. dem anderen vorwerfen, ein schlechter Liebhaber, bzw. eine schlechte Liebhaberin zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. etwas tun, nur um den Partner zu ärgern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. dem anderen drohen, ihn/sie zu schlagen oder etwas nach ihm/ihr zu werfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. dem anderen einen Fusstritt versetzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. den anderen <u>bedrohen</u> , um Geschlechtsverkehr zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. einwilligen, einen Lösungsweg zu versuchen, den der andere bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vorschlug	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

VIELEN DANK FÜR IHRE MITARBEIT AN DIESER STUDIE!

Haben Sie Anmerkungen zum Fragebogen?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

2. Ergänzende Daten zum Fragebogen

Der oben aufgezeigte Fragebogen der Hauptstudie wurde exemplarisch für alle eingesetzten Fragebogen der Untersuchung dargestellt. Abweichungen von diesem wurden im folgenden Kapitel aufgezeigt, indem für jede Stichprobe alle eingesetzten Fragen aufgelistet wurden. Die vorliegende Arbeit erhob insgesamt vier Personengruppen. In einer Vorstudie wurde eine studentische Gruppe befragt, in drei Erhebungen im Zuge der Hauptstudie wurden dann Studierende, Berufsschüler und Straftäter anhand des Fragebogens untersucht. Die Darstellung der ergänzenden Daten zum Fragebogen erfolgte ebenfalls nach dieser Unterteilung. Zunächst wurden die erhobenen Daten der Vorstudie aufgezeigt. In der Darstellung des Fragebogens der Hauptuntersuchung wurde nur im ersten Teil der soziodemographischen Daten zwischen den Probandengruppen unterschieden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden die Teile des PRP und des CTS2 gemeinsam für alle drei Stichproben dargestellt, wobei jede Stichprobe separat ausgewertet wurde.

2.1 Ergänzende Daten zur Vorstudie

In der folgenden Aufstellung wurden zunächst für die soziodemographischen Daten die Häufigkeiten der Antworten auf die 14 Fragen aufgelistet. Für die verwendeten Skalen des PRP und des CTS2 wurde der Trennschärfekoeffizient der Items angegeben. Die Angaben bezogen sich grundsätzlich auf alle Probanden, die über eine aktuelle oder frühere Beziehung berichten.

Die erste Seite des Fragebogens enthielt Instruktionen zum Ausfüllen des gesamten Fragebogens, sowie eine kurze Erläuterung zum Zweck der Untersuchung:

„Im Rahmen einer Studie am Institut für Psychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg möchten wir mit Hilfe des Ihnen vorliegenden Fragebogens partnerschaftliche Beziehungen bei Studierenden untersuchen. Für Ihre freiwillige Teilnahme an der Untersuchung möchten wir uns herzlich bei Ihnen bedanken. Der Fragebogen wird vollständig anonym ausgewertet, so dass nicht erkennbar sein wird, von wem die Angaben gemacht worden sind. Bitte kreuzen Sie den Fragenbogen zügig durch. Sie sollten nicht länger als 35 Min. brauchen. Bevor Sie den eigentlichen Fragebogen beantworten, möchten wir Sie zuerst bitten, einige allgemeine Fragen zu Ihrer Person zu beantworten.“

A. Allgemeine Fragen

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
1	Was ist Ihr Geschlecht?	<ul style="list-style-type: none"> • männlich • weiblich 	74 (41,6%) 104 (58,4%)
2	In welchem Semester sind Sie zur Zeit?	<ul style="list-style-type: none"> • 1. oder 2. Semester • 3. oder 4. Semester • 5. oder 6. Semester • 7. oder höheres Semester 	53 (29,8%) 38 (21,3%) 35 (19,7%) 52 (29,2%)
3	Wie alt sind Sie?	_____ Jahre	19–21: 41 (23,0%) 22–24: 94 (42,8%) 25–28: 29 (16,3%) 29–42: 14 (7,9%)
4	Welches ist die zuletzt abgeschlossene Ausbildung Ihres <u>Vaters</u> ?	<ul style="list-style-type: none"> • Hauptschule • Realschule • Berufsausbildung / Berufsschule • Abitur / andere allgemein bildende Schule • Fachhochschule • Hochschule / Universität 	14 (7,9%) 6 (3,4%) 60 (33,7%) 10 (5,6%) 22 (12,4%) 65 (36,5%)

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
5	Welches ist die zuletzt abgeschlossene Ausbildung Ihrer <u>Mutter</u> ?	<ul style="list-style-type: none"> • Hauptschule • Realschule • Berufsausbildung / Berufsschule • Abitur / andere allgemein bildende Schule • Fachhochschule • Hochschule / Universität 	<p>21 (11,8%)</p> <p>8 (4,5%)</p> <p>85 (47,8%)</p> <p>17 (9,6%)</p> <p>11 (6,2%)</p> <p>35 (19,7%)</p>
6	Wie hoch schätzen Sie das monatliche Netto-Einkommen Ihrer Herkunftsfamilie?	<ul style="list-style-type: none"> • weniger als 750 EURO • 750 – 1000 EURO • 1000 – 1999 EURO • 2000 – 2999 EURO • 3000 – 3999 EURO • 4000 – 4999 EURO • 5000 – 6000 EURO • über 6000 EURO 	<p>3 (1,7%)</p> <p>2 (1,1%)</p> <p>32 (18,2%)</p> <p>39 (22,2%)</p> <p>42 (23,9%)</p> <p>24 (13,6%)</p> <p>20 (11,4)</p> <p>14 (8,0%)</p>
7	Welches ist der aktuelle Familienstand Ihrer Eltern?	<ul style="list-style-type: none"> • miteinander verheiratet • getrennt • geschieden • nie miteinander verheiratet gewesen und leben <u>nicht</u> zusammen • nie miteinander verheiratet gewesen und leben zusammen • ein oder beide Elternteile gestorben 	<p>136 (76,4%)</p> <p>10 (5,6%)</p> <p>20 (11,2%)</p> <p>2 (1,1%)</p> <p>1 (0,6%)</p> <p>9 (5,1%)</p>
8	Bitte geben Sie an, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft:	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ich habe zur Zeit eine Beziehung, welche seit mindestens einem Monat andauert. 2. Ich hatte eine Beziehung, welche länger als einen Monat dauerte, bin aber zur Zeit nicht in einer Beziehung. Wenn Sie mit 2 antworten, beziehen Sie sich bitte beim Beantworten der folgenden Fragen auf Ihre letzte Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte. 3. Ich hatte nie eine Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte. Wenn Sie mit 3 antworten, fahren Sie bitte auf der folgenden Seite mit TEIL 2 fort. 	<p>113 (63,5%)</p> <p>65 (36,5%)</p> <p>22 (gelöscht – nicht im Datensatz enthalten)</p>

BITTE BEACHTEN SIE:

Bitte beantworten Sie jede Frage für Ihren aktuellen Partner/Ihre aktuelle Partnerin oder den letzten Partner/die letzte Partnerin (bitte beziehen Sie sich immer auf dieselbe Person).

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
9	Mit wem wohnen Sie zusammen?	<ul style="list-style-type: none"> • Mit meinem Partner/meiner Partnerin (oder ich wohnte mit ihm oder ihr zusammen bevor die Beziehung endete) • Ich wohne in einem eigenen Zimmer oder einer eigenen Wohnung. Ich teile mein Zimmer mit niemandem (Wohngemeinschaft oder Studio, etc.) • Ich teile mein Zimmer mit einer Person, welche nicht mein(e) PartnerIn ist • Ich wohne mit meinen Eltern zusammen • anderes 	<p>11 - gelöscht</p> <p>158 (88,8%)</p> <p>4 (2,2%)</p> <p>13 (7,3%)</p> <p>3 (1,7%)</p>
10	Welche Bezeichnung trifft auf Ihren Partner/Ihre Partnerin zu (oder welche traf zu, als Sie noch mit ihm/ihr zusammen waren)?	<ul style="list-style-type: none"> • Freund/Freundin • Verlobter/Verlobte • Ehemann/Ehefrau 	<p>178 (100%)</p> <p>4 -gelöscht</p>
11	Wie lange dauert Ihre Beziehung bereits an (oder wie lange dauerte Ihre letzte Beziehung)?	<ul style="list-style-type: none"> • weniger als einen Monat • etwa einen Monat • etwa zwei Monate • drei bis fünf Monate • sechs bis elf Monate • ungefähr ein Jahr • mehr als ein Jahr, aber weniger als zwei Jahre • zwei Jahre oder länger 	<p>0 (-)</p> <p>14 (7,9%)</p> <p>14 (7,9%)</p> <p>21 (11,8%)</p> <p>33 (18,5%)</p> <p>11 (6,2%)</p> <p>35 (19,7%)</p> <p>50 (28,1%)</p>
12	Vor wie langer Zeit ging Ihre Beziehung zu Ende?	<ul style="list-style-type: none"> • hat bis jetzt nicht geendet • vor weniger als einem Monat • ungefähr vor einem Monat • ungefähr vor zwei Monaten • vor drei bis fünf Monaten • vor sechs bis elf Monaten • ungefähr vor einem Jahr • vor mehr als einem Jahr 	<p>113 (63,5%)</p> <p>7 (3,9%)</p> <p>2 (1,1%)</p> <p>2 (1,1%)</p> <p>15 (8,4%)</p> <p>6 (3,4%)</p> <p>4 (2,2%)</p> <p>29 (16,3%)</p>
13	Was ist (oder war) das Geschlecht Ihres Partners/Ihrer Partnerin?	<ul style="list-style-type: none"> • männlich • weiblich 	<p>104 (58,4%)</p> <p>74 (41,6%)</p>
14	Ist oder war Sexualität Teil Ihrer Beziehung?	<ul style="list-style-type: none"> • nein • ja 	<p>4 (2,2%)</p> <p>174 (97,8%)</p>

B. Personal and Relationships Profile (PRP)

„Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Sie selbst oder auf die Beziehung zwischen Ihnen und einer anderen Person (wie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin oder Ihren Eltern). Bitte lesen Sie jede Aussage und kreuzen Sie jeweils ein Kästchen an, wie stark die Aussage auf Sie zutrifft.

Bitte gehen Sie bei Fragen, welche sich auf Ihren Partner/Ihre Partnerin beziehen, folgendermassen vor:

- Wenn Sie zur Zeit in einer Beziehung leben, welche schon einen Monat oder länger andauert, beziehen Sie sich bitte bei der Beantwortung der Fragen auf diese Beziehung.
- Wenn Sie zur Zeit in keiner Beziehung leben, aber früher eine Beziehung hatten, welche einen Monat oder länger dauerte, beziehen Sie bitte Ihre Antworten auf die letzte Beziehung dieser Länge.
- Wenn Sie keine Beziehung hatten, die einen Monat oder länger dauerte, überspringen Sie bitte diejenigen Fragen, welche auf den Partner/die Partnerin und auf Beziehungen bezogen sind.“

Nr. im Fb.	PRP	Trennschärfe- koeffizient
	Items zur Antisozialen Persönlichkeit	
195 ¹	Ich bedaure es, wenn ich jemanden verletzt habe.	.16
159	Ich behandle Leute nur schlecht, wenn sie es verdienen.	.08
103	Ich tue oft Dinge, von denen andere Leute denken, dass sie gefährlich sind.	.46
20	Ich zerstöre oft absichtlich Dinge, die anderen gehören.	.25
61	Ich denke <u>nicht</u> darüber nach, welche Auswirkungen mein Handeln auf andere Menschen hat.	.23
163	Ich lüge oft, um zu kriegen, was ich möchte.	.52
162	Ich habe Schwierigkeiten, die Regeln in der Arbeit oder in der Schule zu befolgen.	.37
84	Ich mache oft Dinge, welche gegen das Gesetz verstossen.	.37
39	Ich lüge, damit ich besser dastehe.	.30
	Items zur Borderline Persönlichkeit	
130	Ich hatte schon einmal den Gedanken, mich selbst zu schneiden oder zu verbrennen.	.39
189	Ich habe schon einmal anderen gesagt, dass ich mich umbringen werde.	.39
135	Ich verletze mich oft durch Dinge, die ich tue (psychisch und/oder physisch).	.55
19	Ich fühle mich oft leer.	.48
176	Meine Stimmung ist immer schwankend.	.43
22	Ich würde fast alles tun, um zu verhindern, dass Leute mich verlassen.	.09
179	Ich verwandle mich plötzlich von einer Person in eine andere.	.47
97	Ich schwanke andauernd zwischen der Ansicht, mein Partner/meine Partnerin sei perfekt und der Überzeugung, er/sie sei schrecklich.	.49
52	Meine Beziehungen haben starke Hochs und Tiefs.	.48

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.	Items zu depressiven Symptomen	Trennschärfe- koeffizient
40 ¹	Mein alltägliches Leben gefällt mir.	.63
42 ¹	Wenn ich aufwache, fühle ich mich in der Regel ziemlich gut.	.36
47 ¹	Mein Leben verläuft im Allgemeinen gut.	.55
78 ¹	In der Regel habe ich gute Laune.	.57
85 ¹	Ich denke, dass mir in der Zukunft gute Dinge zuteil werden.	.39
141	Ich bin so traurig, dass ich mich manchmal wundere, warum ich mir die Mühe mache weiterzuleben.	.57
155	Ich fühle mich ziemlich oft traurig.	.57
196	Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, mich umzubringen.	.47
	Items zur Posttraumatischen Belastungsstörung	
75	Ich vermeide es, jegliche Dinge zu tun, welche mich an schreckliche Sachen erinnern, die mir zugestossen sind.	.50
96	Ich bin ständig auf der Suche nach Zeichen für drohende Gefahren.	.34
185	Es sind mir schreckliche Dinge zugestossen, an die ich mich immer und immer wieder erinnere.	.53
41	Ich versuche, nicht an schreckliche Dinge zu denken, die mir zugestossen sind.	.26
201	Ich träume schlecht über die schrecklichen Dinge, welche mir zugestossen sind.	.54
145	Es sind mir schreckliche Dinge zugestossen, welche zur Folge hatten, dass ich entsetzt war und mich hilflos fühlte.	.55
112	Ich erschrecke sehr schnell.	.37
188	Ich hatte schon einmal schreckliche Angst aufgrund von Dingen, welche mir zugestossen sind.	.53
	Items zu Substanzabhängigkeit	
87	Wenn ich Alkohol trinke, dann trinke ich in der Regel fünf oder mehr alkoholische Getränke auf einmal.	.59
198	Ich war schon einmal wegen eines Drogenproblems in Behandlung.	.37
131	In der Vergangenheit habe ich mehr als ein, zwei Mal Kokain, Crack oder härtere Drogen (wie Aufputschmittel, Heroin oder Opiate) konsumiert.	.42
60	Ich mache mir Sorgen, dass ich ein Drogenproblem habe.	.43
136	Ich hatte schon einmal eine Überdosis Drogen oder ernsthafte Gesundheitsprobleme aufgrund von Drogenkonsum.	.47
33	Ich kann mich manchmal nicht daran erinnern, was am Abend zuvor geschehen ist, weil ich Alkohol getrunken habe.	.52
115	Ich trinke manchmal genug Alkohol, um mich angeheitert oder richtig betrunken zu fühlen.	.43
89	Ich trinke manchmal fünf oder mehr alkoholische Getränke auf einmal, aber nur an Wochenenden.	.63

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.	Items zu Vernachlässigung in der Kindheit	Trennschärfe- koeffizient
16 ¹	Meine Eltern sorgten dafür, dass ich zur Schule ging.	.16
25	Meine Eltern sorgten sich nicht um meine Sauberkeit.	.21
58	Meine Eltern trösteten mich <u>nicht</u> , wenn ich traurig war.	.38
122	Meine Eltern unterstützten mich <u>nicht</u> in meinem Bestreben, mein Bestes zu geben.	.59
134	Meine Eltern kümmerten sich <u>nicht</u> darum, wenn ich in der Schule in Schwierigkeiten geriet.	.56
169 ¹	Meine Eltern gaben mir genügend Kleidung, damit ich immer genügend warm hatte.	.21
177 ¹	Meine Eltern halfen mir mit den Hausaufgaben.	.50
183 ¹	Meine Eltern halfen mir, wenn ich Probleme hatte.	.59
	Items zu physischen Gewalterfahrungen in der Kindheit	
105	Vor meinem 12. Geburtstag gab mir meine Mutter oder mein Vater oftmals einen Klaps oder ich wurde von ihnen geschlagen.	.55
70	Als ich ein Teenager war, wurde ich oft von meiner <u>Mutter</u> oder von meinem <u>Vater</u> geschlagen.	.53
77	Als Kind sah ich oft <u>Kinder</u> , welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, die einander im Streit geschlagen haben.	.35
93	Als Kind sah ich ein Familienmitglied, das <u>nicht</u> meine Mutter oder mein Vater war, das jemanden gestossen, geschubst, geschlagen oder etwas nach jemandem geworfen hat.	.50
36	Als ich ein Kind war, sah ich meine Mutter oder meinen Vater, wie sie oder er ihren Partner/seine Partnerin getreten, mit der Faust geschlagen oder verprügelt hat.	.17
51	Als ich ein Kind war, sagten mir Leute (Erwachsene oder Kinder), welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, ich solle zurückschlagen, wenn mich jemand schlug oder beleidigte.	.38
44	Als ich ein Kind war, haben mich Leute (Erwachsene oder Kinder), welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, geschubst, gestossen, geschlagen oder haben Sachen nach mir geworfen.	.43
74	Mein <u>Vater</u> oder meine <u>Mutter</u> sagte mir, dass ich zurückschlagen sollte, wenn mich jemand schlug oder beleidigte.	.25
	Items zu sexuellem Missbrauch in der Kindheit	
160	Vor meinem 18. Geburtstag hat <u>ein anderes Kind in meiner Familie</u> mit mir Dinge gemacht, über die ich heute denke, dass sie sexueller Missbrauch waren.	.33
94	Vor meinem 18. Geburtstag brachte mich <u>ein erwachsenes Familienmitglied</u> dazu, seine/ihre intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder er/sie schaute oder fasste meine an.	.37
71	Vor meinem 18. Geburtstag hat <u>ein anderes Kind in meiner Familie</u> mich dazu gebracht, seine intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder es schaute oder fasste meine an.	.45
142	Vor meinem 18. Geburtstag hat <u>eine erwachsene Person</u> , welche <u>nicht zu meiner Familie</u> gehörte, mich dazu gebracht, ihre intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder sie schaute oder fasste meine an.	.48

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.		Trennschärfe- koeffizient
137	Vor meinem 18. Geburtstag hat mich <u>ein anderes Kind</u> , welches <u>kein Familienmitglied</u> war, dazu gebracht, seine intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder es schaute oder fasste meine an.	.39
114	Vor meinem 18. Geburtstag hatte <u>eine erwachsene Person</u> , welche <u>nicht meiner Familie angehörte</u> , Geschlechtsverkehr mit mir (vaginal, anal oder oral).	.51
173	Vor meinem 18. Geburtstag machte <u>ein anderes Kind</u> , welches <u>kein Familienmitglied</u> war, Dinge mit mir, von welchen ich heute denke, dass sie sexueller Missbrauch waren.	.35
53	Vor meinem 18. Geburtstag hatte <u>ein erwachsenes Familienmitglied</u> Geschlechtsverkehr mit mir (vaginal, anal oder oral).	.31
Items zum Ärgermanagement		
23	Wenn ich mich über meinen Partner/meine Partnerin ärgere, kann ich mich selbst beruhigen.	.10
24	Bevor ich zulasse, dass ich wirklich wütend auf meine(n) PartnerIn werde, überlege ich mir, was geschähe, wenn ich die Beherrschung verlieren würde.	.30
38 ¹	Ich kann fühlen, wie die Wut in mir aufsteigt, wenn ich über meinen Partner/meine Partnerin aufgebracht bin.	.12
69	Gewöhnlich merke ich, wenn ich beginne, meinem Partner/meiner Partnerin gegenüber die Beherrschung zu verlieren.	.15
92 ¹	Wenn mein Partner/meine Partnerin mich reizt oder stichelt, kann ich nichts tun, um meine Gefühle zu kontrollieren.	.36
106	Ich merke, wenn ich beginne auf meinen Partner/meine Partnerin wütend zu werden.	.17
124	Ich kann erwirken, dass mein Partner/meine Partnerin und ich einen Streit (für ein "time-out") unterbrechen.	.24
138	Wenn ich merke, dass ich auf meinen Partner/meine Partnerin wütend werde, versuche ich mich zu beruhigen.	.39
168 ¹	Wenn ich auf meinen Partner/meine Partnerin wütend bin, dann sage ich, was ich denke, ohne mir die Konsequenzen zu vergegenwärtigen.	.32
Items zur negativen Attribution		
49	Mein Partner/meine Partnerin macht Dinge, bloss um mich zu ärgern.	.44
101	Mein Partner/meine Partnerin mag es, mich wütend zu machen.	.45
110	Gewöhnlich ist es die Schuld meines Partners/meiner Partnerin, wenn ich wütend werde.	.21
158	Wenn mein Partner/meine Partnerin nett zu mir ist, wundert es mich, was er oder sie damit beabsichtigt.	.40
Items zur kriminellen Vergangenheit		
72	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich etwas gestohlen oder habe etwas zu stehlen versucht, das mehr als € 50.- wert war.	.55
144	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal jemanden physisch angegriffen, mit dem Gedanken diese Person ernsthaft zu verletzen.	.38
171	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich meine Eltern geschlagen oder gedroht, sie zu schlagen.	.36

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.		Trennschärfe- koeffizient
35	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal etwas gestohlen, oder habe etwas zu stehlen versucht, das mehr als € 50 wert war.	.45
192	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich <u>Geld</u> gestohlen (von irgendjemandem, einschliesslich der Familie).	.52
116	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal jemanden, der <u>nicht Mitglied meiner Familie</u> ist, geschlagen oder habe gedroht, ihn oder sie zu schlagen.	.52
43	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal <u>Geld</u> gestohlen (von irgendjemandem, einschliesslich meiner Familie).	.57
186	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich jemanden physisch angegriffen, mit dem Gedanken diese Person ernsthaft zu verletzen.	.50
Items zur Billigung von Gewalt als legitimer Konfliktstrategie		
26	Eine Frau, welche vergewaltigt wurde, hat es vermutlich herausgefordert.	.21
175	Manchmal ist es nötig, ein Kind mit einem festen, heftigen Klaps auf den Hintern zurechtzuweisen.	.52
91	Für einen heranwachsenden Jungen ist es wichtig, ein paar Schlägereien zu haben.	.43
129	Ein Mann sollte sich einem Kampf mit einem anderen Mann stellen und nicht davor davonlaufen.	.32
79	Ich kann mir Situationen vorstellen, in denen ich zustimmen würde, dass eine Ehefrau ihren Ehemann ohrfeigt.	.29
98	Ich kann mir Situationen vorstellen, in denen ich zustimmen würde, dass ein Ehemann seine Ehefrau ohrfeigt.	.28
86	Wenn eine Ehefrau sich weigert, Geschlechtsverkehr zu haben, gibt es Situationen in denen es in Ordnung sein kann, sie dazu zu zwingen.	.21
139	Manchmal ist es für Eltern nötig, einen Teenager, der frech antwortet oder in Schwierigkeiten gerät zu ohrfeigen.	.56
65	Beim Geschlechtsverkehr kann sich ein Mann ab einem gewissen Punkt nicht mehr zurückhalten, bis er befriedigt ist.	.14
48	Ein Junge, der von einem anderen Jungen geschlagen wird, sollte zurückschlagen.	.36
Items zur Geschlechts-Feindseligkeit		
28	Männer sind unehrlicher als Frauen.	.22
37	Oftmals verspüre ich Frauen gegenüber Missgunst oder Abneigung.	.26
46	Männer behandeln Frauen schlecht.	.44
54	Männer verärgern mich oft.	.47
57 ¹	Männer respektieren Frauen.	.38
59	Frauen behandeln Männer schlecht.	.32
100	Frauen können mich leicht frustrieren.	.39
119	Frauen verärgern mich oft.	.44
126	Männer sind ungehobelt.	.50
157	Frauen sind ungehobelt.	.49

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.	Items zur Dominanz in der Partnerschaft	Trennschärfe- koeffizient
18	Mein Partner/meine Partnerin hat nicht genügend Sinn und Verstand um wichtige Entscheidungen zu treffen.	.14
21 ¹	Gewöhnlich mögen andere Leute meinen Partner/meine Partnerin.	.23
31 ¹	Mein Partner/meine Partnerin ist grundsätzlich ein guter Mensch.	.16
68	Ich habe das Recht, alles zu wissen, was mein(e) PartnerIn macht.	.38
107	Mein Partner/meine Partnerin muss sich im Klaren darüber sein, dass ich das Sagen habe.	.49
117 ¹	Im Allgemeinen habe ich das letzte Wort, wenn mein Partner/meine Partnerin und ich geteilter Meinung sind.	-.28
140	Ich habe das Recht, in alles einbezogen zu werden, was mein(e) PartnerIn macht.	.40
166	Ich bestehe darauf, immer zu wissen, wo mein Partner/meine Partnerin sich befindet.	.48
180	Manchmal muss ich meine(n) PartnerIn daran erinnern, wer der Boss ist.	.38
	Items zur sozialen Integration	
27	Ich habe Familienangehörige, welche mir helfen würden, wenn ich ein Problem hätte.	.28
30 ¹	Ich beteilige mich selten an religiösen Aktivitäten.	.33
62 ¹	Bei schwierigen Unterfangen gebe ich schnell auf.	.19
73 ¹	Es ist in Ordnung das Gesetz zu missachten, solange man sich selbst damit nicht schadet.	.22
81 ¹	Ich verbringe Zeit mit Freunden, welche schon einmal <u>mit dem Gesetz in Konflikt geraten</u> sind.	.35
82	Ich habe Ziele im Leben, die ich zu erreichen versuche.	.25
90 ¹	Ich habe Freunde, welche <u>Verbrechen verübt</u> haben.	.32
99 ¹	Um weiterzukommen, habe ich schon Dinge getan, welche nicht richtig sind.	.18
128	Ich besuche einmal im Monat oder öfters die Kirche, Synagoge oder Moschee.	.25
153	Ich vertraue meine Gedanken einem Familienmitglied an.	.29
	Items zu Stress	
111	Oft werde ich von Leuten unterbrochen, wenn ich Dinge zu erledigen versuche.	.37
197	Die Leute am Arbeitsplatz oder in der Schule kommen nicht mit mir aus.	.27
120	Ich habe nicht genügend Geld für meine täglichen Bedürfnisse.	.37
164	Es ist schwierig für mich, Zeit für die Mahlzeiten zu finden.	.34
29	Mein Partner/meine Partnerin nörgelt oft an mir herum.	.25
150	Meine Wohnsituation ist nicht zufriedenstellend (z.B. hohe Lärmbelastung, Probleme mit der Heizung, Renovationsbedürftigkeit, Schwierigkeiten mit den Nachbarn).	.45
133	Ich werde aufgrund meiner Person (Äusserlichkeiten/ Persönlichkeit) belästigt.	.35
178	Meine Freunde setzen mich unter Druck, Dinge zu tun, welche ich eigentlich nicht tun will.	.34
64	Ich mag meine Arbeit oder meine Vorlesungen <u>nicht</u> .	.42

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.	Items zu Kommunikationsproblemen in der Beziehung	Trennschärfe- koeffizient
172	Ich sage gemeine Dinge zu meinem Partner/meiner Partnerin und sage ihm/ihr dann aber, dass ich "nur Spass mache".	.48
109	Wenn mein Partner/meine Partnerin etwas Gemeines zu mir sagt, sage ich in der Regel etwas Gemeines zurück.	.12
67	Ich sage meinem Partner/meiner Partnerin <u>nicht</u> , wenn ich in wichtigen Angelegenheiten anderer Meinung bin.	.29
34	Ich kann mich nicht überwinden, nette Dinge zu meinem Partner/meiner Partnerin zu sagen, auch wenn ich diese eigentlich denke.	.25
149	Wenn mein Partner/meine Partnerin und ich Probleme haben, dann schiebe ich ihm oder ihr die Schuld zu.	.33
147 ¹	Wenn ich nicht verstehe, was mein Partner/meine Partnerin meint, bitte ich um weitere Erklärungen.	.25
161	Wenn mein Partner/meine Partnerin über unsere Schwierigkeiten sprechen möchte, versuche ich es zu vermeiden über diese zu reden.	.50
45	Ich suche nach Ausreden, wenn ich zu meinem Partner/meiner Partnerin Dinge gesagt habe, welche ich nicht hätte sagen sollen.	.37
	Items zu Beziehungskonflikten	
170	Mein Partner/meine Partnerin und ich sind uns <u>nicht</u> einig darüber, wie viel Geld wir ausgeben sollen, wenn wir irgendwo hingehen.	.33
199	Mein(e) PartnerIn und ich sind uns <u>nicht</u> einig darüber, ob wir anderen Leuten von Dingen erzählen sollen, welche zwischen uns passiert sind.	.45
167	Mein Partner/meine Partnerin und ich streiten uns über meine Freunde und meine Familie.	.44
121	Mein Partner/meine Partnerin und ich sind über seine/ihre Freunde und Familie geteilter Meinung.	.43
113	Mein Partner/meine Partnerin und ich sind unterschiedlicher Ansicht darüber, ob es in Ordnung ist, einander zu sagen, dass man geteilter Meinung ist.	.42
152	Mein Partner/meine Partnerin sind uns <u>nicht</u> einig darüber, wann wir Geschlechtsverkehr haben sollen.	.39
56	Mein Partner/meine Partnerin und ich sind uns <u>nicht</u> einig über die Art und Weise, wie Zuneigung in der Öffentlichkeit gezeigt werden kann.	.30
108	Mein Partner/ meine Partnerin und ich sind uns über die ärgerlichen Gewohnheiten des anderen <u>nicht</u> einer Meinung.	.42
182	Mein Partner/meine Partnerin und ich sind uns <u>nicht</u> einig, wie viel Zeit wir gemeinsam verbringen sollen.	.47

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.	Items zu Eifersucht in der Beziehung	Trennschärfe- koeffizient
83	Ich würde mich verraten fühlen, wenn mein Partner/meine Partnerin zu beschäftigt wäre, um Zeit mit mir zu verbringen.	.26
88	Ich würde es hassen, wenn sich mein Partner/meine Partnerin jemandem anderen als mir anvertrauen würde.	.39
146	Ich würde es hassen, wenn mein Partner/meine Partnerin jemandem anderen ausser mir viel Aufmerksamkeit schenken würde.	.56
151	Es würde mich ärgern, wenn mein Partner/meine Partnerin jemanden etwas zu lange umarmen würde.	.68
156	Ich wäre eifersüchtig, wenn mein Partner/meine Partnerin sich gegenüber jemandem vom anderen Geschlecht hilfsbereit zeigen würde.	.48
190	Es würde mich ärgern, wenn jemand meinen Partner/meine Partnerin ein bisschen zu lange umarmen würde.	.72
191	Ich würde es hassen, wenn jemand anders meinem Partner/meiner Partnerin viel Aufmerksamkeit schenken würde.	.70
200	Ich wäre wütend, wenn mein(e) PartnerIn mit jemand anderem flirten würde.	.56
	Items zur Bindung an den Partner/ die Partnerin	
15	Meine Beziehung mit meinem Partner/meiner Partnerin ist die wichtigste Beziehung, die ich habe.	.48
17	Ich würde fast alles für meinen Partner/meine Partnerin aufgeben.	.47
55 ¹	Manchmal habe ich Zweifel, ob die Beziehung mit meinem Partner/ meiner Partnerin halten wird.	.55
63	Das Eheversprechen gilt auf ewig.	.27
104	Mich um meinen Partner/meine Partnerin zu sorgen, bedeutet mir mehr, als mich um mich selbst zu kümmern.	.19
184 ¹	Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, meinen Partner/meine Partnerin zu verlassen.	.51
	Items zur Unzufriedenheit mit der Beziehung	
148	Ich wünschte, mein Partner/meine Partnerin und ich würden besser miteinander auskommen als wir dies tun.	.62
118 ¹	Mein Partner/meine Partnerin behandelt mich gut.	.58
193 ¹	Mein Partner/meine Partnerin und ich haben eine sehr gute Beziehung.	.80
132 ¹	Mein Sexualleben mit meinem Partner/meinem Partner ist gut.	.41
194 ¹	Ich mag die Art und Weise, wie ich mit meinem Partner/meiner Partnerin die Freizeit verbringe.	.61
127 ¹	Meine Beziehung zu meinem Partner/meiner Partnerin ist die Anstrengung wert, welche ich in sie stecke.	.58
95	Ich habe schon einmal ernsthaft darüber nachgedacht, die Beziehung zu meinem Partner/meiner Partnerin zu beenden.	.62
181	Es gibt mehr schlechte als gute Dinge in der Beziehung mit meinem Partner/meiner Partnerin.	.58

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im Fb.	Items zur sozialen Erwünschtheit	Trennschärfe- koeffizient
123	Ich bin immer bereit zuzugeben, wenn ich einen Fehler mache.	.22
102 ¹	Wenn ich nicht ermutigt werde, fällt es mir manchmal schwer, meine Arbeit fortzusetzen.	.15
187	Ich habe noch nie absichtlich etwas gesagt, das die Gefühle von jemand anderem verletzt hat.	.20
174 ¹	Bei einigen Gelegenheiten habe ich eine Tätigkeit aufgegeben, weil ich meine Fähigkeiten dazu zu gering einschätzte.	.31
143 ¹	Es gab Momente, in denen war ich ziemlich eifersüchtig auf das Glück anderer.	.21
80 ¹	Manchmal ärgere ich mich über Leute, die mich um einen Gefallen bitten.	.38
154 ¹	Manchmal versuche ich eher etwas heimzuzahlen, als zu vergeben und zu vergessen.	.31
76	Ich wurde nie ärgerlich, wenn Leute Ansichten vertreten haben, die von den meinen sehr verschieden waren.	.29
32	Ich bin immer zuvorkommend, auch Leuten gegenüber, die unangenehm sind.	.20
50 ¹	Es gab schon Gelegenheiten, in denen ich jemanden ausgenutzt habe.	.39
66	Unabhängig davon, mit wem ich rede - ich bin immer ein guter Zuhörer/eine gute Zuhörerin.	.35
165 ¹	Es gab Zeiten, in denen hatte ich das Gefühl, gegen Autoritätspersonen rebellieren zu wollen, auch wenn ich mir bewusst war, dass sie im Recht waren.	.32
125 ¹	Manchmal verspüre ich Ärger, wenn ich meinen Willen nicht durchsetzen kann.	.33

¹ Item musste umgepolt werden

C. Conflict Tactics Scales (CTS2) – eigenes Verhalten

„Auch wenn ein Paar sich grundsätzlich gut versteht, gibt es Momente und Zeiten, in denen man geteilter Meinung ist, sich über die andere Person ärgert, unterschiedliche Dinge von einander erwartet oder einfach Auseinandersetzungen oder Streit hat - vielleicht weil man müde oder schlechter Laune ist oder aus einem anderen Grund. Paare haben unterschiedliche Wege, wie sie mit ihren Differenzen umzugehen versuchen. Nachfolgend finden Sie eine Liste mit Dingen, welche geschehen können, wenn Unstimmigkeiten auftreten. Bitte markieren Sie, wie viele Male Sie selbst **im letzten Jahr** auf diese Art und Weise reagiert haben und wie viele Male Ihr Partner oder Ihre Partnerin diese Dinge **während des letzten Jahres** Ihnen gegenüber getan hat.“

Bitte geben Sie an, wie oft Sie bei einem Streit in den vergangenen 12 Monaten:

Nr. im Fb.	CTS2	Trennschärfe- koeffizient
	Items zur Konfliktstrategie „Verhandeln“	
204	Ich erklärte meinem Partner/meiner Partnerin meinen Standpunkt in einer Meinungsverschiedenheit.	.78
260	Ich schlug einen Kompromiss bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vor.	.78
278	Ich willigte ein, einen Lösungsweg zu versuchen, den mein Partner/meine Partnerin bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vorschlug.	.71
202	Ich habe meinem Partner/meiner Partnerin gezeigt, dass er/sie mir <u>nicht</u> gleichgültig ist, auch wenn wir nicht einer Meinung waren.	.76
214	Ich zeigte meinem Partner/meiner Partnerin, dass ich seine/ihre Gefühle hinsichtlich einer Angelegenheit respektiere.	.73
240	Ich sagte, ich sei überzeugt, dass wir ein Problem lösen können.	.68
	Items zu leichterem psychischen Gewalt	
206	Ich beleidigte meinen Partner/meine Partnerin oder fluchte ihn/sie an.	.59
236	Ich schrie oder brüllte meinen Partner/meine Partnerin an.	.64
250	Während einer Meinungsverschiedenheit stürmte ich wütend aus dem Raum oder Haus oder Garten.	.56
268	Ich tat etwas, nur um meinen Partner/meine Partnerin zu ärgern.	.26
	Items zu schwerer psychischer Gewalt	
226	Ich bezeichnete meinen Partner/meine Partnerin als fett oder hässlich.	.25
230	Ich zerstörte etwas, das meinem Partner/meiner Partnerin gehörte.	.15
266	Ich warf meinem Partner/meiner Partnerin vor, ein schlechter Liebhaber, bzw. eine schlechte Liebhaberin zu sein.	.41
270	Ich drohte meinem Partner/meiner Partnerin, sie/ihn zu schlagen oder etwas nach ihm/ihr zu werfen.	.41
	Items zu leichteren physischen Gewalthandlungen	
208	Ich warf mit etwas nach meinem Partner/meiner Partnerin, das ihn/sie hätte verletzen können.	.61
210	Ich verdrehte meinem Partner/meiner Partnerin den Arm oder zog ihn/sie an den Haaren.	.81
218	Ich schubste meinen Partner/meine Partnerin oder versetzte ihm/ihr einen Stoß.	.50
246	Ich packte meinen Partner/meine Partnerin.	.51
254	Ich ohrfeigte meinen Partner/meine Partnerin.	.60

Nr. im Fb.	Items zu schweren physischen Gewalthandlungen	Trennschärfe- koeffizient	
222	Ich benutzte meinem Partner/meiner Partnerin gegenüber ein Messer oder eine Waffe.	.06	
228	Ich stiess oder schlug meinen Partner/meine Partnerin mit einem Gegenstand, der ihn/sie hätte schmerzen oder verletzen können.	.71	
234	Ich würgte meinen Partner/meine Partnerin.	.70	
238	Ich schleuderte meinen Partner/meine Partnerin gegen die Wand.	.57	
244	Ich schlug meinen Partner/meine Partnerin zusammen.	Kam nicht vor	
262	Ich fügte meinem Partner/meiner Partnerin absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zu.	Kam nicht vor	
274	Ich versetzte meinem Partner/meiner Partnerin einen Fusstritt.	.52	
	Items zu leichteren sexuellen Gewalthandlungen		
216	Ich brachte meinen Partner/meine Partnerin dazu, ohne Kondom Geschlechtsverkehr zu haben.	.44	
252	Ich bestand darauf, Geschlechtsverkehr zu haben, auch wenn mein Partner/meine Partnerin nicht wollte (wendete aber keine physische Gewalt an).	.54	
264	Ich bestand darauf, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr mit meinem Partner/meiner Partnerin zu haben (wendete aber <u>keine physische Gewalt</u> an).	.45	
	Items zu schweren sexuellen Gewalthandlungen		
220	Ich <u>wendete Gewalt an</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken oder das Benutzen einer Waffe), um meinen Partner/meine Partnerin dazu zu bringen, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr zu haben.	.44	
248	Ich <u>wendete Gewalt an</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken oder das Benutzen einer Waffe), um meinen Partner/meine Partnerin dazu zu bringen, Geschlechtsverkehr zu haben.	.66	
258	Ich <u>bedrohte</u> meinen Partner/meine Partnerin, um ihn/sie dazu zu bringen, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr zu haben.	.61	
276	Ich <u>bedrohte</u> meinen Partner/meine Partnerin, um ihn/sie dazu zu bringen, Geschlechtsverkehr zu haben.	.44	
		Trennschärfe- koeffizienten	Häufigkeit der Antworten [> einmal im vergangenen Jahr]
	Items zu leichteren Verletzungen	$\alpha = .51$	
212	Aufgrund eines Streits mit meinem Partner/meiner Partnerin, zog ich mir eine Verstauchung, blaue Flecken oder eine kleine Schnittwunde zu.	.35	10
272	Als Folge eines Streits mit meinem Partner/meiner Partnerin verspürte ich auch noch am nächsten Tag physische Schmerzen.	.35	7
	Items zu schweren Verletzungen	$\alpha = .83$	
224	Ich wurde ohnmächtig, weil ich in einem Streit von meinem Partner/meiner Partnerin auf den Kopf geschlagen wurde.	.90	1
232	Als Folge eines Streits mit meinem Partner/meiner Partnerin ging ich zu einem Arzt oder einer Ärztin.	.83	1
242	Ich hätte aufgrund eines Streits mit meinem Partner/meiner Partnerin einen Arzt/eine Ärztin aufsuchen müssen, aber ich tat es nicht.	.71	5
256	Aufgrund eines Streits mit meinem Partner/meiner Partnerin zog ich mir einen Knochenbruch zu.	kam nicht vor	-

D. Conflict Tactics Scales (CTS2) – Verhalten des Partners

Nr. im Fb.	CTS2	Trennschärfe- koeffizient
	Items zur Konfliktstrategie „Verhandeln“	
205	Mein Partner/meine Partnerin erklärte mir seinen/ihren Standpunkt in einer Meinungsverschiedenheit.	.76
261	Mein Partner/meine Partnerin schlug einen Kompromiss bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vor.	.66
279	Mein Partner/meine Partnerin willigte ein, einen Lösungsweg zu versuchen, den ich vorschlug.	.73
203	Mein Partner/meine Partnerin zeigte mir, dass ich ihm/ihr <u>nicht</u> gleichgültig bin, auch wenn wir nicht einer Meinung waren.	.71
215	Mein Partner/meine Partnerin zeigte, dass er/sie meine Gefühle hinsichtlich einer Angelegenheit respektierte.	.71
241	Mein Partner/meine Partnerin sagte er/sie sei überzeugt, dass wir ein Problem lösen können.	.65
	Items zu leichteren psychischen Gewalt	
207	Mein Partner/meine Partnerin beleidigte mich oder fluchte mich an.	.55
237	Mein Partner/meine Partnerin schrie oder brüllte mich an.	.68
251	Während einer Meinungsverschiedenheit stürmte mein Partner/meine Partnerin wütend aus dem Raum oder Haus oder Garten.	.56
269	Mein Partner/meine Partnerin tat etwas, nur um mich zu ärgern.	.27
	Items zu schweren psychischen Gewalt	
227	Mein Partner/meine Partnerin bezeichnete mich als fett oder hässlich.	.34
231	Mein Partner/meine Partnerin zerstörte etwas, das mir gehörte.	.71
267	Mein Partner/meine Partnerin warf mir vor, ein schlechter Liebhaber, bzw. eine schlechte Liebhaberin zu sein.	.54
271	Mein Partner/meine Partnerin drohte mir, mich zu schlagen oder etwas nach mir zu werfen.	.49
	Items zu leichteren physischen Gewalthandlungen	
209	Mein Partner/meine Partnerin warf mit etwas nach mir, das mich hätte verletzen können.	.61
211	Mein Partner/meine Partnerin verdrehte mir den Arm oder zog mich an den Haaren.	.76
219	Mein Partner/meine Partnerin schubste mich oder versetzte mir einen Stoß.	.57
247	Mein Partner/meine Partnerin packte mich.	.64
255	Mein Partner/meine Partnerin ohrfeigte mich.	.23
	Items zu schweren physischen Gewalthandlungen	
223	Mein Partner/meine Partnerin benutzte mir gegenüber ein Messer oder eine Waffe.	.13
229	Mein Partner/meine Partnerin stiess oder schlug mich mit einem Gegenstand, der mich hätte schmerzen oder verletzen können.	.71
235	Mein Partner/meine Partnerin würgte mich.	.75
239	Mein Partner/meine Partnerin schleuderte mich gegen die Wand.	.39
245	Mein Partner/meine Partnerin schlug mich zusammen.	.52
263	Mein Partner/meine Partnerin fügte mir absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zu.	.41
275	Mein Partner/meine Partnerin versetzte mir einen Fusstritt.	.54

Nr. im Fb.	Items zu leichteren sexuellen Gewalthandlungen	Trennschärfe-koeffizient	
217	Mein Partner/meine Partnerin brachte mich dazu, ohne Kondom Geschlechtsverkehr zu haben.	.30	
253	Mein Partner/meine Partnerin bestand darauf, Geschlechtsverkehr zu haben, auch wenn ich nicht wollte (wendete aber keine physische Gewalt an).	.43	
265	Mein Partner/meine Partnerin <u>bestand darauf, oralen oder analen</u> Geschlechtsverkehr mit mir zu haben (wendete aber <u>keine physische Gewalt</u> an).	.55	
	Items zu schweren sexuellen Gewalthandlungen		
221	Mein Partner/meine Partnerin <u>wendete Gewalt an</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken oder das Benutzen einer Waffe), um mich dazu zu bringen, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr zu haben.	.75	
249	Mein Partner/meine Partnerin <u>wendete Gewalt an</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken oder das Benutzen einer Waffe), um mich dazu zu bringen, Geschlechtsverkehr zu haben.	.74	
259	Mein Partner/meine Partnerin <u>bedrohte</u> mich, um mich dazu zu bringen, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr zu haben.	.71	
277	Mein Partner/meine Partnerin <u>bedrohte</u> mich, um mich dazu zu bringen, Geschlechtsverkehr zu haben.	.65	
		Trennschärfe-koeffizienten	Häufigkeit der Antworten (> einmal im vergangenen Jahr)
	Items zu leichteren Verletzungen	$\alpha = .47$	
213	Aufgrund eines Streits mit mir, zog sich mein Partner/meine Partnerin eine Verstauchung, blaue Flecken oder eine kleine Schnittwunde zu.	.32	8
273	Als Folge eines Streits mit mir verspürte mein Partner/meine Partnerin auch noch am nächsten Tag physische Schmerzen.	.32	7
	Items zu schweren Verletzungen	$\alpha = .66$	
225	Mein Partner/meine Partnerin wurde ohnmächtig, weil er/sie in einem Streit von mir auf den Kopf geschlagen wurde.	.60	1
233	Als Folge eines Streits mit mir ging mein Partner/meine Partnerin zu einem Arzt oder einer Ärztin.	.19	2
243	Mein Partner/meine Partnerin hätte aufgrund eines Streits mit mir einen Arzt/eine Ärztin aufsuchen müssen, aber er/sie tat es nicht.	.61	4
257	Aufgrund eines Streits mit mir zog sich mein Partner/meine Partnerin einen Knochenbruch zu.	.60	1

		Antwortvorgabe	Häufigkeiten der Antworten
280	Wenn Sie Ihren Partner/Ihre Partnerin jemals geschlagen, geohrfeigt, gepackt oder ihm/ihr einen Stoss versetzt haben – oder Ihr Partner/Ihre Partnerin dies jemals Ihnen gegenüber getan hat: Wer hat das letzte Mal, als dies geschehen ist, zuerst damit angefangen?	1= Ich habe zuerst damit begonnen 2= Mein Partner /meine Partnerin hat als erster / erste damit begonnen 3= Dies ist nie vorgekommen	13 (7,6%) 17 (9,9%) 142 (82,6%)

2.2 Ergänzende Daten zur Hauptstudie

Im Folgenden wird zunächst getrennt auf die soziodemographischen Daten der drei Probandengruppen der Hauptstudie eingegangen. Dabei werden die jeweils gestellten Fragen zu Hintergrundinformationen und die berichteten Häufigkeiten der Antworten auf diese Fragen aufgelistet. In einem weiteren Abschnitt wird dann auf die bei allen drei gleich angewandten Fragebogenteile des PRP und des CTS2 eingegangen. Für diese Skalen des PRP und des CTS2 wird der Trennschärfekoeffizient der Items nur für die Stichprobe der Studierenden angegeben, um eine bessere Überschaubarkeit der Darstellung zu erreichen. Die Koeffizienten unterschieden sich jedoch zwischen den Populationen nicht wesentlich. Die Häufigkeiten und Koeffizienten beziehen sich dabei auf die Probanden, die über eine aktuelle oder frühere Beziehung berichten und somit Zielgruppe der Untersuchung waren.

A. Allgemeine Fragen

2.2.1 Studierende

Die erste Seite des Fragebogens enthielt wiederum Instruktionen zum Ausfüllen des gesamten Fragebogens, sowie eine kurze Erläuterung zum Zweck der Untersuchung:

„Im Rahmen einer Studie am Institut für Psychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg möchten wir mit Hilfe des Ihnen vorliegenden Fragebogens partnerschaftliche Beziehungen bei Studierenden untersuchen. Für Ihre freiwillige Teilnahme an der Untersuchung möchten wir uns herzlich bei Ihnen bedanken. Der Fragebogen wird vollständig anonym ausgewertet, so dass nicht erkennbar sein wird, von wem die Angaben gemacht worden sind.

Bevor Sie den eigentlichen Fragebogen beantworten, möchten wir Sie zuerst bitten, einige allgemeine Fragen zu Ihrer Person zu beantworten..“

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
1	Was ist Ihr Geschlecht?	<ul style="list-style-type: none"> • männlich • weiblich 	168 (35,4%) 306 (64,6%)
2	In welchem Semester sind Sie zurzeit?	<ul style="list-style-type: none"> • 1. oder 2. Semester • 3. oder 4. Semester • 5. oder 6. Semester • 7. oder höheres Semester 	157 (33,1%) 111 (23,4%) 85 (17,9%) 121 (25,5%)
3	Wie alt sind Sie?	_____ Jahre	19–21: 130 (27,4%) 22–24: 237 (50,0%) 25–28: 83 (17,5%) 29–39: 24 (5,1%)
4	Welches ist der aktuelle Familienstand Ihrer Eltern?	<ul style="list-style-type: none"> • miteinander verheiratet oder zusammenlebend • getrennt • geschieden • ein oder beide Elternteile gestorben 	356 (75,1%) 35 (7,4%) 56 (11,8%) 27 (5,7%)
5	Bitte geben Sie an, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft:	4. Ich habe zurzeit eine Beziehung, welche seit mindestens einem Monat andauert. 5. Ich hatte eine Beziehung , welche länger als einen Monat dauerte, bin aber zurzeit nicht in einer Beziehung. Wenn Sie mit 2 antworten, beziehen Sie sich bitte beim Beantworten der folgenden Fragen auf Ihre letzte Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte. 6. Ich hatte nie eine Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte. Wenn Sie mit 3 antworten, fahren Sie bitte auf der folgenden Seite mit TEIL 2 fort.	314 (66,2%) 160 (33,8%) 49 (gelöscht – nicht im Datensatz enthalten)

BITTE BEACHTEN SIE:

Bitte beantworten Sie jede Frage für Ihren aktuellen Partner oder den letzten Partner (bitte beziehen Sie sich immer auf dieselbe Person)!

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
6	Mit wem wohnen Sie zusammen?	<ul style="list-style-type: none"> • Mit meinem Partner/meiner Partnerin (oder ich wohnte mit ihm oder ihr zusammen bevor die Beziehung endete) • Ich wohne in einem eigenen Zimmer (z.B. WG) oder einer eigenen Wohnung. • Ich wohne mit meinen Eltern zusammen • anderes 	24 - gelöscht 440 (92,8%) 28 (5,9%) 6 (1,3%)
7	Welche Bezeichnung trifft auf Ihren Partner/Ihre Partnerin zu (oder welche traf zu, als Sie noch mit ihm/ihr zusammen waren)?	<ul style="list-style-type: none"> • Freund/Freundin • Verlobter/Verlobte • Ehemann/Ehefrau 	473 (99,8%) 1 (0,2%) 9 -gelöscht
8	Wie lange dauert Ihre Beziehung bereits an (oder wie lange dauerte Ihre letzte Beziehung)?	<ul style="list-style-type: none"> • weniger als einen Monat • etwa einen Monat • etwa zwei Monate • drei bis fünf Monate • sechs bis elf Monate • ungefähr ein Jahr • mehr als ein Jahr, aber weniger als zwei Jahre • zwei Jahre oder länger 	0 (-) 35 (7,4%) 31 (6,5%) 52 (11,0%) 85 (17,9%) 36 (7,6%) 93 (19,6%) 142 (30,0%)
9	Vor wie langer Zeit ging Ihre Beziehung zu Ende?	<ul style="list-style-type: none"> • hat bis jetzt nicht geendet • vor weniger als einem Monat • ungefähr vor einem Monat • ungefähr vor zwei Monaten • vor drei bis fünf Monaten • vor sechs bis elf Monaten • ungefähr vor einem Jahr • vor mehr als einem Jahr 	312 (65,8%) 19 (4,0%) 5 (1,1%) 4 (0,8%) 35 (7,4%) 13 (2,7%) 14 (3,0%) 72 (15,2%)
10	Was ist (oder war) das Geschlecht Ihres Partners/Ihrer Partnerin?	<ul style="list-style-type: none"> • männlich • weiblich 	306 (64,6%) 168 (35,4%)
11	Ist oder war Sexualität Teil Ihrer Beziehung?	<ul style="list-style-type: none"> • nein • ja 	1 - gelöscht 474 (100%)

2.2.2 Berufsschüler

„Im Rahmen einer Studie am Institut für Psychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg möchten wir mit Hilfe des Ihnen vorliegenden Fragebogens partnerschaftliche Beziehungen untersuchen. Für Ihre freiwillige Teilnahme an der Untersuchung möchten wir uns herzlich bei Ihnen bedanken. Der Fragebogen wird vollständig anonym ausgewertet, so dass nicht erkennbar sein wird, von wem die Angaben gemacht worden sind.

Bevor Sie den eigentlichen Fragebogen beantworten, möchten wir Sie zuerst bitten, einige allgemeine Fragen zu Ihrer Person zu beantworten.“

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
1	Was ist Ihr Geschlecht?	<ul style="list-style-type: none"> • männlich • weiblich 	54 (32,3%) 113 (67,7%)
2	Wie alt sind Sie?	_____ Jahre	19–21: 101 (60,5%) 22–24: 53 (31,7%) 25–28: 12 (7,2%) 29: 1 (0,6%)
3	Welches ist der aktuelle Familienstand Ihrer Eltern?	<ul style="list-style-type: none"> • miteinander verheiratet oder zusammenlebend • getrennt • geschieden • ein oder beide Elternteile gestorben 	128 (76,6%) 11 (6,6%) 21 (12,6%) 7 (4,2%)
4	Bitte geben Sie an, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft:	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ich habe zurzeit eine Beziehung, welche seit mindestens einem Monat andauert. 2. Ich hatte eine Beziehung, welche länger als einen Monat dauerte, bin aber zurzeit nicht in einer Beziehung. Wenn Sie mit 2 antworten, beziehen Sie sich bitte beim Beantworten der folgenden Fragen auf Ihre letzte Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte. 3. Ich hatte nie eine Beziehung, welche mindestens einen Monat dauerte. Wenn Sie mit 3 antworten, fahren Sie bitte auf der folgenden Seite mit TEIL 2 fort. 	111 (66,5%) 56 (33,5%) 10 (gelöscht – nicht im Datensatz enthalten)

BITTE BEACHTEN SIE:

Bitte beantworten Sie jede Frage für Ihren aktuellen Partner oder den letzten Partner (bitte beziehen Sie sich immer auf dieselbe Person)!

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
5	Mit wem wohnen Sie zusammen?	<ul style="list-style-type: none"> • Mit meinem Partner/meiner Partnerin (oder ich wohnte mit ihm oder ihr zusammen bevor die Beziehung endete) • Ich wohne in einem eigenen Zimmer (z.B. WG) oder einer eigenen Wohnung. • Ich wohne mit meinen Eltern zusammen • anderes 	58 - gelöscht 65 (38,9%) 99 (59,3%) 3 (1,8%)
6	Welche Bezeichnung trifft auf Ihren Partner/Ihre Partnerin zu (oder welche traf zu, als Sie noch mit ihm/ihr zusammen waren)?	<ul style="list-style-type: none"> • Freund/Freundin • Verlobter/Verlobte • Ehemann/Ehefrau 	160 (95,8%) 7 (4,2%) 12 -gelöscht
7	Wie lange dauert Ihre Beziehung bereits an (oder wie lange dauerte Ihre letzte Beziehung)?	<ul style="list-style-type: none"> • weniger als einen Monat • etwa einen Monat • etwa zwei Monate • drei bis fünf Monate • sechs bis elf Monate • ungefähr ein Jahr • mehr als ein Jahr, aber weniger als zwei Jahre • zwei Jahre oder länger 	0 (-) 8 (4,8%) 6 (3,6%) 14 (8,4%) 18 (10,8%) 11 (6,6%) 37 (22,2%) 73 (43,7%)
8	Vor wie langer Zeit ging Ihre Beziehung zu Ende?	<ul style="list-style-type: none"> • hat bis jetzt nicht geendet • vor weniger als einem Monat • ungefähr vor einem Monat • ungefähr vor zwei Monaten • vor drei bis fünf Monaten • vor sechs bis elf Monaten • ungefähr vor einem Jahr • vor mehr als einem Jahr 	110 (65,9%) 8 (4,8%) 1 (0,6%) 4 (2,4%) 5 (3,0%) 7 (4,2%) 11 (6,6%) 21 (12,6%)
9	Was ist (oder war) das Geschlecht Ihres Partners/Ihrer Partnerin?	<ul style="list-style-type: none"> • männlich • weiblich 	112 (67,1%) 55 (32,9%)
10	Ist oder war Sexualität Teil Ihrer Beziehung?	<ul style="list-style-type: none"> • nein • ja 	5 - gelöscht 167 (100%)

2.2.3 Junge Strafgefangene

In dem Fragebogen, der den jungen Strafgefangenen vorgelegt wurde, sind einige für die vorliegende Arbeit nicht relevante Fragen hinzugefügt worden. Diese soziodemographischen Fragen und die daraus resultierenden Ergebnisse sind bei Lauer (2005) einzusehen. In der vorliegenden Darstellung wird aus Gründen der Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit mit den anderen untersuchten Populationen darauf verzichtet.

„Im Rahmen einer Studie am Institut für Psychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg möchten wir mit Hilfe des Ihnen vorliegenden Fragebogens partnerschaftliche Beziehungen bei jungen Erwachsenen untersuchen. Für Ihre freiwillige Teilnahme an der Untersuchung möchten wir uns herzlich bei Ihnen bedanken. Der Fragebogen wird vollständig anonym ausgewertet, so dass nicht erkennbar sein wird, von wem die Angaben gemacht worden sind.

Bevor Sie den eigentlichen Fragebogen beantworten, möchten wir Sie zuerst bitten, einige allgemeine Fragen zu Ihrer Person zu beantworten..“

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
1	Wie alt sind Sie?	_____ Jahre	15–17: 20 (17,2%) 18–21: 87 (75,0%) 22–24: 9 (7,8%)
3	Welches ist der aktuelle Familienstand Ihrer Eltern?	<ul style="list-style-type: none"> • miteinander verheiratet oder zusammenlebend • getrennt • geschieden • ein oder beide Elternteile gestorben 	47 (75,1%) 20 (17,4%) 31 (27,0%) 17 (14,8%)
6	Welche Schule(n) haben Sie vor der Inhaftierung besucht?	<ul style="list-style-type: none"> • Sonderschule <ul style="list-style-type: none"> ○ mit Abschluss ○ ohne Abschluss • Hauptschule <ul style="list-style-type: none"> ○ mit Abschluss ○ ohne Abschluss • Realschule <ul style="list-style-type: none"> ○ mit Abschluss ○ ohne Abschluss • Gymnasium <ul style="list-style-type: none"> ○ mit Abschluss ○ ohne Abschluss 	6 (5,4%) 13 (11,7%) 51 (45,9%) 33 (29,7%) 2 (1,8%) 3 (2,7%) 1 (0,9%) 2 (1,8%)
8	Welches war das schwerste Delikt, wegen dessen Sie verurteilt wurden?	<ul style="list-style-type: none"> • Eigentumsdelikt • Körperverletzungsdelikt • Sexualdelikt • anderes 	26 (23,6%) 62 (56,4%) 1 (0,9%) 21 (19,1%)

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
9	Bitte geben Sie an, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft:	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ich habe oder hatte eine Beziehung, welche vor der Inhaftierung schon seit mindestens einem Monat andauert. 2. Ich hatte nie eine Beziehung, welche vor der Inhaftierung mindestens einen Monat dauerte. Wenn Sie mit 3 antworten, fahren Sie bitte auf der folgenden Seite mit TEIL 2 fort.	116 (100%) 15 (gelöscht – nicht im Datensatz enthalten)

BITTE BEACHTEN SIE:

Bitte beantworten Sie jede Frage im Hinblick auf Ihre Partnerin oder die letzte Partnerin **vor Ihrer Inhaftierung**. (Bitte beziehen Sie sich immer auf dieselbe Person)!

Bitte beziehen Sie sich bei der Beantwortung der Fragen auf die Zeit vor Ihrer Inhaftierung.

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
6	Mit wem wohnten Sie vor Ihrer Inhaftierung zusammen?	<ul style="list-style-type: none"> • Mit meinem Partner/meiner Partnerin (oder ich wohnte mit ihm oder ihr zusammen bevor die Beziehung endete) • Ich wohne in einem eigenen Zimmer (z.B. WG) oder einer eigenen Wohnung. • Ich wohne mit meinen Eltern zusammen • anderes 	25 (21,6%) 25 (21,6%) 54 (46,6%) 12 (10,3%)
7	Welche Bezeichnung trifft auf Ihre Partnerin zu (oder welche traf zu, als Sie noch mit ihm/ihr zusammen waren)?	<ul style="list-style-type: none"> • Freund/Freundin • Verlobter/Verlobte • Ehemann/Ehefrau 	85 (73,3%) 31 (26,7%) 2 -gelöscht
8	Wie lange dauert Ihre Beziehung bereits an (oder wie lange dauerte Ihre letzte Beziehung)?	<ul style="list-style-type: none"> • weniger als einen Monat • etwa einen Monat • etwa zwei Monate • drei bis fünf Monate • sechs bis elf Monate • ungefähr ein Jahr • mehr als ein Jahr, aber weniger als zwei Jahre • zwei Jahre oder länger 	0 (-) 2 (1,7%) 10 (8,6%) 18 (15,5%) 9 (7,8%) 20 (17,2%) 21 (18,1%) 36 (31,0%)

Nr. im Fb	Frage	Antwortvorgaben	Häufigkeiten der Antworten
9	Vor wie langer Zeit ging Ihre Beziehung zu Ende?	<ul style="list-style-type: none"> • hat bis jetzt nicht geendet • vor weniger als einem Monat • ungefähr vor einem Monat • ungefähr vor zwei Monaten • vor drei bis fünf Monaten • vor sechs bis elf Monaten • ungefähr vor einem Jahr • vor mehr als einem Jahr 	44 (37,9%) 3 (2,6%) 2 (1,7%) 11 (9,5%) 11 (9,5%) 10 (8,6%) 14 (12,1%) 21 (18,1%)
10	Was ist (oder war) das Geschlecht Ihres Partners/Ihrer Partnerin?	<ul style="list-style-type: none"> • männlich • weiblich 	1 - gelöscht 116 (100%)
11	Ist oder war Sexualität Teil Ihrer Beziehung?	<ul style="list-style-type: none"> • nein • ja 	2 - gelöscht 116 (100%)

B. Personal and Relationships Profile (PRP)

„Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Sie selbst oder auf die Beziehung zwischen Ihnen und einer anderen Person (wie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin oder Ihren Eltern). Bitte lesen Sie jede Aussage und **kreuzen Sie jeweils ein Kästchen an**, wie stark die Aussage auf Sie zutrifft.

Bitte gehen Sie bei Fragen, welche sich auf Ihren Partner beziehen, folgendermassen vor:

- Wenn Sie **zurzeit in einer Beziehung leben**, welche schon **einen Monat oder länger** andauert, beziehen Sie sich bitte bei der Beantwortung der Fragen auf diese Beziehung.
- Wenn Sie **zurzeit in keiner Beziehung leben**, aber **früher** eine Beziehung hatten, welche einen Monat oder länger dauerte, beziehen Sie bitte Ihre Antworten auf die letzte Beziehung dieser Länge.
- Wenn Sie **keine** Beziehung hatten, die **einen Monat oder länger** dauerte, überspringen Sie bitte diejenigen Fragen, welche auf den Partner und auf Beziehungen bezogen sind.“

Nr. im PRP	PRP	Trennschärfe- koeffizient		
	Items zur Antisozialen Persönlichkeit			
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
6	Ich zerstöre oft absichtlich Dinge, die anderen gehören.	.17	.13	.62
22	Ich lüge, damit ich besser dastehe.	.42	.29	.65
43	Ich denke <u>nicht</u> darüber nach, welche Auswirkungen mein Handeln auf andere Menschen hat.	.21	.31	.61
60	Ich mache oft Dinge, welche gegen das Gesetz verstossen.	.36	.47	.59
74	Ich tue oft Dinge, von denen andere Leute denken, dass sie gefährlich sind.	.46	.46	.61
126	Ich behandle Leute nur schlecht, wenn sie es verdienen.	.13	.25	.65
129	Ich habe Schwierigkeiten, die Regeln in der Arbeit oder in der Schule zu befolgen.	.43	.32	.54
130	Ich lüge oft, um zu kriegen, was ich möchte.	.50	.43	.60
161 ¹	Ich bedaure es, wenn ich jemanden verletzt habe.	.23	.36	.63
Items zur Borderline Persönlichkeit				
5	Ich fühle mich oft leer.	.58	.45	.65
8	Ich würde fast alles tun, um zu verhindern, dass Leute mich verlassen.	.31	.12	.70
70	Ich schwanke andauernd zwischen der Ansicht, mein Partner sei perfekt und der Überzeugung, er/sie sei schrecklich.	.57	.39	.69
34	Meine Beziehungen haben starke Hochs und Tiefs.	.48	.45	.68
99	Ich hatte schon einmal den Gedanken, mich selbst zu schneiden oder zu verbrennen.	.59	.55	.63
104	Ich verletze mich oft durch Dinge, die ich tue (psychisch und/oder physisch).	.68	.53	.64
142	Meine Stimmung ist immer schwankend.	.55	.46	.65
145	Ich verwandle mich plötzlich von einer Person in eine andere.	.61	.38	.67
155	Ich habe schon einmal anderen gesagt, dass ich mich umbringen werde.	.52	.44	.61

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zu depressiven Symptomen	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
23 ¹	Mein alltägliches Leben gefällt mir.	.58	.46	.72
25 ¹	Wenn ich aufwache, fühle ich mich in der Regel ziemlich gut.	.50	.38	.68
30 ¹	Mein Leben verläuft im Allgemeinen gut.	.57	.60	.67
57 ¹	In der Regel habe ich gute Laune.	.56	.36	.69
61 ¹	Ich denke, dass mir in der Zukunft gute Dinge zuteil werden.	.54	.24	.71
109	Ich bin so traurig, dass ich mich manchmal wundere, warum ich mir die Mühe mache weiterzuleben.	.32	.65	.67
122	Ich fühle mich ziemlich oft traurig.	.28	.60	.67
162	Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, mich umzubringen.	.22	.51	.66
Items zur Posttraumatischen Belastungsstörung				
24	Ich versuche, nicht an schreckliche Dinge zu denken, die mir zugestossen sind.	.32	.32	.68
54	Ich vermeide es, jegliche Dinge zu tun, welche mich an schreckliche Sachen erinnern, die mir zugestossen sind.	.47	.37	.69
69	Ich bin ständig auf der Suche nach Zeichen für drohende Gefahren.	.42	.26	.71
83	Ich erschrecke sehr schnell.	.38	.35	.66
113	Es sind mir schreckliche Dinge zugestossen, welche zur Folge hatten, dass ich entsetzt war und mich hilflos fühlte.	.62	.55	.63
151	Es sind mir schreckliche Dinge zugestossen, an die ich mich immer und immer wieder erinnere.	.64	.66	.58
154	Ich hatte schon einmal schreckliche Angst aufgrund von Dingen, welche mir zugestossen sind.	.52	.66	.58
167	Ich träume von schrecklichen Dingen, die mir zugestossen sind.	.64	.63	.60
Items zu Substanzabhängigkeit				
16	Ich kann mich manchmal nicht daran erinnern, was am Abend zuvor geschehen ist, weil ich Alkohol getrunken habe.	.63	.57	.69
42	Ich mache mir Sorgen, dass ich ein Drogenproblem habe.	.55	.23	.71
62	Wenn ich Alkohol trinke, dann trinke ich in der Regel fünf oder mehr alkoholische Getränke auf einmal.	.69	.69	.68
64	Ich trinke manchmal fünf oder mehr alkoholische Getränke auf einmal, aber nur an Wochenenden.	.62	.64	.75
86	Ich trinke manchmal genug Alkohol, um mich angeheitert oder richtig betrunken zu fühlen.	.48	.60	.68
100	In der Vergangenheit habe ich mehr als ein, zwei Mal Kokain, Crack oder härtere Drogen (wie Aufputschmittel, Heroin oder Opiate) konsumiert.	.58	.37	.67
105	Ich hatte schon einmal eine Überdosis Drogen oder ernsthafte Gesundheitsprobleme aufgrund von Drogenkonsum.	.60	.37	.70
164	Ich war schon einmal wegen eines Drogenproblems in Behandlung.	.56	.18	.73

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zu Vernachlässigung in der Kindheit	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
2 ¹	Meine Eltern sorgten dafür, dass ich zur Schule ging.	.47	.46	.45
11	Meine Eltern sorgten sich nicht um meine Sauberkeit.	.04	.19	.23
40	Meine Eltern trösteten mich <u>nicht</u> , wenn ich traurig war.	.18	.44	.33
93	Meine Eltern unterstützten mich <u>nicht</u> in meinem Bestreben, mein Bestes zu geben.	.10	.39	.56
103	Meine Eltern kümmerten sich <u>nicht</u> darum, wenn ich in der Schule in Schwierigkeiten geriet.	.15	.57	.67
136 ¹	Meine Eltern gaben mir genügend warme Kleidung.	.55	.20	.43
143 ¹	Meine Eltern halfen mir mit den Hausaufgaben.	.32	.49	.45
149 ¹	Meine Eltern halfen mir, wenn ich Probleme hatte.	.48	.58	.62
	Items zu physischen Gewalterfahrungen in der Kindheit			
19	Als ich ein Kind war, sah ich meine Mutter oder meinen Vater, wie sie oder er ihren Partner/seine Partnerin getreten, mit der Faust geschlagen oder verprügelt hat.	.23	.22	.70
27	Als ich ein Kind war, haben mich Leute (Erwachsene oder Kinder), welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, geschubst, gestossen, geschlagen oder haben Sachen nach mir geworfen.	.39	.31	.74
33	Als ich ein Kind war, sagten mir Leute (Erwachsene oder Kinder), welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, ich solle zurückschlagen, wenn mich jemand schlug oder beleidigte.	.40	.44	.74
50	Als ich ein Teenager war, wurde ich oft von meiner <u>Mutter</u> oder von meinem <u>Vater</u> geschlagen.	.45	.42	.72
53	Mein <u>Vater</u> oder meine <u>Mutter</u> sagte mir, dass ich zurückschlagen sollte, wenn mich jemand schlug oder beleidigte.	.30	.36	.74
56	Als Kind sah ich oft <u>Kinder</u> , welche <u>keine Familienmitglieder</u> waren, die einander im Streit geschlagen haben.	.40	.31	.75
66	Als Kind sah ich ein Familienmitglied, das <u>nicht</u> meine Mutter oder mein Vater war, das jemanden gestossen, geschubst, geschlagen oder etwas nach jemandem geworfen hat.	.51	.47	.72
76	Vor meinem 12. Geburtstag gab mir meine Mutter oder mein Vater oftmals einen Klaps oder ich wurde von ihnen geschlagen.	.55	.52	.69

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zu sexuellem Missbrauch in der Kindheit	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
35	Vor meinem 16. Geburtstag hatte <u>ein erwachsenes Familienmitglied</u> Geschlechtsverkehr mit mir (vaginal, anal oder oral).	.25	.26	.73
51	Vor meinem 16. Geburtstag hat <u>ein anderes Kind in meiner Familie</u> mich dazu gebracht, seine intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder es schaute oder fasste meine an.	.29	.54	.69
67	Vor meinem 16. Geburtstag brachte mich <u>ein erwachsenes Familienmitglied</u> dazu, seine/ihre intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder er/sie schaute oder fasste meine an.	.27	.36	.72
85	Vor meinem 16. Geburtstag hatte <u>eine erwachsene Person, welche nicht meiner Familie angehörte</u> , Geschlechtsverkehr mit mir (vaginal, anal oder oral).	.49	.39	.74
106	Vor meinem 16. Geburtstag hat mich <u>ein anderes Kind, welches kein Familienmitglied</u> war, dazu gebracht, seine intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder es schaute oder fasste meine an.	.37	.21	.73
110	Vor meinem 16. Geburtstag hat <u>eine erwachsene Person, welche nicht zu meiner Familie gehörte</u> , mich dazu gebracht, ihre intimen Körperbereiche (Geschlechtsteile) anzuschauen oder anzufassen oder sie schaute oder fasste meine an.	.51	.64	.70
127	Vor meinem 16. Geburtstag hat <u>ein anderes Kind in meiner Familie</u> mit mir Dinge gemacht, über die ich heute denke, dass sie sexueller Missbrauch waren.	.29	.34	.70
140	Vor meinem 16. Geburtstag machte <u>ein anderes Kind, welches kein Familienmitglied</u> war, Dinge mit mir, von welchen ich heute denke, dass sie sexueller Missbrauch waren.	.33	.31	.72
Items zur Geschlechts-Feindseligkeit				
12	Männer sind unehrlicher als Frauen.	.26	.18	.61
20	Oftmals verspüre ich Frauen gegenüber Missgunst oder Abneigung.	.30	.41	.57
29	Männer behandeln Frauen schlecht.	.42	.49	.57
36	Männer verärgern mich oft.	.38	.43	.59
39 ¹	Männer respektieren Frauen.	.00	.37	.55
41	Frauen behandeln Männer schlecht.	.36	.49	.56
71	Frauen können mich leicht frustrieren.	.46	.40	.63
90	Frauen verärgern mich oft.	.51	.47	.53
97	Männer sind ungehobelt.	.47	.42	.53
124	Frauen sind ungehobelt.	.53	.54	.54

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zur negativen Attribution	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
31	Mein Partner macht Dinge, bloss um mich zu ärgern.	.47	.48	.46
72	Mein Partner mag es, mich wütend zu machen.	.49	.56	.30
81	Gewöhnlich ist es die Schuld meines Partners, wenn ich wütend werde.	.24	.42	.41
125	Wenn mein Partner nett zu mir ist, wundert es mich, was er oder sie damit beabsichtigt.	.40	.35	.44
	Items zur kriminellen Vergangenheit			
52	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich etwas gestohlen oder habe etwas zu stehlen versucht, das mehr als € 50.- wert war.	.50	.25	.78
112	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal jemanden physisch angegriffen, mit dem Gedanken diese Person ernsthaft zu verletzen.	.40	.46	.76
138	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich meine Eltern geschlagen oder gedroht, sie zu schlagen.	.34	.14	.75
18	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal etwas gestohlen, oder habe etwas zu stehlen versucht, das mehr als € 50 wert war.	.41	.20	.79
158	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich <u>Geld</u> gestohlen (von irgendjemandem, einschliesslich der Familie).	.50	.50	.77
87	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal jemanden, der <u>nicht Mitglied meiner Familie</u> ist, geschlagen oder habe gedroht, ihn oder sie zu schlagen.	.47	.32	.81
26	<u>Zwischen meinem 15. Geburtstag und heute</u> , habe ich schon einmal <u>Geld</u> gestohlen (von irgendjemandem, einschliesslich meiner Familie).	.57	.46	.78
152	<u>Vor meinem 15. Geburtstag</u> habe ich jemanden physisch angegriffen, mit dem Gedanken diese Person ernsthaft zu verletzen.	.47	.43	.77
	Items zum Ärgermanagement			
9	Wenn ich mich über meinen Partner ärgere, kann ich mich selbst beruhigen.	.11	.19	.33
10	Bevor ich zulasse, dass ich wirklich wütend auf meinen Partner werde, überlege ich mir, was geschähe, wenn ich die Beherrschung verlieren würde.	.15	.24	.28
21 ¹	Ich kann fühlen, wie die Wut in mir aufsteigt, wenn ich über meinen Partner aufgebracht bin.	.21	.22	.38
49	Gewöhnlich merke ich, wenn ich beginne, meinem Partner gegenüber die Beherrschung zu verlieren.	.17	.20	.35
65 ¹	Wenn mein Partner mich reizt oder stichelt, kann ich nichts tun, um meine Gefühle zu kontrollieren.	.10	.28	.30
77	Ich merke, wenn ich beginne auf meinen Partner wütend zu werden.	.14	.16	.31
95	Ich kann erwirken, dass mein Partner und ich einen Streit (für ein "time-out") unterbrechen.	.10	.16	.37
107	Wenn ich merke, dass ich auf meinen Partner wütend werde, versuche ich mich zu beruhigen.	.32	.42	.26
135 ¹	Wenn ich auf meinen Partner wütend bin, dann sage ich, was ich denke, ohne mir die Konsequenzen zu vergegenwärtigen.	.11	.18	.38

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zur Geschlechts-Feindseligkeit	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
12	Männer sind unehrlicher als Frauen.	.26	.18	.61
20	Oftmals verspüre ich Frauen gegenüber Missgunst oder Abneigung.	.30	.41	.57
29	Männer behandeln Frauen schlecht.	.42	.49	.57
36	Männer verärgern mich oft.	.38	.43	.59
39 ¹	Männer respektieren Frauen.	.00	.37	.55
41	Frauen behandeln Männer schlecht.	.36	.49	.56
71	Frauen können mich leicht frustrieren.	.46	.40	.63
90	Frauen verärgern mich oft.	.51	.47	.53
97	Männer sind ungehobelt.	.47	.42	.53
124	Frauen sind ungehobelt.	.53	.54	.54
Items zur Dominanz in der Partnerschaft				
4	Mein Partner hat nicht genügend Sinn und Verstand um wichtige Entscheidungen zu treffen.	.07	.28	.27
7 ¹	Gewöhnlich mögen andere Leute meinen Partner.	.16	.12	.03
14 ¹	Mein Partner ist grundsätzlich ein guter Mensch.	.06	.10	.05
48	Ich habe das Recht, alles zu wissen, was mein Partner macht.	.32	.43	.41
78	Mein Partner muss sich im Klaren darüber sein, dass ich das Sagen habe.	.44	.59	.55
88 ¹	Im Allgemeinen habe ich das letzte Wort, wenn mein Partner und ich geteilter Meinung sind.	-.20	.42	.52
108	Ich habe das Recht, in alles einbezogen zu werden, was mein Partner macht.	.31	.39	.67
133	Ich bestehe darauf, immer zu wissen, wo mein Partner sich befindet.	.36	.45	.55
146	Manchmal muss ich meinen Partner daran erinnern, wer der Boss ist.	.41	.39	.54
Items zu Stress				
82	Oft werde ich von Leuten unterbrochen, wenn ich Dinge zu erledigen versuche.	.32	.37	.55
163	Die Leute am Arbeitsplatz oder in der Schule kommen nicht mit mir aus.	.31	.33	.53
91	Ich habe nicht genügend Geld für meine täglichen Bedürfnisse.	.37	.34	.57
131	Es ist schwierig für mich, Zeit für die Mahlzeiten zu finden.	.31	.36	.52
13	Mein Partner nörgelt oft an mir herum.	.27	.20	.56
118	Meine Wohnsituation ist nicht zufrieden stellend (z.B. hohe Lärmbelastung, Probleme mit der Heizung, Renovationsbedürftigkeit, Schwierigkeiten mit den Nachbarn).	.47	.30	.54
102	Ich werde aufgrund meiner Person (Äusserlichkeiten/ Persönlichkeit) belästigt.	.41	.41	.58
144	Meine Freunde setzen mich unter Druck, Dinge zu tun, welche ich eigentlich nicht tun will.	.41	.26	.55
45	Ich mag meine Arbeit oder meine Vorlesungen nicht.	.35	.26	.60

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zu Kommunikationsproblemen in der Beziehung	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
139	Ich sage gemeine Dinge zu meinem Partner und sage ihm/ihr dann aber, dass ich "nur Spass mache".	.36	.24	.59
80	Wenn mein Partner etwas Gemeines zu mir sagt, sage ich in der Regel etwas Gemeines zurück.	.13	.19	.62
47	Ich sage meinem Partner <u>nicht</u> , wenn ich in wichtigen Angelegenheiten anderer Meinung bin.	.36	.24	.60
17	Ich kann mich nicht überwinden, nette Dinge zu meinem Partner zu sagen, auch wenn ich diese eigentlich denke.	.26	.32	.58
117	Wenn mein Partner und ich Probleme haben, dann schiebe ich ihm oder ihr die Schuld zu.	.35	.44	.56
115 ¹	Wenn ich nicht verstehe, was mein Partner meint, bitte ich um weitere Erklärungen.	.13	.09	.61
128	Wenn mein Partner über unsere Schwierigkeiten sprechen möchte, versuche ich es zu vermeiden über diese zu reden.	.49	.33	.56
24	Ich suche nach Ausreden, wenn ich zu meinem Partner Dinge gesagt habe, welche ich nicht hätte sagen sollen.	.42	.40	.59
Items zu Beziehungskonflikten				
137	Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig darüber, wie viel Geld wir ausgeben sollen, wenn wir irgendwo hingehen.	.31	.34	.53
165	Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig darüber, ob wir anderen Leuten von Dingen erzählen sollen, welche zwischen uns passiert sind.	.48	.42	.53
134	Mein Partner und ich streiten uns über meine Freunde und meine Familie.	.49	.44	.51
121	Mein Partner und ich sind über seine/ihre Freunde und Familie geteilter Meinung.	.47	.42	.53
113	Mein Partner und ich sind unterschiedlicher Ansicht darüber, ob es in Ordnung ist, einander zu sagen, dass man geteilter Meinung ist.	.45	.38	.65
152	Mein Partner sind uns <u>nicht</u> einig darüber, wann wir Geschlechtsverkehr haben sollen.	.44	.33	.53
56	Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig über die Art und Weise, wie Zuneigung in der Öffentlichkeit gezeigt werden kann.	.35	.49	.52
108	Mein Partner und ich sind uns über die ärgerlichen Gewohnheiten des anderen <u>nicht</u> einer Meinung.	.49	.52	.53
148	Mein Partner und ich sind uns <u>nicht</u> einig, wie viel Zeit wir gemeinsam verbringen sollen.	.52	.57	.55

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zu Eifersucht in der Beziehung	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
59	Ich würde mich verraten fühlen, wenn mein Partner zu beschäftigt wäre, um Zeit mit mir zu verbringen.	.31	.32	.85
63	Ich würde es hassen, wenn sich mein Partner jemandem anderen als mir anvertrauen würde.	.44	.47	.84
114	Ich würde es hassen, wenn mein Partner jemandem anderen ausser mir viel Aufmerksamkeit schenken würde.	.59	.68	.82
119	Es würde mich ärgern, wenn mein Partner jemanden etwas zu lange umarmen würde.	.69	.72	.81
123	Ich wäre eifersüchtig, wenn mein Partner sich gegenüber jemandem vom anderen Geschlecht hilfsbereit zeigen würde.	.50	.69	.86
156	Es würde mich ärgern, wenn jemand meinen Partner ein bisschen zu lange umarmen würde.	.64	.76	.80
157	Ich würde es hassen, wenn jemand anders meinem Partner viel Aufmerksamkeit schenken würde.	.70	.69	.81
166	Ich wäre wütend, wenn mein Partner mit jemand anderem flirten würde.	.57	.61	.83
Items zur Bindung an den Partner				
1	Meine Beziehung mit meinem Partner ist die wichtigste Beziehung, die ich habe.	.23	.55	.47
3	Ich würde fast alles für meinen Partner aufgeben.	.43	.58	.44
37 ¹	Manchmal habe ich Zweifel, ob die Beziehung mit meinem Partner halten wird.	.19	.53	.67
44	Das Eheversprechen gilt auf ewig.	.13	.33	.52
75	Mich um meinen Partner zu sorgen, bedeutet mir mehr, als mich um mich selbst zu kümmern.	.37	.50	.46
150 ¹	Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, meinen Partner zu verlassen.	.20	.59	.56
Items zur Unzufriedenheit mit der Beziehung				
116	Ich wünschte, mein Partner und ich würden besser miteinander auskommen als wir dies tun.	.12	.57	.74
89 ¹	Mein Partner behandelt mich gut.	.68	.59	.68
159 ¹	Mein Partner und ich haben eine sehr gute Beziehung.	.62	.86	.65
132 ¹	Mein Sexualleben mit meinem Partner ist gut.	.62	.57	.72
160 ¹	Ich mag die Art und Weise, wie ich mit meinem Partner die Freizeit verbringe.	.65	.68	.69
127 ¹	Meine Beziehung zu meinem Partner ist die Anstrengung wert, welche ich in sie stecke.	.72	.50	.70
68	Ich habe schon einmal ernsthaft darüber nachgedacht, die Beziehung zu meinem Partner zu beenden.	.17	.56	.76
147	Es gibt mehr schlechte als gute Dinge in der Beziehung mit meinem Partner.	.18	.65	.72

¹ Item musste umgepolt werden

Nr. im PRP	Items zur sozialen Erwünschtheit	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
94	Ich bin immer bereit zuzugeben, wenn ich einen Fehler mache.	.17	.33	.49
73 ¹	Wenn ich nicht ermutigt werde, fällt es mir manchmal schwer, meine Arbeit fortzusetzen.	.35	.28	.49
153	Ich habe noch nie absichtlich etwas gesagt, das die Gefühle von jemand anderem verletzt hat.	.16	.21	.53
141 ¹	Bei einigen Gelegenheiten habe ich eine Tätigkeit aufgegeben, weil ich meine Fähigkeiten dazu zu gering einschätzte.	.36	.31	.49
111 ¹	Es gab Momente, in denen war ich ziemlich eifersüchtig auf das Glück anderer.	.22	.36	.48
58 ¹	Manchmal ärgere ich mich über Leute, die mich um einen Gefallen bitten.	.34	.44	.49
121 ¹	Manchmal versuche ich eher etwas heimzuzahlen, als zu vergeben und zu vergessen.	.37	.44	.44
55	Ich wurde nie ärgerlich, wenn Leute Ansichten vertreten haben, die von den meinen sehr verschieden waren.	.17	.28	.46
15	Ich bin immer zuvorkommend, auch Leuten gegenüber, die unangenehm sind.	.19	.16	.50
32 ¹	Es gab schon Gelegenheiten, in denen ich jemanden ausgenutzt habe.	.30	.43	.44
46	Unabhängig davon, mit wem ich rede - ich bin immer ein guter Zuhörer/eine gute Zuhörerin.	.15	.13	.50
132 ¹	Es gab Zeiten, in denen hatte ich das Gefühl, gegen Autoritätspersonen rebellieren zu wollen, auch wenn ich mir bewusst war, dass sie im Recht waren.	.27	.30	.45
96 ¹	Manchmal verspüre ich Ärger, wenn ich meinen Willen nicht durchsetzen kann.	-.06	.41	.45

¹ Item musste umgepolt werden

C. Conflict Tactics Scales (CTS2) – eigenes Verhalten

„Unabhängig davon, wie gut sich ein Paar versteht, kommt es immer wieder vor, dass die beiden Partner in wichtigen Entscheidungen unterschiedlicher Meinung sind, einer sich über den anderen ärgert, oder beide sich einfach deshalb streiten, weil einer von beiden schlechter Laune ist, müde ist oder irgend ein anderer Grund vorliegt. Es gibt viele verschiedene Wege, um Meinungsverschiedenheiten beizulegen.

Hier finden Sie eine Liste verschiedener Möglichkeiten, die Sie und Ihr Partner möglicherweise bei einer Meinungsverschiedenheit eingesetzt haben. Manche wenden Sie vielleicht an, andere nicht. Bitte überlegen Sie jede einzelne Möglichkeit, auch wenn Sie Ihnen zu extrem erscheinen sollten.

1. Wie oft haben Sie dieses Verhalten im vergangenen Jahr gezeigt?
2. Wie oft hat Ihr Partner dieses Verhalten im vergangenen Jahr gezeigt?
3. Kam dieses Verhalten überhaupt schon in Ihrer Partnerschaft vor?

Kreuzen Sie also bei jeder Aussage drei Antworten an (eine pro Abschnitt).“

Bitte geben Sie an, wie oft Sie bei einem Streit in den vergangenen 12 Monaten:

Nr. im CTS2	CTS2 Items zur Konfliktstrategie „Verhandeln“	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
2	eigenen Standpunkt in einer Meinungsverschiedenheit erklären	.71	.38	.26
25	Kompromiss bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vorschlagen	.72	.62	.39
33	einwilligen, einen Lösungsweg zu versuchen, den der andere bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vorschlug	.68	.51	.32
1	zeigen, dass der andere <u>nicht</u> gleichgültig ist, auch wenn man nicht einer Meinung war	.65	.28	.42
6	dem anderen zeigen, dass man seine/ihre Gefühle hinsichtlich einer Angelegenheit respektiert	.67	.56	.41
17	sagen, man sei überzeugt, dass man ein Problem lösen könne	.63	.51	.50
	Items zu leichterem psychischen Gewalt			
3	den anderen beleidigen oder anfluchen	.60	.67	.41
15	schreien oder brüllen	.65	.72	.64
21	wütend aus dem Raum oder Haus oder Garten stürmen	.57	.75	.42
29	etwas tun, nur um den Partner zu ärgern	.32	.82	.56
	Items zu schwerer psychischer Gewalt			
11	den anderen als fett oder hässlich bezeichnen	.35	.53	.43
13	etwas zerstören, das dem anderen gehörte	.20	.22	.47
28	dem anderen vorwerfen, ein schlechter Liebhaber, bzw. eine schlechte Liebhaberin zu sein	.36	.32	.38
30	dem anderen drohen, sie/ihn zu schlagen oder etwas nach ihm/ihr zu werfen.	.32	.36	.57

Nr. im CTS2	Items zu leichteren physischen Gewalthandlungen	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
4	den anderen mit Gegenständen bewerfen	.56	.58	.61
5	dem anderen den Arm verdrehen oder an den Haaren ziehen	.63	.62	.49
8	den anderen schubsen oder einen Stoss versetzen	.50	.66	.53
19	den anderen anpacken	.49	.66	.57
23	den anderen ohrfeigen	.40	.57	.59
Items zu schweren physischen Gewalthandlungen				
10	Messer oder Waffe benutzen	.40	.69	.74
12	den anderen mit einem Gegenstand stoßen oder schlagen, der ihn/sie hätte schmerzen oder verletzen können	.58	.56	.70
14	den anderen würgen	.62	.54	.69
16	den anderen gegen die Wand schleudern	.36	.51	.67
18	den anderen zusammenschlagen	.36	.37	.71
26	den anderen absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zufügen	kam nicht vor	kam nicht vor	.46
31	den anderen einen Fusstritt versetzen	.29	.49	.60
Items zu leichteren sexuellen Gewalthandlungen				
7	den anderen gegen ihren/seinen Willen dazu bringen, ohne Kondom Geschlechtsverkehr zu haben	.44	.28	.45
22	auf Geschlechtsverkehr bestehen, auch wenn der andere nicht wollte (aber keine physische Gewalt anwenden)	.53	.28	.36
27	auf <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr bestehen (wendete aber <u>keine physische Gewalt</u> anwenden)	.41	.18	.35
Items zu schweren sexuellen Gewalthandlungen				
9	<u>Gewalt anwenden</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken), um den anderen dazu zu bringen, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr zu haben	.62	1.0	.62
20	<u>Gewalt anwenden</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken), um den anderen dazu zu bringen, Geschlechtsverkehr zu haben.	.59	1.0	.79
24	den anderen <u>bedrohen</u> , um <u>oralen</u> oder <u>anal</u> en Geschlechtsverkehr zu haben	.37	kam nicht vor	.51
32	den anderen <u>bedrohen</u> , um Geschlechtsverkehr zu haben	.49	kam nicht vor	.67

D. Conflict Tactics Scales (CTS2) – Verhalten des Partners

Nr. im CTS2	CTS2 Items zur Konfliktstrategie „Verhandeln“	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
2	eigenen Standpunkt in einer Meinungsverschiedenheit erklären	.69	.43	.33
25	Kompromiss bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vorschlagen	.63	.65	.35
33	einwilligen, einen Lösungsweg zu versuchen, den der andere bezüglich einer Meinungsverschiedenheit vorschlug	.67	.57	.17
1	zeigen, dass der andere <u>nicht</u> gleichgültig ist, auch wenn man nicht einer Meinung war	.61	.34	.43
6	dem anderen zeigen, dass man seine/ihre Gefühle hinsichtlich einer Angelegenheit respektiert	.64	.48	.39
17	sagen, man sei überzeugt, dass man ein Problem lösen könne	.61	.56	.27
	Items zu leichterem psychischen Gewalt			
3	den anderen beleidigen oder anfluchen	.56	.63	.34
15	schreien oder brüllen	.66	.63	.60
21	wütend aus dem Raum oder Haus oder Garten stürmen	.55	.55	.45
29	etwas tun, nur um den Partner zu ärgern	.37	.61	.38
	Items zu schwerer psychischer Gewalt			
11	den anderen als fett oder hässlich bezeichnen	.44	.41	.51
13	etwas zerstören, das dem anderen gehörte	.66	.51	.41
28	dem anderen vorwerfen, ein schlechter Liebhaber, bzw. eine schlechte Liebhaberin zu sein	.59	.41	.29
30	dem anderen drohen, sie/ihn zu schlagen oder etwas nach ihm/ihr zu werfen.	.53	.56	.48
	Items zu leichteren physischen Gewalthandlungen			
4	den anderen mit Gegenständen bewerfen	.56	.68	.53
5	dem anderen den Arm verdrehen oder an den Haaren ziehen	.63	.69	.41
8	den anderen schubsen oder einen Stoss versetzen	.52	.62	.45
19	den anderen anpacken	.63	.68	.44
23	den anderen ohrfeigen	.41	.47	.47

Nr. im CTS2	Items zu schweren physischen Gewalthandlungen	Trennschärfe- koeffizient		
		Studierende	Berufsschüler	Straftäter
10	Messer oder Waffe benützen	.49	.68	.64
12	den anderen mit einem Gegenstand stoßen oder schlagen, der ihn/sie hätte Schmerzen oder verletzen können	.67	.88	.54
14	den anderen würgen	.69	.71	.52
16	den anderen gegen die Wand schleudern	.47	.84	.55
18	den anderen zusammenschlagen	.69	.66	.55
26	den anderen absichtlich Verbrennungen oder Verbrühungen zufügen	.49	.56	.53
31	den anderen einen Fusstritt versetzen	.41	.57	.36
	Items zu leichteren sexuellen Gewalthandlungen			
7	den anderen gegen ihren/seinen Willen dazu bringen, ohne Kondom Geschlechtsverkehr zu haben	.36	.12	.31
22	auf Geschlechtsverkehr bestehen, auch wenn der andere nicht wollte (aber keine physische Gewalt anwenden)	.44	.44	.24
27	auf <u>oralen</u> oder <u>anal</u> Geschlechtsverkehr bestehen (wendete aber <u>keine physische Gewalt</u> anwenden)	.50	.45	.31
	Items zu schweren sexuellen Gewalthandlungen			
9	<u>Gewalt anwenden</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken), um den anderen dazu zu bringen, <u>oralen</u> oder <u>anal</u> Geschlechtsverkehr zu haben	.71	.84	.60
20	<u>Gewalt anwenden</u> (wie z.B. Schlagen, Herunterdrücken), um den anderen dazu zu bringen, Geschlechtsverkehr zu haben.	.63	.61	.48
24	den anderen <u>bedrohen</u> , um <u>oralen</u> oder <u>anal</u> Geschlechtsverkehr zu haben	.53	.82	.33
32	den anderen <u>bedrohen</u> , um Geschlechtsverkehr zu haben	.67	.68	.47

3. Ergänzende Tabellen der Faktorenanalysen der Hauptstudie

Im folgenden Teil des Anhangs wurden die Tabellen der faktorenanalytischen Auswertungen präsentiert, die nicht im Ergebnisteil aufgeführt wurden. Dies waren die Tabellen der Faktorenmodelle der Studierenden und Berufsschüler. Bei den Straftätern wurde ein Teil der Ergebnisse bereits in Kapitel V. 7.3.3 präsentiert. Hier wurden nur die ergänzenden Daten der Kommunalitäten aufgeführt.

Tabelle 104: PAF-extrahierte und Varimax-rotierte Faktorladungen [α_{tj}] der 19 Skalen der Risikofaktoren des PRP mit den Kommunalitäten der Skalen (Kom) und den Eigenwerten sowie Varianzaufklärung der Faktoren - Studierende

	Ladung auf Faktor Nr.		
	1	2	3
Negative Attribution	,823	,386	,258
Geschlechts-Feindseligkeit	,802	,446	,358
Kommunikationsprobleme	,796	,419	,293
Eifersucht	,768	,401	,450
Ärgermanagement	,760	,509	,378
Vernachlässigung in Kindheit	,759	,469	,428
Bindung an Partner	,756	,457	,409
eigene Dominanz	,746	,491	,428
Stress	,597	,340	,240
phys. Gewalterfahrung in Kindheit	,480	,434	
Beziehungskonflikte	,391	,249	,325
Sexueller Missbrauch in Kindheit	,386	,258	
Kriminelle Vergangenheit	,280	,751	
Antisoziale Persönlichkeit	,272	,597	,446
Substanzmissbrauch	,299	,428	
Unzufriedenheit mit Partnerschaft			,861
Borderline Persönlichkeit	,223	,223	,668
Depression (Symptome)	,305		,658
PTBS (Symptome)	,272	,421	,489
Eigenwerte der rotierten Faktoren	6,6	3,3	3,0
durch den Faktor aufgeklärte Varianz (%)	34,6	17,5	15,7

Extraktions-Methode: Hauptachsenanalyse.
Rotations-Methode: Varimax mit Kaiser Normalisierung.

Tabelle 105: PAF-extrahierte Kommunalitäten der 19 Skalen der Risikofaktoren des PRP - Studierende

	Extraktion
Antisoziale Persönlichkeit	,628
Borderline Persönlichkeit	,500
Depression (Symptome)	,526
PTBS (Symptome)	,896
Substanzmissbrauch	,276
Ärgermanagement	,978
Kriminelle Vergangenheit	,643
Negative Attribution	,893
Vernachlässigung in Kindheit	,979
Sexueller Missbrauch in Kindheit	,216
phys. Gewalterfahrung in Kindheit	,419
Beziehungskonflikte	,321
Kommunikationsprobleme	,490
eigene Dominanz	,981
Geschlechts-Feindseligkeit	,971
Eifersucht	,953
Bindung an Partner	,947
Unzufriedenheit mit Partnerschaft	,754
Stress	,529

Extraktions-Methode: Hauptachsenanalyse.

Tabelle 106: PAF-extrahierte und Varimax-rotierte Faktorladungen [α_{ij}] der 19 Skalen der Risikofaktoren des PRP mit den Kommunalitäten der Skalen (Kom) und den Eigenwerten sowie Varianzaufklärung der Faktoren - Berufsschüler

	Ladung auf Faktor Nr.		
	1	2	3
Geschlechts-Feindseligkeit	,766	,412	,449
Ärgermanagement	,755	,415	,459
Negative Attribution	,744	,387	,415
Beziehungskonflikte	,702	,342	
Vernachlässigung in Kindheit	,702	,467	,502
Bindung an Partner	,687	,491	,475
eigene Dominanz	,685	,447	,552
PTBS (Symptome)	,680	,368	,510
Kommunikationsprobleme	,675	,393	
Eifersucht	,665	,516	,465
Stress	,645	,310	,234
phys. Gewalterfahrung in Kindheit	,449		,341
Sexueller Missbrauch in Kindheit	,442		,197
Depression (Symptome)	,220	,832	,214
Unzufriedenheit mit Partnerschaft	,164	,714	
Borderline Persönlichkeit	,272	,492	,413
Antisoziale Persönlichkeit	,302	,185	,622
Kriminelle Vergangenheit			,586
Substanzmissbrauch			,440
Eigenwerte der rotierten Faktoren	6,1	3,4	3,2
durch den Faktor aufgeklärte Varianz	32,0	18,0	16,9

Extraktions-Methode: Hauptachsenanalyse.

Rotations-Methode: Varimax mit Kaiser Normalisierung.

Tabelle 107: PAF-extrahierte Kommunalitäten der 19 Skalen der Risikofaktoren des PRP - Berufsschüler

	Extraktion
Antisoziale Persönlichkeit	,512
Borderline Persönlichkeit	,620
Depression (Symptome)	,616
PTBS (Symptome)	,859
Substanzmissbrauch	,213
Ärgermanagement	,953
Kriminelle Vergangenheit	,362
Negative Attribution	,874
Vernachlässigung in Kindheit	,963
Sexueller Missbrauch in Kindheit	,236
phys. Gewalterfahrung in Kindheit	,329
Beziehungskonflikte	,787
Kommunikationsprobleme	,487
eigene Dominanz	,974
Geschlechts-Feindseligkeit	,958
Eifersucht	,924
Bindung an Partner	,940
Unzufriedenheit mit Partnerschaft	,538
Stress	,567

Tabelle 108: PAF-extrahierte Kommunalitäten der 19 Skalen der Risikofaktoren des PRP - Strafgefangene

	Extraktion
Antisoziale Persönlichkeit	,607
Borderline Persönlichkeit	,776
Depression (Symptome)	,837
PTBS (Symptome)	,862
Substanzmissbrauch	,510
Ärgermanagement	,975
Kriminelle Vergangenheit	,467
Negative Attribution	,874
Vernachlässigung in Kindheit	,965
Sexueller Missbrauch in Kindheit	,591
phys. Gewalterfahrung in Kindheit	,406
Beziehungskonflikte	,436
Kommunikationsprobleme	,385
eigene Dominanz	,971
Geschlechts-Feindseligkeit	,959
Eifersucht	,922
Bindung an Partner	,959
Unzufriedenheit mit Partnerschaft	,277
Stress	,638